





2612 I. G. 27. a.





Sammlung

neuer und merkwürdiger

Reißen

zu Wasser und zu Lande.

Vierter Theil.

Handbuch

der Geschichte der Kunst

von J. J. Winckelmann

in sechs Theilen

Band I. 1763

D. Johann Georg Gmelins

der Chemie und Kräuterwissenschaft auf der hohen
Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers

Reise

Durch

S i b i r i e n,

von dem Jahr 1733. bis 1743.

Erster Theil.

Wo Rußlands breites Reich sich mit der Erde schließet,
Und in den letzten West des Morgens March zerfließet;
Wohin kein Vorniz drang; wo Thiere fremder Art
Noch ungenannten Völkern dienten;
Wo unbekanntes Erzt sich künftigen Künstlern spart,
Und nie besehne Kräuter grüntten;
Lag eine neue Welt, von der Natur versteckt,
Bis Gmelin sie entdeckt.

v. Haller.

G ö t t i n g e n,

verlegt Abram Wandenhoecks seel., Wittwe. 1751.
mit allergnädigsten Privileg,

D. Johann Georg Gmelin

der Chemie und Naturgeschichte aus der hohen
Schule zu Erlangen öffentlichem Lehrer

ALCE

Hand

ALCE

L. ANNÆVS SENECA EPIST. CIV.

*Peregrinatio notitiam dabit gentium, no-
vas Tibi montium formas ostendet, in-
usitata spatia camporum, & irriguas
perennibus aquis valles, & alicujus flu-
minis sub observatione naturam.*

D. 1712

ALCE

Verlag des Johann Georg Gmelin
mit allergnädigster Privileg.



durch eine See unterbrochen wäre. Die Erörterung dieser letztern Fragen schien dem großen Kayser von besonderer Erheblichkeit zu seyn, wie Er dann auch in dem Handel Sich allerhand erheblichen Nutzen nicht nur vorstellen, sondern auch seinem Reiche, auf dessen Wohlfahrt Er unermüdet bedacht war, mit der Zeit verschaffen konnte, wann diese dunklen Sachen erstlich in ein Licht wären gesetzt worden. In Rußland redet man nicht soviel von der Tataren, als anderswo, so wie diejenigen Weltweisen, die in der Kenntniß der Natur von andern erfahren sind, nicht soviel von verborgenen Eigenschafften reden, als diejenigen, die noch in ziemlicher Blindheit stecken. Man bekümmerte sich also um keine Tataren, und um diese Räzel aufzulösen, war nur nöthig zu wissen, ob Sibirien mit der neuen Welt nordlich zusammen hienge, oder ob zwischen diesen Ländern Meer wäre, durch welches man die neue Welt erreichen könnte.

Dieses zu erfahren, waren etliche Wege. Ein Weg, und zwar der nächste, war durch



das Eißmeer. Wenn man durch dasselbe bis in das große Weltmeer kommen könnte, so würde man auch das nördliche Sibirien, und das an der äußersten Spitze befindliche, in Rußland und Sibirien unter dem Namen Tschuketschoi, in den Landarten ber Schalaginskoi noß beknante Vorgebürge, ganz umschiffen können; folglich wäre dadurch schon ausgemacht, daß Sibirien mit America nicht zusammen hienge. Nun hatte man zwar schon viele dießfalls angestellte unglückliche Versuche der Engelländer und Holländer vor sich, die alle bey weitem nicht so weit haben durchdringen können. So viel aber war dadurch noch nicht ausgemacht, ob es unmöglich wäre durchzukömen. Ein Herr, dem die Länder wirklich zugehören, die man vorbey seegeln muß, hat hierinnen mehreren Vorthail. Wenn die Zeit des Jahres mit der Untersuchung verstreicht, und das Eiß nicht weiter zur See reisen läßt, hat man nicht so sehr auf die Rückreise zu denken. Man nähert sich dem Lande, man läuft etwa in einen Hafen oder Fluß ein, von dem man schon etwas Kundschafft hat, man bekommt Hülfe von



Ich habe die Ehre, die Beschreibung einer Reise vorzulegen, die ich in etlichen verfloffenen Jahren auf allerhöchsten Befehl der Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Kayserin von Rußland Anna Ioannowna unternommen habe. Es hieß diese Reise die Kamtschatkische Reise, weil der nächste Ort, von welchem aus die Untersuchungen angehen sollten, die Halb-Insul Kamtschatka war. Obwohl ich die Gelegenheit zu dieser Reise anderswo schon angezeigt habe, so will ich sie doch hier kürzlich wiederholen.

Der Rußische Kayser, welcher wegen der seltenen Größe der Ihm angebohrnen unvergleichlichen Eigenschafften, und der eben so großen Folgen derselben, seiner in allen Arten der menschlichen Unternehmungen scharffsinnig ausgesonnenen, und glücklich vollführten Thaten, der Große genannt wird, Peter der erste, beehrte in dem Jahre 1717. die



Königliche Academie der Wissenschaften in Paris mit Seiner hohen Gegenwart, und wohnte einer ihrer Versammlungen bey, erklärte sich auch einige Jahre darauf, ein Mitglied dieser Academie zu seyn. Von dieser Zeit an war Er mit Einführung der Wissenschaften in Seinem eigenen Reiche beschäftigt; Ausser dem gab Er sich alle Mühe, die Pflichten eines Mitgliedes der Academie zu erfüllen, doch nicht sowohl als ein bloßes Mitglied derselben, sondern als ein großer mächtiger Kaiser. Die genaue Karte vom Caspischen Meere, die Er ganz neu aufnehmen, und der Königl. Academie zuschicken ließ, war die erste Probe Seiner glücklich angewandten kostbaren Bemühungen. Sein edler Eifer stieg mit den Unternehmungen. Der große Geist trachtete immer nach höheren Dingen. In den Nordlichsten Ländern war bey den Erdbeschreibern nichts als Dunkelheit. Alles Land war Tataren, und alle Völker selbiger Gegenden Tataren. Man wußte auch nicht einmahl, wie weit sich selbiges Land erstreckte, ob es bis Amerika in einem fortlieffe, oder
durch



ben worden. Der dritte ist kurz vor dem höchst betrubten Ableben des gloriwürdigsten Kayfers auf das Tapet gekommen. Es scheint folglich, daß der Secretarius der französischen Academie der Wissenschaften * diese Seereise darunter verstehe, wann er schreibt, daß a. 1725 in dem Anfange des Jahrs einem geschickten Hauptmann der Flotte Befehl gegeben worden, zwey andere Schiffe zu bauen, und eben dieses Vorhaben auszuführen, nur daß man die genaue Nachricht davon in Frankreich nicht gehabt. In der That ernannte der große Kayser einen Seehauptmann Namens Beerling, einen Dänen von Geburt, der die Sache ausführen sollte. Die Anweisung schrieb er mit seiner eigenen hohen Hand auf. Der Hauptmann sollte mit einigen Leuten, die des Schiffbaues kundig wären, nach Kamtschatka gehen, ein paar Lieutenants zu sich nehmen, zwey Schiffe bauen lassen, und mit denselben von Kamtschatka aus gegen Norden gehen, und sehen, ob Sibirien mit der neuen Welt zusammen hienge. Der eine dieser Lieutenants war ein

Dä-

* An eben angezogener Stelle.



Däne von Geburt, und heist Spangberg, der andere ein Russe, Namens Tschirikow. Die völlige Ausfertigung unterbrach die dem ganzen Russischen Reiche den Untergang drohende Krankheit des Kayser's. Die große Kayserin, Seine Gemahlin, blieb, als der Tod des dem Geiste nach unsterblichen Kayser's erfolgte, als die würdigste Thronfolgerin nach. Von gleichem Geiste gerührt, suchte Sie alles in Erfüllung zu bringen, wovon der gloriwürdigste Kayser einen Entwurf gemacht hatte. Folglich stand auch die Abfertigung der Schiff-Gesellschaft, die nach Kamtschatka gehen sollte, nicht lange an. Gleich nach dem Tode des großen Kayser's, und noch in selbigem Winter, wurde die Gesellschaft mit der ihres Stiffters würdigen, und von Ihm Selbst verfaßten Anweisung abgefertiget. Sie brachte mit hin- und herreisen, und mit der Untersuchung bis in das fünfte Jahr zu, und kam im Anfange des Jahres 1730 zurücke, um die Zeit, da Kayser Peter der andere gloriwürdigsten Gedächtnisses aus dieser Welt abgieng, und die Kayserin Anna Joannowna den Russischen Thron bestieg. Es scheinet zwar, so

viel



von den Einwohnern, und weiß sich in alle widrige Zufälle besser zu schicken. Man überwintert an einem sicheren Orte. Bey Brechung des Eises geht man wieder in die See, hat also nicht nöthig, die Untersuchung von neuem anzufangen, sondern sie nur fortzusetzen. Alles dieses ist einem Ausländer viel schwerer. Der andere Weg ist der weiteste, aber sehr möglich, nur daß er aus vielerley Betrachtungen beschwerlich ist. Man würde durch diesen die Linie zu befahren, und den gewöhnlichen Weg bis in Indien zu nehmen haben; man müste Californien vorbei in das östliche Weltmeer einsegeln, und von da westwärts das Eismeer zu erreichen trachten. Hier hätte man freylich viele Meere durchzuschiffen, als die Ostsee, die Nordsee das große Weltmeer &c. und mancherley Ländereyen vorbei zu segeln, welches hin und wieder mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft seyn würde. Der dritte Weg endlich wäre dieser, da Kamtschatka der Russischen Bothmäßigkeit unterworfen ist, und das Meer, woran es liegt, ein Theil des östlichen Weltmeeres ist, von welchem das Eismeer nicht weit entlegen



seyn kann, so könnte man diese Schifffahrt von Kamtschatka aus veranstalten, und verordnen, daß man von da aus die Ländereyen gegen Norden bis in die Gegend des Anadyr-Flusses, und weiter, so weit das Land sich erstrecken würde, vorbeisegeln sollte. Es müste sich dann dardurch auch leichtlich geben, ob Sibirien mit America zusammenhienge, oder nicht.

Der erste Weg wurde durch zwen Schiffe versucht, welche von Archangel durch das weiße Meer, und von demselbigen in das Nordmeer ausliefen, aus welchem sie in das Eißmeer eingiengen. Es geschah aber, was vor diesem auch geschehen war, daß das eine Schiff, wegen des starken Einganges, in dem Meer nicht weit kommen konnte, und in dem Eiß sitzen blieb; von dem andeen aber hat man gar keine Nachricht bekommen, und es ist vermuthlich in dem Eise zu Grunde gegangen.* Der andere Weg ist vermuthlich als der weitläufigste, und gar zu vielen ungewissen Zufällen unterworfen, aufgeschoben

*Eloge du Czar Pierre I. dans l'histoire de l'Academie royale des sciences 1725. ed. de Holl. p. 163.



Welt nicht zusammen hieng, so war die große Kaiserin auch begierig, die Lage der Länder gegen einander, und ihre Entfernung in diesen unbekannten Meeren zu wissen. Sie befohl demnach ferner, auf dieser Reise auch die Lagen von Coräa und Japan zu bestimmen, und die ganze Küste des Kamtschatkischen Meeres, wie sie sich gegen Südost nach dem Amur hin erstreckt, und die nahe dabei gelegenen Inseln auf das genaueste zu beschreiben. Erhobene Vortwürfe eines Unternemens, das der Unsterblichkeit würdig ist! Wie leicht begreift man, daß dergleichen erstaunliche und zur Bewunderung der ganzen Welt entworfene Absichten viele Einrichtungen und viel Zeit erfordern, und daß dieselbe nicht durch wenige Leute, sondern durch ganze Gesellschaften ausgeführet werden müssen? Alles mußte mit gehörigen Anweisungen versehen werden, wohin und wie weit, man zu gehen hätte, und wie man sich in diesen oder jenen Fällen verhalten sollte. Es gehörten auch, nur zur bloßen Einrichtung einer solchen Reise, viele erfahrene und verständige Leute. Um den Weg durch das Eis-

meer



meer zu prüfen, und zu entscheiden, ob er möglich oder unmöglich wäre, wurden so vor-
treffliche Anstalten gemacht, daß man nicht
fehlen konnte, eine Gewißheit zu erlangen. Es
sollten zwey Schiffe von Archangel auslau-
fen, und längst den Küsten des Eismeeress bis
in den Ob-Fluß einsegeln. Ein anderes Schiff
sollte von Tobolsk aus den Irtysch und Ob
hinunter gehen, und aus demselben längst den
Küsten des Eismeeress bis zum Jenisei, und in
denselben einlaufen. Von Irkutsk aus sollten
endlich 2 Fahrzeuge abgehen, und beyde den Le-
na hinunter bis in das Eismeer fahren: das ei-
ne sollte von dort nach Westen bis an die
Mündung des Jenisei-Flusses, das andere nach
Osten, längst eben diesen Küsten des Eismeeress,
die Flüsse Jana, Indigirka, und Kolyma vor-
bey, bis in das große Weltmeer, und aus sel-
bigem nach Kamtschatka seinen Lauf nehmen.
Hier waren also die beschwerlichen Reisen ver-
theilt, und es wurde befohlen, wann die Farth
das eine Jahr nicht gerieth, daß man sie
das andere und dritte Jahr, und so lange zu
versuchen hätte, bis man entweder durchkä-
me, oder von der Unmöglichkeit überzeugt
seyn



viel ich Nachrichten davon habe, die Frage, wegen welcher der große Kayser die Reise angeordnet hatte, sey noch nicht völlig entschieden gewesen. Man lief von der Mündung des Kamtschatka-Stromes, allwo die Schiffe gebauet wurden, gegen Norden aus, und gieng den Fluß Anadyr vorbei: ob man aber bis an die Insel Diomedes, wie sie in der Karte genannt wird, und das zunächst dabey stehende, Vorgebürge oder auch noch weiter gekommen, ist nicht eigentlich bekannt. Die Jahrszeit wurde spät, und die beständigen Nebel verhinderten die völlige Kenntniß der Ufer. Zum wenigsten glaubte man, man hätte die Sibirischen Ufer so weit verfolgt, daß man die Frage entscheiden könnte, und gieng also zurücke. Die hohe Admiralität aber vermeinte, wichtige Ursachen zu haben, die Entscheidung etwas zweifelhaft anzusehen.

Die große Kayserin Anna, die sich ebenfalls vorgesezet hatte, dem hohen Willen Ihres Oheims, Peters des Großen, ein Genüge zu thun, sezte Sich also vor, die Frage zu einer gewissen Entscheidung zu bringen. Um von
de



denen Erfahrungen der Seeofficiere, die bey voriger Reise gewesen, bestmöglichst Nutzen zu ziehen, sahe Sie ihre auf dieser Reise geleisteten Dienste mit Gnaden an, weswegen sie ihre Würden erhöhet, den vornehmsten derselben aber, oberwehten Beerling, zum Hauptmann der künftigen Reise ernannte. Sie befahl demnach eine neue Reisegesellschaft anzuordnen, die nicht nur im Stande wäre, Reisen zu thun, sondern auch in der Erdbeschreibung gewissen Nutzen schaffen könnte, welche die Geschichte der bisher unbekannten Länder, wordurch man reisen würde, und ihrer Völker in mehreres Licht setzen, die natürliche Geschichte, deren Wissenschaft zur Kenntniß eines Landes bey verständigen unentbehrlich ist, genau aufzeichnen, und überhaupt alles dasjenige, was auch den Wissenschaften ersprießlich wäre, wahrnehmen könnte. Sie befahl überdieß, keinen Weg zu versäumen, wodurch die Hauptfrage, weswegen der große Kayser die erste Reise angeordnet hatte, gewiß entschieden werden könnte. Da es aber doch schon ziemlich wahrscheinlich war, daß Sibirien mit der neuen Welt



seyn würde. Zum Behuf dieser Reise wurden von Sibirien aus die Veranstaltungen gemacht, daß bey den Mündungen der Haupt-Flüsse, die in das Eis-Meer fallen, bey jedem 1. 2. bis 3. Obelisci, (große Haufen von zusammen geworfenem Trieb-Holz,) aufgerichtet wurden, um diese Mündungen daran zu erkennen, wenn man in eine solche Gegend kommen würde. Der andere Weg, woben man die Linie zu befahren hätte, war wirklich auch entworfen, und er wäre vermuthlich zur Erfüllung gekommen, wo nicht eine unvermuthete Hinderniß darzwischen gekommen wäre. Er stehet aber noch allezeit offen, besonders wann die übrigen Umstände, die man durch den dritten Weg eben so gut erfahren kan, zeigen werden, daß er einigen Nutzen schaffen könne. Der dritte Weg, da die Untersuchung von Kamtschatka aus geschehen sollte, war derjenige, worauf gleichsam alles vereiniget wurde, was außer der Schifffarth nützlich es auf dieser Reise ins Werk gesetzt werden sollte. An dieser Reise hatte die Academie der Wissenschaften in Petersburg



burg auch ihren Theil. Weil man, um nach Kamtschatka zu kommen, auf dieser Reise Sibirien nach der ganzen Länge durchzugehen hatte, so war es die schönste Gelegenheit, auch dieses bisher unbekannte Land zu beschreiben, ja es wurde als der Haupt-Endzweck mit angesehen, warum die Academische Reise veranstaltet wurde. Zwar wurde schon in dem Jahre 1719. ein gelehrter Danziger Medicus Daniel Gottlieb Messerschmidt zur Untersuchung der natürlichen Geschichte nach Sibirien versandt, welcher erst in dem Anfange des Jahres 1727. von dannen zurückgekommen ist, und es muß diesem Manne das gebührende Lob gegeben werden, daß er auf seiner Reise ungemein arbeit-
sam gewesen ist, und seine Geschicklichkeit nicht nur in allen Theilen der natürlichen Geschichte, sondern auch in Untersuchung der Alterthümer, ja auch in Abmessung der Polhöhen zur Genüge gezeigt hat. Er mußte aber alles allein thun, ohne den geringsten Hand-
langer, er mußte selber die Zeichnungen verrichten, alles allein abschreiben, woben

er



er dann nothwendig vieles hat unterlassen müssen, welches er bey mehreren Hülfsmitteln vernuthlich gerne hätte leisten mögen. Zu dem waren einige wichtige Beschreibungen darunter, von deren Gewißheit man gerne hätte mehrere Zeugen haben mögen. Diese vorhergegangene Reise also hinderte nicht nur die Anstalten zu der neuen Reise nicht, sondern gab ihr noch einen neuen Nachdruck. Es wurde demnach der Academie der Wissenschaften aufgegeben, nicht nur die astronomischen Wahrnehmungen und die Beschäftigung der Meßkunst, sondern auch die Beschreibung der politischen und natürlichen Geschichte, durch ganz Sibirien sowohl als in Kamtschatka, zu besorgen. Ein jeder der dazu Abgeordneten bekam, so wie die See-Officiers vom Admiraltäts-Collegio, seine weitläufftige Vorschrift von der Academie, was er zu thun und zu untersuchen hatte. Es wurde der Academischen Gesellschaft die Gnade erwiesen, daß man sie keinesweges von dem Haupt der See-Reise abhängig machte, als nur in so ferne sie nöthig hatte, mit den Seeleuten



leuten zu Schiffe zu gehen, da dann auch die Academische Gesellschaft so bedacht war, daß sie von dem See-Commando alle Hülfsleistung, und die nöthige Bequemlichkeiten zu hoffen hatte. Zudem waren die Professoren, welche die politische und natürliche Geschichte zu beschreiben hatten, nicht weiter als bis Kamtschatka zu gehen beordert, nur der Professor der Sternkunde sollte mit zu Schiffe weiter gehen, damit er sowohl die Länge als die Breite des Ortes, da man anlanden würde, durch Astronomische Wahrnehmungen bestimmen möchte.

Wie nun alles dieses erfüllet worden, wird die Welt zu seiner Zeit erstaunen, wenn sie die wahre Erzählung davon erhalten wird, welches von dem einzigen hohen Willen der jetzt regierenden großen Kaiserin Elisabeth, abhänget, unter Deren weisesten Bemühungen und beglücktesten Regierung dieses große Werk seine Endschaft erreicht. Mir ist das wenigste davon bekannt, und ich würde eine strafbare Kühnheit begehen, wenn ich auch
das



das wenige, was mir von den See-Reisen bekannt ist, ohne allerhöchste Genehmigung in die Welt schreiben würde. Ich werde mich also hauptsächlich an unsere Reise halten, nemlich an die Academische Reise, die jedermann überhaupt wissen darf, und welche fast eine Folge der obenerzählten Messerschmidischen ist, deren Anfang der scharfsinnige Kaysar, Peter der erste, gloriwürdigsten Andenkens, aus eigenem hohen Triebe an die Königliche Academie der Wissenschaften in Frankreich mitzutheilen befohlen, und den Erfolg der ganzen Reise ferner zu überschieken allergnädigst versprochen hat. * Jedoch müssen besondere und vollständige Abhandlungen nicht ohne hohe Erlaubniß öffentlich bekannt gemacht werden, damit die unsäglichen Kosten, die Rußland zu seinem ewigen Ruhme darauf gewandt hat, wenigstens dadurch erstattet werden, daß die Welt

* Lettre de Mr. Blumentrost à l'Academie des sciences de Paris dans l'histoire de la meme Academie 1720. ed. Holl. p. 173. 174.



Welt die Bekanntmachung des Wahrgenommenen der Gnade der Kayslerin zu danken habe.

Das, was ich hier mittheile, ist ein Tages-Register von unserer Reise durch Sibirien bis Jakutsk, und von dannen wieder zurück bis nach Petersburg, das ich mir bloß zu meinem Vergnügen aufgesetzt habe. Es begreift also diejenigen Reisen, die der Herr Prof. Müller und ich, da wir meistens beisammen gewesen, mit einander oder einzeln gemacht haben; dann wir sind nicht weiter gekommen. Die großen Beschränklichkeiten der Reise, die Langwürigkeit derselben, und eine wohl gegründete Sorge, unsere ganze Gesellschaft möchte den nöthigen Nahrungsvorrath in Kamtschatka nicht vor sich finden, hat uns veranlasset, einen Theil der Gesellschaft, als den jetzigen Herrn Professoreum Botanices in Petersburg, Herrn Krascheninnikow, den seel. Adjunctum Steller, den Mahler Berckhan, und den Studenten Gorsanov dahin abzufertigen, die denn die politische und natur-



türliche Geschichte der Ochotskischen Gegend und des Kamtschatkischen Landes bestmöglichst besorgt haben. Der Prof. de l'Isle de la Croixere aber ist mit einigen Feldmessern daselbst gewesen, um seiner ihm besonders gegebenen Vorschrift ein Genügen zu leisten, auch eine Seereise mit zu thun. Zu dem so ist auch noch der politischen Geschichte wegen ein Adjunctus, jetziger Professor der Kayserlichen Academie der Wissenschaften, Fischer nachgeschickt worden, welcher bey nahe die Ochotskischen Gegenden erreicht, und von dannen wieder zurückgekehret ist. In meinem Tageregister habe ich die Beschäftigungen, die wir auf den Reisen gehabt, nur überhaupt angeführet, die Orter, Flüsse, Seen, Länder, Völker, ihre Sitten, und Gewohnheiten, Religion, Götzendienst, und Ceremonien aber in so weit beschrieben, als sie etwa ein jeder auffmerksamer Reisender beschreiben würde. Die besondern Abhandlungen aller, oder zum wenigsten der meisten dieser Sachen, sind von der geschickten und beliebten Feder des Herrn Prof. Müllers in einer Vollkommenheit zu



erwarten, die hier nicht gesucht werden muß, weil meine Beschreibungen bloß zu meinem besondern Unterricht und aus Erzählungen, die seinige aber auf hohen Befehl, und aus gewissen Urkunden verfertigt sind. Indessen hoffe ich doch, es werde meine Arbeit bey manchem Leser Beyfall finden. Eben weil es ein Tageregister ist, so ist es ein Mischmasch von unzähligen Begebenheiten, von allerley Arten von Ländern, von vielen Völkern, von unterschiedlichen menschlichen Neigungen, von Sitten, von Gewohnheiten, von der Natur, sowohl der gekünstelten als ungekünstelten. Ich denke noch immer mit Vergnügen an die Jahre, in welchen ich Gelegenheit gehabt habe diese Reise zu thun, und bilde mir ein, ein Tagebuch, das die Reise nach der Reihe mit allen politischen und natürlichen Begebenheiten erzehle, müsse in einem Leser, der nicht gar zu allem gleichgültig ist, ein fast ähnliches Vergnügen im kleinen erwecken.

Allenthalben, so viel es möglich war, habe ich gesucht, mich verständlich auszudrücken,
und



und mich keiner Schminke der Worte bedienet. Vielleicht hat mich diese Reise ungeschickt darzu gemacht, oder wenn ich es glimpflicher geben will, so hat mich diese Reise aller Wohlredenheit enthoben, weil ich so viele Gelegenheiten darauf gehabt habe, die Schönheit der sich überlassenen Natur, sowohl in leblosen als in lebenden, sowohl in vernünftigen als unvernünftigen Geschöpfen, zu sehen und zu bewundern. Indessen hat es mich doch hin und wieder Mühe gekostet, mich verständlich zu machen. Da ich in die 20 Jahre in dem russischen Reiche zugebracht habe, so sollten mir wohl die meisten Russischen und Sibirischen Bedienungen bekannt seyn, zum wenigsten habe ich geglaubt, einen ziemlichen Begriff davon zu haben. Da ich aber das Buch in deutscher Sprache schrieb, so fiel es mir zuweilen schwer, gleichgültige Wörter in dieser Sprache zu finden. In diesen Fällen habe mich durch kleine Anmerkungen deutlicher zu erklären gesucht. Sollte ich hin und wieder gefehlt haben, so wird der Fehler an sich selbst nicht groß, und in Ansehung anderer Reise-
be-



Beschreiber, die von diesen Ländern geschrieben haben, unendlich klein seyn. Man wird finden, daß ich meine Reisen hin und wieder, auch in den entferntesten Ländern, mit großer Bequemlichkeit habe verrichten können. Es ist mir daher unmöglich gewesen, da, wo keine Beschwhehrlichkeiten sind, solche anzugeben, und die alte Klage von dem wilden und rauhen Wesen Sibiriens zu erneuern.

Mein Tagregister ist nach der alten Zeitrechnung geschrieben, die noch bisher in Rußland üblich ist. Die Entfernungen der Dörfer sind in Wersten angezeigt, deren hundert und vier und eine halbe einen Grad, oder fünfzehn teutsche Meilen, ausmachen. In kleinern Maassen habe ich mich der russischen Maassen, Saschen oder Klaffter, Arschin oder Elle, und Werschock bedienet. Fünfhundert Klaffter machen eine Werste oder 3500 Englische Schuhe aus, ein Klaffter sieben Englische Schuhe, drey Ellen machen ein Klaffter, und ein Werschock ist der sechzehnte Theil einer Elle. Auch habe ich das russische Gewicht bey-



beibehalten. Ein Pud macht vierzig Pfund, welchen fünf und dreißig Nürnberger Pfund nebst zwey und einem halben Loth gleich sind.

Der erste Theil meiner Reisebeschreibung, den ich hiermit liefere, gehet von Petersburg bis an die Stadt Selenginsk, und die in der Nähe befindliche Chinesische Gränze. Damit man sich überhaupt einen Begriff von der Reise machen könne, so habe ich mir vorgenommen, jedem Theil eine Land-Charte beizufügen, die aus den allernuesten Charten, nemlich dem Atlas des russischen Reichs, genommen ist, woben ich doch einige Derter mehr, besonders solche, die auf der Reise vorgekommen sind, angezeigt habe. Es ist also eine Charte zu diesem Theile gezeichnet worden, die aber nicht weiter als bis Tobolsk gehet, weil sie sonst entweder für ein kleines Buch zu groß, oder für die deutliche Bemerkung so vieler Derter zu klein geworden wäre. Die Lesart darauf ist nach dem teutschen, oder auch nach dem lateinischen eingerichtet, weil die

Russisch. 1. Theil. pohl.



pohlische Geseart, welche in dem russischen Atlas beybehalten ist, in Deutschland wenig bekandt ist. Unsern Reiseweg bis Tobolsk und noch etwas weiter, so weit es nemlich die Charte zuließ, habe ich auf eben dieser Charte bemerket, und dieses wird auch künftig wahrgenommen werden.

Sage:



Tage-Register

der

Kamtschatskischen Reise.

Erster Theil.

Nachdem Herr Professor Müller, Herr Prof. la Croyere und ich auf hohen Kayserlichen Befehl eine Reise nach Kamtschatka bey Gelegenheit der schon in dem Frühjahre dahin angestellten Schiffahrt, zu unternehmen hatten; so wurden uns auf unsere Vorstellungen sechs Studenten, ein Dollmetscher, fünf Feldmesser, ein Instrumentenmacher, alle Russischer Nation, und ein Mahler nebst einem Zeichenmeister, beyde Teutscher Nation, zugegeben. Eines Studenten aber, eines Feldmessers und des Instrumentenmachers wurden wir durch Unglücksfälle folgender maßen beraubt.

A

Als

Kamtsch. R. I. Theil.

Als an dem Namensfeste Ithro Kayserl. Majestät Anna Joannowna welches den 3ten Febr. einfällt, die Studenten des Abends zusammen in Gesellschaft an den Fluß hingingen, um das Feuerwerck, welches zu Ehren dieses Tages abgebrannt wurde, mit anzusehen; so fiel ein Racketenstock so unglücklich auf den Kopf eines der Studenten, daß er ein paar Stunden darauf den Geist ausgab. Das andere Unglück ereignete sich den 27ten April des Abends vor dem hohen Krönungsfeste Ithro Kayserl. Majestät, und kostete dem Instrumentenmacher von dem Gefolge das Leben. Er war in einer Schenke, und machte sich daselbst mit Singen nach seiner Art lustig. Einem Soldaten aber, der in diesem Hause im Quartier stand, und sein Gewehr auf den folgenden Tag auspußte, gefiel das Singen nicht; er meinte dadurch an seiner Arbeit gehindert zu werden, und wollte es nicht vertragen. Der Instrumentenmacher glaubte seiner Seits für das Geld, das er verzehrete, die Freyheit zu singen zu haben, und fuhr in seiner angefangenen Lustbarkeit fort. Nach wiederholten Erinnerungen drohet ihm der Soldat, daß er ihn todt schießen wollte, wosern er nicht nachlassen würde. Er nimmt es aber nicht für Ernst auf. Indessen ladet der Soldat seine Flinte, setzt sie dem Instrumentenmacher auf die Brust, und erschießt ihn auf der Stelle. Dieser Verlust ward durch einen Instrumentenmacher-Jungen, wiewohl schlecht, ersetzt. Endlich nahm uns der Tod
einen

einen der tüchtigsten von den fünf Feldmessern unsers Gefolges, ohngefähr acht Tage nach gemeldetem unglücklichen Schusse durch eine Krankheit hinweg.

Nach diesen geschehenen Unglücksfällen bestand unsere Gesellschaft in folgenden Personen:

Professoren.

Gerard Friedrich Müller.

Ludewig de L'Isle de la Croixere.

Joann Georg Gmelin.

Studenten.

Stepan Krascheninnikow, isiger Professor an der Acad. zu St. Petersburg.

Geodor Popow.

Alexei Gorlanow.

Luca Iwanow.

Alexei Tretjakow.

Dollmetscher.

Ilia Jachontow.

Feldmesser.

Andre Krassilnikow.

Moses Uschakow.

Nikifor Tschekin.

Alexander Iwanow.

Instrumentenmacher-Junge.

Stepan Owsjannikow.

Mahler.

Joann Christian Berckhan.

Zeichenmeister.

Joann Wilhelm Lürsenius.

Wir waren gegen den Anfang des Julius reisefertig, weswegen wir auch um selbige Zeit eine Bedeckung von zwölf Gemeinen, einem Corporal und einem Trommelschläger bekamen.

Es schien mir eine solche wichtige und weiltläufige Reise wohl so viel zu verdienen, daß man alle besondere Zufälle derselben fleißig aufzeichnete, um von denselben, wenn wir durch die Gnade Gottes wieder zurück kommen sollten, ein süßes Angedenken zu haben. Dann die Schicksale, so wiederwärtig sie auch zuweilen seyn, verlieren ihre Wiederwärtigkeit, wann sie vorbey sind, und ihr Andenken ist eher lieblich als niedrig; die angenehmen Schicksale aber behalten allezeit ihre Annehmlichkeit. Ich habe mir also vorgenommen, ein Tage-Register von unserer Reise zu halten, worinnen ich doch nichts aufzeichnen werde, als was ein jeder aufmerksamer Reisender thun würde, der von den Wissenschaften gar nichts versteht; allezeit aber werde mich der Wahrheit befeßigen.

Den 7ten Julius hatten wir die hohe Gnade, bey Ihro
Kay.

Kaiserl. Majestät zum allergnädigsten Handkusse gelassen zu werden, wobey uns dieselbe Dero allerhöchsten immerwährenden Kaiserl. Gnade versichert haben. Gleiche Gnade wiederfuhr uns die folgende Tage auch bey der übrigen Kaiserlichen Familie.

Nach solchem gnädigen Abschiede wünschten wir nichts, als unsere Reise anzutreten. Unsere Geräthschaft war alle gepackt, und es fehlte uns nichts, als Pferde, um sie fortzubringen. Allein entweder der Mangel an Pferden, oder eine nicht allzugroße Gewogenheit des Secretärs von der Fuhrmanns-Kanzley, machte uns Hindernisse in unserm Vorhaben. Bald wurden wir auf etliche Tage vertröstet; bald sollten wir zu Wasser abgehen. Durch große Bemühungen brachten wir es endlich dahin, daß aus dem hohen dirigirenden Senate gedachtem Secretär ein Befehl zugesandt ward, kraft dessen er uns aufs schleunigste abfertigen sollte. So sehr wir auch wieder die Wasser-Reise gestritten, und so große Versicherung wir aus dem Senate hatten, daß es nicht geschehen sollte, so schickte uns doch dieser Secretär ein Fahrzeug, welches uns bis Bronniz zu Wasser bringen sollte. Dieses Fahrzeug war nicht wider Wind und Regen verwahrt; und wosern wir damit hätten abgehen müssen, so wären wir gezwungen gewesen, beständig in denen Reiselwagen, die wir der ferneren Reise wegen mitzunehmen hatten, liegen zu bleiben, und hätten folglich eine so lange Zeit, als eine sol-

6 Jahr 1733. vom 8ten bis zum 10ten Aug.

che Reise dauret, sehr unnütze zubringen müssen. Deswegen thaten wir neue Vorstellungen dagegen, brachten aber wegen der Abwesenheit des Hofes nur so viel zuwege, daß uns dreyen Professoren erlaubt wurde zu Lande zu gehen, und einen Feldmesser, den Mahler, den Dolmetscher und vier Soldaten zur Bedeckung mit zunehmen. Die übrigen von unserm Gefolge mußten mit der Geräthschaft auf das Fahrzeug, und giengen den 2ten August nachmittags um ein Uhr ab. Sie hatten den Nowa Fluß aufwärts, von da in den Ladoga'schen Canal und aus demselben in dem Wolchav-Fluß bis Novograd zu gehen. Der Zeichenmeister Lürsenius, in dessen Aufführung wir vor andern gute Hoffnung setzten, wurde von unsernennet, Ordnung unter diesem abgesonderten Gefolge zu erhalten.

Es verzögerte sich bis zum 8ten August, des 1733 Jahres, bis wir unsere Land-Reise völlig eingerichtet hatten. Selbigen Tag Abends um 5 Uhr verließen wir Petersburg, und kamen unter häufigem Regen des Nachts um halb ein Uhr nach Ischora an der Nerva. Hier legten die niedrigen Schicksale das erste Probestücke an uns ab. In dem Hause, da wir Nachtlager halten wollten, trafen wir einen unfreundlichen Wirth an, welcher die Thüre seines Hauses nicht selbst aufmachen wollte, sondern dieselbe lieber durch unsere Soldaten mit Gewalt erbrechen ließ. Und da wir auf solche Art endlich hinein kamen, so wurde uns doch dadurch wenig geholfen. Der Wirth gab
uns

uns unsern Durst zu löschen nichts als Wasser. Ein Unglück, woran wir aber selbst Schuld hatten, war dieses, daß wir den Schlüssel zu unserem Eßkorbe aus Petersburg mitzunehmen vergessen hatten, und also war unser Vorrath an Eßwaaren und Getränke verschlossen. Wir trösteten uns mit Gedult, legten uns schlafen, und hielten den andern Morgen dafür, daß wir mit vollem Magen vielleicht nicht so gut würden geschlafen haben.

Um 6 Uhr eben desselben Morgens, welches der 9te August war, giengen wir wieder ab, und kamen des Mittags unter ziemlichem Regen nach dem Flecken Sablini, und des Nachts um 11 Uhr nach dem Flecken Tosna. An diesen beiden Orten brachten wir dasjenige ein, was wir des vorigen Abends überzahlter Wiedervärtigkeiten wegen hatten unterlassen müssen.

Den 10ten des Morgens, um 8 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg. Wir waren kaum etliche Stunden lang gefahren, so sagten uns unsere Bediente, daß sie von einem Wirth des Dorfes, da wir durchgereiset waren, vernommen hätten, wie eine Bande Räuber unserer in der Nähe warte. Diese Nachricht war uns als Leuten, die der Scharmügel ungewohnt sind, nicht die allerangenehmste. Doch rüsteten wir uns so gut wir konnten, und dieses um so viel mehr, weil nach dem allgemeinen Ruf diese Gegend von dergleichen Gesindel selten leer ist. Es kam aber zu keinem Treffen, und wir konnten

8 Jahr 1733 von 11ten bis zum 14ten Aug.

bey ziemlich hellem Wetter, das wir hatten, mit aller angewandten Mühe keinen Räuber entdecken, sondern kamen glücklich in dem Dorfe Lubani an, von wannen wir des andern Morgens um 4 Uhr wieder abreiseten. Den Abend darauf als am 11ten Aug. erreichten wir den Flecken Tschudowa, wovon wir aber noch biß nach dem Dorfe dieses Namens fuhren, und auf diesem Wege zweymahl über den Fluß Keres gingen. Wir schlugen zwar in diesem Dorfe unser Nachtlager auf: allein wegen der vielen Wandläuse und Tarakanen, * welche das Quartier schon vor uns eingenommen hatten, schliesen wir in unsern Reisewägen.

Den folgenden Morgen um 5. Uhr reiseten wir bey trübem Wetter wieder ab, und mußten von hier an in einer Weite von ohngefähr anderthalb Wersten noch dreymahl

- * Ein Käfer, den frisch in dem 5ten Theile seiner Insecten n. III. die große schwarze Stuben-Schabe und schwarzen Meel-Käfer genannt, Hr. Linnäus auch in seinem syst. nat. unter dem Worte Blatta gelassen hat. Es ist fast zu vermuthen, daß sie von den Finnen zu den Russen übergegangen sind, wie sie sich denn immer mehr nach Osten ziehen, wovon wir auf unser fernern Reise Gewisheit erlangen werden. Deswegen ich auch das Wort Tarakan, womit sie in Rußland belegt werden, aus dem Finnischen hergenommen zu seyn vermuthete.

mahl über den Keres gehen. Wir langten endlich selbigen Morgen in Nowaja Pristan glücklich an. Unsere Geräthschaft stund auf dieser Reise sehr viel aus, wegen der beständigen und gewaltigen Stöße, die sie durch die ungemein schlimme Wege bekam. Die Pferde hatten schwere Arbeit, und brachten uns sehr langsam fort. Welches mir aber doch diesen Vortheil zuwege brachte, daß ich gar bequem so schnell als die Pferde gehen, und also einige Kräuter sammeln konnte.

In Nowaja Pristan machten wir gleich Anstalt zu Wasser auf dem Wolchow = Flusse * nach Nowogrod zu fahren; wir bekamen auch ein schönes, wohlgebautes und mit einer guten Kajüte versehenes Fahrzeug, weil wir die Wahl unter vielen hatten. Die Boden dieser Fahrzeuge sind platt, weil der Fluß an einigen Orten untief ist. Nachdem wir unsere Reisewägen und Geräthschaft aufgeladen hatten, fuhren wir des Nachmittags um 2. Uhr bey gutem Wetter, aber mit niedrigem Winde ab. Weil wir wieder den Strohnm giengen, so mußte unser Fahrzeug gezogen werden; deswegen gieng es ziemlich langsam, und ich hatte wieder gute Gelegenheit Kräuter zu sammeln. Der Wind blieb allezeit niedrig, und wir kamen erst den dritten Tag gegen 12. Uhr dem

* Fast alle unsere Deutsche Schriftsteller schreiben Wolchow. Dieses ist der Genitivus von Wolschow.

Kloster des heil. Antons, welches noch etwas unterhalb der Stadt Novogrod liegt, gegen über.

Wir waren begierig, die Ueberbleibsel dieses Heiligen zu besehen, und ließen uns also nach besagtem Kloster mit Rudern übersetzen. Man führte uns gleich nach der Kirche des Klosters, und wies uns 1. den Mühlstein, auf welchem der heil. Antonius von Rom nach Novogrod gefahren seyn soll; 2. das Kraut, woran er sich während seiner Fahrt bey einer ihm anscheinenden Gefahr halten wollen, welches aber in seinen Händen geblieben, und seine heilige Person bis hieher begleitet hätte. 3. sein Grabmahl. Der Mühlstein war in der Vorkirche aufgesetzt, und wurde uns davon erzählt, daß er bey gläubigen Seelen bisher die gewisse Wirkung gehabt hätte, daß, wenn sie bey großen Zahnschmerzen ein wenig davon abgeschabt, mit Wasser umgerührt, und auf den schmerzhaften Zahn gelegt hätten, sie so gleich von ihren Zahnschmerzen befreuet worden wären. Das Grabmahl gab einen lieblichen Geruch von sich, der von den heiligen Ausdünstungen dieses Heiligen herrühren sollte, und dem Geruch der Krauseminze ziemlich nahe kam. Der Ort des Grabmahls ist in der Kirche nahe bey einem Altare, zur rechten Hand desselben. Wir hätten gewünscht den Körper des heiligen Antons zu sehen; es wurde aber vorgewandt, daß niemand, außer dem Erzbischofe und Prälaten die Erlaubniß hätte den Körper zu entblößen

sen. Der Erzbischof war in Petersburg, und der Prälat des Closters (Archimandrit) bey dem wir uns anmelden ließen, sandte uns die Antwort, er wäre nicht zu Hause. Das Kraut war nicht weit von dem Grabmahle entfernt, und oben in der Kirche aufgesteckt. Es glich einem Schilse. Wegen der vorgewandten Abwesenheit des Prälaten konnten wir nicht erhalten, daß uns die Gelegenheit gemacht würde, es näher zu betrachten. Einer von den Priestern versprach uns in das Ohr, daß er von dem Kraute etwas in unser Quartier bringen wollte. Allein er hat sein Versprechen nicht gehalten.

Nachdem wir diese heilige Stätte verlassen hatten, eilten wir der Stadt zu, und kamen nachmittags um 2 Uhr glücklich in Weliki Novograd an. Weil wir von dem Theile unseres Gefolges, der zu Wasser abgegangen war, keine Nachricht hatten, so beschloßen wir, uns hier etwas zu verweilen.

Den folgenden Tag des Nachmittags ließen wir uns nach dem Jürgeu-Closter, welches ohngefähr 3 Werste oberhalb unseres Quartieres an dem Flusse gelegen ist, führen. Der Prälat dieses Klosters empfing uns sehr freundlich. Er führte uns theils selbst in dem Kloster herum, theils ließ er uns durch einen Mönchen herumführen. Er und der Mönch bewirtheten uns, ein jeder in seiner Wohnung, mit frischen Äpfeln, Brandtwein, Bier
und

und Meth; und wir würden ohnfehlbahr zu viel bekommen haben, wo wir nicht einiges ausgeschlagen hätten. In dem Kloster sahen wir eine ziemliche Anzahl enger Zellen, deren ein jeder Bruder seine eigene hat. Oben in dem Kloster ist ein Speisesaal, in welchem die Tafel allezeit bereit seyn soll. Ein jeder ißt, so oft und so viel er will. Die Speisen bestehen in Gurken, Rüben, Kohl &c. Es ist kein Tag in dem ganzen Jahre, da Fleisch oder Milch zu essen erlaubt ist. Dieser Raum des Speisesaales ist ziemlich groß, aber nicht helle, und dienet zugleich Messe darin zu lesen. Neben bey ist ein anderes Zimmer, worinnen ein paar Duzend kleine Knaben sind, welche den Rest der von den Brüdern übrig gelassenen Speisen verzehren, und dafür die Stuben und Geschirre rein halten.

Den 16ten brachte ich mit Kräutersammeln zu, und sahe bey dieser Gelegenheit, daß Novogrod Wälder und Felder genug hatte, worinnen ein Kräuterverständiger seine Begierde stillen könnte.

Den 17ten verfügten wir uns in die Hauptkirche. Daselbst sahen wir viele artige Sachen, worunter eine der merkwürdigsten eine aus einem besondern gelben Metalle bestehende Kirchenthüre war, die zween Flügel hatte, und vor alten Zeiten aus Corsin dahin gebracht worden. Sonsten haben die Heilige und deren Theile, so in dieser Kirche vorhanden waren, besonders meine Aufmerksamkeit

samkeit erwecket. Von dem einen wiese man den Kopf, von dem andern einen Arm, von dem dritten eine Hand, von dem vierten einen Fuß 2c. Das Fleisch an allen Gliedern sahe so aus, als wann es in dem Ofen getrocknet worden wäre, und war ohne allen Geruch. Einige Stücke schienen hin und wieder etwas beschädigt zu seyn, welches vermuthlich der Länge der Zeit, vielleicht auch einer nicht genugsamen Aufmerksamkeit, damit sie verwahret worden, zuzuschreiben ist.

Des Abends gieng ich auf ein Feld, welches etwa anderthalb Werste von der Stadt, weiter unten gelegen ist. An diesem Orte sollten unterschiedliche viereckichte Löcher ausgehauen seyn, worin man die Leichname von armen Sündern, von todtgeschlagenen und todtgefundenen, wie auch von armen Leuten, die keine hinlängliche Mittel zu einem ehrlichen Begräbniß hinterlassen hätte, hinein würfe. Meine Hoffnung war, verschiedene nützliche Anmerkungen über die Verwesung und über die Knochen zu machen; allein mein Hoffen und Bemühen war vergebens. Die Stellen habe ich gesehen; die Knochen aber waren alle mit Erde zugeschüttet. Einige wenige, die ich sahe, hatten nichts besonders. Das Loch aber, wo die jüngstens eingeworfene Körper lagen, war mit Brettern umgeben und verschlossen.

Diesen Abend bekamen wir Nachricht, daß das Fahrzeug mit unserer Geräthschaft und übrigen Gefolge schon
durch

durch Novaja Pristan gegangen wäre. Wir aber waren willens in Bronniz einige Beobachtungen zu machen, und wollten doch unsere Reise deswegen nicht aufhalten. Um also so gleich nach unseres Fahrzeuges Ankunft in Bronniz die Landreise fortsetzen zu können, entschlossen wir uns dahin eiligst abzufahren. Wir packten also des andern Tages alles zusammen, und giengen des Nachmittags um 6. Uhr von Novogrod zu Wasser, mit eben dem Fahrzeuge, welches uns dahin gebracht, ab, kamen aber selbigen Tag nicht weiter, als bis nach dem Jürgen-Kloster. Den Mahler Berckhan ließen wir in Novogrod zurücke, damit er die Aussicht von dieser Stadt und die Zeichnung der Korsunischen Thüre zu Ende bringen mögte.

Des andern Morgens als am 19. giengen wir mit Rudern über den Ilmen-See, und erreichten in kurzer Zeit die Mündung des Flusses Nsta, in welche wir einliefen. Der Wind war uns zwar ziemlich günstig, um den Fluß aufwärts zu segeln; unser Schiff aber hatte so ein schlechtes Seegel, daß man es bloß durch ziehen fortbringen mußte. Dem ohngeachtet kamen wir des Nachmittags in Bronniz an, und nahmen unsern Aufenthalt in dem Hause, wo der Hof auf Reisen abzutreten pflegt, welches deswegen Dworez genannt wird. Wir ließen noch selbigen Abend den Befehlshaber der Fuhrleute (Jamskoi Uprawitel) zu uns kommen, wiesen ihm unsere Befehle, und

ver-

verlangten, kraft derselben Arbeitsleute zu haben, welche uns zu unsern Wahrnehmungen behülflich seyn könnten. Er wies uns aber ab, und wir mußten uns zu Frieden geben, in Hoffnung daß der besondere Befehl, welchen wir von dem Unterstatthalter in Novogrod dieserwegen gefordert hatten, aus der Novogrodischen Regierungs-Kanzley bald ankommen würde. Bis zu dem 25sten also machte ich mir mit botanischen Beschäftigungen einen Zeitvertreib. An selbigem Tage wurden wir noch Vormittags durch die Ankunfft unseres längst gewünschten Fahrzeuges erfreuet. Man hatte uns zwar von vielen Hindernissen, die von den schlechten Anstalten des Secretärs der Fuhrleute-Kanzley in Petersburg herrührten, gesagt; jedoch, weil wir alles in gutem Stande befanden, stellten wir uns zufrieden. Der Mahler Berckhan kam mit eben diesem Fahrzeuge an, und brachte uns den Befehl wegen der Arbeitsleute, die uns der Befehlshaber der Fuhrleute oder in seiner Abwesenheit, der Älteste* des Fleckens geben

* Die Benennung dieses Amtes ist, wie in Deutschland unterschiedlich. Es ist nämlich eine von den Bauren selbst gewählte, doch aber durch ein höheres Gericht bestätigte Person, welcher die Bauren in Abwesenheit des von der Obrigkeit ohne Anfrage gesetzten Befehlshabers zu gehorchen haben. Sie heißt an vielen Orten Starost, oder der älteste, weil man meistens keinen jungen darzu erwählt; hier aber Wüborn oder ein

16 Jahr 1733 vom 25sten bis zum 31 sten Aug.

geben sollte. Der erstere war in Novograd; den andern brachten wir mit großer Mühe dazu, daß er uns noch selbigen Tages, nachmittags um 2 Uhr die Leute zuführte.

Mit diesen Leuten giengen wir nach einem Berge hinaus, der dem Flecken gegen Osten und 2 Werste davon gelegen ist. Es war der erste Berg, den wir bishero auf unserer Reise gesehen hatten, und die ganze übrige Gegend, so weit man sehen kan, ist plattes Land. Seine Figur ist beynahe rund; der Fluß Nsta fließet nicht weit davon, und von dessen Ufer erhöhet sich das Erdreich nach und nach biß an den Berg hinan. Zuoberst auf dem Berge ist ein Bethaus, oder Capelle, und etwa 100. Schritte von der Spitze, auf der südlichen Seite ein Quellbrunnen, welcher wegen der vielen Steine, so darinnen liegen, nicht über einen Faden tief ist. Die Größe des Berges und seine übrigen Umstände waren uns zwar genugsame Zeichen, daß er natürlich und durch keine Kunst gemacht wäre; doch hatten wir Lust, um uns noch mehr davon zu überführen, ein Stück von demselben abstechenzu lassen, und die Lagen, daraus er bestand, zu betrachten. Wir wollten aber das nöthigste zuerst thun. Es waren nicht weit von dem Berge nordostwärts zweien merckliche Grabhügel zu sehen. An beyden ließen wir

ein
ein erwählter. In manchen Dörfern hat man so wohl einen Starost als Büborn zugleich, und stehet dieser unter jenem. Es sind aber beyde aus dem Dorfe gebürtig und aus dem Baurenstande.

ein Stück von oben gegen die Tiefe in der Mitte ausgraben, und entdeckten bald in einem einen todtten Körper, welchen die Arbeiter für den Leichnam eines Räubers ausgaben, der ohnlängst dahin begraben worden wäre. Eine Klafter tief entdeckten wir Kohlen; weil es aber dunkel ward, so ließen wir die Arbeiter aus einander gehen, und bestellten sie auf den andern Tag. Wir erwarteten sie aber vergeblich, woran die Bosheit des Befehlshabers einzig und allein Schuld war. Es half uns auch der Befehl aus der Regierungskanzley nicht, und wir mußten uns begnügen aus dem Mangel der Schichten und der Uebereinkommung der ausgegrabenen Erde mit der in den nächsten Feldern liegenden zu schließen, daß dasjenige, was wir für Grabhügel angesehen hatten, wirklich dergleichen wären. Wir hatten in Petersburg schon etwas davon gehöret, und eine Person, die großen Einfluß in unsere Reise hatte, und der wir Ehrerbietung schuldig waren, munterte uns zu dieser Untersuchung auf, die aber wider unsern Willen nicht weit hatte getrieben werden können.

Wir schickten uns daher zu Fortsetzung unserer Reise an, und foderten die uns angewiesenen Pferde. Hier gab der Befehlshaber der Fuhrleute deutlich zu verstehen, wie er gegen uns gesinnet war. Es mag vielleicht keine Art von arglistigen Ausflüchten erdacht werden, die er

B

nicht

Ramtsch. R. 1. Theil.

nicht gemacht hätte. Er hielt uns nicht nur sehr auf, sondern setzte uns auch in große außerordentliche Unkosten. Wir mußten alles dieses über uns ergehen lassen, und keine vernünftige Vorstellung half wider eine solche Unsin-
nigkeit. Es kam jedoch endlich so weit, daß wir den 27sten Abends gegen 6. Uhr Bronnitz, unsern Marterort verließen. Ehe wir wegfuhrn, sahen wir gedachten Befehlshaber einem unserer Fuhrleute etwas ins Ohr sagen, wovon wir uns zum voraus nicht viel gutes versprachen.

Den 31sten des Abends kamen wir in Krestenskoï Jam * an. Kurz, ehe wir dahin kamen, fanden wir auf einer Höhe, an beyden Seiten des Weges, an jeder Seite einen Grabhügel, wovon der zur rechten Hand der größte war, und an seinem Fuß eine Bettlershütte hatte. Wir waren kaum in Krestenskoï Jam angekommen, so kam der Student, Lucas Iwanow, mit Thränen zu uns gelaufen, und hinterbrachte uns, daß er eine Frau, in deren Hause er einquartirt war, mit einer Kugel dergestalt geschossen hätte, daß er besorgte, ihr Ende würde nahe seyn. Ich eilte gleich dahin, und traf gemeldete Frau in einer ziemlichen Ohnmacht an, wovon sie sich

* Jam bedeutet eine Poststation, da die Pferde gewechselt werden, und ist es eigentlich hier zu Lande ein Flecken.

sich aber in meiner Gegenwart so gleich erholte. In der flachen Hand und dem Arme steckten einige Schrote tief in dem Fleische, welche ich zwar herauszuflauben suchte, aber wegen ihrer tiefen und ungewissen Lage nicht darzu kommen konnte. Indessen wurden doch die nöthigen Mittel gleich veranstaltet, und die gemachte Wunden hatten keine Gefahr. Die Flinte lag auf der Bank, war aber zu gutem Glücke nur mit Schrote geladen, und eine nachlässige Handhierung des Studentens machte, daß sie los gieng, und besagte Theile an der Frauen beschädigte.

Wir waren willens des andern Tages als am 1sten Sept. frühe fortzugehen; allein wir mußten erfahren, was das Ohrenblasen des Bronnizischen Befehlshabers zu bedeuten hatte. Er hatte uns dem Starost und Wüborn als Leute empfohlen, welche sie warm halten sollten. Wir fanden auch, daß, um diesem nachzukommen, keine tüchtigere Werkzeuge hätten ausgelesen werden können. Wir wurden nicht nur gegen zween Tage aufgehalten, sondern auch mit noch mehreren Unkosten überhäuft. Diese bestunden darin, daß wir zu denen von dem hohen dirigirenden Senate uns bewilligten Fuhren in Bronniz noch 10, und in dieser Station noch 12 Pferde für einen ungemein erhöhten Preis annehmen mußten. Es war wider die Raserey und Unsinnigkeit dieser Leute nichts auszurichten.

Hätten wir Gewalt brauchen wollen, so würden wir den ganzen Flecken auf dem Halse gehabt haben.

Die Verdrießlichkeiten, welche man uns zu Krestens-
Koi machte, erreichten den 2ten Septemb. des Abends
ihr Ende. Wir fuhren also weiter und kamen noch die-
selbe Nacht nach Rogwina, den 4ten in der Nacht
gelangten wir, nachdem wir den Tag zuvor durch Jas-
chelbiza, am Flusse Polamet gelegen, gegangen waren,
nach dem Marktflecken Waldey. Von Brönnitz an
bis hieher ist das Erdreich allezeit bergicht. Nachdem
man das Dorf Saizsa hinter sich gelassen hat, kommt der
erste Berg, welcher wegen der kothigen Wege unsern
Pferden saure Arbeit machte. Die übrigen Berge sind
kleiner und die Wege besser.

Des andern Morgens erreichten wir Simagoris-
Jam, welche von Waldey nur drey Werste entlegen ist.
Es wollte zwar der Befehlshaber dieses Orts seine Tücke an
uns auch ausüben. Vielleicht aber mögen die verdrießli-
chen Minen, die wir zu machen nicht unterlassen konnten,
oder der Troß, womit wir ihm begegneten, ihn davon ab-
gehalten haben. Die Erbitterung gegen alle von der
Fuhrmans - Cansleyabhängende Leute hätte gewiß nicht
größer bey uns seyn können; denn wenn wir die uns ge-
spielten arglistigen Streiche auch nicht sonderlich geachtet
hätten, so konnten wir doch nicht gleichgültig seyn, da die
aller-

allerlieblichsten Leute, mit denen wir bey andern Umständen ohnfehlbar kein Wort würden gesprochen haben, uns, da wir mit den kräftigsten Befehlen von dem Senate versehen waren, so schimpflich und ganz unvernünftig begegneten. Eine solche Aufführung preßte uns harte Reden aus, und wir sahen, daß sie fruchteten; nicht daß wir dadurch von den bisherigen Unkosten freygekommen wären, sondern nur in so weit, daß uns nicht mehrere aufgelegt wurden. Wir reiseten also noch selbigen Abend ab, und kamen bis nach Hydrowa, den 6ten aber vormittags durch Ruskankina, nach Chotielowskoi-Jam. In Ruskankina mußten wir uns über die übermäßige Betteley verwundern. Es ist vielleicht während unsern Aufenthalts kein Kind in dem Dorfe gewesen, welches nicht bey uns gebettelt hätte. Ich habe ihrer vierzig auf einmahl gezählet. Die Stimme eines Bettlers aus diesem Dorfe gleicht der Stimme eines singenden. Auch der Dialect hat was besonders, und kommt mit dem Novogrodischen überein. Z. E. anstatt jest spricht man hier aus je, anstatt nitschewo, nizewo, anstatt niet, nit. Ich habe auch hier verschiedene Worte gehöret, welche sonst nicht gebräuchlich sind.

Von Chotielowskoi-Jam reiseten wir noch selbigen Abend ab, und kamen des Nachts um 11 Uhr nach Kolomna, einem 12 Werste von der Poststation abgelegenen Fle-

cken. Ehe wir dahin kamen, hatten wir ein kleines Luftfeuerwerk. Die Achse an des Herrn Prof. Müllers Wagen, welche aus Nachlässigkeit in der vorigen Station nicht war geschmieret worden, fing lichterloh an zu brennen, und litte davon so großen Schaden, daß Herr Prof. Müller bis nach dem Dorfe ohngefähr 6. Werste zu Fuße gehen mußte. Es war uns schwer, in der späten dunkeln Nacht an einem so schlechten Orte eine bequeme Schwarzstube zu finden; und da uns endlich des Küsters Haus bequem dauchte, so hatten wir große Noth, eingelassen zu werden. Der Wirth war unfreundlich, sein Weib aber das Ebenbild der Unfreundlichkeit, wenn sie nicht die Unfreundlichkeit selbst gewesen ist. Dem ohngeachtet nahmen wir daselbst unser Nachlager, machten aber dem Verdrusse des Wirths ein baldiges Ende, da wir gleich des andern Morgens am 7ten wieder abfuhrten. Des Abends um 6 Uhr selbigen Tages kamen wir in Wüschnei Wolotschof an.

Unsere erste Sorge war ein Fahrzeug zu bekommen, welches uns bis Twer zu Wasser überbrächte, weil wir genugsame Erfahrung hatten, daß die Landreise mit einer so großen Geräthschaft, als wir mit uns führten, sehr langweilig und kostbar wäre. Wir fanden an Fahrzeugen, dergleichen Art hier zu Lande Barken genant werden, einen Ueberfluß und bedungen des andern Tages sogleich eines. Inzwischen daß das Fahrzeug beladen wurde,

de,

de, hatten wir Zeit genug, diesen Marktflecken zu besehen. Für einen Flecken ist der Ort sehr schön und groß, und die Schifffahrt macht ihn sehr lebhaft. Die Lebensmittel sind wohlfeil, Fische aber fast gar nicht zu bekommen, weil der Fluß Twerza an Fischen sehr arm ist. Die Flüsse Twerza und Nsta sind hier durch einen Canal vereinigt, vermittelst dessen die Fahrzeuge von Astrakan, Casan und Twer in den Newa-Fluß kommen, weil, wie ich schon oben gemeldet, der Nsta in dem Ilmen-See, von diesem aber der Wolchaw ausfließt, von welchem entweder durch den See Ladoga, oder jezo durch den Ladoga'schen Canal der Weg nach der Newa offensteht.

Wir begaben uns zwar schon den 9ten des Abends auf unser gemietetes Fahrzeug, trafen aber weder Ruder noch Steuer an, und die Arbeitsleute von dem Fahrzeuge waren eben beschäftigt diese Zubehöre zu verfertigen. Dergleichen Fahrzeuge werden nicht mit einem Steuer regieret, sondern man macht zween behauene Balken, einen von vorne auf einer, und den andern von hinten, auf der andern Seite dergestalt feste, daß das eine Ende in das Wasser, und das andere bis gegen die Mitte des Fahrzeuges gehet. Der Balken aber derjenigen Seite wird bewegt, wohin man das Fahrzeug lenken will. Diese Balken und die Ruder, die wir nöthig hatten, waren den folgenden Tag

des Morgends schon fertig, und wir fuhren also den 10ten um 8. Uhr ab. Von dem Winde, er mogte auch seyn, wie er wolle, konnten wir uns wenig Hülfe zu Beschleunigung unserer Reise versprechen; denn wir hatten kein Seegel, der Fluß aber ist so klein, und zwischen den Wäldern so versteckt, daß der Wind keine sonderliche Gewalt über ihn hat. Wir fuhren Tag und Nacht, und kamen den 12ten frühe in Torschof an. Diese Stadt ist ziemlich groß und mit Wällen versehen. Vor diesem war sie auch mit einer Mauer umgeben, welche aber wegen Baufälligkeit auf Befehl Peters des Großen, abgebrochen worden. Es ist daselbst alles sehr wohlfeil; Fische aber konnten wir, so viel wir auch dafür hätten bezahlen wollen, nicht bekommen. Wir reiseten denselben Tag wieder ab, mußten aber, nachdem wir 15 Werste zurück gelegt hatten, stille liegen, weil wir uns die nahe vorhandenen Wasserfälle des Nachts nicht zu befahren getraueten. Eigentlich hielt uns die Furcht zurücke. Des Nachts vorher stießen wir auf einem Wasserfalle an ein anderes eben dergleichen Fahrzeug, als das unserige, welches den Fluß heraufkam, so stark, daß wir alle auf dem Schiffe in großes Schrecken gesetzt wurden. Allein unser Fahrzeug war stark, und das andere litte den Schaden allein, als welches von dem unsrigen durchbohret ward. Wir hatten diesen Abend eine artige Comödie. Weil wir auf unserer Wasserreise durch so viele Wälder fuhren, so hatten

ten uns die Arbeitsleute von unserem Fahrzeuge schon Tags vorher erzehlet, daß diese Wälder voller Lieschi wären. Sie beschriebten diese Lieschi, als wilde Leute, ganz rauh von Haaren, welche in der Höhe denenjenigen Sachen, in deren Nähe sie sich befänden, gleich wären. Z. E. in den Wäldern den Bäumen, unter dem Getreide dem Getreide, unter dem Grase dem Grase u. und wo nichts als Erde wäre, da wären siomit der Erde gleich. Sie sollen die Menschen nicht beleidigen, sondern nur gegen sie lachen, und sie küheln, ja wenn sie einen kühlichen Menschen fänden, sollten sie ihn zu tode küheln. Es sollte Lieschi von beiderley Geschlechter geben. Wir setzten Belohnungen auf ein paar dergleichen Geschöpfe aus. Einer von unsern Arbeitsleuten getraute sich durch seine Kunst ein paar herbey zu locken. Dieselbe bestund in einem unerhörten Geschrey, welches er die ganze Nacht durch (denn die Nacht sollte besonders günstig dazu seyn) machte, so daß wir kaum davor schlaffen konnten. Diesen Morgen nun, da er uns noch keine Lieschi verschafft hatte, droheten wir ihm, daß wo er nicht bis Abends um 10 Uhr uns zum wenigsten einen verschaffen würde, wir ihn durch unsere Künste zum Lieschi machen wollten. So viele Mühe er sich nun auch deswegen biß auf die gefeszte Zeit gab, so konnte er uns doch nichts aufweisen. In unsere Wissenschaft setzte er ein großes Vertrauen, und

besorgte, wir würden unsere Drohungen gegen ihn erfüllen. Er kam daher ganz bestürzt und betrübt zu uns, fiel uns zu Füßen, schüßte seine Unschuld und den Eifer uns zu dienen vor, und bat demüthigst ihn durch die Verwandlung in einen Lieschi nicht auf seine Lebtag unglücklich zu machen. Endlich nachdem die Zeit der Comödie verstrichen war, begnadigten wir ihn, wofür er uns eine gute Nacht anwünschte.

Bei anbrechendem Tage giengen wir weiter, und erreichten des Morgens gegen 10 Uhr den Flecken Nied-na, allwo wir einen besondern Dialect funden, welcher darin zu bestehen schien, daß das Tsch durgehends wie ein Z ausgesprochen wurde. Nachdem wir uns hier ein paar Stunden aufgehalten hatten, fuhren wir weiter und die ganze Nacht hindurch, so daß wir des folgenden Morgens am 14ten frühe um 6. Uhr die Stadt Twer glücklich erreichten. Auf dieser kleinen Reise hatten wir wegen der vielen kleinen Wasserfälle und kleinen Klippen, welche in der Twerza vorhanden sind, viele und zuweilen große Sorgen.

Von Twer aus beschlossen wir unsere Casanische Reise wegen der späten Jahreszeit auf das schleunigste anzutreten. Wir fanden ein Fahrzeug mit einem Steuer- mann, Bootsmann und 3 Matrosen vor uns, welches der commandirende Hauptmann Herr Beerling für uns zurück gelassen hatte. Wir ließen es zu unserer Bequem-
lich-

lichkeit zubereiten, und so viel Cajüten machen, als nöthig waren. Wegen der Kälte, die wir schon fühlen konnten, und deren Wirkung wir bey späteren Zeiten noch mehr besorgten, ließen wir einen Camin, und zu unserer Kocherey zween Feuerheerde aufführen. Wir versahen auch das Fahrzeug mit Ankern, Stangen und noch einigen Tauen. Mittlerweile besahen wir die Stadt, fanden aber nicht viel merkwürdiges darin. Sie liegt oberhalb der Mündung des Twerza-Flusses zu beyden Seiten der Wolga, und ist durch eine Schiffbrücke vereinigt. Sie hat zunächst dem rechten Ufer der Wolga eine Festung, die mit einem Erdwalles umgeben ist, auf welchem vor diesem auch Mauern gestanden haben, wovon aber nur noch ein Thurm über dem Thore auf der Ostseite übrig geblieben. Die Stadt ist ziemlich groß, hat aber schlechte Häuser. Die Lebensmittel sind darin nicht theuer. Das Pfund Rindfleisch kostet drey viertel Copeken. Fische sind nicht anders als für einen sehr hohen Preis zu haben.

Den 26sten Sept. frühe traten wir die Reise an, nachdem wir schon des Abends vorher uns auf das Fahrzeug begeben hatten. Wir mußten dasselbe vor unserer Abreise noch ein wenig säubern. Es waren zween lange Röcke darin, welche, wie es in Twer nicht ungebrauchlich ist, sich einigen unserer Gesellschaft verbunden hatten ihnen die Zeit bey einer so langweiligen Reise vertreiben zu helfen. Sie wurden mit Ceremonien unter Rührung

rung der Trommel wieder an das Land gesetzt. Hierauf verließen wir Twer, und fuhren selbigen Tag noch die Flecken Constantinowskoi, Bolschaja peremiero, Wlassiewo, Jamnit, Semenowsko, Jurjewsko und Igumentka vorbei.

Nicht weit von Igumentka blieben wir stille liegen, weil der Bootsmann sich nicht getraute über den in der Nähe sehenden Wasserfall (Baran-Porog) des Nachts zu fahren. Zwischen dem Dorfe Pischtschulina und dem Flecken Igumentka, ohngefähr 6 Werste von Twer, zur rechten Seiten der Wolga, stehen am Ufer ohngefähr 30 kleine Hügel, einer neben dem andern, welche den Grabhügeln der alten nicht unähnlich sind.

Den 27sten frühe giengen wir weiter, und fuhren Genewo-Sielzo, Goroden-Sielo, Tschelischtschewa-Slobodka, die Flecken Jedimonowo, Borki, Nowoje, Sucharino, Sutschki, Troitzkoje vorbei. Wir reiseten die ganze Nacht durch, und kamen durch die Flecken Chartschewo, Krewa, Nikolskoje, Dubenskoje-Ustie, Iwanowskoje, des Morgens frühe bey Kymra an. Selbigen Tag giengen wir die Flecken Abramo-wo, Bieloje, Biel-Gorodok, Puchlino, Medwedizkoi, Romanzowo vorbei. Des Nachts lagen wir vor Anker machten uns aber frühzeitig wieder auf den Weg, und kamen den 29ten gegen Abend, nachdem wir die Flecken Sknietin, Nikitizkoi, Raschinska Ustie,

Ustie, die Nicolskaja Sloboda, die Sluschia Sloboda, ferner die Flecken Gorodischtsche, Jergozko, Wasisina, Spasnakutse, Spirowa, Prilutski, vorbeigegangen waren, zu der Stadt Uglicz. Sie liegt an dem rechten Ufer der Wolga, hat in der Mitten, zunächst an dem Ufer, eine viereckigte hölzerne Festung, die auf den Ecken und in der Mitte mit hölzernen Schießthürmen versehen ist. Herr Prof. Müller, und hernach der Mahler Lürsenius, der Feldmesser Krasilnikow, nebst dem von dem commandirenden Hauptmann uns zurückgelassenen Steuermann nahmen den Weg nach der Stadt voraus. Zu folge eines von unserem Fahrzeuge gegebenen Zeichen kam ersterer nahe bey der Stadt wieder zu uns zurück; die übrigen aber verspäteten sich, und weil wir die ganze Nacht durchgiengen, so erreichten sie das Fahrzeug erst in der späten Nacht, und würden es vielleicht den andern Tag erst erreicht haben, wosern wir nicht eine ganze Stunde lang ohne Seegel und Ruder gegangen wären. Von Twer aus biß fast nach Uglicz fuhren wir ohne Seegel und mit bloßen Rudern, theils wegen des seichten Wassers, theils wegen der verschiedenen Wasserfälle, über die wir gehen mußten, wo man große Vorsichtigkeit in Ansehung der vielen Steinklippen, zu gebrauchen hat. Ich muß hier anmerken, daß man hier zu Lande diejenigen Stellen einen Wasserfall nennet, wo sich viele Klippen befinden, und einiges Geräusche wahr.

wahrgenommen wird; denn bey den Fällen Baran, Loß, Kur, Tschernezkoi, Nikizkoi, über welche wir fuhren, nahmen wir selten wahr, daß das Wasser einen wahren Fall hatte; ja es schien zuweilen, als wenn das Wasser daselbst noch langsamer, als an andern Orten liefe. Von dem seichten Wasser hatten wir auch eine Probe. Nicht weit von dem Falle Tschernezkoi ist in der Mitte des Flusses, ein wenig zur rechten, eine kleine Insel, welche wir zur rechten Hand hätten liegen lassen sollen; aber wegen der Hefigkeit des Windes mußten wir die andere Seite erwählen. Das Wasser war nicht gar 3 Fuß tief, und unser Fahrzeug gieng mehr als 3 Fuß unter Wasser; folglich strandeten wir. Jedoch kamen wir bald wieder los und arbeiteten uns mit ziemlicher Mühe nach der andern Seite der Insel, von wannen wir unsern Lauf weiter fortsetzten.

Von Uglitz aus fuhren wir in der Nacht die Ribarkaja-Sloboda, die Flecken Salotorutscha, Woskresenskoje, Kabanowo, Myschkina, Krivetz, Jeremeitzowa, Gorodoß, Glibowo und Koprino vorbey, gegen Mittag aber, nachdem wir noch den Flecken Schumarowo vorbey gegangen waren, erreichten wir Mologa-Sloboda. Der Wind war hier sehr schwach und nicht allzu günstig. Und da er gegen Abend heftiger ward, mußten wir stille liegen, nachdem wir vorher die Flecken Wieska, Mikulska und Kamennik vorbey gefegelt waren.

Des

Des andern Tages kamen wir den Flecken Balobanowa vorbey, gegen Mittag nach Ribna-Sloboda. Ich weiß nicht, ob Ribna den Namen von dem Fischen hat. Allein so viel ist gewiß, daß bey unserer Anwesenheit keine zu bekommen waren. Wir giengen selbigen ganzen Tag und die darauf folgende Nacht beständig fort, ließen die Flecken Schachonskoje-Ustie, Wasiljewskoje, Semenowsko, Spaskoje, Iljinskoje, Sawinska, Bogoslawskoje, eine kleine Stadt Romanow (in der Nacht) Borisso-Gliebskaja-Sloboda, die Flecken Petrai Pawla, Idskoje-Ustie, Wosdowschenie, die Norkaja Sloboda, und den Flecken Iwanowskoje hinter uns, und kamen den 2ten Octob. in Jaroslaw an.

Jaroslaw ist eine schöne und große Stadt; die Lebensmittel darin sind sehr wohlfeil, die Kramläden in dem großen Kaufgebäude sehr schön eingerichtet, und sowohl mit einheimischen als ausländischen Waaren angefüllet. In dem Kloster Spaskoi, wohin wir uns des Nachmittags begaben, wurde uns ein Bethaus (Capelle) und in demselben zween zerbrochene Knochen gewiesen, die man für Riesen-Knochen hielte, und die man vor vielen Jahren in der Erde an eben dem Orte, da das Bethaus stehet, als man den Erzbischoff Tryphon von Rostow dahin begraben wollen, gefunden hatte. Es schienen aber Elephantenknochen

chen und zwar, der eine ein Stück von einem Hüftbeine, der andere von einem Jochbeine zu seyn.

Wie es Nacht wurde verließen wir Jaroslaw und segelten mit einem starken Winde ab. Weil aber der Fluß bald darauf nach einer andern Gegend lief, so konnten wir nicht weiter als 4 Werste kommen, in welcher Zeit wir Korowniki-Sloboda, welche nur eine Werste von der Stadt abgelegen, vorbeihiefen. Den 3ten October giengen wir mit großer Mühe 6 Werste weiter bis zu dem Flecken Orlowa, und mußten wegen des heftigen Windes wieder stille liegen, welches wir auch die ganze Nacht hindurch und den folgenden Tag zu thun gezwungen wurden. Doch ward gegen Abend uns das Wetter in so weit günstig, daß wir weiter zu gehen versuchten; aber hinter dem Dorffe Tunoschna mußten wir wieder liegen bleiben, weil wir des Nachts gegen 9 Uhr auf eine Sandbank zu sitzen kamen, von welcher wir uns mit vieler Beschwerlichkeit los arbeiteten und aus Furcht, wegen des nicht allzugünstigen Windes noch ferner Gefahr zu laufen, nicht weiter gehen wollten. Des Nachts aber gegen 2 Uhr wurde der Wind ganz günstig, und wir kamen also die Flecken Gorodischtsche, Meleda und Selischtsche Sloboda vorbei, am 5ten gegen Mittag bis zu der Stadt Costroma. Diese Stadt ist nicht sonderlich groß, hat einen Erdwall, und gegen über auf der rechten Seite liegt die Slobode Gorodischtsche. Zunächst oberhalb Costroma ließen wir
das

das *Ipatskoi Monastir* zur linken Seite liegen, welches wir wegen seiner Pracht nicht wenig bewundert haben, indem es mit steinernen Ringmauren und Schießthürmen befestiget ist, und deswegen ein Muster eines wohl befestigten Heiligthums abgeben kan.

Ben *Costroma* mußten wir wieder wegen des widrigen Windes bis zum folgenden Tage stille liegen. Da aber des Morgens um 4 Uhr der Wind gut wurde, fuhren wir ab, und die Flecken *Ilünsko*, *Krasnija-Poschni*, *Nicolsco*, *Siderowskoje* und *Sungurowo* vorbei, so daß wir gegen Mittag in die Gegend der *Sloboda Plißsa* kamen. Denselben Tag giengen wir noch die Flecken *Nowlensko*, *Wosdwischensko*, *Jwanowsko*, *Polujechtowo* und *Nawalski* vorbei, und lagen die Nacht hindurch stille. Den 7ten ruderten wir noch mit grosser Mühe die Flecken *Solpuga*, *Merinowo*, und *Kriwez* vorbei, und erreichten gegen Mittag die Stadt *Kineschma*, welche ziemlich schlecht aussiehet. Denselben Tag und die folgende Nacht fuhren wir noch die Flecken *Nicola-Miera*, und *Ilünskoje*, die *Rieschma Sloboda* und den Flecken *Jolnat* vorbei, und kamen des andern Tages morgens frühe um 7 Uhr ben *Jurjew-Powolski Gorod* an. Der widrige Wind ließ uns abermahl nicht weiter gehen, und wir hatten nur eine ziemlich kleine Stadt, worin nichts sonderlich merkwürdiges war, vor

C

uns.

uns. Sie mag vor diesem etwas mehr zu bedeuten gehabt haben; denn unterhalb der Stadt zur rechten Seite ist das Ufer über die maßen hoch, und auf dessen oberster Höhe zunächst an der Stadt siehet man noch die Schutthaufen von einer ehemahligen großen Festung, welche aus hohen ziegelsteinernen Mauern erbauet gewesen ist. Es hatte also unsere Aufmerksamkeit hier wenig zu thun. Der Geschmack hatte ein besseres Schicksal. Wir kauften hier Sterleden, welche so wohlfeil waren, daß wir das Stück vor anderthalb Cop. haben konnten. So groß die Begierde darnach war, und so stark die Einbildungskraft dabey wirkte, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß es uns mit diesen Fischen nach dem allgemeinen Schlenbrian ergangen. Den ersten Tag war die Begierde darnach fast unersättlich, den andern mäßig, und den dritten ganz gleichgültig; ja sie würde sich vielleicht in einen Eckel verwandelt haben, wenn wir weitere Versuche damit hätten machen wollen. Sie sind dem äußerlichen Ansehen nach denen Stören ganz gleich, haben folglich, auch wie diese, keine Gräten, sondern lauter Knorpel. Sie erretzen aber nimmer die Größe der Störe, und haben eine spitzigere Schnauze. Ihr Fleisch ist wegen des vielen Fettes sehr zart, wird aber vermuthlich wegen eben des vielen Fettes in die Länge hin eckelhaft.

Nach eingenommener Mahlzeit versuchten wir unsere Reise fortzusetzen, konnten aber nicht weiter als 4 Wer-

ste

ste kommen, weil wegen der veränderten Richtung des Flusses der Wind uns widrig wurde, welcher ohnedem mit Heftigkeit bliese. Wir mußten uns also gefallen lassen, ein paar Stunden stille zu liegen. Sobald der Wind gegen den Abend sich etwas gelegt hatte, giengen wir, wiewohl nicht ohne Mühe, ab. Wir ließen das Fahrzeug mit einer Schalupe von 4 Rudern fortziehen. Dergleichen Hülfsmittel verursachten uns so wie hier, also auch an vielen andern Orten nicht wenig Verdruß, weil die Arbeitsleute und der Botsmann sich vor aller Arbeit, wie vor einem Feinde fürchteten, so daß, wosern wir nicht zuweilen die Sache mit dem größten Ernste angegriffen hätten, wir öfters 5 bis 6 Tage hätten stille liegen müssen. Sobald der Botsmann glaubte, es würde Mühe kosten weiter zu kommen, ließ er gleich den Anker werfen, und wollte ihn nicht wieder aufziehen lassen, bis entweder der Wind ganz günstig, oder er und seine Leute so frohren, daß sie, um sich zu erwärmen, an die Arbeit giengen, da doch öfters die Mühe von einer halben Stunde genug gewesen wäre, um durch eine kleine Krümmung des Flusses zu gehen, und hernach einen günstigen Wind zu haben. Wir sahen dieses Ubel endlich ein, und gaben dem Botsmann den Befehl ohne unser Wissen und Willen inskünftige nicht mehr Anker zu werfen, welchem er auch endlich nach auszustandener mancherley Prüfung unseres Willens nachkam. Wir hatten diesmahl kaum das Fahrzeug

ein wenig fortgebracht, so kamen wir in eine andere Richtung des Flusses, und der uns vorherhin widrige Wind ward hierdurch günstig. Wir giengen die Nacht durch gut fort. Den 9ten des Morgens aber um 4 Uhr, da wir in einem süßen Schläfe waren, wurden wir durch heftige Stöße, so unser Fahrzeug erlitt, aufgeweckt, und in nicht geringe Bestürzung gesetzt. Man hörte nichts, als ein beständiges Krachen und ein heftiges Anspülen der Wellen gegen das Fahrzeug. Die Ursache war, daß wir auf den Sand zu sitzen gekommen waren. Es würde uns aber dieses, da es nicht das erste mahl war, in keinen sonderlichen Schrecken gesetzt haben, wenn es nur Tag gewesen wäre, und wir also die Stelle hätten entdecken können, wohin wir uns hätten sicher hinwenden mögen. Allein weil es stockfinstre Nacht war, so durften wir nichts wagen; denn wir hätten eben so leicht noch weiter in die Sandbank hinein, als davon loskommen können. Indessen mußten wir doch Rath schaffen. Das Schiff hatte schon vieles ausgestanden, und wir besorgten, daß die harten Stöße, denen es gegenwärtig bloßgestellt war, es lecken machen, und wir an unserer Geräthchaft großen Schaden leiden würden. Endlich ließen wir das Fahrzeug durch Stützen verwahren, damit es nicht weiter in den Sand hineingetrieben werden mögte. Bey diesen Anstalten erwarteten wir den Tag mit Ungeduld, innerhalb welcher Zeit das Krachen des Fahrzeuges nicht nachließ, sondern wegen

wegen des zugenommenen Sturmes immer größer ward. Sobald der Tag angebrochen war, arbeiteten wir uns von der Sandbank los, worauf das uns so betrübt klingende Krachen endlich aufhörte.

Nach dieser Widerwärtigkeit verhinderte uns doch der noch anhaltende starke und niedrige Wind weiter zu gehen, und wir sahen uns, sobald wir nur von dem Sande los waren, genöthiget den Anker wieder fallen zu lassen. Wir waren damahls noch ohngefähr 3 Werste von dem Flecken Putscheschts, welchen wir aber nur von ferne ansehen konnten, und blieben an eben diesem Orte bis zum Morgen des andern Tages liegen. Wiewohl wir nun darauf die Flecken Kresti, Katinka und Wasilewa vorbeý segelten, so mußten wir doch nahe bey dem letzten Orte des Abends wegen heftiger und widriger Winde wieder stille liegen. An eben diesem Orte betraf uns am 1ten des Morgens um 6 Uhr ein Zufall, welcher uns anfänglich allen Muth nahm. Unser Fahrzeug zog seit den letzten Stößen, die es bey Putscheschts erlitten, so viel Wasser, daß man fast beständig pumpen mußte. Diesen Morgen aber fing es so stark an zu ziehen, daß auch die zwey Pumpen, die wir hatten, nicht hinlänglich waren dem anwachsenden Ubel zu steuern. Solchergestalt nahm das Wasser augenblicklich zu, so daß es in einer Zeit von ohngefähr 6 Minuten mehr als einen Fuß tief in den Cajüten auf der linken Seite des Fahrzeuges

ges stund. Es ist leicht zu erachten, mit was für großen Sorgen wir unerfahrene Seeleute uns gequälet haben. Wir stunden anfänglich, und betrachteten das Wasser, gleich als sähen wir einem Schauspiele zu. Bald sahen wir uns selbst einander an, bald führten wir Hiobs Klagen. Erst alsdann, da wir uns von dem ersten Schrecken etwas erholet hatten, fiel uns ein, man müste nach der Oeffnung, da das Wasser hinein käme, suchen. Hier kamen uns der Bootsmann und die drey Matrosen deren ich oben gedacht habe, gut zu statten; denn unsere Arbeitsleute waren nicht im Stande, oder hatten zum wenigsten nicht den guten Willen, uns mit Rath und That an die Hand zu gehen. Was man nicht mit Gewalt von ihnen zuwege brachte, war vergebens. Obige Schiffleute suchten also mit großen Eifer an allen Enden und Orten nach, welches nicht ohne große Beschwerlichkeit geschah, weil nicht nur die Geräthschaft bald da bald dorthin geräumt, sondern auch die Dielen des Schiffbodens, welche fest genagelt waren, mit vieler Mühe losgerissen werden mußten. Sie suchten aber eine ganze Stunde, ohne etwas zu entdecken. Mittlerweile mußte nicht nur gepumpet, sondern das Wasser auch mit Kübeln ausgeschöpft werden. In Erwägung des großen Schadens, den wir bey längerer Anhaltung dieses Unsterns an unserer Geräthschaft leiden würden, entschlossen wir uns an das Ufer zu fahren, die Geräthschaft auszuladen, und das Fahrzeug an das Land

zu ziehen, damit man den Fehler ohnfehlbar entdecken und verbessern mögte. Wir ließen demnach den Anker heben, und wollten so lange fortgehen, bis wir ein weiches Ufer finden würden. Kaum waren wir abgefahren, so erhörte durch das ganze Fahrzeug ein Freudengeschrey, daß das Loch gefunden sey. Wir verspürten die Wahrheit davon gar bald, weil das Wasser eben so geschwinde, als es vorher zugenommen hatte, wieder abnahm. Mit dem Wasser verlohren sich auch unsere Sorgen. Dabei hatten wir das Glück nicht nur der verdrießlichen Ausladung unserer Geräthschaft überhoben zu seyn, sondern auch mit gutem Winde weiter zu gehen, wie wir denn gegen Mittag Gorodez Sloboda, und des Abends die Stadt Balachna vorbeý fuhren. Zu geschwinder Fortsetzung unserer Reise mußte noch ein artiger Zufall etwas beitragen. Wir hatten schwachen Wind, und giengen ziemlich langsam; etliche Werste aber oberhalb Gorodez hörten wir um 12 Uhr ein großes Brausen über dem Fahrzeuge. Es war eine Schneewolke, die mit großer Hestigkeit gegen das Fahrzeug angewehet ward, und auf dasselbe niederfiel, so daß das Schiff in einem Augenblicke mit Schnee bedeckt war. Zu gleicher Zeit blies ein heftiger Wind in das Segel, welcher uns vollkommen günstig war und uns sehr geschwinde fortbrachte. Die Freude dauerte zwar nicht über eine halbe Stunde; sie ward aber des Abends um 4 Uhr durch eben einen solchen Zufall wieder erneuert.

Die Stadt Balachna siehet ziemlich schlecht aus, ist aber ungemein lang und wegen der Salzquellen, die darin sind, berühmt. Diese Quellen sind so reich, daß beständig über 50 Salzkoten daselbst unterhalten werden. Das Ufer dieser Stadt ist überall mit Holz beleget, weil wegen besagter Salzkoten eine große Menge desselben aufgethet. Unsere Leute versorgten sich daher mit einem Vorrathe von diesem Holze, welches sie eingesalzen nannten, weil es zu den Salzkoten gehörte. Wir haben auf unserer Wasserreise eine sehr große Menge Holzes verbraucht. In der Cajüte brannte beständig ein Caminfeuer, und auf den zween Feuerheerden ward den ganzen Tag gekocht und gebraten. Das Holz, das wir in Twer gekauft hatten, war kaum auf zween Tage hinlänglich. Das übrige alles, was wir verbrauchten, fanden unsere Leute an dem Ufer schon gefällt und klein gehauen. Wir machten uns anfänglich ein Gewissen, dergleichen Holz zu brennen, was dem Eigenthumsherrn nicht bezahlt worden war. Allein da wir in einige Dörfer, um es zu kaufen schickten, so kam allezeit die Antwort zurücke, die Bauern verkauften kein Holz. Hieraus mußten wir schließen, daß sie sich ein Gewissen daraus machten Geld für ihr Holz zu nehmen: wir aber wollten nicht gern irgend eines Menschen Gewissen verletzen.

Wir hatten von Balachna bis Nischnei-Novogrod nicht mehr als 25 Werste, und es hatte das Ansehen,

sehen, als würden wir die ganze Nacht hindurch unsre Fahrt fortsetzen können. Deswegen fragte der Bootsmann, ob er, wann er bey Nischnei ankommen würde, Anker werfen, oder fortgehen sollte? Wir befahlen das letztere, in Erwägung, daß wir bisher so vieles Ungemach von dem widrigen Winde ausgestanden hatten, und erachteten derohalben für nöthig, uns alle günstigen Winde zu miße zu machen, und uns lieber des Vergnügens zu berauben, eine so schöne Stadt zu besuchen, indem die späte Jahreszeit uns nicht erlaubte unsere Reise zu verzögern. Allein so gut auch unsere Absicht war, so ward sie doch übel ausgedeutet und vernichtet. Einige von unserm Gefolge wolten ihre Freunde in Nischnei besuchen; einige wolten Proviant kaufen, und gaben vor, sie hätten nichts mehr zu essen. Beyde verlangten, daß man bey Nischnei stille liegen sollte. Den ersteren stels leten wir vor, daß das gemeine Beste dem besondern vorzuziehen sey, und den andern, daß Glaboden und Flecken genug wären, bey deren einem uns gewiß ein widriger Wind anhalten, und sie alsdenn Zeit genug haben würden an Land zu gehen. Mit diesen Antworten war keine Partey zufrieden sondern, sie stießen hinter unserm Rücken verschiedene Schmähreden wider uns aus, die uns aber von andern wieder erzählt wurden. Dem Bootsmann ward deswegen nochmahls ernstlich befohlen, nirgends ohne unser Wissen anzuhalten, der Wache aber, keinen Menschen aus dem Fahr-

zeuge zu lassen. Wir giengen also des Nachts die Flecken Sausfolie, Bolschoi-Kosino, Koposowo und die Mündung des Flusses Linda vorbei. Als wir diese vorbei waren, so stieß das Fahrzeug an das Ufer an, und der Bootsmann meldete uns, daß es wegen des widrigen Windes nicht thunlich sey weiter zu gehen. Wir fanden nicht rathsam, bey den schon vorhandenen Bewegungen mehrere auf unserm Fahrzeuge zu machen, und ließen es geschehen. Des andern Morgens frühe, nachdem wir den Flecken Gordiewska und die Mündung des Flusses Oka vorbei gegangen waren, kamen wir vor Nischnei Novogrod. Es scheint als wenn es mit dem Bootsmann so wäre verabrebet worden. Indessen ließen wir keinen Argwohn deswegen spüren, blieben aber bey unsern vorigen Befehlen, keinen Menschen aus dem Schiffe zu lassen, und nirgends anzulegen, als wo es die höchste Noth erfordern würde. Wir fuhren des Morgens sehr viele Krautländer vorbei, und das Erdreich ist dem Wachsthum des Kohles so günstig, daß ganze Fahrzeuge damit beladen werden, welche bey hunderten nach andern Orten abgehen. Die Insel Duban 20 Werste jenseits Costroma ist wegen dieser Fruchtbarkeit sonderlich berühmt.

Nischnei-Novogrod ist groß und hat ein sehr schönes Ansehen. Von uns ist niemand darin gewesen, als Herr Prof. Müller, welcher einige historische Nachrichten daselbst zu sammeln hoffte. Die Kramläden in
dieser

dieser Stadt sind sehr schön eingerichtet, und ist sowohl von einheimischen als ausländischen Waaren ein großer Vorrath vorhanden. Alle Lebensmittel sind wohlfeil, das Mehl aber wohl viermahl wohlfeiler als in Petersburg. Herr Prof. Müller behielt die Schalupe bey sich; wir andern aber giengen die Stadt vorbei, ferner die Podnowia-Sloboda, die Flecken Storbischa, Krowa, Weliki Wrak, Beswodna. Hier kam der Herr Prof. Müller wieder zu dem Fahrzeuge. Wir fuhren die ganze Nacht, und kamen durch die Flecken Radnizi, Rabotki, Tarinez, Jurkina, am 13ten des Morgens frühe um 6 Uhr bey Makariew-Monastir und Sloboda an. Von da giengen wir noch an selbigem Tage die Flecken Prosse, Maza, Kremontki, Barmino, Sonowka, Sokino vorbei, und kamen gegen Abend, da es dunkel ward, bey Wasili-Gorod an, wovon wir aber wegen der Dunkelheit nichts als die Thürme wahrnehmen konnten. Die Nacht hindurch fuhren wir den Flecken Sumka vorbei, und kamen des Morgens am 14ten gegen die Stadt Kusma-Demianskoi, die wir aber wegen der dunkeln Nacht nicht sehen konnten. Von da giengen wir gegen 11 Uhr Vormittags noch 15 Werste weiter, bis 5 Werste oberhalb Iljinskaja Pustinka, und mußten wegen des widrigen Windes daselbst stille liegen.

Es ward uns gesagt, daß in diesen Gegenden viele Tschuwaschen wohnten. Und weil der Wind sehr heftig

tig wehete, und wir keine Hoffnung vor uns sahen, sobald von diesem Orte zu kommen, so entschlossen wir uns, Herr Prof. Müller und ich, nebst dem Dolmetscher, zween unsrer Bedienten und 4 Soldaten den Weg nach der Stadt Tschabarar in der Schalupe voraus zu nehmen, und unterwegs die Tschuwaschen zu besuchen. Ehe wir aus dem Fahrzeuge giengen, so wurde abgeredet, daß dasselbe uns so geschwinde als möglich folgen, und daß wenn es Tschabarar vorbeigehen würde, uns durch einige Schüsse ein Zeichen gegeben werden sollte, welchem wir unsrer Seits auch wieder antworten, und so gleich nach dem Fahrzeuge zurückfahren würden. Wir verließen also des Abends um 3 Uhr das Fahrzeug, und waren kaum 5 Werste gefahren, als wir in der Gegend von gemeldeter Pustinka, oben auf dem Berge, ein Feuer erblickten, und zween von unseren Soldaten, welche getaufte Tschuwaschen waren, sagten uns, daß die Tschuwaschen bey diesem Feuer ihre Andacht verrichteten. Unsere Neugierigkeit führte uns also dahin. Wir kletterten mit ziemlicher Beschwerlichkeit die Berge hinan, halfen uns durch die Wälder, so gut als wir konnten, und erreichten endlich das Feuer. Dabey fanden wir zween Tschuwaschen, und einige Schritte davon ein an einen Baum gebundenes Pferd, dessen sie sich zu Verrichtung der Reise nach diesem heiligen Orte bedienet hatten. Die Tschuwaschen waren beschäftigt einen Hammel zu schlachten, und

und hatten auf das Feuer einen Kessel gesetzt, in welchem sie das Eingeweide des Hammels und den Magen, den sie mit Fett, Blut und Brühe angefüllt hatten, kochten. Nahe dabey gegen Osten war ein viereckichter Platz, mit Stöcken um und um besetzt, gegen welchen diese Leute ihre Andacht verrichteten. Wie sie es machen, haben wir nicht gesehen. Vermuthlich waren sie damit schon zu Ende, oder vielleicht thaten sie es noch, nachdem wir wieder fortgereiset waren. Von gemeldetem Plage ward uns erzählt, daß er von einem gewissen Mann oder Frau, welche die Tschuwaschen in ihrer Sprache Jumasche, die Russen Woroschei oder Woroscheja (Zauberer oder Zauberinn) nennen, zu diesem Heiligthum erwehlet und angewiesen seye. Aller Beschreibung nach, die man uns von diesen Jumasche gemacht hat, müssen sie Priester seyn, welche Würde bey ihnen von Personen beyderley Geschlechts bekleidet werden kann, und ohne Wissenschaft der heiligen Schrift von allerhand Gaukelen ihre eigene und feste Stützen hat. Ihre Gewalt und Ansehen ist sehr groß. Dann es begegnet einem Tschuwaschen keine Krankheit, ja überhaupt kein Ungemach, worin er nicht seinen Jumasche um Hülfe und Rath fraget, und ich zweifle nicht, daß er auch dafür bezahlen müsse. Ein jedwedes Tschuwaschisches Dorf hat seinen Jumasche, oder vielleicht mehrere, welches ich nicht gewiß melden kan. Der um Rath gefragte Jumasche bestimmt alsdenn das Opfer, welches der Tschuwasche zu liefern hat.

Wenn

Wenn es ein Hammel ist, wie dasjenige war, was wir sahen, so verfügen sie sich damit an den obenbemeldten Ort, schlachten denselben, kochen das Eingeweide und den Magen, den sie, gedachter Massen anfüllen, und essen alsdann so viel davon, als ihnen beliebt. Darauf verrichten sie ihre Andacht, legen etwas Geld, ein jeder nach seinem Vermögen, in einen ausgehöhlten Baum, in welchem nur eine Nische gelassen ist, und der in dem umsteckten Plaze steht, nehmen alles von dem Opfer übrig gebliebene nach Hause, und verzehren es mit ihren Freunden. Vor diesem sollen sie ihre Andacht gegen die Haut des geopfertem Thieres, welche sie in dem geheiligten Plaze aufhängen, verrichtet haben, dieses aber soll abgekommen seyn, weil sie nunmehr nach dem Vorgeben der Russen die Häute lieber verkaufen. Sie verehren, wie sie sagen, einen einzigen Gott, den sie Tora nennen. Die Sonne halten sie für heilig, und verrichten auch gegen dieselbe ihre Andacht. Es fehlt ihnen aber auch nicht an andern kleinern Göttern, welche sie mit den Heiligen der Christen vergleichen. Ein jedwedes Dorf hat seinen eigenen Gözen, und dessen Wohnung ist in dem oben gedachten heiligen Orte. Das Dorf, wovon unsere zweien Tschuwaschen waren, hatte einen Namens Borodon. Wir sahen seine Hütte, konnten aber nichts heiliges daran erblicken. Zu welchem Endzwecke das geopferte Geld angewendet werde, haben wir nicht erfahren können; vielleicht ist es zu Unterhaltung ihrer Zimasse.

Zumasse bestimmt. So viel haben wir vernommen, daß es nach einer gewissen Zeit von einem vertrauten Mann des Dorfes ausgenommen wird. Mehr konnten wir von ihren Gebräuchen, Sprache, Sitten und Lebensart nicht erfahren, weil unsere zween Tschurwaschische Soldaten gegen ihre Nation noch eine ziemliche Zuneigung zu haben, und also mit Fleiß ihre Geheimnisse uns zu verbergen schienen. Nachgehends vernahmen wir noch dieses davon, daß es ein sehr sparsames Volk sey, und aus diesem Grunde dem Brantweinsaufen nicht nachhinge. Man sagt, daß sie die Pferde mit ungemeiner List und Geschicklichkeit den Russen zu stehlen wissen, und dieser listige Diebstahl soll bey ihnen nichts ungewöhnliches seyn. Wir sahen in Tschabarar den Tag darauf zween aneinander geschlossene Tschurwaschen, deren einziges Verbrechen darin bestund, daß sie Pferde gestohlen hatten. Wir hätten gerne mehreres von ihnen hören mögen; allein es war Abend, und wir hatten noch 20 Werste bis Tschabarar zu fahren. Deswegen eilten wir nach unserer Schaluppe, und stiegen in dieselbe bey der Pustinka * ein. Zwischen diesem

* Pustinka ist eine Einsiedleren, da ein einziger Mensch wohnt, um von der Welt abgesondert zu leben, vielleicht auch, um bequemer betteln zu können, weil der Vorwand des Gottesdienstes, den dergleichen Leute haben, bey Vorüberreisenden besser in die Herzen dringt, als der Vorwand der Betteley.

diesem Orte und Tschabarar dauchte uns, als wenn der Wind für unser zurückgelassenes Fahrzeug günstig worden wäre, und wir hofften also, es würde in der Nacht bey Tschabarar ankommen. Wir langten an diesem Orte des Nachts um 8 Uhr an, und nachdem wir bey der Schalupe eine Wache gesetzt hatten, welche auf das zurückgelassene Fahrzeug Achtung geben sollte, suchten wir uns in der Stadt ein Quartier. Das erste aber, was man uns wies, war uns das beste; denn wir hofften in etlichen Stunden wieder abzugehen, und verlangten uns nur ein wenig zu wärmen. Ein Schneider mit seiner Frau, Mutter und Tochter, und wir nebst einer Menge Wanzen und Tarakanen, machten die Stubengesellschaft aus. Bey unserer Ankunft waren wir ziemlich hungerig, und erbetelten endlich von unserer Wirthin Eyer und Milch, welche wir uns auf hölzernen Tellern mit hölzernen Löffeln wohl schmecken ließen. Die Schlafstätte, nämlich die bloße Bank, war unserem armseligen Zustande gemäß, und wir schliefen sanft; denn die Hoffnung, die wir hatten aufgeweckt zu werden, war vergebens, weil uns den andern Morgen von der Wache gemeldet ward, daß kein Fahrzeug vorbeigegangen sey. Wir befanden uns in ziemlich schlechten Umständen. Wir waren fast mit nichts versehen. Zwar fiel uns gleich ein, daß wir vielleicht bey dem Woywoden des Orts unsern Mangel würden abheben können: allein wir hatten nichts auf dem Leibe, als
eine

ein jeder eine mit Pelze gefütterte Weste und einen Mantel, und stunden an, ob wir in dergleichen Kleidung einen ehrlichen Mann besuchen sollten. Zu unserm besondern Glücke aber fand ich diesen Morgen ohngefähr in der Tasche meiner Weste ein Stück Chocolate. Diese verzehrten wir mit Milch gekocht als eine Morgensuppe, und aßen uns davon ziemlich satt. Darauf giengen wir aus, um uns Essen zu unsrer Mittagsmahlzeit zu kaufen. Von Gewürze fanden wir nichts, als Pfeffer, von Eswaaren nichts, als Rind- und Hammelfleisch. Allein Geschirre, um etwas darinnen zu kochen, konnten wir nicht so gleich bekommen; wir giengen also zu dem Woywoden und erzählten ihm unsere Umstände. Er nahm uns freundlich auf und bat uns zum Mittagessen, welches uns besonders angenehm war, weil wir dergleichen Höflichkeit nöthig hatten.

In den Unterredungen über die Tschurwaschen erzählte uns der Woywode, daß dieses eine sehr große Nation sey: In dem Bezirk von Tschabarar wären über 18000, in dem von Kusmademjanski über 10000, in dem von Sirilsgorod über 12000, in dem von Swyaslch über 60000, und in dem von Kotschaisk über 400. Wir fragten, ob man denn diese Leute nicht zu dem Christlichen Glauben zu bekehren suchte, worauf uns geantwortet ward, daß man zwar damit umgehe, indem man in allen Russischen Städten dieser Gegenden Schulen vor junge Tschurwaschen angelegt hätte, in welchen man ihnen die Grundsätze der Christlichen

Ramtsch. R. 1. Theil. D chen

chen Religion bezubringen suche, damit diese mit der Zeit in dem Stande seyn mögten, ihre ganze Nation zu bekehren: Man wäre aber damit noch nicht weit gekommen, und müste man erst inskünftige einen bessern Fortgang hoffen, weil es bisher an tüchtigen Leuten gefehlet hätte, die die rechte Art mit den jungen Tschurwaschen umzugehen verstünden, welcher Schwierigkeit man nach und nach abzuhelfen bemühet sey. Es wären zwar schon viele Tschurwaschen getauft worden, aber meistens Leute, deren sich die Christliche Religion nicht viel rühmen könne; denn sie hätten dieselbe angenommen, entweder einer wichtigen Strafe, womit sie hätten belegt werden sollen, zu entgehen, oder die Vortheile, welche man solchen Neubekehrten gäbe, zu genießen, und deren sie sich bloß zu Ausschweifungen bedienten, die ihnen, als Heiden vorher nicht erlaubt gewesen wären. Als der Abend ankam, giengen wir nach unserem Quartier zurücke, konnten aber zu unserer größten Bestürzung nichts von unserem Fahrzeuge vernehmen. Es überfiel uns eine ziemliche Schwermuth; denn wir fiengen nun an zu argwöhnen, daß unser Fahrzeug in der Sonntagsnacht vorher gegangen wäre, und daß vielleicht die Wache, die wir ausgestellt hatten, dasselbe wegen des dunklen Wetters nicht habe sehen, und die Schüsse wegen widrigen Windes nicht hören können; dann es kam uns die Zeit von 24 Stunden schon sehr lange vor. In diesen Gedanken, nachdem wir vorher ein Nachtessen auf Tschebayarisch einge-

eingenommen, legten wir uns auf Tshebararisch schlafen. Das Holz, worauf wir die vorige Nacht gelegen hatten, schien uns schon viel weicher zu seyn. Wir schliefen gut. Des Morgens gieng das Klagen wieder an, und der Argwohn, den wir den Abend vorher gehabt hatten, vermehrte sich. Wir schickten zu dem Woywoden, und ließen ihn bitten einen Boten zu Pferde in die Gegend, wo wir unser Fahrzeug verlassen hatten, zu schicken, welcher sich erkundigen sollte, ob es noch da wäre, oder nicht, welchem Begehren er auch so gleich Genüge leistete. Wir unserer Seits ließen in der Gegend von Tshebarar auf allen daselbst vorhandenen Fahrzeugen nachfragen, ob man nichts von unserem Fahrzeuge wüßte? und wir waren eben bey dem Woywoden in dem Mittagsessen begriffen, da man uns die betrübte Nachricht brachte, es sey ein Schiff am Sonntage des Nachts Tshebarar vorbey gegangen, dessen Gestalt und die darauf vorhandenen Leute man zwar wegen der Dunkelheit der Nacht nicht hätte sehen können, die Wache darauf aber hätte gesagt, daß es Soldaten führe. Unser voriger Argwohn wurde hierauf ungemein vermehret, und der Woywode selbst gab ihm Beyfall. Dann wir erinnerten uns noch allezeit des Windes, den wir für unser Fahrzeug während unserer Reise nach Tshebarar günstig hielten, und dachten, derselbe hätte es fortgebracht. Auf der Seite aber, da die Stadt liegt, kan wegen der vielen Sandbänke kein Fahrzeug gehen, und die Fahrt ist auf der linken Seite,

(Lugowoi) welche über zwei Werste von der rechten (Nagornoi) entfernt ist, so daß das Fahrzeug leicht hätte vorbey fahren können, ohne von der Wache vernommen zu werden. Wir entschlossen uns daher unsere Schalupe ein wenig bedecken zu lassen und damit weiter zu gehen, hofften auch, ehe sie fertig würde, noch mehrere Nachricht zu bekommen. Nachdem wir alles veranstaltet hatten, so ließen wir von dem Markte ein paar Tschurwaschen in unser Quartier holen, um etwa noch einige Umstände von ihnen zu erfahren und uns dadurch unsere Schwermuth zu vertreiben. Wir befragten sie um viele Dinge, aber wegen der schlechten Dolmetscher, die wir an unsern Soldaten hatten, erhielten wir durch ihre Antworten wenige Nachricht, und weil sie gar wenig Russisch verstünden, so konnten wir in dieser Sprache nichts von ihnen selbst vernehmen. Was ihre Festtage betrifft, so erfuhren wir noch dieses, daß sie zwar an dem Freytage nicht arbeiteten, aber diesen Tag deswegen nicht für besonders heilig hielten: hingegen hätten sie alle Jahre ein großes Fest, an welchem sie insgesammt nach dem oben gemeldeten heiligen Orte giengen, um ihre Andacht zu verrichten: dieser Tag wäre nicht unbeweglich, sondern würde alle Jahre von dem Jumasse nach seinem Belieben bestimmt. Nachdem wir ihnen ein kleines Geschenk von Korallen gemacht hatten, so ließen wir sie abziehen. Mittlerweile war das Verdeck zu unserer Schalupe fertig worden. Dieses bestund in Birkenrinden, wel-

welche an dem Orte, da wir sitzen sollten, von einem Rande der Schalupe bis zu dem andern aufgespannt waren. Hinten und vorne aber ließen wir sie offen, um dem Winde keine allzustarke Macht über die Schalupe zu geben. Weil der Bote, den der Boywode abgefertiget hatte, noch nicht zurückgekommen war, welches doch nach unserer Meinung schon garfüglich hätte geschehen können, da er, wenn er bis zu dem Fahrzeuge und wieder zurückgegangen wäre, in allem nur 50. Werste zu reiten hatte: so legten wir dieses so aus, daß, da er mit dem ausdrücklichen Befehle weggegangen war, nicht wieder zurück zu kommen, ehe und bevor er Nachricht von unserm Fahrzeuge erhielt, er kein Fahrzeug angetroffen haben, und also weiter gegangen seyn müsse, wo er aber das Fahrzeug unmöglich finden könnte. Diesemnach und weil wir keine weitere Nachricht erhielten, entschlossen wir uns den andern Morgen frühe, wenn indessen nichts weiter einlaufen sollte, wegzugehen. Dieses geschah nicht, und also machten wir uns den 17ten October um 5. Uhr auf den Weg. Es war dunkel, und der Weg nach dem Fahrzeuge, besonders das Ufer hinunter, wegen des den Tag zuvor eingefallenen Thauwetters sehr schlüpfrig, so daß wir die Schalupe mit sehr großer Mühe erreichten. Und da wir zu derselben gekommen waren, so fragte es sich, wer steuern sollte; dann niemand von uns wußte die Fahrt, da doch alles voller Sandbänke war. Es unternahm es aber doch einer von unsern Leuten. Der Wind kam von der linken

Seite, und war sehr heftig, so daß wir fast nicht von dem Ufer kommen konnten; und als wir uns endlich davon losgearbeitet hatten, so wurden wir wieder an dasselbe getrieben. Wir dachten es dem ungeachtet durch die Ruder zu zwingen; und ob wir schon oft bald an das Ufer, bald auf Sandbänke geworfen wurden, so blieben wir doch ein paar Stunden lang bey unserm Vorsatze weiter zu gehen. Indessen ward es Tag. Wir froren wegen des allzuheftigen Windes erbärmlich; unsere Soldaten fiengen an zu murren, und wir sahen, daß wir noch nicht eine halbe Werste weit fortgerücket wären. Wir meynten, die Elemente hätten sich wider uns verschworen, und wollten ihnen daher lieber ihren Willen lassen, als uns in Gefahr setzen, und unsere Leute unnöthig martern. Daher landeten wir an dem Ufer an, giengen in das Dorf Bereschnaja, welches eine halbe Werste von der Stadt entfernet ist, und erwarteten daselbst ein besseres Schicksal; denn nach der Stadt wollten wir nicht wieder zurückgehen. Wir konnten hier eben so gut als dort leben, und waren harte an dem Ufer, um auf das Wetter acht zu haben. Doch schickten wir nach dem Woywoden, und ließen ihn nochmahls um Nachricht fragen. Allein der Bote war noch nicht zurückgekommen; so sehr wollte uns das Schicksal durch die Ungewißheit, worin es uns ließe, ängstigen. Indessen blieben wir bey unserm vorigen Entschlusse; doch mit diesem Unterscheide, daß wir selbigen Tag nicht weiter als 20 Werste zu gehen gedachten, und

wosfern

wosern wir in dem Flecken Sundir keine Nachricht von unserm Fahrzeuge bekommen würden, daselbst stille zu liegen. Wir mieteten 3 Arbeitsleute, welche uns bis Casan bringen sollten, und versprachen für ihre Mühe einem jedweden 40. Copeken; und da der Wind sich etwas geändert hatte, so giengen wir von dem Dorfe ab, welches auf dem Berge liegt. Das Ufer ist nämlich von Jurjew bis Casan allezeit sehr hoch und bergicht, und auf einem solchen Berge des Ufers lag das Dorf. Wir kletterten mit sehr großer Mühe hinauf, und verrichteten den Weg, ohngeachtet wir ihn nur einmahl giengen, bey nahe doch zweymahl; dann meistens glitschten wir wieder so weit herunter, als wir hinaufgegangen waren. Wie wir gegen Mittag wegen des gelinderen Wetters weiter zu gehen uns entschlossen, so waren wir bedacht einen besseren Weg den Berg hinunter zu finden, als wir herauf gehabt hatten. Allein es war kein ordentlicher Weg da, weil die Bauren nach der Stadt oben an dem Ufer weggehen, und wegen des Wassers nicht nöthig haben an den Fluß herunter zu steigen, indem sie in ihrem Dorfe mit Quellwasser versehen sind. Wir waren daher auch in unserm Suchen nicht glücklich, sondern giengen das steile Ufer durch Hülfe einiger Stöcke, die wir uns geschnitten hatten, mit großer Beschwerlichkeit herunter, und begaben uns so gleich in die Schalupe. Des Abends um 4. Uhr erreichten wir den Flecken Sundir, woselbst wir ausstiegen, und uns nach unserm Fahrzeuge erkundigten. Es

ward uns aber gesagt, daß den vergangenen Montag gegen Mittag ein Fahrzeug vorbey gegangen wäre, dessen Beschreibung mit dem unsrigen dergestalt übereinkam, daß wir nicht den geringsten Zweifel mehr hatten, unser Fahrzeug müste, wo nicht in Casan, doch nicht weit davon seyn. Dann diese Zeit stimmte auch mit derjenigen überein, in welcher unsrer Muthmaßung nach unser Schiff Tschebaxar vorbey gefahren seyn müste. Hierzu kam noch eine Nachricht, die uns ein die Wolga heraufkommendes Fahrzeug brachte, daß es ebenfalls ein solches Schiff gesehen, dessen Leute gesagt hätten, sie giengen nach Sibirien, wodurch wir in unserer Meinung noch mehr bestärkt wurden. Wir hielten in dem Falle, daß unser Fahrzeug schon in Casan wäre, unsere Gegenwart daselbst aus vielen Umständen für höchstnöthig, und entschlossen uns eiligst dahin abzugehen. Wir giengen Kotschaist, eine sehr elende und kleine Stadt vorbey, und erreichten gegen 7. Uhr des Nachts das Dorf Ruschnikowa. Weil niemand von unsern Leuten, und der Steuermann am allerwenigsten, der vorhero niemahls von diesen Gegenden was gehört oder gesehen hatte, die Fahrt wußte, und wir vor Kälte fast erstarrt waren, so stiegen wir aus, und wollten hier das Mondenlicht erwarten. Wir hatten einen kalten Braten von Tschebaxar mitgenommen, welchen wir uns wohl schmecken ließen. Eine Suppe kochten wir aus Milch und Eiern, und unser Trank war Quas.

Quas. * Wir haben vielleicht in unserer hiesigen Mahlzeit, was die Niedlichkeit betrifft, den ehemahligen fahrenden Schülern nichts nachgegeben. Der Schlaf kam uns an; wir fanden aber in der ganzen Stube nur zweien Orter, die zu unserer Ruhestätte dienen konnten, nämlich oben auf dem Ofen, und unten auf dem Boden. Der eine Ort war sehr heiß, und der andere sehr kalt. Der heiße Ort hatte einen aus Knoblauch, Zwiebeln und Leindöle vermischten Geruch. Der Ofen war auch schon so voll, daß wo man hingriff, man ein Hindertheil einer lebendigen Creatur in die Hände bekam. Und wo der Platz nicht von großen Creaturen besetzt war, da war er von kleineren, als Wandläusen, Tarakanen und dergleichen ungemein voll. Wir wollten also lieber etwas Kälte ausstehen, und legten uns in guter Ordnung auf die Dielen des Bodens nieder. Die Kälte und Flöhe ließen uns aber wenig schlafen, und zu allem Glücke waren ein paar Kinder in der Stube, welche uns die ganze Zeit hindurch, die wir da lagen, eine liebliche Musik machten, bis die Zeit herankam, da wir uns wieder auf den Weg machen wollten. Wir giengen des

D 5

Nachts

* Quas bedeutet gemeiniglich einen etwas säuerlichen Trank aus Meel, so man mit Wasser einkührt, und gähren läßt, oder auch aus ungesäuertem Brodte wozu Wasser gegossen wird, das durch eine gelinde Wärme in Gährung kommt. Auch ein ganz dünnes Bier, wann man nämlich über den Treber, der vom Bier nachgeblieben ist, noch Wasser gießt, und dasselbe eine Weile darüber stehen und gähren läßt, dienet öfters statt des Quases.

Nachts um 11. Uhr weg, fuhren den Flecken Bielowschtschi vorbei und kamen des Morgens um 5. Uhr in Wjasowie an, wo wir abermahl ausstiegen um uns zu wärmen; denn die Kälte hatte diese Nacht so zugenommen, daß wir ihr nicht länger widerstehen konnten. Nach einer halben Stunde, als wir uns gewärmet hatten, giengen wir wieder ab. Des Morgens gegen 8. Uhr waren wir abermahls sehr durchgefroren, und wir hofften in der Griva-Sloboda, welche über 5. Werste nicht mehr von uns seyn konnte, uns zu erwärmen. Allein es stieß uns bald eine sonderbare Widerwärtigkeit zu. Unser Steuermann, der uns bisher wider sein und unser Vermuthen wohl geführt hatte, außer daß er uns ein paarmahl auf den Sand gesetzt, wovon wir aber bald wieder los gekommen waren, wagte etwas, um seinem Ruhme, welcher in seinem Sinne schon hoch gestiegen war, einen neuen und vollkommenen Glanz zu geben. Der Fluß theilte sich in zween Theile; der große Theil beugte sich zur linken und der kleine zur rechten Hand, und zwischen beyden schien eine Insel zu seyn, weil man Land sah. Es kam dem Steuermann vor, als wann der Weg durch den kleinen Arm viel näher wäre, und er erwählte daher die Fahrt durch denselben. Wir waren nicht weit hinein, so sahen die Arbeitsleute, daß das Wasser darin keine Bewegung hatte, und gaben dem Steuermann zu verstehen, daß sie diesen Arm des Flusses für einen blinden Arm hielten. Allein der Steuermann glaubte

te

te die schönste Gelegenheit zu haben, seine Weisheit zu zeigen. Er führte uns 5. Werste hinein, und da noch kein Ausgang da war, so sieng er selbst an zu zweifeln, ließ also das Fahrzeug an dem Lande anlegen, und bestieg den höchsten Baum, den er in der Gegend wahrnehmen konnte, um zu sehen, ob er nicht einen Ausgang entdecken könnte. Man hätte den Fichten-Baum, worauf der Steuermann stand, vor einen Espen-Baum ansehen können; dann theils die Kälte, theils die Furcht den so schwer und sauer, ja mit sehr kaltem Schweiß erworbenen Ruhm zu verlieren, verursachte bey ihm ein solches Zittern, daß auch der Baum davon zitterte. Es wurde kein Ausgang gefunden, und wir fuhren zurücke, wo wir hergekommen waren, giengen Swiäsk-Gorod eine unter das Gouvernement von Casan gehörige Stadt vorbei, welche ohngeachtet sie 2 Werste Land einwärts liegt, und folglich weit von uns entfernt war, doch wegen einiger steinernen Kirchen wohl in das Auge fiel. Wir bekamen bald darauf Griwa Sloboda ins Gesicht, und weil uns die Kälte fast unerträglich schien, so ließen wir gerade darauf zu steuern. Kaum aber waren wir etwas weiter vorwärts gekommen, so saßen wir auf dem Grunde, und fanden nachgehends, daß es wegen des allzuvielen Sandes, welcher an selbiger Seite ist, unmöglich wäre daselbst anzulanden. Wir konnten fast kein Glied mehr rühren, so sehr hatte uns die Kälte angegriffen, und doch mußten wir weiter fahren. Durch eine geringe Bewegung der Hände und Füße

Füße, als der kleine Raum zuließ, hielten wir eine Zeitlang aus, aber endlich wollte uns alles erstarren. Daher stiegen wir an das Land, und erwärmten uns mit Laufen so lange, bis wir glaubten, wir würden wieder eine Weile aushalten können; worauf wir uns wieder in das Fahrzeug begaben, und bald bey dem Flecken Uslon ankamen, von da wir gerade auf die Mündung des Casanka-Flusses zufuhren, die wir auch des Nachmittags um halb 2 Uhr nach so vielen Wiedervärtigkeiten glücklich erreichten. Es war zunächst an der Mündung eine Postirung, zu welcher wir giengen, und uns bey derselben nach unserm Fahrzeuge erkundigten. Man meldete uns aber, daß seit dem Sonntage kein Fahrzeug in die Casanka eingelaufen sey. Wir zweifelten keinesweges wir würden unser Fahrzeug finden, und wollten nur fragen, wo es läge. Um desto mehr befremdete uns diese Antwort, und desto weniger konnten wir glauben, daß dieselbe wahr wäre, da noch überdem kurz darauf ein Casanischer Soldat uns die Nachricht brachte, daß er unser Fahrzeug die Casanka hätte hinauf segeln sehen. Wir giengen an dem Ufer dieses Flusses weiter aufwärts, und wünschten unser Fahrzeug zu Gesichte zu bekommen; allein umsonst. Folglich kamen wir sehr betrübt in Casan an, da wir alle unsere Bemühung vergeblich angewandt sahen, und uns wegen unsers zurückgebliebenen Fahrzeuges viele Sorge machten. Wir waren hungrig, schläfrig, und fast erfroren, so daß uns ein gutes Essen, Bette und Wärme höchst nöthig war.

war. Zuförderst mußten wir ein Quartier haben, und hielten deswegen bey dem Statthalter darum an. Des Abends um 5. Uhr bekamen wir eine Stube, worin wir mit dem Wirthe, der Wirthinn und einem kleinen Kinde, welches uns mit seiner Musik der Kuschinkowischen Kinder erinnerte, zusammen unsern Aufenthalt nehmen mußten. Hieraus konnten wir fast nichts anders schließen, als daß dem Stadthalter Platon Iwanowitsch Muschin Puschkin bey seinem ehemahligen Aufenthalte auf Deutschen Universitäten nicht allzuwohl von den Professoren müsse begegnet worden seyn; doch war es uns leid, daß wir es entgelten sollten. Wir wollten unsere matten und kalten Glieder erwärmen, und hofften dazu Mittel gefunden zu haben; denn es wurde uns gesagt, daß hier Wein und Franzbrandtwein zu kauf wäre. Es dauerte auch keine halbe Stunde, so bekamen wir für 30. Copeken ein Galenok (etwas mehr als ein Maas) weissen Wein, und für 25. Cop. ein halb Galenok Franzbrandtwein. Der Wein wird von Makariew hieher versühret. Er schmecket wie Apffelmost, und ist ziemlich stark, jedoch nicht unlieblich. Der Franzbrandtwein gehet wohl an, und ist nur mit Pfeffer ein wenig geschärft. Beydes kam uns als Leuten, die etliche Tage her nichts als Quas getrunken hatten, als ein sehr liebliches Getränke vor, und würde uns vielleicht gut geschmeckt haben, wann es auch gleich so beschaffen gewesen wäre, daß wir es bey andern Umständen gar nicht hätten kosten mögen. Während daß wir
uns

uns mit dem Weine erquickten, schickten wir nach Fleisch, Kohl, Eyer, Butter aus, bekamen aber mit großer Mühe nur etwas Kohl und Fleisch. Von unserer Wirthin war nichts zu erhalten; denn sie war uns gram, daß wir bey ihr im Quartier stunden, und der Wirth war nicht zu Hause. Ob wir auch gleich in andere Häuser herum schickten, so war es doch vergeblich, und es schien, als wann es hier nicht Mode wäre, den Fremden eine Gefälligkeit zu erweisen. Wir tranken unsern Wein aus, ehe noch das Essen fertig ward, und schliesen hernach auf der Bank sanft ein. Den andern Tag ward uns erzählt, daß man uns, wie das Essen fertig gewesen wäre, aufgeweckt; daß wir schlafend davon gegessen (ohneachtet beides sowohl Kohl als Fleisch sehr hart gewesen wäre) und darauf uns wieder hingelegt hätten. In der That wurden wir durch diesen Schlaf, so hart als auch das Ruhebett war, sehr erquicket, und er hatte ohngefähr 12. Stunden lang gewähret. Als wir erwachten, hätten wir gerne Thee getrunken, wann wir solchen hätten bekommen können. Von unsern Fahrzeuge hatten wir noch nicht die geringste Nachricht. Und weil wir besorgten, daß wir so bald keine bekommen mögten; so fiengen wir an Rath zu halten, wie wir unsere Haushaltung indessen einrichten könnten. Kostbar durfte sie nicht seyn, denn unser weniges Geld war dazu nicht zureichend. Es war noch ein besonderes Glück, daß wir auf 10. Rubel bey uns führten, welche Hr. Prof. Müller, um Tschuwasschische Kleider

zu kaufen, mit sich genommen hatte. Und von diesen war nicht viel mehr übrig. Wir kauften also 3 zinnerne Teller, $\frac{1}{8}$ ℔ Thee, 2 paar Messer, 2 ℔ Reiß, ein Buch weiß Papier, 1 ℔ Caviar, für $\frac{1}{2}$ Cop. Zwiebeln, für 2 Cop. Brod; ferner Eyer, Schüsseln, einen Topf, Hammel- und Rindfleisch, Rüben, Gurken, Salz und Rettig, Butter, eine Theekanne von Töpferarbeit und 3 Chocolaschälchen, die uns zu Theeschälchen und Trinckgläsern zugleich dienen sollten. Zu einem Tischtuche kauften wir Leinwand, dergleichen man sonst zu Spühlumpen gebraucht. Unsere Löffel waren von dem feinsten Holze, und das Stück davon kostete $\frac{1}{2}$ Copeken. Hiermit giengen wir ganz erfreut nach Hause, und fiengen an unser Essen zuzubereiten. Wir mußten nach einer ganz fremden und uns bisher ungewöhnlichen Art kochen. Man weiß hier nichts von Küchen, sondern alles wird in dem Ofen gekocht, womit die Stube geheizt wird, und dessen Oeffnung in der Stube ist. Es gehet etwas langsam zu, und währenddem Kochen zieht sich ein großer Rauch in die Stube. Die Noth lehrte uns alles thun und ertragen, und wir machten uns ein Essen, das zwar an sich schlecht war, uns aber dennoch, weil es in einer von uns und nach unserer Art neu angelegten Haushaltung zubereitet worden, recht wohl schmeckete. Wir dachten schon auf allerlei Entwürfe unsere Haushaltung so einzurichten, daß wir sie auch ehrlichen Leuten weisen könnten, fanden aber

da=

daben viele Schwierigkeiten, welche zu überwinden uns fast nicht möglich schien, woferne wir uns nicht hier eine Bekanntschaft zuwege bringen würden. Nach einigen Berathschlagungen machte ich mich auf den Weg und lief dem Handwerke nach; denn es schien uns viel wahrscheinlicher einen Arzeneyverständigen, als einen Geschichtsfundigen zu finden. Wir betrogen uns auch in unserer Meinung nicht; denn nach einem paar Stunden kam ich in das Haus eines Stabs-Wundarztes, der die hiesige Besatzung bedienete. Nach abgelegtem gewöhnlichem Gruße fand ich an diesem Wundarzte, Nahmens Speer, einen freundlichen Mann, von dessen Hülfe ich mir gleich große Hoffnung machte. Ich erzählte ihm meine und meines Hrn. Reisegefährten Schicksale, und bat ihn um Beystand. Weil ich weiß, was für eine Sprache die Aerzte gerne hören, so war es mir auch nicht schwer diesen Mann dahin zu bewegen, daß er mich und meinen Reisegefährten in die Cur nahm. Er bat so gleich Herrn Prof. Müller zu sich, setzte uns Thee vor, und gab uns eine wohl zugerichtete Abendmahlzeit. Kurz, wir fanden, daß er seine Kunst wohl verstund, weil wir so gleich und im Anfange der Cur Linderung verspürten. Denn ob wir schon diesen Abend noch nichts von unserm Fahrzeuge vernommen hatten, so schien es doch, als wann das, was unserem Leibe zur Stärkung dienete, auch unser Gemüth wieder aufgemuntert hätte. Um die Cur fortzusetzen, gab er uns ein gutes Bette ein, so daß wir den andern Morgen

gen schon ganz andere Leute waren. Der Leib befand sich in vollkommen gutem Zustande, und das Gemüthe in einem weit besseren, als es bisher gewesen war. Viele Sorgen verlohren sich während dem Schläfe, und wir hofften nichts, als lauter gutes von unserem Fahrzeuge. Wir giengen am 20sten des Morgens, nachdem wir Thee getrunken hatten, gerost nach der Casanka zu; kaum hatten wir uns aber daselbst ein wenig verweilet, so brachte einer von unsern Soldaten uns die erfreuliche Nachricht, daß unser Fahrzeug in die Casanka wirklich eingelaufen wäre. Wir ließen daher an dem Orte, da die eingehenden Fahrzeuge sich versammelten, jemanden zurücke, der uns, sobald das Fahrzeug daselbst angekommen seyn würde, davon Nachricht geben sollte. Wir kehrten zu unserm Arzte wieder zurücke, und nahmen ein gutes Mittagsmahl ein. Bald darauf erhielten wir die erwünschte Nachricht, daß das Fahrzeug an dem Orte, da wir es verlangt hatten, nämlich unten an der Festung angekommen wäre. Nach vielen Dankbezeugungen, die wir unserem getreuen Arzte für seine glücklich vollbrachte Cur abstatteten, eilten wir nach dem Fahrzeuge, umarmten nach unserer Ankunft unsere zurückgelassene Gesellschaft, und fanden alles in gutem Stande. Wir erzählten einander unsere Schicksale, und brachten diesen Abend höchst vergnügt zu. Unser neues Hausgeräthe wurde zur Pracht aufgestellt, und die Anschauung eines jedweden Stücks machte uns und unserer Gesellschaft Vergnügen. Wir vernahmen, daß das

Ramtsch. B. 1. Theil. E Fahrzeug

Fahrzeug erst den 17ten Nachmittags gegen 3 Uhr bey Tschabarar angelanget, und also etliche Stunden später als wir, von dorten abgegangen wäre. Solchergestalt erfuhren wir, daß die Elemente, wider welche wir damahls ein wenig aufgebracht waren, es gut mit uns gemeynt hatten. Denn wosern wir ihnen, und nicht unserm Kopfe gefolget wären, so würden wir vieler Beschwelichkeiten überhoben gewesen seyn. Daß aber das Fahrzeug erst zween Tage nach uns angekommen, daran waren die widrigen Winde schuld gewesen, welche uns in der Schalupe nicht so viel hatten schaden können. Wir hörten auch, daß das Fahrzeug noch zum andern mahl eine Deffnung bekommen, welche die Noth wegen des eindringenden Wassers wieder ziemlich groß gemacht hätte. Jedoch, so groß auch die Widerwärtigkeiten beyderseits gewesen seyn mögen, so geringe schienen sie uns, nachdem sie vorbey, und wir wieder vereiniget waren. Wir giengen also ruhig schlafen, und weihten den andern Morgen unsere Chocoladeschälchen ein, die wir nun völlig und nur allein für solche öffentlich erklärten. Wir hatten zwar, ehe noch das Fahrzeug angekommen war, eine Vorstellung wegen der uns nöthigen Quartiere und der übrigen Bedürfnisse bey der hiesigen Regierungskanzelen eingegeben; allein da wir nunmehr mit dem Fahrzeuge auch unsere Kleider bekommen hatten, so giengen wir diesen Morgen selbst zu dem Hrn. Statthalter, weil wir wegen der strengen Kälte in dem Fahrzeuge nicht lange hätten aus-

halten

aushalten können. Er versprach uns schleunige Beförderung, schickte auch gleich in das Rathhaus und Polizey: dem ungeachtet aber verzögerte es sich bis in den dritten Tag, ehe wir Quartiere bekamen, die uns anständig waren.

Den 22sten frühe ließ uns der Statthalter zu wissen thun, daß selbigen Tag der Casanischen Mutter Gottes zu Ehren ein Fest würde gehalten werden, dessen feyerliche Begehung mit anzusehen er uns einladen ließ. Wir verfügten uns sogleich nach seinem Hause, trafen ihn aber schon auf der Treppe von dem Unterstatthalter und den übrigen Vornehmen des hiesigen Ortes begleitet an. Es war 10 Uhr vormittags, Er war eben im Begriff sich nach der Hauptkirche zu begeben, und wir giengen in seinem Gefolge auch dahin. Der Archimandrit war zugegen, und vertrat die Stelle des hiesigen Erzbischofs, welcher damahls in Petersburg war. Es befanden sich noch zween Aebte, (Igumeni) und einige Diaconi gegenwärtig, welche wie der Archimandrit in ihrer feyerlichen priesterlichen Kleidung erschienen. Die ganze Geistlichkeit fieng bald nach unserer Ankunft an sich in eine gewisse Ordnung zu stellen. Das Evangelium und einige gemahlte Bilder wurden herzugebracht, und man fieng die Proceßion an. Vor dem Archimandriten wurde das Evangelium und die Bilder hergetragen. Hinter der ganzen Geistlichkeit aber gieng der Statthalter mit oben gemeldetem Gefolge, worunter auch wir waren.

Die Proceſſion gieng nach dem Kloſter der Caſaniſchen Mutter Gottes. Und da man zu dem Thore deſſelben gekommen war, wurde ſtille gehalten und etwas aus dem Evangelio verleſen und geräuchert. Dieſes Kloſter iſt mit lauter Nonnen beſetzt, und unter wärendender Andacht kamen die Aebtiſſinn und einige Nonnen mit dem Caſaniſchen Marienbilde an. Es iſt auf einer Tafel gemahlt, hält das Kind Jeſus in der rechten Hand, und iſt mit einer Krone und Halsbande geziert, deren Pracht ſo groß iſt, daß allein die Juwelierarbeit daran 300. Rubel gekoſtet hat. Die Geſtalt deſſelben iſt ehemahls einem hieſigen Geiſtlichen im Traume erſchienen, und hat ſich ihm ſo lebhaft vorgeſtellt, daß er, weil er die Zeichenkunſt verſtund, im Stande geweſen iſt es den andern Morgen mit allen Farben abzumahlen. Ich muß hier anmerken, daß es unter der Geiſtlichkeit allezeit Leute giebt, welche ſo viel von der Mahleren verſtehen, daß ſie die zu dem Gottesdienſte hieſigen Landes erforderte Bilder zu zeichnen, und ſich dadurch einen ziemlichen Vortheil zu machen wiſſen. Nachdem die weibliche Geiſtlichkeit bey dieſer Gelegenheit auch dem Hrn. Statthalter ihr Compliment gemacht hatte, ſo gab man dem Caſaniſchen Marienbilde den Plaß gerade vor dem Archimandriten, vor welchem es in der Proceſſion bis in die Kirche hergetragen wurde, die zu dem Kloſter gehöret, und worin ſein gewöhnlicher Aufenthalt iſt. Es ward hier an ſeinen gewöhnlichen Plaß gebracht, und ſodann einem jeden

eden erlaubt nicht nur sich tief davor zu bücken, sondern es auch zu küssen. Bald darauf gieng eine Predigt an, welche zu Ehren der Casanischen Mutter Gottes von einem gemeinen Priester gehalten wurde. Derselbe ward zuweilen vor Liebe gegen das Casanische Marienbild dergestalt entbrannt, daß er sich nicht enthalten konnte zu ihm zu gehen und es andächtig zu küssen. So lange der ganze Gottesdienst währete, wurden häufige Wachskerzen von unterschiedlicher Größe zugeschleppt, welche sogleich angesteckt und in die Stelle dererjenigen, die vorhin gebrannt hatten, gesetzt wurden. Solchergestalt war hier ein beständiges Wechseln der Lichter. Die alten wurden alle in eine Kiste zusammen gelegt. In diesen Kerzen sollen alle Einkünfte des Klosters bestehen. Es wird für ein gutes Werk gehalten der Kirche Kerzen zu schenken, und nach der Menge der andächtigen Seelen findet dieselbe ihren Unterhalt. Nach geendigter Predigt wurde die Liturgie gehalten, und die gewöhnlichen Gebeter verrichtet, worauf alles auseinander gieng. In der Kirche bat uns der Ober-Commissarius der Casanischen Admiralität, Nefet Niquiritz Rudraßzow, zu sich zu dem Mittagessen, wohin wir uns auch gleich aus der Kirche verfügten, weil es eben Mittag war. Wir fanden daselbst eine große Versammlung, welche in zwei Stuben vertheilt war. In der inneren waren die Frauen, und in der äusseren die Mannsleute. Man setzte sich ohne viele Verweilung, eine jede Gesellschaft besonders zu Tische.

Die Speisen waren nach dem hiesigen Geschmacke. Zu Trinken wurde einem jeden auf sein Verlangen Bier gereicht. Es wurde auch fleißig Wein, sowohl weißer als rother herum gegeben. Der weiße war ein guter Franzwein, der rothe Astrachanischer Wein, dessen Geschmack zum wenigsten mir ziemlich zuwider war, warum, weiß ich nicht. Vielleicht war die Ursache diese, daß er gar keinen Geschmack hat. Es wurden auch Pocale mit Wein auf Ihro Kayserl. Maj. und der Kayserl. Familie Gesundheiten ausgebracht, und nachgehends noch andere in kleineren Gläsern, als des Statthalters, der gegenwärtig war, des Fürsten Tscherkaski und des Rniäs Demetri Michailowitz Galizin, als eines Verwandten des Statthalters. Nach dem Essen wurden Arbusen, Nüsse und dergleichen aufgesetzt, und Punch aus schlechtem Brandtwein und Citronensaft herum gegeben. Wir hatten einen Wirth, der uns nicht nur auf das beste bewirthete, sondern auch die Eigenschaft besaß, uns auf das freundlichste zuzusprechen. Da er die ganze Gesellschaft schon ziemlich weit gebracht hatte, so ließ er seine Frau kommen, welche ganze Biergläser voll Punch herum gab, und diese auszuschlagen würde als eine große Unhöflichkeit angesehen worden seyn. Nachgehends ward die Frau General-Majorin Wittwerin, als die vornehmste von der weiblichen Gesellschaft, von dem Wirth um ein gleiches ersucht, und sie verrichtete es eben so wohl. Die ganze Zeit hindurch, die wir da waren, ließ sich eine Musik von Flö-

Flöten, Violinen und Fagotten so schön hören, als sie von gemeinen Regiments-Musicanten gemacht werden kann. Nachdem die Gäste sich nicht weiter zu trinken nöthigen lassen wollten, so fieng man an Französisch und Polnisch zu tanzen. Hier bekamen wir Gelegenheit die Schönheiten, die bisher in einer andern Stube waren, zu sehen. Einige davon waren von der Schminke übel zugerichtet. Die Lustbarkeit währete, wie wir den andern Tag vernahmen, bis um Mitternacht; wir aber giengen um 7. Uhr weg. Den 23sten des Abends bezogen wir unsere Quartiere, die uns von dem Rathhause angewiesen worden, weil die Polizen nur schlechte Quartiere zu vergeben hat. Es waren lauter Kaufmannshäuser; und ob sie gleich voller Wanzen und Tarakanen waren, so hatten wir doch Raum darin. Unsere erste Sorge war eine Küche zu bauen, und wir kamen in einem paar Tagen damit zu Stande, und richteten innerhalb dieser Zeit unsere Haushaltung ein.

Den 26sten fuhren wir nach dem Silandowo-Kloster, welches ohngefehr zwey Werste von der Stadt an der Casanka gelegen ist. Wir trafen darin einen Archimandriten an, welcher mit uns lateinisch redete, und kürzlich aus Kiow gekommen war, allwo er die Stelle eines Professors bekleidet hatte. Er sahe uns für Philosophen an, und sprach uns gleich vieles von einem Philosophen vor, den er aus Kiow mitgebracht hätte. Wir waren begierig ihn kennen zu lernen, und es wäre nicht lange, so sa-

hen wir in der Stube eine die Gestalt eines Cylinders habende Maschine, über welcher ein Roquetor hieng; sie hatte einen Kopf; an demselben war eine schmale Stirn, spizige Nase und blasse Wangen. Um diese Maschine, die nachgehends für den Philosophen ausgegeben wurde, stunden Tschuwassische, Tscheremissische, Mordunische, Calmuckische und Tatarische Knaben, welche von obgemeldeter Maschine täglich in der Philosophie unterrichtet werden. Sie können zwar noch wenig Russisch, die Maschine aber hat ein Mittel ihnen mit der Sprache auch die Philosophie bezubringen. Mit diesen Knaben hat es folgende Verwandniß. Es ist in diesem Kloster, wie in vielen andern, eine Schule angelegt, in welchem die Russische Sprache, die Gründe der Christlichen Religion nebst der lateinischen Sprache und der Philosophie gelehret werden sollen. Die Knaben werden aus allen diesen Nationen von verständigen Leuten ausgesucht und den Eltern weggenommen; man siehet dabey auf diejenigen, welche die aufgewecktesten zu seyn scheinen. Man hoffet mit der Zeit solche Leute aus ihnen zu machen, die ihre Nationen zu dem Christlichen Glauben bekehren sollen. Zu diesem Ende werden sie niemahls mit denen von Russischer Nation zusammen gelassen, und außer den Stunden des Tages, da sie unterrichtet werden, läßt man sie unter einander allezeit in ihren Sprachen reden. Der Archimandrit machte uns das Vergnügen, einen jedweden dieser Knaben einige Verse in Russischer Sprache mit

mit den Kiowischen Rednergeberden hersagen zu lassen, welches sie mit besonderer Fertigkeit, und ohne die den Rednern sonst gewöhnliche Blödigkeit verrichteten. Wir hatten aber auch Lust sie in ihren eigenen Sprachen zu hören, und dieses Verlangen ward gleichfalls erfüllt, ohngeachtet wir nicht klüger dadurch wurden. Es waren ein paar Bursche darunter, deren Munterkeit wir ungemein bewunderten, und aus welchen durch gute Anführung vielleicht was großes zuwege gebracht werden könnte. Wir verließen unsern leutseeligen Archimandriten mit vielem Vergnügen, und kehrten, weil die Nacht schon vor der Thüre war, nach der Stadt zurücke.

Viele folgende Tage kamen wir wenig aus dem Hause. Wir mußten warten, biß wir von der Regierungskanzley diejenigen Dollmetscher bekamen, die uns mit den hier befindlichen fremden Nationen umzugehen behülflich seyn könnten. Indessen wandten wir diese Zeit an um unsere Beobachtungen in Ordnung zu bringen.

Den 9ten November verfügten wir uns nachmittags um 1. Uhr nach einer Tatarischen Metsched oder Kirche. Es sind deren vier in der Tatarischen Sloboda, welche ein wenig von der Stadt ab und nahe an dem See Bulak gelegen ist. Die Metsched, die wir sahen, und deren Bauart mit der hier gewöhnlichen übereinkommt, war ein viereckichtes hölzernes Gebäude, auf welchem ein

Thurm mit einer Galerie aufgeführt ist, ohne Glocken und Kreuze. Sie stehet in einer Reihe mit den andern Häusern, doch ist auf beyden Seiten etwas Raum dazwischen gelassen. Man steigt von der Seite, da die Straße ist, eine kleine Treppe von 4. bis 5. Stufen hinauf, und gehet alsdann durch eine kleine Thüre in eine kleine Stube hinein, die man das Vorhaus der Kirche nennen kan. Sobald ein Tatar dahin kommt, legt er seine Schuhe ab, und gehet ohne dieselben durch eine Thüre, die der gedachten gerade gegen über ist, auch in Größe mit derselben übereinkommt, in die Nersched hinein. Nachdem wir die Menge der Schuhe in der Vorkirche und die Geschicklichkeit sie wieder auseinander zu lesen, und die Gelegenheit an statt schlechter gute zu bekommen, bewundert hatten, so giengen wir ohne weitere Ceremonien hinein. Es war ein viereckichtes Zimmer, welches viele Fenster und genugsames Licht hatte. Zur rechten Seite der Thüre war ein Ofen, von welchem das Zimmer eine feine Wärme bekam. Es ruhete auf vier Pfeilern, welche zwey und zwey in der Länge gesetzt waren. Oberhalb der Thüre war eine kleine Bordkirche, auf welcher die Sängern stunden. Gerade gegen der Thüre über, und also in der Mitte der gegenüber stehenden Wand, war ein besonderer Ort, worin der Tatarische Abiß (Priester) stand, welcher mit dem Gesichte gegen die Gemeine sahe. Ihm zur linken und also dem Ofen gegen über war ein erhabener Stand, auf welchen man durch einige Stufen

gehen muß, und auf diesem Stande ein Pulpet, auf welchem die Kirchenbücher lagen. Ueber diesem Plaze war in der Wand ein Fenster außer der Ordnung der übrigen befindlich, welches sein Licht auf das Pulpet warf. Der Boden der Metsched war so weit mit Tapeten belegt, als die Säulen giengen. So weit nämlich halten sie den Ort für heilig, und es war uns nicht erlaubt, mit unsern Schuhen dahin zu gehen, und ohne dieselben hatten wir keine Lust es zu thun. Wir fanden die Metsched ganz voll, die Tataren waren alle wie in Schlachtordnung gestellet. Von dem Abiß an saßen sie auf beyden Seiten, eine Reihe hinter der andern, bis an die zwo hintersten Säulen nahe bey der Thüre. Sie saßen aber mit übereinander geschlagenen Füßen nach Türkischer Mode, und hatten insgesammt die Müßen auf dem Kopfe. So bald ein Tatar in die Metsched hineinkam, gieng er zu der nächsten Reihe, die noch nicht voll war, fiel auf die Knie und setzte sich. Wir kamen eben hinein, als der Abiß etwas vorlas, oder vielmehr vorsang, und stelleten uns nahe bey der Thüre mit bedecktem Haupte. Unter währendem Lesen des Abiß waren die Tataren ganz stille und hatten nur die Hände gefalten. Nach einer kleinen Weile siengen die Sänger an zu singen, welches nicht lange dauerte, aber nicht übel klang. Darauf verfügte sich der Abiß, welcher mit einem priesterlichen Kleide angezogen war, nach dem für ihn zur linken aufgerichteten erhabenen Plaze und las aus einem Arabischen schön

geschriebenen Buche etwas ab. Ich weiß nicht, ob es die Art der Sprache so mit sich bringt, oder ob der Mann einen Fehler an der Zunge hatte; denn er zwang die Wörter so aus dem Munde, als wenn ihn sonst eine Noth triebe. Währendem Lesen stieg er zuweilen eine Stufe höher hinauf, zuweilen gieng er wieder eine herunter; und ich würde mich fast hierdurch in meiner vorigen Muthmaßung bestärket haben, wofern ich nicht gesehen hätte, daß er nach diesem noch über eine Stunde in der Kirche blieb. Er hörte endlich auf zu lesen, stieg von diesem Schaurlasse herunter, und begab sich nach der vorigen Stelle. So gleich fiengen die Sänger wieder an, und machten es ziemlich lange. Endlich schien die völlige Andacht ihren Anfang zu nehmen. Der Abiß brummte einige Wörter her. Kein Regiment kan so wohl zu den Kriegsübungen abgerichtet seyn, als die Tatarn bey Hörung dieser Wörter waren. In einem Augenblicke stunden sie kerzengerade da, und es fehlten nur die Glinten, sonst hätte man sie für rechte Soldaten gehalten: so aber sahen sie nur neugeworbenen Kriegsleuten gleich. Nach dieser Handlung machten sie ihre Uebungen nicht mehr gleich. Man merkte wohl, daß sie beteten; denn man hörte das Murmeln davon. Es hatte auch ein jeder ein Paternoster, nach welchem er sich richtete. Ob alle eine gleiche Anzahl Gebeter beten, und gleich viele Uebungen machen müssen, ist mir nicht bewußt. Sie beteten alle mit einerley Ceremonien; die Ordnung derselben aber habe ich nicht behalten:

und

und weil ich nicht weiß, was sie zu bedeuten haben, so will ich sie nur beschreiben, wie einer, der die Sache nach seinen bisherigen Begriffen einsiehet. Zuweilen schien es, als wann eine Canone unter Leuten, die es nicht gewohnt sind, abgeschossen werden sollte: denn sie hielten in ein jedes Ohr einen Finger eine ziemliche Zeit lang, bis vielleicht der Schuß vorbey wäre. Zuweilen war es, als wenn sie sich den Bart streichen wollten, oder sich satt gegessen hätten. Dann sie fuhren mit der ganzen Hand in einem halben Cirkel über das Gesicht, und vornehmlich über das Maul. Zuweilen stellten sie sich an, als wenn ihnen etwas zum Munde heraus wollte; dann sie hielten beyde Hände in gerader Linie vor den Mund, so daß dieselben sich nur mit dem mittlern Finger berührten. Dieses thaten sie am meisten, wann die Wörter Lailaha illalahu Mohammed rasululja gesungen wurden, vielleicht auch, wenn sie diese Wörter stille vor sich aussprachen. Zuweilen kam es mir vor, als wäre ihnen was auf die Erde gefallen; denn sie bückten sich mit dem halben Leibe gegen dieselbe, richteten sich aber wieder auf; sodann war es, als hätten sie sich besonnen, und fielen ganz und gar nieder; sie blieben eine Weile mit dem gegen die Erde gewandten Angesichte liegen, richteten sich hernach wiederum halb auf, und warfen sich noch einmahl nieder. Kurz darauf schien es, als hätten sie das gefunden, was sie suchten, und ihr Gebet schien alsdann bey nahe aus zu seyn. So bald ein jeder damit fertig war, gieng er fort. In einer Viertel-

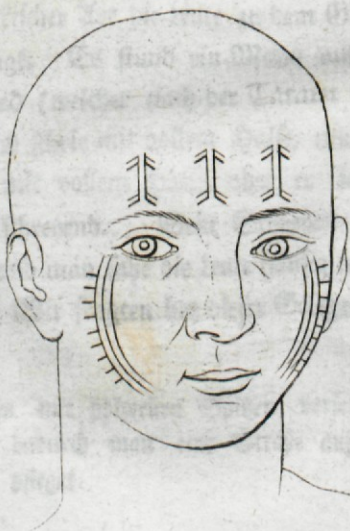
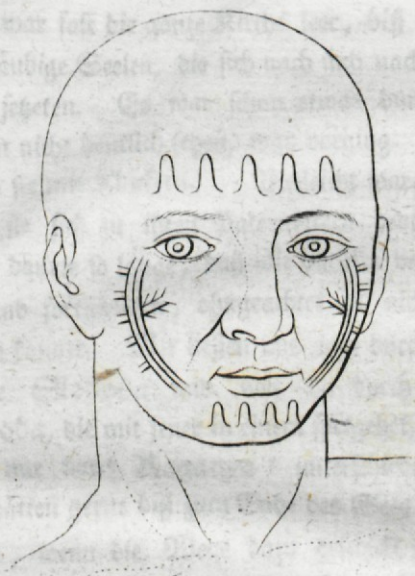
stunde

stunde war fast die ganze Kirche leer, biß auf einige wenige gläubige Seelen, die sich nach und nach rund um den Altar setzten. Es war schon etwas dunkel, und wir konnten nicht deutlich sehen, was vorging. Es schien, als spielten sie mit Kluckern. Vielleicht waren es Korallen, deren sie sich zu ihren Paternostern bedienen. Dieses Spiel dauerte so lange, daß wir darüber verdrießlich wurden und fortgiengen, ohngeachtet es nicht lange mehr dauern konnte. Wir ließen uns noch durch die ganze Tatarische Sloboda und von da durch eine Russische Sloboda, die mit jener in einem fortgeheth, und von derselben nur durch Ragatten * unterschieden ist, führen. Wir hätten gerne biß zum Ende des Sees Bulak fahren wollen, wenn die Wege dazu geschickt gewesen wären. Daher giengen wir gerade durch beyde Sloboden zurücke. Wir sahen hiebey noch, wie man nach Tatarischer und Türkischer Art die Leute zu dem Gottesdienste zusammen bringt. Es stand ein Mann auf dem Thurne der Mertsched (welcher nach der Tatarischen Sprache Maasin heißt) und schrie mit vollem Halse, man kann auch sagen, er sang mit vollem Halse, oder er schrie singend, oder er sang schreyend. Sein Schreyen währte nicht gar lange, und man sahe die Leute häufig nach der Mertsched laufen. Wir fragten bey dieser Gelegenheit, wie oft des

Tas

* Ein mit hölzernen Spitzen versehener Querbalken, dadurch man eine Straße auf- oder zuzuschließen pfleget.





Tages bey den Tataren der Gottesdienst gehalten würde, und es ward uns geantwortet, fünfmahl: das erste mahl, wenn es Tag wird, das anderemahl gegen 10 Uhr, das drittemahl gegen Mittag, das viertemahl gegen 4 Uhr, das fünftemahl gegen 6 Uhr.

Den 14ten bekamen wir Gelegenheit Jakuten zu sehen. Es waren ihrer zween, ein Mägdlein und ein Knaabe. Das erstere war ohngefähr 14 Jahr, der andere 12 Jahr alt. Sie waren aus ihrem Vaterlande auf Befehl des Hofes gebracht worden, reiseten schon gegen drey Jahre lang, und sollten in einem paar Tagen nach Petersburg abgehen. An den Kleidern würde man sie für keine fremde Nation gehalten haben; denn sie hatten sich schon vorher in Tobolsk ein paar Jahre aufgehalten, allwo sie mit guten und hier zu Lande gebräuchlichen Kleidern waren versehen worden. In der Gestalt des Gesichtes glichen sie den Kalmucken. Sie hatten nämlich eine platte Nase, kleine Augen, und ein fast rundes Angesicht; die Haare waren schwarz. Ihr Gesicht war mit unterschiedlichen Figuren bemahlt, welches sonst unter den Jakuten gar nicht üblich ist, an diesen aber deswegen war verrichtet worden, weil man keinen Tungusen, unter denen diese Mode gebräuchlich ist, hatte erhalten können, und doch dergleichen bemahlte Leute waren verlangt

langt worden. Die Figuren sind sehr fein und regelmä-
 ßig, und blaulicht von Farbe. Der Herr Prof. La Cro-
 vere zeigte uns bey dieser Gelegenheit hin und wieder an
 seinem Leibe unterschiedliche Figuren von eben dieser Art
 und Farbe, welche ihm die Americanischen Wilden
 mittelst dreyer sehr feiner und festzusammen gehaltener
 Nadeln, deren Ende sie mit Schießpulver gefärbet, in
 die Haut bis auf das Fleisch eingerisset hatten. Die Fi-
 guren dieser Jakuten aber sollen, wie mir für gewiß ge-
 meldet ward, mit Zwirne genähet seyn. Wie es eigent-
 lich geschehe, habe ich nicht recht erfahren können. In
 dem Gefolge dieser Jakuten befanden sich auch einige
 Stücke fremder Thiere, welche in dem Jamschewischen
 ihren ordentlichen Aufenthalt haben. Wir konnten sie
 wegen der Dunkelheit der Nacht nicht genug sehen, und
 hörten nur, daß sie auf Russisch *Marali* genannt wur-
 den. Den 17ten ließen wir diese Thiere nach unserm
 Quartiere bringen. Es waren in allem sieben Stücke,
 sechs männlichen und eines weiblichen Geschlechts. Sie
 sahen gelblich von Farbe aus. In ihrer ganzen Gestalt
 und den Hörnern kamen sie mit den Hirschen überein, und
 sind auch für nichts anders zu halten.

Den 5ten Decembr. ließ uns der Hr. Major la Mo-
 the, von dem wir während unserm Aufenthalt in Casan
 viele Höflichkeiten genossen, einladen, um die neu ange-
 worbe-

worbene Tataren und Worjacken beeidigen zu sehen. Es wurde denen Tataren der Eid von einem Russischen Schreiber auf Russisch vorgelesen, welcher ihnen nachgehends von ihrem Abiß, welcher der Handlung mit beywohnte, auf Tatarisch erkläret ward. Währendem Lesen knieten sie, und nach geschעהner Erklärung küßten sie den Koran, welcher ihnen von dem Abiß aufgeschlagen vorgehalten ward. Den Worjacken ward der Eid auf gleiche Art in Russischer Sprache vorgelesen. Ihr Sotnik *, welcher gegenwärtig war, erklärte ihnen den kurzen Inhalt desselben; denn sie verstehen fast kein Wort Russisch, oder wollen vielmehr aus Hartnäckigkeit es nicht verstehen. Hierauf wurden zween bloße Degen kreuzweise gehalten. Es näherte sich einer nach dem andern denenselben, und einem jeden ward ein Stückgen vier-eckigt geschnitten Brodt in Salz eingetunkt über die Degen gereicht, welches sie gleichsam kniend empfiengen, und hinunter schluckten. Die Bedeutung dieser Ceremonie ist, daß sie an diesem Brocken des Todes sterben wollen, wofern sie dem Eide nicht in allen Stücken treulich nachkommen würden.

Den

* Ist ein Russisches Wort und dem Verstande nach, was in dem Lateinischen Centurio. Nur hat er die Aussicht über 100 Bauren, aber nicht über 100 Soldaten.

§

Kamtsch. R. 1. Theil.

Den 9ten Decembr. wurden wir von dem Statthalter zu Gaste geladen. Es war eine große Menge Leute versammelt, worunter auch viele geistlichen Standes waren, gegen welche der Statthalter nicht wenige Hochachtung zu hegen schien. Die Tafel war mit lauter Fastenspeisen besetzt. Es wurden zwar viele Gesundheiten ausgebracht, aber doch keiner eben zum Trinken gezwungen. Die Hauptpocale, so getrunken wurden, waren auf Jhro Kayf. Majest. und der Kayserl. Familie hohe Gesundheit. Nach dem Essen ward häufiger Punch von schlechtem übelriechenden Brandtwein getrunken, der aber sich vor unsere Mägen nicht schicken wollte, und deswegen begaben wir uns hinweg.

Die Zeit unserer Abreise nähert sich. Und dieses erinnert mich, von der Stadt Casan noch etwas zu gedenken. Casan liegt an dem linken Ufer der Casanka sieben Werste von ihrer Mündung, da sie in die Wolga fließt. Sie hat eine schöne von Steinen gebauete Festung, welche auf einem erhabenen Orte lieget. In derselben wohnen der Statthalter und Commendant, von welchem letztern ich anmerke, daß er ein sehr eifriger Lutheraner ist, aber sonst keine Sprache als Russisch versteht. Er stammet von Deutschen Eltern ab, welche ihm jung gestorben sind, und läßt sich auf keine Weise von seiner Religion abbringen. In der Festung ist auch die Hauptkirche, (Sobor oder Sobornaja Zerkow) als wie in allen Festungen des Russi-

Russischen Reichs. Nahe bey dem Eingange zur linken ist ein Kloster mit einer Kirche, welches beydes der Czaar Iwan Wasilowicz gestiftet hat. Man findet ferner in der Festung ein steinernes Zeughaus. Es ist jedermann erlaubt, in die Festung zu gehen, auch den Tataren. Ja sie müssen zuweilen wider ihren Willen hinein, weil die Regierungskanzley darin ist, vor welcher sie sich öfters zu stellen haben. Es wußte auch niemand, den wir darüber befragten, daß der Eingang in die Festung den Tataren jemahls verboten gewesen wäre, wie Olearius zu seiner Zeit vorgiebt. Auf dem erhabenen Theile der Stadt befindet sich auch ein schönes Kaufhaus, (Gostinnoi Dwor) von Steinen aufgeführt, und mit räumlichen Kramläden versehen, darin man sowohl von einheimischen als ausländischen Waaren einen ziemlichen Ueberfluß hat. Die ausländischen Waaren sind bey nahe in eben dem Preise, wie in Petersburg. Zweeen Kramläden sind mir besonders merkwürdig vorgekommen. In dem einen sind Apothekerwaaren, und der Krämer, welcher wußte, wer ich war, redete mich auf Lateinisch an, und nannte mir auch seine Waaren in dieser Sprache, wiewohl ziemlich verküßert, z. E. die fol. Senn. Alexandr. hießen bey ihm folia Alexandri. In dem andern waren allerhand Schmirealien. Unter andern hieng ein geschundener Dachs darin, der ganz jämmerlich zersezt war. Dann wer Dachsfez haben wollte, kam in die Kramladen, und es ward ihm

gegen Bezahlung ein Stück desselben, von welchem Orte des Leibes er es verlangte, abgeschnitten. Die Tataren haben in dem Kaufhause ihre besondere Kramläden, worinnen sie lauter Persianische Waaren, die meistens in seidnen Zeugen bestehen, verkaufen. Nicht weit von den Kramläden ist ein Markt, wo Aepfel, Nüsse und dergleichen kleine Früchte, wie auch Töpferarbeit verkauft werden, und noch weiter hin ein anderer, wo Schlitten und Wagen zu bekommen sind. Ganz an dem Ende der Stadt, da fast kein Mensch wohnt, ist der Fleischmarkt, auf welchem man zu der Zeit, da wir ankamen, allerhand Fleisch, und so viel man verlangte, haben konnte. Sobald aber die Fasten anfiengen, so war es zwar auch noch, aber bey weitem nicht in solchem Ueberflusse zu bekommen. Der Heumarkt ist gegen der Tatarischen Slobode. An dem einen Ende der Stadt ist eine Tuchmacherey, welche von einem Russen, Namens Iwan Alfanassewitz Wiekleew auf Kayserl. Unkosten angeleget ist. Dieser Mann hat durch dieselbe sowohl, als durch seinen andern weitläuftigen Handel einen solchen Reichthum erworben, daß er eine Hauptkirche, Petri und Pauli, und sieben Pfarrkirchen alle von Stein auf seine Unkosten hat bauen lassen. Zu dem Behuf seiner Tuchmacherey müssen auf Kayserlichen Befehl die Edelleute, die in dem Casanischen Güter haben, eine gewisse Menge Wolle liefern. Alles verarbeitete Tuch aber wird für einen gesetzten Preis der Krone verkauft, welche es zu der Kleidung der Soldaten

anwendet. Der jetzige Besizer ist ein Vetter des vorigen, Afanassi Seodorowicz Nekleew.

Ben nahe mitten in der Stadt ist ein von Holz erbau-
tes Hospital für die Casanische Besatzung, welche aus 3.
Regimentern bestehet.

Hinter der Tatarischen Slobode ist der Raban-
Ofero, von welchem der Fluß Bulak mitten durch die
untere Stadt fließet. Dessen Wasser wird dem Wasser der
Casanka weit vorgezogen, und einige behaupten, daß die-
ses letztere Wasser schädlich sey. Zum wenigsten ist es zum
Thee nicht zu gebrauchen.

Den 12ten Decembr. Abends um 9. Uhr verließen wir
Casan und kamen des Nachts um 1. Uhr zu Wüschnaia
Gora an; von da fuhren wir bis Tschipschugi S., all-
wo wir des Morgens um 7. Uhr anlangeten. Durch
Katschielina kamen wir des Abends um 4. Uhr in Kur-
sa, den andern Morgen um 5. Uhr in Schiektshi, nach-
mittags um 2. Uhr in Unga, und Abends um halb neun
Uhr in Seredni Schün an. Katschielina und die
folgende Dörfer sind alle Tatarisch. Wir hatten unter
diesen Tararen Gelegenheit vieles, das uns neu vorkam,
zu sehen. Sie sind Muhammedanischer Religion, und
haben folglich ein jeder so viele Weiber, als sein Vermögen
zureicht. In Kursa hatte unser Wirth deren vier. Ih-
re Tracht kommt mit der Russischen überein; die Männer
aber haben geschorne Köpfe, und sehr viele unter ihnen
Spizbärte. Der Wirth war eben in Moskau, und de-

sto leichter konnten wir die Weiber zu sehen bekommen. Sie kamen eine nach der andern zu uns, und bezeugten sich sehr freundlich. Sie wollten sehr gerne mit uns reden; wir konnten aber einander nicht verstehen, weil wir nicht allezeit den Dollmetscher bey der Hand hatten. Sie zogen aus ihren Säcken Nüsse, womit viele Zwiebeln vermengt waren, welches beydes ihnen ein Leckerbissen zu seyn schien. Mit den Nüssen beschenkten sie uns. Wir tranken eben Thee, und machten einer jeden ein Gegengeschenk von einem Stücklein Zucker, welches sie mit großer Begierde verzehrten. Eine davon war in ihrem vollen Schmucke, welcher in einer mit alten Copcken und Korallen besetzten Haube, die fast den ganzen Kopf bedeckte, und einem an dem rechten Naseläppgen hangenden Ringe bestund. Die übrige Tracht war Russisch. In der Gesellschaft dieser Weiber befand sich eine Dirne, welche die Haare nach Russischer Mode trug. Sie waren hinten in einen Zopf zusammen geflochten, an welchem ein Band hieng, welches sich in einer Quaste von zween Zipfeln endigte, die in die Scherpe um den Leib eingesteckt waren, und vorne herunter hiengen. Ueberdies hatte diese Dirne in beyden Ohren Ringe, welche durch die zwey Enden einer gelben mit Copcken durchsetzten Kette, die vorne weit herunter hieng, zusammen verknüpft waren. Noch war in dieser Gesellschaft des Wirths Tochter, welche zu seinen Weibern zu Gaste gekommen war. Sie erzähl-

te uns, daß ihr Mann 18. Rubel Kalün * für sie bezahlet, ihr Vater aber das Geld wieder zurückgegeben hätte. Die Tataren haben keine Schwarz-Stuben, sondern in einer jeden Stube sind 2. Camine neben einander, in deren einem eingeheizt, und in dem andern Essen gekocht wird. Ihre Stuben sehen sehr reinlich aus. Es sind sehr breite niedrige Bänke darin, auf welchen wir allezeit einen nach dem Vermögen des Wirths eingerichteten Teppich, und entweder ein Bett, oder doch zum wenigsten ein Kissen fanden, welches letztere sie den fremden zu Ehren hinglegen, damit sie, wenn sie wollen, darauf ruhen können. Anstatt der Fensterscheiben bedienen sie sich der äußern Haut eines Kalbermagens, welche sie über die Rahmen span-

• Ist eine Gabe, womit der Bräutigam oder seine Eltern die Eltern der Braut beschenken müssen; dergleichen auch bey allen heydnischen Nationen Sibiriens gebräuchlich ist, nur daß sie bey denselben nicht in Gelde, sondern in Pferden, Schaafen, Rindvieh, Rennthieren, Pelzwercken u. d. g. besteht. Diese Gabe ist auch nicht gleich. Nachdem das Mädchen für schön gehalten wird, oder die Eltern bemittelt sind, nachdem wird die Gabe gesteigert oder gemindert. Von dem Zurückgeben höret man selten. Doch die Tataren verdienen für die höflichsten unter den fremden Nationen Sibiriens gehalten zu werden, unter welchen wieder die Muhammedaner vor den heydnischen einen Vorzug haben.

spannen, und dadurch ein ziemliches Licht in den Stuben erhalten. Wir haben sie überhaupt als leutseelige Leute befunden, und der uns ehemahls fürchterliche Name der Tataren kam uns nun ganz anders vor. An allen Orten, wo wir hinkamen, fanden wir auf dem Tische schon ein Geschenke vor uns, welches gemeinlich in einer abgefederten Gans und einem gebackenen Brodte bestund; in Ulga aber fanden wir bey einem reichen Sotnik noch über diß einen zinnernen Teller voll Honig, mit 3. darein gesteckten hölzernen Spatheln, wie auch einen Teller voll Haselnüsse. Einem Tataren in Serednija Schun mußten wir jedoch ein Brodt und etwas Bier, so er uns brachte, übel bezahlen. Wir wechselten daselbst, wie in allen oben benannten Orten, die Pferde. Dieser ehrliche Mann hatte deren drey in dem Stalle; er vermeynte aber, daß er durch sein Geschenke sich von der Nothwendigkeit dieselben zu unserer Fortbringung herzugeben befreien könnte. Allein wir mußten fort, und kein Geschenke half davor. Als der Tatar den Ernst sahe, so versteckte er sich; aber seine Frau, welcher durch unser hartes Zureden eine Furcht eingejagt ward, machte sich verbindlich ihn durch Hülfe der Soldaten zu finden, welches auch bald geschah, und die Soldaten konnten nicht umhin für die Hindernisse, die er uns machen wollte, ihm seine Pferde mit zum Vorspann zu nehmen. Die Tataren haben ein musicalisch Instrument, welches die Russen Gusli nennen, und einer Harfe ziemlich gleich

sie-

siehet. Es sind 18. Darmsaiten darauf gespannt, welche über einen niedrigen Steg gehen, gleich darhinter aber fest gemacht sind. Die Zapfen, um welche die Saiten gewickelt sind, und mit welchen gestimmt wird, sind auf der andern Seite des Instruments. Sie sind aber in dieser Ordnung gestimmt. Die erste und zweyte Saite sind eine Quinte voneinander, die dritte ist einen halben Thon höher, als die andere, die vierte macht mit der andern eine Tertie aus, so wie auch die fünfte mit der vierten. Die sechste ist wieder einen halben Thon höher als die fünfte, und die übrigen bis zur achtzehnten sind alle um einen Thon von einander unterschieden. Wenn der Musicant spielen will, setzt er sich nieder und gebraucht beyde Hände, die rechte zu dem Bass, die linke zu dem Discant.

Wir verließen die Tataren mit vieler Zufriedenheit, und kamen den 15ten des Morgens frühe um 7. Uhr zu Bolschoi Saramak, und denselben Nachmittag um 1. Uhr in Nakan Pilga, des Nachts um 1. Uhr aber in Karia an. In dieser Nacht um 10 Uhr regnete es sehr stark. Des folgenden Tages als den 16ten Vormittags um 9. Uhr erreichten wir Sirijes. Alle genannte Dörfer sind Worjackisch. Bey den Einwohnern derselben bekamen wir wieder allerley Neuigkeiten zu sehen. Sie haben, sowohl Männer als Weiber meistens rothe Haare. Die Kleidung der Männer ist Russisch. Ihre Haare aber sind kurz abgeschnitten; die Weibsleute haben nach den drey verschiedenen Hauptaltern eine unter-

schiedliche Tracht. Die alten Weiber sind Russisch gekleidet; die jungen haben zwar einen Russischen Rock, die Ärmel aber sind nach Polnischer Art gegen die Hälfte zu eingeschnitten, wodurch sie die Hände herausstecken; den herunterhängenden Theil aber stecken sie in die Scherpe, die um den Leib gehet. Auf dem Kopfe haben sie eine enge Haube von Birckenrinde, an deren beyden Seiten oben eine ohngefähr zween Finger breite und gegen hinten zu abhängige Schindel fest gemacht ist, welche etwas hinterwärts, weit mehr aber vorwärts gehet, und an beyden Seiten sowohl als vorne zuweilen mit einem durchlöcherzten Zeuge, zuweilen mit schlechten Fransen besetzt ist. Dieser Aufsatz hat eine große Aehnlichkeit mit den Fontangen, welche das Europäische Frauenzimmer vor diesem getragen hat; außer daß die Europäische Fontangen zu dem feyertäglichen Schmucke gerechnet wurden, da die Asiatischen beständig getragen werden. In Kari, da wir in der späten Nacht ankamen, krochen die Weiber aus ihren Betten hervor; doch ließen sie sich nicht anders als mit ihren Fontangen sehen, welche sie, wann sie schlafen gehen, neben sich legen. Sie tragen ihre Haare vorne übergeschlagen, und hinten in einen Bürgel zusammengedreht. Ueber die Haare ist noch eine Binde fest gemacht, die hinten weit herunter hängt. Die Wotjackischen Dinnen haben ein weiches Käßlein auf dem Kopfe, welches unten in der Ründe noch mit sechs Reihen Bänder besetzt ist, die mit Korallen gezieret sind, zwischen welchen eine

Rei-

Reihe silberner und zinnerner Copeken eingeflickt ist. Oben gehet das Käßlein spitzig zu, und ist der Länge nach mit 8. Bändern in der Reihe herum besetzt, welche bey einigen auch mit Korallen gezieret sind. Die Haare sind nach Russischer Art geflochten, so daß sie zuletzt zwei Schnüre ausmachen, die sich in so vielen Quasten endigen, welche in die Scherpe um den Leib eingesteckt werden. Die Weiber sowohl als die Dirnen sind sehr scheu, und wir würden keine Gelegenheit gehabt haben sie zu betrachten, wosern wir uns nicht etwas ernsthaft dabey aufgeführt hätten. Der Wotjacken Religion ist bey nahe gar keine. Sie glauben wohl an einen Gott, den sie Tumar nennen, und dessen Aufenthalt ihrer Meynung nach in der Sonne seyn soll; große Ehrenbezeugungen aber erweisen sie ihm nicht. Wenn sie ein Anliegen haben, so wenden sie sich zu einem Manne, den sie Dona nennen, und der so viel als der Tschurwaschen Tumasse ist. Demselben klagen sie ihre Noth und erhohlen sich bey ihm Rathes. Wir ließen einen solchen Mann kommen, und Herr Prof. Müller wollte ihm Gelegenheit geben seine Künste zu zeigen. Er sagte ihm, daß er einen silbernen Becher verlohren hätte, und fragte ihn, ob er ihm nicht anzeigen könnte, wo solches geschehen wäre. Darauf nahm dieser Dona, dessen wahrhaftiger Name Ischak war, etwas Rauchtoback in die Hand, rührte ihn mit den Fingern hin und her, murmelte einige Worte, und sagte darauf, der Becher war in der vorigen Sta-

Station vergessen worden; unser gewesene Wirth wäre deswegen sehr bekümmert, und wünschte, daß wir ihn wieder mögten abhohlen lassen. In der That war der Becher nicht verlohren; jedoch ließen wir uns nichts merken, sondern belustigten uns an dem schlaunen Betragen dieses Mannes, welcher sich wohl einbilden konnte, daß man nicht so weit zurücke schicken würde, und also durch seine Antwort theils den Wirth des vorigen Dorfes, seinen Glaubensgenossen, theils unsere Leute, welche seine Pöffen mit anhörten, außer Argwohn setzen wollte. Herr Prof. Müller klagte ihm seine Noth noch ferner, und sagte ihm, daß er große Schmerzen in der Seite hätte und gerne wissen mögte, ob diese Schmerzen bald aufhören würden, und ob man dieselben nicht bald stillen könnte. Er nahm seinen Toback wieder hervor, rührte ihn eben so wieder um, und fragte nach dem Namen des Kranken, worauf man ihm einen falschen Namen nannte. Endlich gab er die Antwort, der Kranke sollte zu einem Tatarischen Abiß gehen, welcher ihm aus dem Koran etwas vorlesen und ihm dardurch helfen würde. Allein Herr Prof. Müller lag dem Dona ferner an, daß er ihm selbst helfen mögte. Dieser forderte hierauf eine Schaale mit Brandtwein, und nachdem man ihm solche gereicht hatte, so rührte er den Brandtwein mit einem Messer lang in die Runde herum und murmelte dabey beständig einige Wörter. So dann gab er dem Kranken die Schaale, damit er davon trincken mögte. Dieses aber wollte der-
selbe

selbe nicht thun, sondern bat den Dona statt seiner zu trinken, welches er auch, weil er vielleicht ein Liebhaber des Brandeweins war, mit vielen Freuden verrichtete, und alsdenn den Ausspruch that, daß der Schmerz bald nachlassen würde. Als man ihn fragte, was für Wörter er ausgesprochen hätte; so sagte er, die Cur würde nicht anschlagen, wann er sie offenbarte. Es wurde ihm mit noch mehreren Fragen scharf zugesetzt, welche ihn so verwirrten, daß er sich was schlimmes befürchtet, und sich durch kein Bitten länger halten ließ. Die Wotjacken haben keine Festtage, sondern als ich einen deswegen befragte, erhielt ich die Antwort, es sey bey ihnen Festtag, so oft sie Bier und Brandwein hätten. Da ich mit meinem Wotjacken in dem Gespräche von Festen begriffen war, so fragte er mich, wenn unser Roschdowj wäre? Ich verstund ihn nicht gleich, aber endlich merkte ich, daß er Weihnachten meynete. Ich fragte ihn dagegen, was ihn dieser Tag angienge, und er antwortete, dieses wäre der einzige Tag, den die Wotjacken feyreten, es läge ihnen aber nicht viel daran, ob es ein paar Tage früher oder später geschähe; denn zuweilen wüsten sie den Tag nicht genau, zuweilen würde ihr Bier früher oder später gebrauet. Als ich ihn weiter fragte, ob er denn wisse, was dieser Tag bedeute, so sagte er nur so viel, man müste an demselben wacker saufen. Ich sieng an ihm vorzustellen, daß wir diesen Tag Gott zu Ehren feyerten, weil derjenige, der uns die ewige Glückseligkeit erworben hätte, an die

diesem Tage gebohren wäre. Allein das war dem blinden eine Thorheit. Wir verstunden beyde nicht viel Russisch, und ich konnte ihn von nichts überzeugen. Sonsten fehlet es diesen Leuten nicht an natürlichem Verstande. Ich wies einem eine Taschenuhr und sagte ihm, wie man hieraus allezeit wissen könnte, in welcher Stunde des Tages man wäre. Es muß also, versetzte er, eine Solnzuschka, eine kleine Sonne, seyn. Sie sind arm, welches wir auch daran merken konnten, daß, da wir vorher in keiner Station gewesen waren, da man uns nicht ein kleines Geschenk gegeben hätte, uns von ihnen nirgends als in Nakanpilga eine Gans gebracht wurde. Ihre meiste Beschäftigung bestehet in der Jägerey. Wenn ein wenig Frost kommt, so gehen sie in die Wälder aus, und schießen Bären, Füchse, Wölfe, Hasen, Eichhörner, einige mit Bogen, andere, wiewohl sehr wenige, mit Flinten oder Büchsen.

Der Schauplatz änderte sich bald. Wir reiseten noch denselben Tag von Sirijes ab, und kamen des Abends um 4. Uhr nach Werchnoi Pobju D. einem Escheremissischen Dorfe, allwo wir bey nahe nichts anders als besoffene Leute von beyderley Geschlechte antrafen. Es war an diesem Tage eine Hochzeit in dem Dorfe, welche zu dieser Lustbarkeit Anlaß gegeben hatte. Desto leichter war es uns, die besondere Kleidung etwas genau zu betrachten. Die Mannsleute sind durchgehends Russisch gekleidet. Die Weibsleute richten sich hierin, wie die Wotjacken
nach

nach den verschiedenen Altern. Alte Weiber gehen in Russischer Tracht: junge kleiden sich auf zweyerley Art; doch bestehet der Unterscheid unter sich sowohl als unter den alten Weibern nur in dem Kopfspuße. Bey einigen siehet man an dem Kopfe zween Ringe, deren einer den Kopf von vorne bis hinten, und der andere von oben bis unten umschließt. Der erste Ring ist viel breiter, als der andere, und mit einer Reihe Copeken gezieret, welche sich zwischen zween zackigt gesetzten Reihen Korallen befindet. Außer diesen Copeken hängen an dem äußeren Ende noch andere herunter. Hinten, da der Ring länglicht und enger zu werden anfängt, sind dessen gegen einander überstehende Seiten durch ein Querband, welches mit zween Reihen Copeken und Korallen besetzt ist, verelniget. Von da endiget sich dieser Ring in einem Schweife, welcher aus einem zween Zolle breiten Bande bestehet und bis auf den Hintern herunter hängt, wiewohl er bey allen denen, die wir sahen, hinten in den Rock eingesteckt war. Von seinem Anfange an bis zu dem dritten Theile der Länge siehet man neun Reihen Rechenpfennige, von denen die fünf ersten größer, und vier und vier nebeneinander, die übrigen aber kleiner, und nur drey und drey neben einander sind. Zwischen einer jeden Reihe Rechenpfennige befinden sich so viele Reihen Korallen, von denen die oberste die größten, und bis auf die vierte Reihe blaue, die übrigen aber immer kleinere und aus verschiedenen Farben bestehende Korallen haben. Der andere Ring, welcher von dem

Ober-

Obertheile des Kopfes herunter gehet, schließt sich unten an dem Halse. Er ist mit lauter Kreuzen, die von kleinen Korallen zusammen gesetzt sind, gezieret. Die Korallen sind grün, außer daß in der Mitte und an den Enden eines jeden Kreuzes allezeit eine einzelne weiße Koralle ist. An der Stelle unter dem Ohre zur rechten Seite hängt von diesem Ringe ein dünner nach Verhältniß eines Ohrringes ziemlich weiter Ring herunter, welcher sich nicht zusammen schließt; das eine Ende ist mit einem weißen geschliffenen kleinen Kristall, welcher durch einen messingenen Stift daran fest gemacht ist, gezieret. Dieser messingene Stift gehet von dem Kristalle noch weiter herunter, ist mit messingenerm Drate dicht umwunden und endiget sich in einem kleinen messingenen Ringe. Durch das andere Ende des obgemeldeten Ringes ist ein Stückchen von einem Hasenschwanz gezogen. An der linken Seite war der Ohrring wirklich an dem Ohre fest gemacht, und die übrigen Umstände waren eben so. Von den beschriebenen zween Ringen gehet eine Mütze gerade aufwärts in die Höhe, die ihrer Gestalt und Höhe nach bey nahe mit einer Grenadiermütze übereinkommt. Sie gehet jedoch nicht ganz spizig zu, sondern ist oben ohngefähr noch einen Zoll breit. Sie ist vorne fünf Zoll lang, und von oben gegen unten zu mit Copcken dicht besetzt. Von der letzteren Reihe der Copcken hängen der ganzen Breite der Mütze nach, welche daselbst ohngefähr von 3 Zollen ist, Reihen von grünen und gelben von fünf zu fünf sich abwechselnden

den Korallen in der Länge von 3 Zollen herunter, welche oben und unten mit einer Reihe großer silberner Copeken besetzt sind. Auf den Seiten und hinten hängen an statt dieser Korallen grüne und rothe seidene Fäden herunter, von denen die hintere bis an den Ring, der den Kopf von oben nach unten zuschließt, die auf den Seiten aber so weit als die Korallen reichen. Die Haare gehen vorne über die Nase hervor, und sind hinten in einen Büzel zusammen gebunden. Eine andere junge Frau hatte nur ein rundes Kapplein auf dem Kopf, welches mit drey Reihen Copeken und so viel Reihen Korallen besetzt war. Das Kapplein endigte sich in einem Schweife, welcher aus einem einen Zoll breiten Bande bestand. Er war von seinem Anfange an mit sechs Rechenpfennigen drey und drey nebeneinander besetzt. An den Ohren hieng zu beyden Seiten ein silberner Ring, welcher in seinen übrigen Zierraten mit den oben beschriebenen Ohrringen übereinkam, außer, daß von beyden Ringen eine Reihe Korallen herunter hieng, welche sich vorne an der Brust in eine Reihe zusammenschloße. Zwischen diesen Korallen hiengen noch vorne an der Brust zwey Reihen großer Korallen herunter. Eine Dirne von ohngefähr 15. Jahren, die wir besahen, hatte nichts auf dem Kopfe als ein Tuch, welches hinten nach Art der Persianischen Teppiche gestickt war, und in ein Dreieck ausgieng. Vorne an der Brust hiengen ein paar Reihen Korallen herunter, und auf der Brust

unter dem Rocke hatte sie einen Korallen-Panzer. Diese Dirne sahe ziemlich wohl aus, und war eben denselbigen Tag von ihrem Vater zu verheiraten ausgeboten; allein es wollte keiner mehr Kalin für sie geben, als fünf Rubel, und der Vater verlangte zehen. Er wollte sie also lieber auf bessere Zeiten noch bey sich behalten. Wir boten ihm im Scherze zehen Rubel dafür; aber er schien dazu nicht geneigt zu seyn. Sonsten nahmen wir noch unterschiedliche kleine Veränderungen in Trachten wahr, worunter diese wohl eine der lächerlichsten ist, daß einige Weiber unten an den Füßen kleine Schellen hatten. Es fehlte mir aber an Geduld mehrere derselben zu beschreiben. Der Tscheremissische Zauberer (Woroschei,) nach dem wir schickten, wollte sich nicht sehen lassen, und es ward uns gemeldet, daß er verreiset wäre.

Des Abends um 8 Uhr verließen wir Werchnei Pobju D. und langten des andern Morgens als den 17ten December frühe um 8 Uhr, in Kôtscho pilga, einem Wotjackischen Dorfe an. Diese Wotjacken, kamen uns sowohl in dem Dorfe selbst als unterwegs, was ihren Umgang betrifft, ganz anders vor, als die vorigen. Ich kann sie hierin mit nichts besser als Finnischen Bauern vergleichen, welche in der Hartnäckigkeit wenig ihres gleichen haben. Auf hundert Fragen antworteten sie kaum ein Wort; ja es schien, daß sie sich stellten, als wenn sie fast kein Wort Russisch verstünden, da doch die vorigen sich

sich rechte Mühe gaben sich gegen uns zu erklären, vielleicht, weil sie von den benachbarten Tataren mehrere Leutseligkeit gelernet hatten. Die Tataren sind, wie ich schon oben gemeldet habe, leutselige Menschen, und diejenigen, die über 30. Jahre sind, sprechen meistens ziemlich Russisch und Tscheremissisch. Die Tscheremissen sprechen dagegen wieder Tatarisch und Russisch. Die Wortjaken reden auch Tatarisch und Russisch, allein, wie sie uns sagten, so können sie kein Wort Tscheremissisch, weil sie mit den Tscheremissen wenig Umgang haben. Was ihre Reinlichkeit betrifft, so sind die Tataren die reinlichsten, hernach die Tscheremissen, die Wortjaken aber leben säufisch. Doch haben alle diese Nationen keine Schwarzstuben, sondern solche, als ich oben bey den Tataren beschrieben habe. Jedoch dieses hindert nicht, daß die Stuben nicht eben so wie bey den gemeinen Russen voller Rauch seyn sollten; denn sie brennen keine Lichter, sondern an statt derselben, wie die Russen Pergel. * (Lutschinki.) Zu ihren Fleischspeisen gebrauchen sie das Fleisch von Pferden, Kühen, Bären und Eichhörnern. Die Wortjaken und Tscheremissen essen auch Schweinefleisch, allein sie halten selten Schweine; den Muhamedischen Tataren ist es in ihrer Religion verboten.

Von

* d. i. dünne und lange Späne von Fichtenholze.

Von Rõtſcho pilga hatten wir zween Wege vor uns, den einen durch lauter Dörfer biß nach Oſſa, den andern aber über Sarapul. Dieſer letztere Weg iſt 10. Werſte um. Doch wählten wir ihn, in Hoffnung, von Erbauung dieſer Stadt und den umliegenden Dertern einige gute Nachrichten einzuhohlen. Um 12. Uhr fuhren wir von Rõtſcho pilga ab; und ob wir ſchon biß Sarapul in einem fort fahren ſollten, ſo wurden wir doch wegen eines Schlittens, der unterwegs entzwey gieng, gezwungen, in dem Dorſe Bugrüſch Jeſaſchnoi etwas anzuhalten. Der Zunahme Jeſaſchnoi bedeutet, daß dieſes Dorf nicht zu den Cammergütern gehöre; denn die meiſten Dörfer in dieſen Gegenden gehören dazu. Eine Werſte davon liegt Bugrüſch tjağloi, welches nämlich ein Cammergut iſt. Etliche Werſte, ehe wir nach Bugrüſch kamen, ſahen wir zween Keremets, einen Wotjackiſchen und einen Tſcheremiſſiſchen auf freyem Felde. So wird der geheiligte Ort genannt, allwo beſagte Nationen ihre Opfer verrichten, und welcher eben ſo beſchaffen iſt, wie derjenige war, den wir bey den Tſchuwaſchen geſehen hatten. Jedoch haben dieſe Keremets darin was beſonders, daß ſie auf freyem Felde ſind, da ſie ſonſt gemeinlich in den Wäldern zu ſeyn pflegen, wovon uns keine andere Urſache angegeben wurde, als daß es der Wotjacken Dona und der Tſcheremiſſen Muſchan oder Muſchangetſch alſo verordnet hätten. Ich merke hier an, daß die Tſcheremiſſen außer ihrem Muſchan noch einen Mann

Mann haben, welcher vornehmer ist und Tugtsisch genannt wird. Sein Amt ist die Anstalten bey den Opfern zu machen, die Ordnung, in welcher sie geschehen sollen, zu bestimmen, bey Hochzeiten einige Gebete für den Segen des Hauses zu verrichten und den Gästen Bier und Meth zu reichen, biß es ihm genug zu seyn daucht. Nachdem wir unsern zerbrochenen Schlitten vertauscht hatten, kamen wir den 18ten des Morgens um 3. Uhr in Sarapul Slabode an. Nächst dieser Slabode ist eine kleine Stadt, oder vielmehr Festung, welche mit einer hölzernen dicken Wand umgeben ist und ziemlich erhaben liegt. Wir fanden daselbst drey Befehlshaber. (Uprawitel'. Schon der Name Uprawitel jagte uns Schrecken ein, weil wir den zu Bronnits noch nicht vergessen hatten. Wir dachten, drey Uprawitels könnten uns mehr plagen, als einer, und drey Uprawitels wären so viel als ein dreyfacher. Allein wir betrogen uns; denn sie bemüheten sich recht in die Wette und stritten gleichsam darum, wie sie, und einer vor dem andern uns gut empfangen wollten. Zudem war nur einer von ihnen würcklicher Uprawitel, und die beyden übrigen waren es vorher gewesen. Sie zeigten uns, als sie uns in der Festung herumführten, auch vier Canonen, womit vor 18 (einige sagen 26) Jahren die Baschkiren, die der Festung nahe kommen wollten, sollen vertrieben worden seyn. Bey dem jetzigen Uprawitel sahen wir einen jungen ganz zahmen Biber, welcher in der Stube herum lief und

mit

mit sich nach Belieben umgehen ließ. Der Uprawitel erzählte uns, daß er zuweilen 25 bis 30 Werste weit liese und andern Bibern ihre Weiber entführte, und mit sich nach Hause brächte, welche er wieder in Frieden ziehen ließe, nachdem er seiner fleischlichen Begierde ein Genügen geleistet hätte.

Unsere Uprawitels unterhielten uns so lange, daß wir Sarapul erst des Abends um 3. Uhr verließen. Durch den Flecken Wötschkina, allwo wir über die Kama gingen, kamen wir des Morgens um 5. Uhr nach dem Dorfe Saigarky, und von da des Abends um 4. Uhr nach dem Flecken Dubrowa. Es wurde uns schon in Sarapul gerathen, von hier durch das Land der Baschkiren nach Kungur zu gehen, und wir waren darzu auch völlig entschlossen, weil wir wieder Neuigkeiten zu sehen hofften. Allein die Leute in Dubrowa, denen wir unsern Entschluß entdeckten, widerriethen es uns. Sie gaben vor, die Wege wären sehr schlimm, und an einigen Orten nicht einmahl gebahnt, so daß wir vielleicht würden gezwungen seyn wieder zurücke zu kehren. Wir ließen uns dadurch abhalten diesen Weg zu nehmen, ohngeachtet wir nach der Hand hörten, daß diese Furcht ohne Grund gewesen sey. Wir reiseten also über Tschastie S. nach Ossa S. und erreichten beyde Derter des andern Tages, als den 20sten, den ersten vormittags um 9. Uhr, den andern des Abends um 7 Uhr. Da wir von Casan aus bis

Du-

Dubrowa meistens Eichen, oder doch zum wenigsten mit Eichen vermengte Wälder angetroffen hatten, so bekamen wir von Dubrowa aus keine mehr zu sehen, wovon auch der Name Dubrowa diesem Flecken gegeben ist, weil Dubrowoi ljes einen von Birken und Tannen vermengten Wald bedeutet, und man also damit so viel hat sagen wollen, es seyn hier nicht mehr Eichen, sondern Birken und Tannen. Auf dem Wege nach Ossa, fünf Werste von diesem Orte kamen wir zu einer Kupfer-Sawode*, die gegenwärtig dem Nikita Nikititz Demidow gehöret. Wir stiegen daselbst ab und gedachten die Sawode zu besuchen, wir vernahmen aber bald, daß dieselbe erst angelegt werden sollte, und jezo weder Leute noch Defen vorhanden waren. Von Tschipschugi S. an hat man eine besondere Art, die Entfernungen der Derter von einander zu berechnen. Die Tataren drucken solche durch Altschak, die Worjacken durch Tschumkas, und die Escheremissen durch Koschniasch aus; die Russen aber haben den Worjackischen Namen Tschumkas behalten. Es ist dieses so viel, als eine gute teutsche Meile. Indessen ist es so eingeführet, daß man nicht mehr als 5. Werste darauf rechnet. Ich habe bey allen Dertern, da wir Pferde wechselten, die Weite so angemerket, wie sie nach der gemeinen Art, nämlich fünf Werste auf ei-

* Eine Kupferhütte.

eine Tschumkas gerechnet wird, da man doch gewiß acht darauf rechnen muß, nach welcher letzteren Rechnung es von Casan bis Ossa 717 Wersten sind. * Wir hatten oft Stationen von 7. Tschumkas, wofür man bey nahe 60 Werste rechnen kan, aber doch für nicht mehr als 35 bezahlt. Wir mußten uns bey dieser Gelegenheit verwundern, daß die Pferde zuweilen 14 bis 15 Stunden nach einander, ohne gefuttert zu werden, aushielten, und ohne daß man eben hätte sagen können, sie wären gar zu stark abgemattet worden.

Bei Ossa Sloboda liegt auch Ossa Gorod, welcher Ort aber ganz klein seyn soll. Wir konnten ihn in der dunkeln Nacht nicht sehen, versprachen uns auch nicht viel besonders davon, und wollten so gleich weiter gehen; allein der Uprawitel und Starost waren stark betrunken, und dieser Umstand hinderte uns an der Fortsetzung unserer Reise. Wir mußten bis zu dem andern Tage liegen bleiben, und dennoch waren die uns nöthigen Pferde nicht beisammen. Weil wir nun in Kungur einige Beobachtungen zu machen und ein paar Tage daselbst zu verbleiben gedachten, so sand Hr. Prof. Müller und ich für rathsam mit dem Mahler Berkhan und etlichen Soldaten voraus-

* Ich habe daher meine Rechnung hier verbessert, und 258 Werste, welche aus der angezeigten Ursache zu wenig gerechnet worden, zu den obigen 1949 Wersten gesetzt.

vorauszugehen, damit wir, wenn die ganze Geräthschaft in Kungur ankäme, mit unsern Beobachtungen fertig seyn und weiter reisen könnten. Wir übertrugen also die Aufsicht über die Geräthschaft und über die Soldaten dem Zeichenmeister Lürsenius, und giengen des morgens um 7 Uhr nach dem gemachten Entwurf voraus, und reiseten mit unabgewechselten Pferden bis Burma, einem Tatarischen Dorfe, allwo wir noch selbigen Tag Abends um 9 Uhr ankamen, nachdem unsere Pferde zweymahl unterwegens gefuttert worden. Wir reiseten durch einen Wald, der 54 Werste lang war. Das Dorf Burma wird von den meisten Leuten Baiki geheissen; allein die Einwohner meldeten uns, daß diese Benennung falsch wäre, und von einem Einwohner eben dieses Namens, der sich unter seinen Mitbrüdern sonderlich hervorgethan, und an den sich jeder mann, der in das Dorf gekommen wäre, gewandt hätte, herrührete. Die Tataren, die wir hier sahen, gehören zu den Kungurischen Tataren, und haben, wie uns unser Tatarischer Dolmetscher berichtete, einen andern Dialect als die Casanischen; die Weibsleute gehen auch etwas anders gekleidet. Bey einer, für welche ihr Mann 50 Rubel Kalin bezahlt hatte, nahmen wir ein langes dünnes blechernes Futeral wahr, welches an der um den Leib gebundenen Scherpe befestiget war. In demselben befand sich ein Faden und eine Nadel. Es war an dieses Futeral auch ein Amulet gebunden, welches ein Knochen ist, der aus dem Knie des Bibern genommen seyn soll. Dies

ses tragen sie, wann ihnen die Füße wehe thun. Den 22ten Dec. um halb 6 Uhr des Morgens erreichten wir das Tata-
rische Dorf Usturka, und von da kamen wir in der
Stadt Kungur denselben Tag zu Mittage an. Dieß
geschah gerade zu einer Zeit, da wir den Herrn Prof. La
Croyere noch sprechen konnten; denn er wollte eben Kun-
gur verlassen. Er reisete auch eine halbe Stunde darauf
weg, und wir bezogen das Quartier welches er verließ,
wiewohl der Wirth, welcher der vornehmste Bürgermeister
der Stadt war, es nicht gerne sah, weil er besorgete,
wir mögten ihm die Feiertage über auf dem Halse liegen,
und er daher nicht Raum genug haben, seine guten Freun-
de zu bewirthen.

Wir ließen uns gleich den folgenden Morgen nach
unserer Ankunft zu der Höhle führen, welche Strahlen-
berg beschreibet, und welche alle neugierige Reisende zu
besehen pflegen. Es war niemand da, der uns in der
Höhle selbst herumzuführen wußte, als einer unserer
Fuhrleute, welcher schon öfters darin gewesen war. Wir
begaben uns vormittags um halb 10. Uhr in die Höhle
und giengen öfters sehr in der Irre, ja zuweilen krochen
wir auf allen vieren in derselben herum. Als wir nicht
weiter kommen konnten, so lagerten wir uns bey einem von
den Einwohnern hiesiger Gegenden in der Höhle aufge-
richteten hölzernen Kreuze, als welches der ansehnlichste
Ort der Höhle zu seyn schien, und aßen Käse und Brodt.

Es

Es wurde uns erzählt, daß diese Höhle ehemals von Russen bewohnt worden, als welche bey einem Einfall der Baschkiren dahin geflüchtet waren. Bey dieser Gelegenheit sollte das Kreuz aufgerichtet worden seyn, bey welchem die Russen ihre Andacht verrichtet hätten. Wir befahlen dem Fuhrmann (Jamschtschik,) uns einen guten Weg zurück zu suchen, und uns alsdenn abzuholen. Er blieb aber allzulange aus, und ohngeachtet wir mit aller Macht schrien, so wollte er doch nicht antworten, und wir gedachten, daß er uns dieses zum Pöffen thäte. Wir entschlossen uns deswegen den Rückweg selbst zu suchen. Wir machten uns auf und gelangten in gar kurzer Zeit durch einen viel kürzeren Weg um halb 3 Uhr nachmittags wieder aus der Höhle, erfuhren aber, daß der Fuhrmann noch nicht heraus gekommen wäre. Wir ließen ihm zurufen; allein er hörte uns nicht, so daß wir ihn daher im Stiche lassen mußten. Den folgenden Tag des Abends kam er nach unserm Quartiere, und erzählte uns, wie er eben jeso mit seinem Sohne, welcher ein Knabe von ohngefähr 14 Jahren war, aus der Höhle käme. Die Lichter waren ihm ausgelöscht, und er hatte in dem finstern getappet, und den Weg nicht finden können. Er hatte sich dabey übel zugerichtet, wie denn sein Gesicht hin und wieder beschädiget war. Er sagte, daß er des Nachts einen großen Lärm in der Höhle wahrgenommen und es ihm geschienen hätte, als wenn jemand mit einem Kessel, an welchem beständig geschlagen würde, herum gieng. Er

schrieb

schrieb diese Abentheuer einem Gespenste zu, welches seinem Vorgeben nach auch andere, die in der Höhle übernachtet hätten, wahrgenommen haben sollen. Die Höhle bestehet aus Kalksteine und ist von Natur gemacht, hat aber bey weitem nicht so viele Merkwürdigkeiten, als die Baumannshöhle im Harz, oder das Nebelloch in dem Herzogthum Wirtemberg.

Den 24sten December des Abends um 5. Uhr verließen wir Kungur, und kamen die Nacht darauf um 11. Uhr in dem Flecken Sabarka, des Morgens frühe um 8. Uhr aber in dem Flecken Bröschswo an. Von hier aus nahmen wir einen Umweg von 10. Wersten, um die Iriginische Sawoden zu besuchen. Wir kamen daselbst des Mittags an, sahen aber weniger, als wir verhofften. Die Sawoden sind erst neu angelegt, und mit schlechten Arbeitern versehen. Für die Eisenerze ist ein hoher Ofen und ein Garofen, für die Kupfererze aber zween Schmelzöfen, ein Garheerd und ein Ofen aufgeführt, worin das Kupfer geschmolzen wird, um es in Stücke zu gießen. Das Eisenerz bricht 20 Werste davon, und der Centner giebt nur 20 Pfund aus, das Kupfererz aber wird von Burma hergeführt. Sonst ist hier noch ein Kramladen, worin allerhand schlechte Moscovische Waaren, und allhier gearbeitete kupferne Gefäße, die inn- und auswendig verzinnt sind, verkauft werden. Die Kupferarbeit, so hier gemacht wird, ist schlecht, weil keine gute Meister vorhanden sind.

Des

Des Abends um 6. Uhr verließen wir diese Sawoden, und kamen des andern Morgens frühe um 5. Uhr nach Jalim, einem Tatarischen Dorfe. Das Dorf bestehet nur aus etlichen Häusern. Die Tracht der Weiber hatte hier vor derjenigen, die wir bey andern Tataren wahrgenommen hatten, etwas besonders. Der Leib zwar war nach Russischer Art mit einem Rocke, der vorne mit Knopflöchern ausgehehet ist, gekleidet; der Kopfschuß aber sah ganz anders aus. Von beyden Ohren hängt ein zwey Finger breites, und von einer Reihe Copeken, welche auf beyden Seiten mit Korallen gezieret sind, zusammen gesetztes Band herunter; beyde Bänder aber schließen sich unter dem Kinne zusammen. Oben war der Kopf mit einem Kapplein bedeckt, welches oben in der Mitte rund ausgeschnitten war. Das Kapplein ist aus lauter silbernen Copeken zusammengesetzt, rund herum aber anderthalb Finger breit mit kleinen rothen Korallen eingefast. Es endiget sich hinten mit einem Schweife, welcher beynähe so schwer ist, als das Weib, welches ihn trägt. In dem Anfange seiner Länge ist er mit neun blechernen Schaupfennigen besetzt, welche zur Seiten und unten dicht mit Korallen ausgezieret sind. Auf beyden Seiten der Schaupfennige hängt eine Reihe Korallen ohngefähr fünf Zoll lang, und sieben Reihen über vier Zoll lang herunter. Nach diesen Schaupfennigen kommen dreyzehn andere; zwölf davon sind weiß, und einer, welcher diese Reihe beschließt, ist gelb

gelb. Die ganze Reihe macht eine Länge von zween Schuhen aus. Auf den Seiten dieser Schaupfennige ist der Schweif anderthalb Finger breit mit drey Korallenreihen von verschiedenen Farben besetzt, unten aber werden sie mit gedachten drey Korallenreihen in die Quere geschlossen. Von dem siebenden dieser Schaupfennige an hängt auf beyden Seiten ein Bündel Korallen von viertehalb Zoll herunter, dessen jede Reihe mit zween großen Korallen den Anfang nimmt, und sich mit einem silbernen Copeken endiget. Von diesen letzteren Schaupfennigen an theilt sich der Schweif in zween Theile, deren jeder seiner Länge nach mit vierzehn viereckichten weißen Stücken, die auf beyden Seiten mit drey Reihen Korallen besetzt sind, gezieret ist. Von einem jeden dieser Korallenreihen hängen fünf Reihen große Korallen vier Zoll lang herunter; diese aber endigen sich in Fäden, die eine Quaste ausmachen.

Von Jalum aus trafen wir bis an Podglinoi Gori Sastawa, außer Bisert Isbuschka, so aus einem einzigen Hause bestehet, keinen Ort an. Daselbst aber langten wir selbigen Tag des Abends um 3 Uhr an. Ehe wir dahin kamen, fuhren wir 5. Werste weit beständig Berg ab, und dieses ist das Uralische Gebürge, welches nach dem Herrn von Strahlenberg Europa von Asien, und Rußland von Sibirien scheidet. Gedachte Sastawa ist von Ihro Majestät gesetzt, damit keine Unterschleife bey dem Zoll geschehen mögen, und es sind
des

deren außer Werchoturien noch zwei andere, worin die aus Europa kommende Waaren versiegelt werden; das Siegel aber wird in den Städten erbrochen, die Waaren besichtigt, und der Zoll davon gehoben.

Nachdem wir einige Asiatische Gedanken gehabt hatten, fuhren wir wieder ab, und kamen den 27sten des Morgens um 7 Uhr nach Batimirka Isba. Unsere Reise wurde ziemlich verzögert, da wir seit der Station zu Jalum keine frische Pferde bekamen. Denn in diesen Gegenden sind wenige Dörfer, und sie bestehen nur aus einem bis zweyen Häusern, worin eine Soldatenwache ist. Zur Noth bekamen wir in einer jeden Station 6. 7. bis 8. Pferde, welche zureichten die allzumüden Pferde abzulösen. Grobowe Pole bestehet wieder nur aus einem Hause, darin eine Soldatenwache ist, und es gieng uns an diesem Orte, allwo wir des Abends ankamen, mit den Pferden auf gleiche Weise. Den 28sten frühe um 8. Uhr erreichten wir Schaitanskie oder Schelesnje Sawodi. Wir hatten uns von diesem Orte viel gutes versprochen, fanden uns aber sehr in unserer Meynung betrogen. Demiedow, welcher zu Hause war, wollte nicht zu Hause seyn. Es wurde uns auch daselbst nicht ein einziges Pferd gegeben; denn man wandte vor, es wäre keines vorhanden. Wir sahen dort zwey hohe Oefen und einen Garofen. Das Erz, welches in diesen Oefen geschmolzen wird, wird 20. Werste von den Sawoden am Bache Schischim gegra.

gegraben. Wir giengen mit unseren abgematteten Pferden weiter und kamen des Abends um halb 6 Uhr in dem Dorfe Istok an, aus welchem und einem nahe dabey liegenden wir wieder einige Pferde zur Abwechselung bekamen. Endlich langten wir des andern Morgens um halb 5. Uhr glücklich in Catharinenburg an, einer Stadt, so unter Peter dem Ersten 1723 angelegt und 1726 unter der Kayserinn Catharina vollendet worden, und von ihr den Namen erhalten hat.

Sie gehöret zu der Tobolskischen Provinz, hat aber ihre besondere Gerichtbarkeit und stehet nicht unter der Sibirischen Regierungs-Kanzley. Sie ist nach der gemeinen Land-Straße von Istok 42, von Kungur aber 293 gemessene Werste entfernt. Sie kann als der Mittelpunkt aller Sibirischen Hütten, die zu dem Bergwesen gehören, angesehen werden; denn daselbst hat das Sibirische Oberbergamt seinen Sitz, und führet von dort aus die Aufsicht über alle Sibirische Werke. Es ist auch kein Haus darin, welches nicht auf Kayserliche Unkosten erbauet wäre, und daher werden auch alle Häuser theils von Kayserlichen Befehlshabern, theils von Meistern, die zu den Hütten gehören, bewohnt. Der Ort ist regelmäßig und die Häuser nach Teutscher Art gebauet. Er ist mit Festungswerken wegen der Nachbarschaft der Baschkiren versehen, und mitten durch denselben fließt der Iset-Strom, welcher durch ein besonderes Werk in dieser Gegend so
aufge-

aufgeschwellet ist, daß die häufigen daselbst befindlichen Hämmer, und viele andere zu dem Bergwesen gehörige Werke dadurch mit einem genugsamen Vorrathe von Wasser versehen werden. Es ist eine hölzerne Kirche darin, und der Grund zu einer steinernen schon gelegt. Der jetzige Befehlshaber ist der Hr. General-Lieutenant von Zennin, welcher auch zu Erbauung dieses Orts das meiste beigetragen hat. Er ist Präsident des Oberbergamts, und hat dermahlen außer den zu dem Bergwesen erforderlichen Leuten noch einen Beysitzer von dem Commerz-Collegio unter sich. Es ist auch in der Stadt ein ordentliches Kaufhaus mit Kramläden von Holz angeleget, worin aber außer einheimischen Waaren wenig vorhanden ist. Sonst ist noch ein Zollhaus, welches unter der Tobolskischen Regierung stehet, und zu der Zeit des Irbitischen Jahrmakts die Waaren der durchgehenden Kaufleute besichtigt. Es ist diese Zeit die einzige, worin es den Kaufleuten erlaubt ist durch Catharinenburg zu gehen, und man würde auch diese Erlaubniß gerne aufheben, weil man der Pässe nicht genug versichert ist, und Nebenwege genommen werden können, wodurch der Zoll hintergangen werden kan: allein weil einige Kaufleute einen allzugroßen Umweg würden nehmen müssen, wosern ihnen dieser Weg nicht verstattet würde; so ziehet man das gemeine Beste vor, und gibt so genau Acht, als es möglich ist.

S

Wir

Ramtsh. R. 1. Theil.

Wir brachten unsere Zeit in Catharinenburg nützlich und vergnügt zu. Wenn man auf einmahl einen Grund in dem Berg-und Hüttenwesen legen will, so braucht man nur Catharinenburg zu besuchen. Die Werke sind daselbstens insgesamt in so gutem Zustande, und die Arbeiter so fleißig, daß man es in Vergleichung mit andern bewundern muß. Die Ordnung und Anstalten dabey sind unverbesserlich. Ich habe daselbst gesehen, daß es möglich sey, die Leute wider ihren Willen ohne Schläge von dem Trunke abzuhalten. Es darf nämlich hier zu keiner andern Zeit, als des Sonntags Nachmittags Brandtwein verkauft werden. Damit man aber auch hieraus keine Gelegenheit den Sonntag zu entheiligen nehmen könne; so ist nur ein gewisses Maaß auszugeben erlaubt, wovon man sich nicht betrinken kan. Und hierüber wird fest gehalten. Im übrigen können die Arbeitsleute nicht klagen, daß sie in irgend einer Sache Abgang haben. Die Besoldungen werden richtig alle vier Monate ausgezahlt; die Lebens-Mittel sind wohlfeil. Wenn jemand krank wird, so hat er in dem daselbst angelegten Hospital, worüber ein Stabswundarzt gesetzt ist, seine gute Verpflegung. In dieses Hospital werden auch die Kranken der in der Nähe liegenden Werke gebracht.

Den 31sten Decembr. Nachts hatten wir Gelegenheit ein Lustspiel in unserm eigenen Hause anzusehen. Es war unsere

fere ganze Stube unversehens voll verummelter Leute, und einer darunter führte die ganze Bande an. Er war ganz weiß angezogen und hatte eine Sichel und ein hölzernes Eisen, daran er dieselbe öfters wehete. Als er in die Stube kam, fieng er den ersten Austritt damit an, daß er die Sense gegen mich wandte und sagte: Christus will haben, daß du nicht länger leben sollst. So fremd mir der ganze Aufzug vorkam, weil ich dergleichen niemahlen gesehen hatte, so lächerlich war er dennoch. Einer stellte den Teufel, ein anderer den Tod vor; einige waren Musicanten, einige vornehme Herren und Frauen u. s. w. Die Musicanten spielten auf, die Herren und das Frauenzimmer tanzten, der Tod aber und der Teufel sahen zu und sagten, daß diese Leute nun unter ihrem Gebiete wären. Wir hatten nicht Lust diesen Todtentanz lange anzusehen, und gaben dem Tode ein Trinkgeld, welcher auch darauf unser Leben fristete, und wieder seinen Abzug nahm. Es soll bey dem Beschluß des Jahres eine Erinnerung der Sterblichkeit seyn; wie ich aber vermuthe, so ist die Hauptabsicht etwas Geld zu verdienen.

Den 8ten Januarius 1734 giengen Herr Prof. Müller und ich in dem Gefolge des Herrn General-Lieutenants von Zennin nach den Polewaischen Kupferwerken, welche 52 Werste von Catharinenburg entfernt sind. Wir traten unsere Reise des Morgens um 5. Uhr an, und kamen durch die Ukrus-Schelesnja-Sawode und Derewna

noch des Vormittags um 11. Uhr in Polewa Sarode und Derewna an. Nachdem wir zu Mittage gespeiset hatten, fuhren wir in das Kupferbergwerk ein, welches noch in dem Bezirke der zur Bertheidigung gegen die Baschkiren aufgeführten Werke befindlich ist. Wir befuhren nicht den gemeinen Schacht, der von den Bergleuten befahren zu werden pfleget, sondern giengen durch eine wohlgemachte Treppe hinein. Ob es gleich weiter hinein immer mühsamer zu befahren wird, so kommt es doch derjenigen Beschwerlichkeit nicht bey, die man in Deutschen Bergwerken auszustehen hat. Das Gebirge ist nicht sonderlich fest, jedoch kan es ohne Schüsse nicht gut gewonnen werden. Das Erz bricht nicht in Gängen, sondern nur in Nestern, ist kiesichter Art, und gibt eines in das andere 3 Pfund auf den Centner. Es bricht in einer schwärzlichen etwas alaunhaften Erde, hat aber nun angefangen abzusehen, und ist fast ohne Hoffnung eines fernhin ergiebigen Nutzens. Weil die Erze nicht sonderlich tief fallen, so hat man auch selten nöthig die Werke über 100 Faden tief zu bauen. Daher hat man keine sonderliche Noth vom Wetter, und die Wasser werden durch Pumpen, die von dem Polewa-Flusse getrieben werden, ausgezogen. Von dem Bergwerke giengen wir in die Kupferhütten, allwo alle diejenige Ofen erbaut sind, welche Roßstein, und aus demselben Kupfer zu machen nöthig sind. In eben dieser Hütte sind auch zwey Puchwercke, ein gemeines mit vielen Stempeln, und eines mit einem
einze-

einzelnen Puchhammer. Alles aber wird von dem schon besagten Polewa-Flusse, welcher durch einen Damm aufgeschwellet ist, getrieben. Eine besondere Hütte ist noch zum rösten; das aus dem Rohstein ausgeschmolzene Kupfer aber wird nach Catharinenburg gebracht und erst daselbst, nachdem es seine völlige Reinigung bekommen hat, in Stücken gegossen. Jezo, da sich die Erze starck absetzen, so ist voriges Jahr ein hoher Ofen gebaut worden, um allenfals, wenn sich kein neuer Anbruch der Kupfererze zeigen sollte, eine Eisen-Schmelzhütte anzulegen, weil Eisenerze daselbst in großer Menge brechen. Nachdem wir alles gesehen hatten, reiseten wir wieder ab, und kamen des Nachts um 8. Uhr nach Catharinenburg zurücke.

Der Herr Professor La Croyere wollte seine Reise nach Tobolsk beschleunigen, um dort, als an einem Hauptorte, zulängliche Astronomische Beobachtungen zu Bestimmung seiner wahren Lage, sowohl der Länge als Breite nach, zu machen. Er verließ folglich nebst den Feldmessern und zween Studenten unsere Gesellschaft, und reisete den 9ten Januar. von Catharinenburg ab. Wir zween übrige Professoren aber mußten theils wegen mehrerer Nachrichten, die wir von den Sibirischen Hütten einzuholen hatten, theils wegen unterschiedlicher Werkzeuge, die noch zu verfertigen waren, und wegen Einrichtung der meteorologischen Beobachtungen, noch einige Zeit in Catharinenburg bleiben. Ueberdem aber hatten wir uns

vorgesehet in dem Gefolge des Hrn. Generals noch einige Sibirische Werke und den Irbitischen Jahrmarcht zu besuchen. Indessen langte den 14ten ein Schreiben von dem commandirenden Hauptmann an den Herrn Professor Müller an, worin er seine baldige Abreise aus Tobolsk berichtete. Und weil wir noch unterschiedliches wegen unserer ferneren Reise mit ihm abzureden hatten, so reiste der Herr Professor Müller, weil wir alle beyde nicht zugleich abgehen konnten, mit den Mahlern, dem Dolmetscher und zween Studenten noch denselben Tag weg; ich aber blieb mit einem Studenten und einem paar Soldaten zurücke.

Ich reiste endlich auch den 19ten dieses Monats mit meinem kleinen Gefolge ab, und begleitete den Hrn. General Lieutenant nach den übrigen Werken, die ich noch nicht gesehen hatte, und kam des Nachts um 12. Uhr über die Ukrusische Sawode, Istorskaja Derewna, Aramiskaja Sloboda und Raschino Derewna nach den Eisertischen Eisenwerken oder Imperatrizi Anni Sawodi. Dieses ist eine Eisenhütte, welche erst verwichenen Sommer von dem Hrn. General Lieutenant ist angeleget worden, damit die sehr große Menge köstlichen Eisenerzes, so in diesen Gegenden bricht, geschmolzen werden könne. Der Ort darzu liegt sehr vortheilhaft, weil der Eisert-Fluß, welcher daselbst mit einem Damme von ohngefähr 100. Faden lang und 20. Faden breit versehen

wor-

worden, so vieles Wasser führet, daß zu Treibung der 6 Hämmer und der Blasebälge bey den zween hohen Defen allezeit genugsamer Vorrath vorhanden ist. Um die Sawoden ist eine hölzerne mit Pallisaden umgebene Wand aufgeführt.

Des folgenden Morgens um 7. Uhr reisete ich wieder ab, und kam über die Dörfer Kaschino, Kadnikowa, Tokarewa, Phomino, Kljurschi des nachmittags um 1. Uhr nach Brusanskoje Sielo. In Phomino D. wurde erzählt, daß zwe Tagereisen davon eine große Steppe (Wüsteney) sey, in welcher verschiedene Seen, einige salzich, einige aber so bitter gefunden wurden, daß auch das Vieh nicht davon trinken mögte. Es soll auch in dieser Steppe wilde Pferde geben. Ueber Maramsina und Slatagora D. kamen wir des Abends um 6. Uhr nach Pokrowskoje Sielo. Von Catharinenburg ist es dem geraden Wege nach 73. Werste entfernt. Hier wächst viel Kocken, aber sehr wenig Weizen, wovon die Bauren die Ursache auf das Erdreich schieben, welches zwar gut und schwarz, aber aus einer ihnen unbekannten Ursache dem Wachsthum des Weizens zuwider seyn soll. Es giebt hier auch eine besondere Art wilder Kirschen, die säuerlich von Geschmack sind, und einen länglichten Stein haben.

Des Abends um 9. Uhr erreichte ich Ramenskje Sawodi, an dem Flusse Ramenka gelegen, welche mit

einer hölzernen Wand und Spanischen Reutern umgeben ist. Die hier befindliche Eisenhütte ist eine der ältesten, und das hier bereitete Eisen das beste in ganz Sibirien, indem es sehr fasericht und weich ist. Es können auch aus keinem andern Sibirischen Eisen so gut, als aus diesem Stücke gegossen werden; dann was von diesem gegossen wird, hält gemeiniglich die Probe aus, dahingegen von anderem viele springen. Das Erz bricht theils nächst bey Kamenka theils bey Pinar 30 Werste von Kamenka. Die Hütte bestehet aus zween hohen Oefen und zween Hämmern, und werden die Blasebälge und Hämmer von dem Kamenka-Flusse, welcher daselbst durch einen Damm aufgeschwellet ist, getrieben. Dieß ist bey dieser Hütte eine große Unbequemlichkeit, daß derselben sehr oft das Wasser gebricht, und man gehet gegenwärtig damit um, dieselbe an einen bequemerem Ort zu verlegen. Zuweilen aber und meistens im Frühlinge ist die Menge und Gewalt des Wassers so groß, daß erst vor einem Jahre durch Durchbrechung des Dammes ein Schaden von mehr als 1000 Rubeln geschehen ist.

Den 21sten des Abends um 4 Uhr verließ ich diesen Ort, und kam über eine Steppe, die hin und wieder mit Wäldern bewachsen, und wo es übel zu fahren ist, des Nachts um 11 Uhr nach dem Dorfe Bajunowa an dem Flusse Kalinowka. Von da nahm ich meinen Weg über die Dörfer Tschernaja Korowa, Bolderewa, Wolkowa, Schiputschowo, Wolodino, Kuja-
schewo

Schewo und Obuchowo, und erreichte des andern Morgens um 6. Uhr Kamuschlowskaja Sloboda. Von hier bis Catharinenburg rechnet man geraden Wegs 128. Werste. Man kommt auch über diese Slobode, wann man von Catharinenburg nach Tobolsk geht, hier aber scheiden sich die Wege nach Irbit und Tobolsk, und man nimmt nach Irbit den zur linken Hand.

Ich erwählte den Irbitschen Weg und kam über die Dörfer Nasonowa, Solotilowa, Gaskina, Pulnikowo, Kwaschnino, Onochino und Kruticha des Abends um 9. Uhr nach Tschornaja D. Dieses letztere Dorf hat seinen Namen von dem Tschorna-Flusse, woran es liegt. Der Fluß ist sehr klein, und der Einwohner Aussage nach soll er gar keine Fische führen, auch des Sommers so austrocknen und des Winters so zufrieren, daß gar kein Wasser darin vorhanden sey. Wir hielten hier Nachtlager, und fuhren den andern Morgen am 23ten Jan. weiter, kamen auch bald nach Bieloslutzkaja Sloboda. Weil aber wegen der vielen Fuhren der Kaufleute, die nach Irbit reiseten, die Wege sehr ausgefahren und beschwerlich waren, so bedienten wir uns hier einiger Nebenwege, und kamen über die Dörfer Molozkowo und Mjelnikowa, den Flecken Scorodum, die Dörfer Saitowo, Rietschkowo, Kirilowo, Tschjusowskaja, Schmakowo, Phomino und Grjasmucha des Nachmittags um 1. Uhr nach Irbitskaja Sloboda.

Der gerade Weg von obiger Slobode beträgt nur 34. Werste. Die Slobode liegt an dem Irbitz-Flusse, und ist von Werchoturie 200, und von Tatharinenburg 228. Werste entfernt. In dem Hineinfahren in diese Slobode konnte man schon urtheilen, daß was besonders daselbst vorgehen müsse. Kaum konnte man durchkommen; so voll waren die Straßen, von Menschen, Pferden, Schlitten und allerhand Zeuge. Es wimmelte alles. Dieses waren nämlich die Vorboten des zukünftigen Jahrmarktes.

Es ist nicht leicht eine Stadt in Rußland, und in den demselben unterworfenen Ländern, woraus nicht einer oder mehrere Kaufleute allhier gegenwärtig gewesen wären. Von fremden Nationen waren Griechen, allerley Tataren und Bucharen aus des Kalmuckischen Beherrschers Galdan Trens Gebiete vorhanden. Ein jeder hatte seine Landeswaaren, oder solche, die bey ihm verarbeitet werden, mit sich gebracht. Die Griechen hatten meistens ausländische Waaren von Archangel, als Wein, Franzbrandtwein &c. &c. gebracht. Der Bucharen vornehmste Waaren bestunden in gediegenem Gold und Silber, welches sie Pudweise * verkauften. Einige Russen hatten auch Silber, welches in Gräbern gefunden worden, zu verkaufen. Die Kaufleute sind verbunden

* Pud ist ein Gewichte von vierzig Pfunden.

bunden alle Waaren in dem Zolle anzugeben, und müssen daselbst von allem, außer Gold und Silber, Zoll bezahlen. Dieser bestehet in dem zehenden Theile aller Waaren, der wirklich abgeliefert wird. Außer diesem wird noch der Ueberschuß der Waaren geschätzt, und zehn von Hundert bezahlt. Wann alles verzollt ist, so kommt es auf den Woywoden von Werchoturie, welcher sich zur Zeit des Jahrmаркts mit einem kleinen Ausschusse seiner Kanzleyen in Irbit aufhält, an, wann er den Jahrmаркт eröffnen will. Den Kaufleuten ist daran gelegen, daß es geschwind geschehe. Wenn nun der Woywode gerne Geschenke nimmt, so schiebt er den Termin so lange auf, bis er derselben genug zu haben vermeynt. Der ordentliche Termin war vor diesem an dem Feste der heiligen drey Könige; er ist aber schon viele Jahre her überschritten worden, und dieses Jahr verzögerte es sich damit bis zum 27sten Jan. Den 20sten wurden zwar alle Buden eröffnet, aber auf Befehl wieder zugeschlossen, nach einem paar Stunden wieder eröffnet, und gleich darauf noch mahlen zugeschlossen, bis endlich den 27sten die völlige Eröffnung vor sich gieng. Nachdem nämlich alle Waaren in das Kaufhaus und die daselbst erbaute Kramläden waren gebracht worden, so wurde Erlaubniß gegeben die Buden zu eröffnen, und was darin war, zu verkaufen. Zu gleicher Zeit wurde ein Zöllner unter das Thor der Slobode gesetzt, welcher von allen einkommenden Eswaaren, so lange der Jahrmаркт dauern würde, den Zoll einnahm.

Wie

Wie es damit gehalten wird, ist nicht eigentlich zu sagen; es schien, als wann es auf die Willkühr des Zöllners einzig und allein ankäme. Ich hörte einen Bauren klagen, welcher zwey Spanferkel zu Markte brachte, und davon 6 Cop. Zoll bezahlen mußte, wofür er hernach als er sie verkaufte, nicht mehr als 4 Copeken bekam.

Sobald die Kramläden eröffnet waren, war ein großes Wimmeln von Leuten daselbst; alles zog sich dahin, um die Waaren zu besehen und zu handeln. Eine Bude war mit denenjenigen Waaren angefüllt, die an das Zollhaus bezahlt worden, und welche man durch den Verkauf zu Gelde zu machen suchte. Man sah auch eine voll Kupfergeschirr, welches aus Catharinenburg dahingeführt worden. Die übrigen waren alle Kaufmannsbuden. Im übrigen wurden auf diesem Jahrmärkte auch die gewöhnlichen Jahrmärktsgebräuche beobachtet. Man ließ sich nicht mit dem gewöhnlichen Trunke begnügen. Man backte kleine gefüllte Kuchen auf den Straßen, man lermete. Und endlich nahm man auch hin und wieder Haufen von frommen Bettlern wahr, die in einem Kreise um ein Feuer herum saßen und geistliche Lieder sangen, wofür sie von den Zuhörern, derer nicht wenige waren, immer einen kleinen Zuschub an Gelde und Brodte empfiengen. Also konnte man für Geld alles haben.

Ich

Ich vermeynte diesen einzigen Tag genug gesehen und einen hinlänglichen Begriff von dem Jahrmarkte bekommen zu haben; und da ich ohnedem auch mit Sammlung einiger Nachrichten fertig war, so verließ ich Irbit des Abends um 7 Uhr, und kam durch die Dörfer Müstowa, Ka, Lichonowa, Podkoritowa, Rekur, Gajowa, Miska, in kurzer Zeit nach Kurginskaja Sloboda. Vor 50. Jahren soll der Irbitische Jahrmarkt an diesem Orte zuerst gehalten, aber wegen Unbequemlichkeit desselben so gleich das folgende Jahr nach Irbit verlegt worden seyn, allwo er bisher unverrückt geblieben ist. Ich gieng durch die Dörfer Pochomowo, Nischnaja, Mielkowo, Ramarskaja, Schuscharina, Bessonowa, nach Gubajarovskaja Sloboda, von da durch Menschitschikowa, Suranskaja nach Jelanskaja Sloboda, so dann durch Ignatjew, Gorodischtscha und Subotina nach dem Dorfe Jlenka nischnaja allwo ich den 28sten des Morgens um 8 Uhr ankam. Um 11. Uhr vormittags, nachdem ich durch die Dörfer Gulajewa und Bobrowka gekommen war, erreichte ich Krasnoborskaja Sloboda. Ueber Repina D. Wladischnaja Archireiskaja Sloboda und Goluschewa D. kam ich des Nachmittags um 2 Uhr in Jolfin D. an, von da gelangte ich durch die Dörfer Lipka und Burmakina des Abends um 6 Uhr zu Kamenskoje Archireiskoje S. und endlich durch Kulakowa D. des Nachts um 11. Uhr zu der Stadt Tjumen. Diese Stadt

Stadt ist von mittelmäßiger Größe, und meistens von Holz gebauet, wie denn auch ihre Ringmauer aus Holz bestehet. Sie hat neun Kirchen und zwey Klöster, deren eines ein Nonnenkloster ist. Das Mönchskloster und die Hauptkirche sind von Stein. Ersteres liegt auf dem südlichen Ufer der Tura außerhalb der Stadt, und es mag daselbst des Sommers sehr angenehm zu leben seyn. Gegenwärtig wird hinten an dem Kloster eine neue Kirche von Stein und eine steinerne Mauer gebauet. Die Stadt selbst liegt ebenfalls an dem südlichen hohen Ufer des Tura-Flusses; doch ist sie nicht in die Länge an dem Ufer erbauet, sondern sie erstrecket sich landeinwärts. Durch die Stadt fließt ein kleiner Fluß, Tamentki Klutsch oder Kertschi genannt, welcher sich auch so gleich bey dem Ende der Stadt in die Tura ergießt. Nicht weit von oben gemeldetem Mönchskloster liegt ebenfalls außer der Stadt die Jamskaja Sloboda, und an der Nordseite des Flusses gedachter Slobode gegen über die Tatarische Slobode. Eine Werste von der Stadt an dem Tobolskischen Wege ist eine Lederfabrike und Seifensiederey, welche beyde dem Kaufmann Perewalow in Tjumen gehören.

Des Nachts um 1. Uhr verließ ich Tjumen, und kam über Willischna D. des andern Morgens um 7. Uhr nach Sosnowskoi Pogost. Ueber Bolschaja Monastirskaja oder Podwoloshna D. kam ich Nachmittags

mittags um halb 1. Uhr nach Ussalka D. Von da erreichte weiter über Beresow-Jar D. Antipina D. des Abends um halb 9 Uhr Lipowoi-Jar, Eastawa und Pogost. Hier ist eine Postirung zu Durchsichung der vorbeigehenden Kaufmannswaaren, damit in dem Zoll keine Unterschleife geschehen mögen. Ich mußte mich an diesem Orte wider meinen Willen etliche Stunden aufhalten, weil es mit den frischen Pferden sehr langsam zugieng, die ich hier wie bisher an allen denen Orten, die ich von Tjumen aus gemeldet habe, verlangete. Es ist sonst gebräuchlich, daß man von Tjumen aus bis Tobolsk mit unabgewechselten Pferden gehet; denn unterwegs wohnen keine eigentlichen Fuhrleute. Dieses wußte ich nicht, und überdem wollte ich meine Reise auf alle Art beschleunigen, welches jedoch nicht sonderlich geschehen konnte, weil ich öfters auf die Pferde etliche Stunden warten mußte. Hier in diesem Flecken waren nur 10. Häuser und ein versoffener Desjarnik.* Er konnte die 10. Pferde, die ich nöthig hatte, nicht zusammenbringen, und ich war endlich gezwungen, um nicht länger aufgehalten zu werden, noch ein Pferd ohne seinen Willen aus seinem eigenen Stalle zu nehmen. Ich reisete endlich weg, und kam über Schestakowa D. Babasan oder Babasanski-Jurti und Turba oder Turbinski Jurti den 30sten des

* Ein Corporal bey den Soldaten; unter den Bauren ist es ein Bauer, der über 10 andere Bauren die Aussicht hat.

des Morgens um 7. Uhr nach Mirim oder Mirimowli-
Jurti. An diesem Orte war ich wieder Willens die
Pferde zu wechseln; allein nachdem ich eine Stunde lang
gewartet hatte, konnte ich doch meinen Endzweck nicht er-
reichen. Die Tatarischen Einwohner, welche von den
Bucharen abstammen, schützten ihre alten Privilegien
vor, die ihnen von den ehemahligen Czaaren waren erthei-
let worden, und kraft deren sie von allen sonst gewöhnli-
chen Auflagen, und folglich auch Pferde zu geben frey zu
seyn behaupteten. Sie brachten es mit solcher Beredsam-
keit vor, daß ich lieber im Frieden von ihnen zu ziehen, als
Gewalt zu gebrauchen mich entschloß. Ich verlangte
zwar ihren Freyheitsbrief zu sehen; sie lehnten es aber
unter dem Vorwande ab, daß derselbe bey ihren Brüdern
in einem andern Dorfe verwahret wäre. Es war im
übrigen in dieser Sache eine große Feindschaft zwischen
diesen Mirimowischen und denen Turbinischen Tataren
wahrzunehmen. Die erstern riethen mir, ich sollte die letz-
tern, die mich bis zu ihnen gebracht hatten, zwingen, daß
sie bey ihnen Pferde miethen sollten, um mich weiter zu
bringen; denn, sagten sie, es sey ihre Schuldigkeit, und
sie wären als Ehr- und Gottesvergessene Leute zu Beob-
achtung ihrer Pflicht mit nichts anders als Prügeln zu
bringen. Die Turbinische Tataren redeten bey nahe eben
so von den Mirimowischen, und eine jede Partey ver-
langte, ich sollte die andere abprügeln. Ich gab den
Turbinischen Tataren gute Worte, mich weiter zu brin-
gen,

gen und erhielten es auch. Es wäre aber unter den zween Parteyen noch vor der Abreise bey nahe zum Handgemenge gekommen. Als die Mirimowischen sahen, daß die Turbinische Tataren mich weiter bringen sollten, lachten sie dieselben von dem hohen Ufer des Tobol-Flusses, darauf sie wohnen, höhnisch aus. Ich war mit meinen Tataren unten an dem Flusse, und diese fiengen an zu schelten; die andern wollten diesen auch nicht das letzte Wort lassen, und es kam so weit, daß sie schon anfiengen den Berg herunter zu laufen, um den Angriff zu thun, welches ich aber verhinderte, indem ich weiter zu fahren befahl. Meine Turbinskische Tataren brachten mich endlich denselben Vormittag um 10 Uhr glücklich nach der Stadt Tobolsk, allwo ich meine Herrn Collegen und unsere übrige Gesellschaft in erwünschtem Wohlsfeyn antraf.

Dieselbe hatte sich während meiner Abwesenheit um eine Person vermehret, indem derselben auf Befehl des hohen dirigirenden Senates von dem commandirenden Hauptmann Herrn Beerling ein Unter-Chirurgus, Namens Peter Thomas Brauner, war zugegeben worden.

Ehe ich von unserm Aufenthalt in dieser Stadt etwas gedenke, will ich noch einiges, was theils zur Erläuterung, theils zur Vermehrung der obigen Nachrichten dienen kan, kürzlich anführen. Das Wort Sloboda
 Ramtsch. R. 1. Theil.

da bedeutet hier in der Tobolskischen Provinz einen mit einer hölzernen Mauer befestigten Flecken. Es giebt hier in Sibirien wenig andere Arten von Festungswerken, außer in Tobolsk. Man hat sich nämlich vor keinem andern Feinde, als den Baschkiren, den Kalmucken und denen von der Casarschy Horde zu fürchten. Und da die Kriege aller dieser Völker bloß als Streifereien angesehen werden können, die sie zu Pferde thun, und worin sie alles, was ihnen vorkommt, mit sich wegschleppen; so hat man ihnen nur zu wehren, daß sie mit ihren Pferden nicht durchkommen können. Denn ihr Gewehr, welches meistens nur in Pfeil und Bogen bestehet, kann nicht sonderliche Furcht einjagen. Pogost heißt hier in Sibirien soviel, als Sielo in Rußland, Sieio aber bedeutet einen Flecken. Jar pflegt von denen Dörfern gebraucht zu werden, die auf einem hohen Ufer liegen. Sieben Werste von Tjumen gegen Tobolsk zu ist ein Ort, Sosnowoi Mujs oder Mujsowskaja D. genannt. Mujs heißt hier in Sibirien ein erhabener oder hervorragender Ort an einem Flusse, oder auch an der See, in welchem letzteren Umstande es mit dem deutschen Vorgebirge überein kommt. Der Sibirische Dialect auf den Dörfern ist von dem gemeinen Russischen sehr unterschieden. Sie haben auch viele Wörter, die in Rußland unbekannt sind, wie schon oben gedacht ist. Ich hörte auf dieser Reise zuerst das teutsche Wort ferndrig mit olonis

aus

ausdrücken, weiter in Sibirien hinein aber sagt man Ionis und Ioniskoigod, das ferndrige Jahr.

Bis zu dem 17ten Febr. fiel nichts sonderliches vor. Die Butterwoche aber, die an demselben Tage anfieng, machte alles lebhaft. Die angesehensten Leute besuchten und belustigten sich unter einander beständig. Der Pöbel aber war ganz rasend. Sowohl des Tages als des Nachts war ein beständiger Lärm von Fahren, Schreyen, Schlängelrenen &c. Man fuhr mit großer Beschwerlichkeit wegen des großen Gedränges von Volk und Schlitten durch die Straßen, und es ereignete sich öfters, daß zweyen Schlitten in einander fuhren. Ich fuhr einmahl des Nachts ein Wirthshaus vorbey und sahe eine besondere Ergögllichkeit, welche die Leute sich untereinander machten. Sie hatten vor dem Wirthshause an dem Ufer eines kleinen Flusses einen großen Schneehaufen aufgeworfen, auf welchem ihrer viele herum saßen, und mit dem größten Vergnügen sangen und tranken. Wann nichts mehr zu trinken war, so wurde einer in das Wirthshaus abgeordnet, welcher bald einen neuen Vorrath brachte, und mit demselben fieng auch die Lustbarkeit wieder an. Sie schienen nicht den geringsten Frost zu spüren, und luden die vorbeigehende zu sich ein. Das weibliche Geschlecht belustigte sich beständig mit Spazirenfahren, und es saßen ihrer zuweilen acht auf einem Schlitten. Darunter

waren auch öfters einige zu bemerken, bey denen der Trunk einigen Eindruck gemacht hatte. Kein Morgen vergieng, da man nicht von großen in der Nacht vorgefallenen Schlägereyen, oder von andern übel anständigen Thaten hörte. Eine Weibsperson wurde von einem Unterofficier des Seecommando auf der Straße nackend ausgezogen, und mit der Raze * so jämmerlich über den ganzen Leib zerprügelt, daß sie etliche Tage darauf starb.

Den 28sten Febr. des Abends bekam ich Briefe aus Catharinenburg, worin man mir von einer gefährlichen Krankheit des Herrn Generals Nachricht gab, und mich bat, daß ich dahin kommen mögte. Weil ich nun bey meiner ehemahligen Anwesenheit daselbst mit besonderer Gnade war angesehen worden, so hielt ich mich verbunden, die Reise auf das schleunigste anzutreten. Ich machte mich den 1sten Merg Vormittags um 10. Uhr auf den Weg, und kam über die oben schon genannte Orter den folgenden Tag des Abends um 4 Uhr nach Tjumen. Ich sollte zwar mit den Tobolskischen Fuhrleuten bis nach dieser Stadt fahren; weil mir aber an Beschleunigung der Reise vieles gelegen war, so fuhr ich so geschwinde, als es möglich war, und ließ daher nur in Pechter und in Schutschi Pogost füttern; hierdurch wurden die Pferde

* Ein Büschel Stricke, womit Matrosen zur Strafe auf den bloßen Rücken geschlagen zu werden pflegen.

de sehr abgemattet; deswegen mieteten die Fuhrleute an letzterem Orte, wo ich den 2ten Merz des Morgens um 7. Uhr ankam, aus frehem Willen für ihr eigen Geld frische Pferde. Weil ich mich in Pechter, um die Pferde zu füttern, aufhalten mußte, so gieng ich in ein Haus hinein, und wie ich schon auf meiner vorigen Reise an verschiedenen Orten, wo Tobolefsche Tataren wohnen, bemerkt hatte, befand ich auch hier, daß, was die Keuschheit anbetrifft, diese Tataren mit den Casanischen ganz und gar nicht zu vergleichen waren; denn sie leben mit dem Vieh, das sie haben, gemeinschaftlich in einer Stube. Und gleichwie die Casanische Tataren gemeiniglich eine besondere Stube für ihre Weiber haben; also leben hier hingegen Ochsen, Kühe, Kälber, Schaaf, Mann, Weiber, Kinder, in einer Stube. Man mögte die Ursache davon vielleicht in der Armuth dieser Tataren suchen können; dann wegen derselben findet man selten, daß sie mehr als ein Weib haben; sie trinken auch nichts als Wasser. Allein bey den Mirimowischen Tataren fand ich es eben so, da sie doch, weil sie von den meisten Auflagen frey sind, wohlbemittelte Leute seyn müssen. Ich glaube demnach, daß es bey dieser Art Tataren so gebräuchlich ist. Sonst sind ihre Stuben, wie bey den Casanischen Tataren gebaut. In Pechter sahe ich noch ein Tatarisches Kind, welches drey Amulette an sich hangen hatte. Sie hiengen hinten von dem Halse über die Schul-

tern herunter. Das mittelfte war das größte, von vier-eckichter Figur; unten daran aber sahe man einige große Korallen in einer Reihe, und ein kleines rundes Schellchen machte den Beschluß. Auf jeder Seite dieses Amulets hiengen an einem Faden, welcher oben durch ein paar Korallen gezogen ist, zwey andere dreyeckichte etwas kleinere Amulete. Alle drey waren in Leder eingesehet. Diese Amulete sollen aus Characteren bestehen, welche Sprüche aus dem Koran in sich enthalten, und von dem Abuß erhandelt worden seyn. Sie werden der Wohlfahrt des Kindes sehr ersprießlich gehalten. Nach dem Vermögen der Eltern schaffen sie für ihre Kinder Amulete an, und es soll kein Kind seyn, welches nicht zum wenigsten ein Amulet habe.

Von Tjumen reisete ich mit unabgewechselten Pferden über Lutschinkina D. allwo gefuttert wurde, bis Bjeljakowska Sloboda, allwo ich des andern Morgens Vormittags um 9. Uhr ankam. Ueber die Sloboden Kusjarowska, Pyschminska oder Otschschepkowa und Krasnojarsk kam ich selbigen Tag Abends um 5 Uhr nach Kamyschlowska Sloboda. Des Nachts um 10. Uhr erreichte ich Nowo-Pyschminska Sloboda, und kam über Kunara Pogost, Bielojar Sloboda und Kossulina D. den 4ten Merz Nachmittags um 1. Uhr glücklich in Catharinenburg an.

Der

Der Herr General lag an dem Griesse krank, und es waren schon ein paar kleine Steine weggegangen, wie denn auch noch viel Gries in meiner Anwesenheit wegging. Ich blieb so lange da, als ich mit meiner Gegenwart etwas zu nützen hoffte; und da sich die Krankheit gegen den 9ten meistens verlohren hatte, so reisete ich auch noch selbigen Abend um 9. Uhr wieder ab, und kam über obenbemeldete Derter den 13ten gegen Mittag wieder glücklich in Tobolsk an. Ich schickte sowohl auf der Hin- als Herreise jemand voraus, der die Pferde fertig hielte, die mir zur Abwechselung nöthig waren, und beschleunigte dadurch meine Reise um ein merkliches. Wie ich auf der Rückreise wieder nach Turba kam, so machten es die Tjumenische Fuhrleute eben so, wie in der Hinreise die Tobolskische gethan hatten. Sie mietheten hier neue Pferde, um ihre eigene nicht gar zu sehr zu entkräften. Es fügte sich, daß einer der gemietheten Tataren mich auf meiner ersten Reise schon gefahren hatte. Er bezeugte eine große Freude, da er mich zum andernmahl fahren sollte, und ließ deswegen in der Miethe gar wohl mit sich handeln.

So unruhig alles in der Butterwoche zugieng, so ruhig und still war jesho die ganze Stadt. Man betete und fastete, und die Andacht bekam mehreren Nachdruck durch eine Ceremonie, welche am 3ten Merz in der Ca-

hedralkirche vorgenommen, und von dem hiesigen Erzbischofe verrichtet wurde. Es wurden nämlich alle ehemals verstorbene heilige Czaaren und Personen von der Czaarischen Familie, die heiligen Patriarchen, und sonst viele Privatleute, unter welchen auch der Iermak, welcher Sibirien erobert, mit begriffen war, selig gepriesen; hingegen wider alle Ungläubige und Keger, als die Lutheraner und Reformirten, und wieder diejenigen, die eine Trennung in der Kirche gestiftet haben, als die Römischcatholischen, der große Kirchenbann auf das feyerlichste ausgesprochen. Man hörte die ganze Zeit hindurch, so lange die Fasten währte, keine Musik oder andere Ergötzlichkeiten; keine Trauung, kein Verlöbniß oder d. g. konnte geschehen; und wosern keine Tataren hier gewesen wären, so hätten wir auch die ganze Zeit stille sitzen müssen, ohne unsere Neugierigkeit im geringsten zu vergnügen.

Den 15ten Merz war eine Tatarische Hochzeit. Wir fuhren daher des Vormittags um 8 Uhr durch das Dorf Bundelin, welches auf Tatarisch Chulei M. heißt * nach dem Dorfe Sabanaka, als woselbst die Hochzeit gehalten werden sollte. Man rechnet bis dahin 7 alte Werste,

* Beide Namen rühren von den Eigenthümern her. Denn der Tatar, welchem es vor diesen gehörte, hieß Chulei, und der gegenwärtige Russische Besizer Bundelin.

Werste, welches ohngefähr 12 neue ausmacht. Wir fuhr
ren gerade nach dem Hochzeitshause. Man brachte uns
und andere Fremde, die gegenwärtig waren, in ein bes
sonderes Zimmer, in welchem Stühle für uns gesetzt wa
ren. Die niedrigen breiten Bänke, welche wir in allen Ta
tarischen Stuben bisher gesehen hatten, waren auch hier
und mit Tapeten bedeckt. Der Tisch hatte seinen Tapa
ch, und auf demselben stand ein Kuchen, große Kosi
nen und Cedernüsse. Bey unserer Ankunft in dieser Stu
be wurden wir mit Brantwein nach Russischer Art bedie
net, und hernach wurde uns Thee zu trinken gegeben.
Mittlerwelle erzählte man, daß einige Pferde in der Stadt
sich versammelt hätten, welche bis hieher in die Wette
mit einander laufen würden. Es ist dieses eine alte her
gebrachte Gewohnheit bey allen Tatarischen Hochzeiten,
daß viele Pferde, ehe die Hochzeit angehet, vorher dieses
Schauspiel machen müssen. Und damit es allezeit Reu
ter und auch Leute, die die Pferde dazu leihen, geben
möge, so sind sowohl von Seiten des Bräutigams, als
der Braut verschiedene Preise ausgesetzt, davon derjenige
den besten bekommt, der zuerst das Ziel erreicht, u. s. w. Die
sesmahl waren von Seiten des Bräutigams ein Stück
rother Kamka, ein Fuchsbalg, ein Stück grüner Cham,
ein Stück weißer Tschandar (diese zwey letztere Zeuge sind
baumwollen, und werden aus der Kalmucken gebracht,) und eine rothe Pferdehaut; von Seiten der Braut aber
ein

ein Stück violet Kamka, ein Stück roth und weiß gestreift halb seiden und halb baumwollen Bucharisch Zeug Darei genant, ein Otterfell, ein Stück rother Kitaika, und eine rothe Pferdehaut ausgesetzt. Alle diese Sachen wurden an lange Stöcke gebunden, und vor dem Hochzeitshause in der Ordnung, wie diese Sachen geschätzt zu werden pflegen, nach einander aufgesteckt, als, Violet Kamka, roth Kamka, Darei, Otterfell, rother Kitaika, Fuchsbalg, grüner Cham, Tschandar, Pferdehaut. Und also waren in allem zehn Preise, welche denen gegeben werden sollten, die in dem Rennen die zehn erste seyn würden. Gegen 11. Uhr sahe man drey Reuter ankommen. Es waren kleine Russische Knaben mit sehr weiten Beinkleidern. Diese trugen die drey ersten Preise davon. Eine ziemliche Weile darnach kamen drey andere u. s. w. Es waren aber meistens Knaben sowohl Russischer als Tatarischer Nation, und die meisten hatten auch weite Hosen an. Die Preise wurden den zehn ersten gegeben; doch hörte man, daß sie zuweilen etwas parteiisch wären ausgetheilt worden, und daß man einen dem andern vorgezogen hätte, der doch in der Ordnung hätte nachgehen sollen. Nicht weit von diesen aufgehängten Preisen stunden zwey Tische, und auf einem jeden ein musicalisches Tatarisches Instrument, welches aus einem alten Topfe, darüber ein Leder gespannt war, bestand. Die Musicanten schlugen darauf, so wie die Trommelschläger auf die Trommeln,

meln, nur daß sie ihre Schläge nicht so regelmäßig verrichteten. Es klang in unsern Ohren zwar nicht schön, doch waren so viele Tatarische Zuhörer, daß man vor dem großen Gedränge kaum dazu kommen konnte.

Wir giengen darauf in des Bräutigams Stube, welche sich in eben diesem Hofe des Hauses befand, da sich die Braut aufhielt. Sie war ganz voller Leute, welche sich mit trinken lustig machten. Zwey Tatarische Muscanten vermehrten die Lust. Der eine hatte ein bloßes Rohr, das mit einigen Löchern versehen war, vermittelst deren er viele Töne hervor zubringen wußte. Das Ende worin er blies, nahm er ganz in den Mund. Der andere hatte eine gemeine Violine. Sie spielten uns einige Stücke vor, die eben nicht übel klangen. Eines kam ihnen selbst beweglich vor, und sie ermahnten uns Acht zu geben. Sie nannten das Lied Jermaß und sagten, daß es zu der Zeit gemacht wäre, da Jermaß Sibirien eingenommen, und ihre Voreltern durch seine Dienste unter die Russische Nothmässigkeit gebracht hätte.

Von hier giengen wir wieder in unsere vorige Stube. Bald darauf aber hörten wir, daß der Bräutigam durch seine Anwerber und Anverwandten aus seiner Stube heraus in den Hof geführt wurde. Er gieng den Hof dreymahl inwendig um, und da er das erste mahl vor der Braut

Bräut Stube, die in den Hof sahe, kam, so wurden von ihrem Fenster viele kleine Stücken Zeug unter das Volk ausgeworfen, welches dieselben mit großem Gedränge auffassete. Der Bräutigam hatte einen rothen Tatarischen langen Rock an, und die Knopflöcher waren mit Golde ausgehehet. Seine Kappe war rund nach Tatarischer Art, von rother Farbe, und mit goldenen Fäden durchgehehet. Er gieng von dem Hofe gerade die Treppe hinauf in eine Stube, da der Achun (ein Priester, welcher einem Bischöfe in seiner Würde gleicht) und ein paar Abüß, nebst zween Männern, welche die Vatersstelle von Braut und Bräutigam vertraten, auf einer Tatarischen Bank zusammen saßen. In eben dieser Stube war eine große Menge Volkes und Befreundte, welche der Ceremonie zusehen wollten. Ehe der Bräutigam hinein trat, kamen seine zween Anwerber hinein, welche sich bey dem Achun erkundigten, ob die Ceremonie vor sich gehen sollte. Und als mit Ja geantwortet wurde, kam der Bräutigam selbst, und seine Anwerber fragten, ob er M. N. zur Frau haben könnte. Hierauf schickte der Abüß zu der Braut, und ließ sie darum fragen. Nachdem das Jawort zurückgekommen war, und die Väter ihre Einwilligung gegeben hatten, sagte der Achun dem Bräutigam einige Gesetze, die er zu beobachten hätte, unter welchen das vornehmste dieses war, daß er ohne Willen seiner ihm jezo gegebenen Frau keine andere nehmen sollte.

Der

Der Bräutigam war bey der ganzen Sache mausstill; aber seine Anwerber gelobten statt seiner, allem nachzukommen. So dann gab der Achun seinen Segen und endigte die Ceremonie mit Lachen, welchem es viele nachthaten. Mittlerweile, daß die Ceremonie vor sich gieng, brachte bald dieser, bald jener einen Zuckerhut zum Hochzeitgeschenke und sobald die Ceremonie zu Ende war, so wurden die Zuckerhüte von einigen Leuten entzwen, und in viele Stücke geschlagen. Die großen Stücke wurden von den kleinen abgesondert, und beyde besonders auf Teller gelegt. Die ersteren wurden unter der Geistlichkeit, die übrigen aber unter allen anwesenden herumgegeben, und wir bekamen auch ein jeder ohngefehr ein paar Unzen Zucker. Man verließ hierauf diese Stube, und fing an zu essen und zu trinken. Uns wurde in der Stube, in welcher wir anfangs hineingeführet worden, auch Essen aufgetragen. Dasselbe bestund in gekochtem Reis, Erbsen, Rind- und Hammelfleische ic. Wir machten uns aber bald weg, und kamen durch den vorigen Weg nachmittags um 1. Uhr nach Tobolsk zurücke, allwo wir die folgenden Tage hörten, daß die Hochzeit noch mit Fressen und Saufen drey Tage lang wäre gefeyret worden.

Alle diese hier beschriebene Ceremonien sind einem jeden erlaubt mit anzusehen. Der Tag aber vor der Trauung hat bey der Braut mehr zu sagen, und wird zu
der

der Ceremonie desselben nicht leicht jemand anders, als die nächsten Anverwandten, oder sonst vertraute zugelassen. Herr Profess. Müller hatte dieses Glück viele Jahre hernach auch in der Gegend von Tobolsk den 9ten Decemb. 1740. davon er mir die eigentlichen Umstände erzählte; und weil sie sich hieher am besten schicken, so rücke ich sie hier mit ein. Abends vor der Trauung waren in dem Hause der Braut eine Menge Frauen und Mädchen von Seiten der Braut, die wie es schien, die Jungferschaft beweisen wollten, so wie es bey gemeinen Russen auch zu geschehen pflaget. Die ganze Stube war so voll gepfropft, daß wenig Platz übrig war. Anfänglich speiseten sie. Darauf ließen sich eine Violine und Tatarische Schalmey hören. Einige Knaben tanzten und sangen Lieder. Bey ihnen stand ein Mann, dem bald dieser bald jener einige Copeken für die Musicanten und Tänzer in die Hand steckte, wofür er die Freygebigkeit der Gäste mit vielen Lobeserhebungen herausstrich. Während diesem allen saß die Braut hinter einem Vorhange, und war mit vielen Mädchen umringt. Ein Hochzeitgeschenk von etlichen Pfunden Rosinen verschafte meinem Herrn Collegen einen Zutritt bis hinter den Vorhang. Er sahe die Braut auf einem besonders für sie ausgebreiteten Teppiche sitzen, und neben ihr ein anderes junges Mädchen von ihren Gespielinnen. Beyde waren mit einem großen weißen leinenen Tuche bedeckt. Bald kam eine, bald die andere

dere Frau oder Mädchen, küßeten sich mit der Braut und nahmen Abschied. Endlich erschienen zween Männer von des Bräutigams Seite, die stellten sich mitten in die Stube und stimmten das Brautlied an, welches dem Thone nach ziemlich kläglich klang, und des Inhalts zu seyn erkläret wurde, daß die Braut bisher in ihrer Eltern Gewalt gewesen wäre, jetzt aber hätte sie der Bräutigam für sich zur Frau gekauft, und müsse sie zu sich nehmen &c. Viele Weiber und Mägdelein weineten während dem Gesang und man hörte, daß die Braut auch ziemlich schluchzete. Als dieses aus war, sprangen die beyden Sänger und noch einige Mannspersonen, die mit ihnen gekommen waren, (der Bräutigam war den ganzen Abend nicht zu sehen) hinter den Vorhang, hoben die Braut und ihre Gespielinn mit dem Teppiche, worauf sie saßen, so bedeckt, als sie waren, an den 4 Zipfeln auf, und trugen sie in ein anderes, doch nicht des Bräutigams Haus. Voraus wurden Lichter getragen, und die Musicanten spielten dazu auf. In dem neuen Hause setzte man sie wieder hinter einem Vorhange auf demselben Teppiche nieder. Es war daselbst ander Frauenvolk von des Bräutigams Seite, welche die Braut mit Küßen und allerhand tröstlichen Worten empfangen. Die Musik fieng nebst dem Tanzen wieder an, wie vorhin, und daselbst blieb die Braut die Nacht über, und den ganzen folgenden Tag während der Hochzeit, bis sie der Bräutigam in sein eigen Haus nahm.

Bis zu dem 14ten April fiel nichts merkwürdiges vor. Allein die an diesem Tage sich endigende Fasten machten auch dem bisherigen Trauren ein Ende. Die in Rußland unter dem Pöbel übliche Ofterceremonien wurden hierauf gleiche Weise vollzogen. Den 15ten hatten wir Gelegenheit uns des Catharinenburgischen Schauspiels wieder zu erinnern, nur daß man hier am lichten Tage sehen konnte, was dort in der Dunkelheit geschah. Der erste Aufzug war dieser. Es wurde gesungen; alsdenn kam ein Knabe, welcher zum Ofterfeste Glück wünschte. Nachdem er abgegangen war, kam ein anderer, ganz schwarz, und in Gestalt des Teufels, wie er abgemahlet zu werden pfleget. Er trieb vor sich einen alten graubärtigen Mann herein, welcher jämmerlich keichte, und die gewöhnlichen Schwachheiten des Alters vorstellte. Er sollte den alten Adam vorstellen. Der Teufel machte um ihn allerhand Gaukelpossen, und legte ihm ein Ebenbild einer ausgestopften Schlange, die einen Apfel in dem Munde hielt, um den Hals, wovon der alte Adam zur Erde niederfiel, als wann er mausetodt wäre. Bald trat der Tod mit seiner Sichel, auf und wollte den todten abhohlen, wowie-der sich aber der Teufel mit allerhand Gaukeleyen setzte. Endlich kam der Herr Christus in Gestalt eines häßlichen Jünglings, ein Kreuz in einer und in der andern Hand eine Krone haltend, bey dessen Herannaherung der Teufel sehr schüchtern ward und sich nirgend zu bergen wußte, bis er endlich

endlich aus dem Zimmer entwichte. Die Kraft des Kreuzes gab dem alten Adam wieder Leben, und der Herr Christus, nachdem er ihn aufstehen heißen, krönte ihn mit einer goldenen Krone, die er schon dazu fertig hatte. Der alte Adam wußte nicht, was er vor Freuden anfangen sollte, und dankte dem Herrn Christus gar freundlich. Darauf führte ihn der Herr Christus in den Himmel, und sie giengen ab. Ein neuer Aufzug stellte die Gebung der zehn Gebote vor, woben mir doch nichts merkwürdiges zu seyn schien, als eine alte zerfetzte Perücke, die der alte Abraham aufhatte, und worin er von der ganzen Welt als ein Weltweiser etwas herplauderte. Drittens wurde die heilige Taufe folgender weise vorgestellt. Es trat ein Kerl in einem lumpichten Pelze auf, worüber ein Netz gespannt war. An der Seiten hatte er einen Sebel, und war auch mit Röcher und Pfeilen versehen. Es sollte ein Ostiakischer Fürst seyn. Zween andere Kerls mit halb bloßem Leibe, aber ohne Röcher, Pfeile und Säbel traten zu dem Ostiaken, nachdem derselbe von seiner Tapferkeit viel Ruhmens gemacht hatte, hinein; und ob er sich gleich wehren wollte, so faßten sie ihn doch bald, zogen ihn bis auf die Beinkleider ganz aus,, ließen einen Zuber mit Wasser hereinbringen, setzten ihn darein und begossen ihn darauf wacker mit einem paar Wiedro † voll Was-
 Kamtsch. R. 1. Theil. R. 1. Theil. ser

† Wiedro ist ein Maas von ohngefähr 26 Pfunden schwer.

ser; so denn mußte er seinem Pelze und allem was er hatte absagen. Und auf diese Weise war er getauft. Sie giengen ab. Nach diesem wurden ein paar Narrenspiele aufgeführt, die ziemlich abgeschmackt waren. Endlich ward die Comödie beschlossen, wie sie angefangen worden. Der Teufel, der alte Adam, der Tod, und der Herr Christus erschienen wie im Anfange; ein kleiner Knabe hielt eine Rede, und die Sänger sangen. Alles war in Versen, und dieses einzige war dabei zu bewundern, daß die Knaben ihre Sache mit einem rednerischen Vortrage vorbrachten, wozu dieses viel beizutragen scheint, daß sie der Geistlichkeit untergeben und von derselben darzu abgerichtet sind.

Es war eben diesen Tag noch eine andere feyerliche Handlung zu sehen, welcher ich zwar selbst nicht, aber doch der Herr Prof. Müller, von ohngefähr auf einer Spaszierfahrt beizuwohnen Gelegenheit hatte. Er kam eine Werste von der Stadt auf dem Berge an ein Haus, das nur eine Kammer in sich zu haben schien. In dieselbe gieng man durch etliche niedrige Stufen hinunter, und es stunden darin sehr viele Särge mit todten Körpern, die man nach Belieben eröffnen konnte. Dieses sind lauter Leute, die entweder eines gewaltsamen Todes oder ohne Abendmahl verstorben sind, und deswegen zu andern ehrlichen Todten, welche nach den Gesetzen von der Welt Abschied genommen haben,

ben, nicht begraben werden können. Bei diesen Särgen war eine große Menge Volkes, theils Anverwandten der Verstorbenen, theils unbekannte Personen, welche von den Todten Abschied nahmen. Denn, sagen sie, ob wir schon keine Befreundte sind, so können doch die Todten einmahl ein gutes Wort für uns sprechen. Sie halten nämlich nicht dafür, daß diese Todten wegen ihres unrechten Abschiedes aus der Welt nicht Hoffnung zur Seeligkeit hätten; denn sie bleiben nicht über ein Jahr in diesem Zustande, und viele haben nicht einmahl nöthig so lange darin zu verbleiben. Was in einem Jahre zwischen zweyen Donnerstagen, die vor dem Pfingstfeste sind, auf solche Art stirbt, bleibt bis auf den nächsten Donnerstag, der vor dem Pfingsttag ist, unbegraben, und kommt in diese Todtenkammer. Geschiehet es, daß einer an einem solchen Donnerstage also stirbt, so muß er ein ganzes Jahr auf seine Erlösung warten. Stirbt er aber auch nur einen Tag vorher, so wird er den andern Tag erlöst. Dieser Donnerstag wird in Russischer Sprache Tulpa, von den meisten aber Sedmitz genannt, weil von dem grünen Donnerstage bis auf diesen sieben Wochen sind. An diesem Tage aber hält der hiesige Erzbischoff mit der Geistlichkeit eine feyerliche Proceßion nach diesem Todtenhause, und nachdem er einige Gebeter verrichtet hat, spricht er sie frey von denenjenigen Sünden, woran sie entweder aus eigener Nachlässigkeit schuld gewesen, oder deren sie

durch einen jähen Tod theilhaftig gemacht worden waren.

Die Osterwoche gieng ganz fröhlich mit Besuchen und Gegenbesuchen zu Ende. Der Pöbel machte sich auf seine Art lustig. Doch kamen die gemachten Ausschweifungen denenjenigen bey weitem nicht bey, welche in der Butterwoche gemacht wurden. Das meiste, wovon man hörte, waren Hurenhandel, welche zwar in dieser Stadt zu keiner Zeit etwas ungewöhnliches sind. Ich habe noch an keinem Orte der Welt mehr Leute ohne Nasen gesehen, als in dieser Stadt. Die Kälte kann daran nicht Ursache seyn; denn es ist hier entweder wärmer, oder wenigstens nicht kälter, als in Petersburg, allwo sich solche Zufälle zwar auch ereignen, aber doch nur bey wenigen. Daher ist glaublich, daß die Liebesseuche daran Schuld ist; denn dieses Uebel soll hier nur allzusehr eingerissen seyn, welches um so viel eher geschehen kan, als sich hier nur ein einziger zu der Besatzung gehöriger Feldscherer befindet, welcher die Leute in der Stadt umsonst zu heilen nicht schuldig ist, und arme Leute sind nicht im Stande den Arztlohn dafür zu bezahlen. Das gemeine Mittel, womit man den Tripper vertreibt, ist Vitriol. Die rechte Seuche ist bisher, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehöret habe, mit Arsenic und Sublimat vertrieben worden; denn beydes soll den Speichelfluß erwecken. Gegenwärtig be-

findet

findet sich hier ein altes Weib, welches den Ruhm hat alle, die sich in dieser Krankheit unter ihre Cur gegeben, in drey Wochen geheilet zu haben. Ich habe die Salbe gesehen, womit sie die Leute schmiert, und sie besteht aus Schweinefett und Quecksilber.

Den 2ten May wurde die alhier erbaute doppelte Schalupe, welche durch den Ob- und das Rismeer nach der Mündung des Jenisei gehen sollte, ins Wasser gelassen. Es war ein besonderer Schlitten dazu gebauet. Sie lief aber nicht auf einmahl ab, weil das Wasser das Ende des Schlittens etwas gehoben hatte. Dieses musste folglich abgekappt werden; überdem aber bediente man sich dabey noch eines Ankers, welchen man in einiger Entfernung von dem Schiffe geworfen hatte, und durch das Aufwinden des Ankertaues ward das Schiff fortgezogen. Durch diese zwey Mittel lief es gut und glücklich ins Wasser. In der Form war das Schiff einer Schalupe ähnlich, nur daß es viel größer und bedeckt war, und 8. Canonen führte. Es war 70. Fuß lang, und 15. Fuß 2. Zoll breit. Sobald es abgelassen war, wurde aus der Festung aus drey Canonen geschossen, worauf die doppelte Schalupe mit allen ihren Canonen antwortete. Der Statthalter und Unterstatthalter, welche während dem Ablassen an dem Ufer standen, begaben sich so gleich auf das Fahrzeug. Für die ganze Gesellschaft war eine Mahlzeit

zugerichtet, und die Feyerlichkeit endigte sich bey spätem Abend mit trinken, unter beständigem Schalle der Trompeten und Abfeurung des Geschüßes, so daß man an allem genug haben konnte. Der Befehlshaber, auf der Schalupe war ein Lieutenant von der Flotte, Namens Orzin. Sie führet den Namen Tobol, welcher ihr von dem Statthalter benzeleget worden ist.

Diese Schalupe gieng den 14ten May unter Seegel, und obgemeldete Personen waren wieder mit darauf. Wie sie die Festung vorbeifuhr, lösete sie alle ihre Canonen, und es wurde aus der Festung mit dreyen Schüssen geantwortet. Bis in den späten Abend wurde wieder häufig getrunken und geschossen. Die Schalupe wurde von 4 Doschtschenniken, einer Art Fahrzeugen als hier zu Lande üblich sind, begleitet, worauf Proviant geladen war. Sie führte eine Besatzung von 50. Mann Soldaten und 2. Matrosen, nebst 24. Mann Arbeitsleuten. Sie hatte gleich den andern Tag das Unglück einen Soldaten und einen von den Arbeitern zu verlieren, welche bey Aufnehmung der Seegel ertrunken. Dieß war ein Zufall, von welchem man in Tobolsk, weil man doch gerne von dem Ausgange der menschlichen Unternehmungen zum voraus sprechen mag, keine gute Deutung machte.

Den 15ten begaben wir uns, Herr Prof. Müller und ich, nach dem Orte, wo der gemeinen Sage nach die alte Stadt Sibir gestanden hat, welche der Sitz der ehemaligen Sibirischen Beherrscher gewesen seyn soll. Der Ort ist an dem rechten Ufer des Irtsch-Flusses, 18. Werste von Tobolsk, und zunächst oberhalb demselben fließt ein kleiner Bach in den Irtsch, Sibirka genant. Außer einigen Spuren von einem Walle, der daselbst aufgeworfen war, konnten wir nichts sehen. Es scheint im übrigen, daß die Namen des ganzen Gouvernements von Sibirien und des kleinen Flusses Sibirka dieser ehemaligen Stadt ihren Ursprung zu danken haben. Wir kamen gegen Mittag wieder nach der Stadt zurücke.

Den 19ten gieng das hier zurückgebliebene Seecommando und Herr Prof. La Croyere von hier ab. Das ganze Geschwader bestand aus 12. Dofschenniken. Auf des Hauptmanns Tschirikows Fahrzeuge befand sich der Statthalter. Und da die Fahrzeuge die Festung vorbeys giengen, wurden sie mit einigen Canonenschüssen begrüßet, worauf, weil keine Canonen vorhanden waren, mit dem zur See gewöhnlichen Bivatschreyen geantwortet wurde.

Ehe ich zu unserer Abreise komme, will ich noch etwas von der Stadt Tobolsk und ihren Einwohnern

melben. Dieselbe legt unter der Breite von 58 Gr. 12 M. an dem Irtsch-Strome, und ist die Hauptstadt von ganz Sibirien. Sie ist in die obere und untere Stadt getheilet. Die obere Stadt liegt auf dem hohen östlichen Ufer des Irtsch-Flusses, und die untere auf dem Felde, welches zwischen dem hohen Ufer und dem Irtsch ist. Diese beyden Städte zusammen haben einen sehr großen Bezirk, die Häuser aber sind alle von Holz. In der oberen Stadt, welche die eigentliche Stadt heißet, ist die Festung, welche bey nahe viereckicht, und von dem ehemaligen Statthalter Gagarin von Steinen erbauet worden ist. In derselben ist ein Kaufhaus, welches sowohl als die Regierungskanzley und der Erzbischöfliche Pallast ebenfalls von Steinen aufgeführt ist. Nahe bey der Festung ist des Statthalters Haus. Der jetzige, welcher schon in das vierte Jahr hier ist, heißet Alexei Lwowitz Pleschtscheew. Außer obgemeldetem Kaufhause ist in der oberen Stadt noch ein Markt für Eswaaren und allerhand Kleinigkeiten. Um diese ganze obere Stadt auf der östlichen Seite, die landeinwärts ist; läßet der jetzige Statthalter einen Erdwall aufführen, welcher auch diesen Sommer zu Stande kommen soll, indem nicht viel mehr daran zu bauen übrig ist.

Die untere Stadt hat ihren eigenen Markt, und dabey einige Kramläden, worin man allerhand Kleinigkeiten

ten zu kaufen haben kann. Wenn man aber sowohl hier als in dem Kaufhause der oberen Stadt etwas kaufen will, so muß man im Winter des Morgens sobald als der Tag anbricht, bis 11. Uhr, im Sommer von des Morgens um 5 Uhr bis 11. Uhr, des Nachmittags aber zur Winterszeit von 2 bis 4 Uhr, und des Sommers von 4 bis 8 Uhr kommen. Außer diesen Stunden trifft man nichts an. Während denselben aber ist das Gedränge von Leuten so groß, daß man nicht anders, als mit vieler Mühe durchkommen kan, weil der Weg von der untern nach der obern Stadt, besonders des Sommers, gemeiniglich über diesen Markt genommen wird. Die meisten Eßwaaren, sowohl die in der unteren als oberen Stadt nöthig sind, werden hier gekauft, und alle Trendelkramereyen muß man hier suchen.

Die Geistlichkeit scheint sich hier noch nicht nach der in den Russischen Städten üblichen Art eingepfarrt zu haben: dann in der Festung sind nur zwei steinerne Hauptkirchen, und außerhalb derselben drey hölzerne Kirchen, und ein Kloster, Roschdestwenskoj Monastir. Die untere Stadt hat nicht mehr als 7 Kirchspiele, und ein steinernes Kloster, mit dem Beynahmen Snamenskoj.

Was endlich die Bequemlichkeit einer jeden Stadt ins besondere betrifft, so hat die obere diesen Vortheil, daß

sie keinen Ueberschwemmungen unterworfen ist; dagegen ist dieses eine große Beschwerlichkeit darin, daß alles Wasser, was man oben nöthig hat, von unten den Berg herauf geholet werden muß. Der einzige Erzbischof hat mit großen Kosten einen Brunnen von 30. Klastern graben lassen, welcher aber niemand außer seinem Pallaſte zu ſtat-ten kommt. Eine andere große Ungemächlichkeit ist dieses, daß von der Seite des Berges gegen den Irtyſch meistens alle Jahre große Stücke abfallen, wodurch die Einwohner öftters genöthiget werden, die nahe an dem Ufer stehenden Häuser abzubrechen und anders wohin zu ſetzen. Ich vermuthe nicht, daß jemand ein Haus hart an dem ſteilen Ufer bauen wird, und doch habe ich geſehen, daß einige Balken von der Grundlage eines Hauses, das damals daſelbſt ſtund, ſchon über das Ufer hervorragten. Ja man hat mich verſichern wollen, als wann ehemals das Kaufhaus nahe bey dem Ufer geſeſen wäre, und wegen Einfallung des Ufers hätte abgebrochen werden müſſen. Der ehemahlige Statthalter Fürſt Gagarin hatte dieſes Uebel genug eingesehen und dafür gehalten, daß ſolches eigentlich daher rührte, daß die Mündung des Tobol-Flusses, wovon die Stadt den Nahmen führet, ſich gerade gegen die Feſtung ergöſſe. Er ließ daher durch die damals gefangene Schweden eine andere Mündung weiter hinauf durch einen dazu gegrabenen Canal machen, welches auch vieles geholſen. Doch hat die Erfahrung nach
der

der Hand gelehret, daß dieses Mittel noch nicht zureichend
sey. Ich glaube, daß man noch eine Ursache in dem
leimichten Erdreiche, woraus das Ufer bestehet, suchen
müsse. Das Ufer fällt nur zur Frühlingszeit ein, und
eben dieses ist die Zeit, da der Irtsich aufschwellt. Ich
vermuthe also, daß die Gewalt des Wassers das Ufer
unten aushöhle und den Leim, daraus es bestehet, weg-
führe, wodurch nothwendig der Fall des darauf stehen-
den zuwege gebracht werden muß. Daß diese Ursache
ziemlich wahrscheinlich sey, kan man leicht erkennen, wenn
man von der oberen Stadt längst dem Ufer gegen Nor-
den gehet. Man wird daselbst nicht nur verschiedene
Durchbrüche finden, die das Regenwasser nach und nach
gemacht hat, und die von dem Irtsich wohl über eine
halbe Werste ostwärts in das Land gehen, sondern man
wird auch viele kleine Seen nicht weit von einander an-
treffen, die bloß von dem Regenwasser, welches das Erd-
reich ausgehöhlet hat, entstanden sind. Wenn nun das
Regenwasser in diesem Erdreiche eine so große Wirkung
thut, sollte denn nicht die Gewalt des Flusses eine gleiche
oder eine grössere haben? Man könnte daher vielleicht
dem künftigen Uebel durch Einrammung von Pfählen un-
ten an dem Ufer, und durch Anpflanzung von Weiden
u. d. g. auf der ganzen Fläche des Ufers, die gegen den
Fluß ist, glücklich zuvorkommen. Die untere Stadt hat
den

den Vortheil, daß sie das Wasser in der Nähe hat, dabey aber ist sie den Ueberschwemmungen sehr unterworfen; jedoch erfähret sie dieselben nicht alle Jahre. Denn obwohl der Irtysh alle Frühjahre anwächst, so leidet die Stadt doch nicht allezeit davon Noth. Die Einwohner geben es für eine allgemeine Wahrheit aus, daß alle zehn Jahre eine solche Ueberschwemmung geschehe, welche die ganze Stadt unter Wasser setze. Das vorige Jahr hatte man das Exempel, daß nicht nur die Stadt, sondern auch die ganze niedrige Gegend um den Tobol-Fluß bis Tjumen unter Wasser war gesetzt worden. Vor 11. Jahren soll es eben so gewesen seyn, und einige, welche die Erzählungen ihrer Voreltern bis auf diese Zeiten verwarret zu haben vorgeben, sagen, wie ich schon gemeldet habe, daß sich weiter zurück auch alle zehn Jahre dergleichen ereignet hätte. Ich weiß aber nicht, ob man diesen Nachrichten völligen Glauben zustellen könne. Denn wie es mir in dem Winter erzehlet ward, so wurde dabey gesagt, daß eine solche Ueberschwemmung alle 10. Jahre, 2. Jahre nach einander geschehe, und daß man folglich dieses Jahr noch unfehlbar eine Ueberschwemmung haben würde. Die Prophezeung ist nicht eingetroffen, und daher vermuthet ich, daß die Beobachtung sich nicht weiter als auf 10. Jahre erstrecke, da man ohnedem Sibirien nicht als ein Land anzusehen hat, allwo, und besonders in den Städten beständige Leute wohnen.

Die

Die beyden Städte haben untereinander durch drey verschiedene Wege eine Gemeinschaft. Der erste gegen den Fluß ist der steilste. Er gehet gerade nach der Festung, und ist von dem ehemahligen Statthalter Gagarin angelegt worden. Man bedienet sich desselben meistens im Sommer und im Frühlinge, weil er gebrückt ist. Hierbey merke ich an, daß dieser gebrückte Weg unten in der Stadt biß an das Snamenskoi-Kloster, und oben bis an das andere Ende der Stadt, nämlich bis an den Erdwall in einem fortläuft. Es ist eine große Beschwerlichkeit in Tobolsk, an einem andern Orte, als an dem gebrückten Wege zu wohnen. Dann da das Erdreich durchaus leimicht ist, so entsteht daher in dem Frühlinge ein solcher Roth, daß man kaum durchkommen kann; ja es soll auch im Sommer niemahls recht trocken werden, außer in der oberen Stadt, da die Hitze der Sonne eine größere Wirkung hat. Der andere oder mittlere Weg wird weder des Winters noch des Sommers viel gebraucht, weil er ziemlich steil und nicht gebrückt ist. Der dritte ist derjenige, dessen man sich des Winters am meisten, des Frühlings gar nicht, des Sommers aber nur zuweilen bedienet. Er ist nach und nach abhängig, und folglich bey weitem nicht so steil, wie die andern. Ob er gleich nicht gebrückt ist, so gehet doch von seinem unteren Ende eine gebrückte Straße biß an die obgedachte Brücke, und vereinigt sich mit derselben bey dem Markt, oder an dem untern Ende des ersten Weges.

Wenn

Wenn ich nach Art der deutschen Städte der Stadt Tobolsk ein Wahrzeichen geben sollte, so müste es meines Erachtens eine Kuh seyn. Ich habe noch keinen Ort gesehen, wo mehrere Kühe in den Straßen herumlaufen, als hier. So gar des Winters, wo man geht und steht, sieht man Kühe, jedoch im Frühjahr und Sommer noch mehrere. Von den Rassen habe ich noch dieses als was besonderes angemerkt, daß sie hier meistens roth sind.

Der Hauptfluß, der Tobolsk vorbeystreift, ist der Irtysh. Sein eigentlicher Ursprung ist sehr weit in der Kalmuckey. Nachdem er schon vieles Land durchgeflossen, gehet er noch in der Kalmuckey durch einen auf Kalmuckisch Nurr-Saissan genannten See, von wannen er bis Tobolsk in einem Erdstriche von ohngefähr 2000. Wersten noch verschiedene große und kleine Flüsse, unter welchen der Ischim und der Tobol die vornehmsten sind, zu sich nimmt, und endlich 400. Werste unterhalb Tobolsk bey Samarowskoi Jam sich in den Ob ergießt. Der Tobol-Fluß hat seine Mündung, wie schon gemeldet, etwas oberhalb der Stadt, auf dem westlichen Ufer. Das Wasser des Irtyshes ist allezeit trübe und leimicht. Die Reisebeschreiber melden, daß das Wasser des Tobol-Flusses viel klarer und reiner sey, und wohl eine Meile weit unterhalb seiner Mündung von dem Irtysh-Wasser können unterschieden werden. Ich habe die-

ses nicht wahrnehmen können. Um davon eine größere Gewißheit zu erlangen, ließ ich mir Wasser aus dem Tobol hohlen. Es war wo nicht eben, doch bey nahe so trübe, als das Wasser in dem Irtysch, und hat auch eine gleiche Schwere. Ob es sich, wenn etwa lange Zeit stilles Wetter anhält, anders befinde, kann ich nicht sagen. Darin aber irren sich die Reisebeschreiber unstreitig, daß sie dem Irtysch einen sehr schnellen Lauf zuschreiben. Ohne des Eises zu gedenken, welches bey dem Aufgehen des Flusses sehr langsam treibet, haben wir durch die Leine befunden, daß der Fluß binnen einer Stunde nicht mehr als eine Werst in seinem Lauf vollende. Außer diesen Flüssen gehen noch durch die untere Stadt einige kleine Bäche, als Kudsamka, Monastirska, Katschajowka, Piligrimka und Soljanka, in den Irtysch.

Die Stadt Tobolsk hat sehr viele Einwohner, davon fast der vierte Theil Tataren sind. Die übrigen sind Russen, meistens aber solche, die entweder selbst wegen ihrer Verbrechen hieher verschickt sind, oder welche von Vorfahren, die aus gleicher Ursache hieher geschickt worden, abstammen. Gleichwie alles hier spottwohlfeil ist, so daß ein gemeiner Mann des Jahrs von 10. Rubel. gar wohl leben kan; also herschet hier das Laster der Faulheit in dem aberhöchsten Grade. Ohnerachtet es hier allerhand Handwerker giebt, welche fast alles zu machen im Stande

Stande sind, was man nur verlangen kann, so hält es doch damit so schwer, daß man sich sehr glücklich zu schätze hat, wann man etwas gearbeitet bekommt. Und dieses geschieht selten, ohne daß man Gewalt gebraucht, und die Leute unter Wache arbeiten läßt. Wenn sie etwas verdienen, so muß dasselbe vorher versoffen seyn, ehe man wieder etwas von ihnen bekommen kan. Der wohlfeile Preis des Brodts ist an allem Schuld. Denn gleichwie diese Leute zufrieden sind, wann sie nur nicht Hungers sterben, also bekümmern sie sich um den morgenden Tag im geringsten nicht, und suchen also nicht einen Copeken zu ersparen, dessen sie sich, falls sie auf das Krankenbette oder sonst in Noth kommen sollten, bedienen könnten. Wann sie nichts mehr haben, so arbeiten sie wieder ein paar Stunden, und dafür können sie wieder eine ganze Woche faulenzten.

Unter dem hiesigen Statthalter steht der Irkutschische Unterstatthalter mit allen Sibirischen Woywoden, doch so, daß er keinen darzu machen kan, sondern sie annehmen muß, wie sie von der Sibirischen Kanzley, (Prikas) welche ihren Sitz in Moscau hat, ihm zugeschißt werden. Er ziehet, so wie der hiesige Unterstatthalter, und die übrige Kanzleybedienten, eine Besoldung von Ihro Kaiserlichen Majestät. welches bisher nicht gebräuchlich gewesen, auch in Ansehung der Statthalter anderer Provinzen

zen und der Sibirischen Woywoden bis jetzt noch nicht gebräuchlich ist. Es sind hier zween Secretäre bey der Regierungskanzley, welche, ohngeachtet die Statthalter abgewechselt werden, doch beständig bleiben. Sie sind deswegen in einer solchen Hochachtung, daß sich große und kleine vor ihnen bücken. Ja es scheint, daß ein Wink von ihnen mehr vermöge, als zehn mündliche Befehle des Statthalters. So gar die vornehmsten Officiere der Besatzung müssen sich nach ihren Befehlen richten, wie sie denn über die ganze Stadt ein fast uneingeschränktes Regiment führen.

Der Statthalter seyret alle Hof-Festtage. Er läßt an solchen Tagen zuörderst alle, die in Ihro Majestät Diensten stehen, und hiernächst alle Kaufleute der Stadt einladen. Alles was von der nach Kamtschatka reisenden Gesellschaft hier war, wurde allezeit mit dazu gegeben. Sie wurden mit dem Erzbischofe, Archimandriten und einigen niedrigern Geistlichen, und mit den Officieren der Tobolskischen Besatzung, an eine Tafel gezogen. Die Speisen waren nach der gewöhnlichen Russischen Art gut zugerichtet, und das Getränke war allezeit köstlich. Man hatte Rhein- und Muscatellerwein, welche nicht sparsam, sondern sehr reichlich gegeben wurden. Nach dem Essen (außer in der Fastenzeit) wurde allezeit getantz, welches gemeiniglich bis um 7. oder 8. Uhr des Abends währete.

§

Wer

Wer Toback rauchen oder im Brette spielen wollte, konnte es auch thun. Dergleichen Gastmahle waren sehr viele während unserm Auffenthalt in Tobolsk; denn es blieb nicht bey den Hof-Festtagen, sondern alle Namens- oder Geburtstage der Familie wurden gefeyret. Und gleichwie die Familie des Statthalters groß ist, also fehlte es nimmer an Gelegenheit dazu. Eben so ließen auch der Unterstatthalter und die Secretären dergleichen Tage in ihren Familien nicht vorbegehen, daß man also in Tobolsk beständig was zu thun hatte; und wer in den Beschern sein Vergnügen suchet, der findet es hier besser, als sonst an einem Orte in der Welt.

Ob es gleich scheinen mögte, daß dergleichen Gastmahle ungemeine Kosten erforderten; so sind dieselben doch nicht sonderlich groß. Denn es gehet kein Kaufmann von der Mahlzeit weg, ohne seinen halben oder ganzen Rubel zurück zu lassen, und einer sucht es dem andern hierin zu vorzuthun. Die Kaufmannschaft ist groß, und also können sie das Gastmahl leichtlich bezahlen, besonders wenn keine Kamtschatkische Reisegesellschaft in Tobolsk ist, welche innerhalb 2 Monathen so viel Wein trinkt, als hundert Kaufleute in zween Jahren nicht thun würden. Dann wenn sie schon mehr trincken wollten, so bekommen sie doch meistens nur Meth für Wein, und müssen sich an der Ehre in ein vornehmes Haus geladen zu seyn begnügen.

Die Tataren, welche hier wohnen, stammen theils von den vor der Eroberung Sibiriens eingefessenen, theils von Bucharischen Tataren her, welche nach und nach auf Erlaubniß der damahligen Großfürsten nicht ohne besondere Freyheiten sich hier häuslich niedergelassen haben. Sie halten sich überhaupt still, und leben von dem Handel. Handwerker sind unter ihnen nicht. Das Laster der Völleren wird bey ihnen für etwas sehr schändliches gehalten. Derjenige ist schon unter seinen Mitbrüdern beschrien, welcher Brandwein trinkt. Ich hatte keine Gelegenheit von ihren Ceremonien etwas zu sehen. Ueberhaupt bekennen sie sich zu der Mahommedanischen Religion, und können kraft derselben so viele Weiber nehmen, als sie erhalten können. Sie sollen aber doch die Zahl auf vier einschränken. Und weil sie unter lauter Christen wohnen, so nehmen sie selten mehr als eine. Herr Prof. Müller hat einigen Beschneidungen unter ihnen bengewohnt, durch welchen vermeinten Gnadenbund sie dem Muselmannischen Gesetze einverleibet werden. Es können so viele Knaben als vorhanden sind, auf einmahl beschnitten werden, wie denn solches mit ihrer fünfzen zugleich geschehen ist. Sie können auch von unterschiedlichem Alter, als von 6 bis 14 Jahren seyn. Der Anfang wird mit einer Mahlzeit gemacht, wobey der Achun, oder in seiner Abwesenheit ein geringerer Priester den vornehmsten Platz hat. Nach ihm sitzen die übrige Tataren auf breiten Bänken, nach ihrer Ordnung, und der Hof des Hauses pflegt auch gemeiniglich ganz voll von

Leuten zu sehn. Gleich nach dem Essen wird Thee getrunken, darauf werden die Knaben von eben so viel Männern, als Knaben sind, auf den Armen in die Stube, da sich die Gesellschaft befindet, getragen, für welche der Abdal (Beschneider) das Wort redet, und den Achun um seinen Segen bittet, um das Werk der Bescheidung an diesen Knaben zu verrichten. Solches geschiehet alsofort unter einem allgemeinen leisen Gebete der ganzen Gesellschaft. Die Knaben werden alsdann ohne verweilen in die Stube, daraus sie gebracht worden, wieder hingetragen, auf eine breite Bank in einer Reihe gelegt, und mit einer leichten Decke zugedeckt. Gemeiniglich bleibt die ganze Gesellschaft auch so gar der Geistliche in dem Zimmer, da man gespeiset hat, wann ein anderes Zimmer, darin die Bescheidung vorgenommen werden kan, vorhanden ist, und die einzige Mutter ist etwa dabey zugegen, nicht aber leicht ein fremdes Frauenzimmer, als welches der Zucht halber in einem besondern Hause bewirthet wird. Von Mannsleuten wohnen auch wohl einige der Handlung bey; doch ist es nicht nöthig. Wo man aber Armuth wegen sich enger behelfen muß, da ist auch wohl die Stube mit Manns- und Weibsleuten angefüllt. Nach eingenommenem Segen gehet man so gleich an die Ceremonie, welche der Abdal verrichtet. Dieser hat eine hölzerne Schüssel in der Hand, worinnen ein kleiner hölzerner Stift, eine elastische hölzerne Kneipzange, ein altes Scheermesser, und etwas gebrannte Baumwolle liegt. Mit dieser Schüssel setzt er sich vor den Knaben

ben

ben zu den Füßen auf die Knie, entblößt ihm die Füße, und hält dieselbe zwischen seinen Knien feste. Andere Leute läßt er die Hände halten. Darauf nimmt er das Glied vor die Hand, an welchem er den Schnitt zu machen hat. Er schiebt die Vorhaut biß an die halbe Eichel zurücke, damit er dieselbe ohngeschrumpft fassen könne, steckt den hölzernen Stift mit der linken Hand oben unter die Vorhaut und fasset damit ein klein Stücklein mit der linken Hand, nimmt hiernächst die hölzerne Kneipzange mit der rechten, und setzt selbige von oben unter dem Stifte auf die Vorhaut, dergestalt daß nichts mehr als das gefasste Stücklein über der Zange zu sehen ist. Alsdann nimmt er das Messer und schneidet über der Zange das mit dem Stiftelein gefasste kleine Stücklein ab. Sobald solches geschehen ist, schiebt er die Vorhaut wieder auf die halbe Eichel zurücke, und legt von der gebrannten Baumwolle etwas auf die Wunde, um das Blut zu stillen, welches seine augenscheinliche Wirkung thut. Er setzt darauf dem Knaben die Füße dergestalt, daß die Knie erhoben und etwas von einander stehen, damit das verwundete Glied von allen Seiten frey liegen und von nichts gerieben werden möge, und deckt ihn endlich zu. Darauf verfügt er sich so gleich zu einem andern, mit dem er eben so verfährt, und so zu den übrigen. Während, daß die Ceremonie verrichtet wird, ist bey jedem Knaben ein großes Jubelgeschrey der Umstehenden, welches die Freude ausdrücken soll, daß diese Jungen nun anfangen rechte

3

Musel

Muselmänner zu werden. Es wird auch eine kleine Handtrommel gedachter Ursache wegen gerührt, und um die Knaben zur Lust aufzumuntern, oder auch wenn sie schreyen oder weinen sollten, damit man solches nicht hören möge. Es geschieht, daß zuweilen an einem Knaben der Schnitt zweymahl verrichtet wird. Die abgeschnittene Stücklein sind dreheckicht, und das größte nicht größer als Δ . Der Abdal giebt solche der Mutter der Kinder, welche sie in Baumwolle leget, und zum Andencken aufbehält. Er wirft sie auch wohl weg, wenn keine Mütter da sind. Daß er nach der Beschneidung die Vorhaut über die Eichel zurückeschiebet, geschieht, damit dieselbe beständig also bleiben möge. Er besiehet die Wunde täglich 8 Tage hintereinander, ohne weiter was aufzulegen. Am meisten sorget er dafür, daß die Vorhaut die Eichel nicht wieder ganz bedecken möge, sondern schiebt sie beständig zurücke, damit sie also gewöhnet werde. Geschiehet es nachmals, daß die Eichel wieder ganz bedeckt wird, und die Vorhaut dergestalt zusammenschrumpfet, daß man sie nicht wieder über die Eichel zurück schieben kan, so muß die Beschneidung mit allen erzählten Ceremonien zum zweytenmahl geschehen. Dann die unbedeckte Eichel ist eine wesentliche Eigenschaft eines beschnittenen. Die Knaben sind bey dem Schnitte öfters sehr gelassen und zucken nicht einmahl. Einige zucken, einige sperren sich gleich anfangs entsetzlich, daß man viel mit ihnen zu thun hat, bis man sie zur Ruhe und Gedult bringt, und dennoch würde man nicht

nicht mit ihnen zu rechte kommen können, wosern man ihnen nicht das Maul mit gebackenem zustopfte, damit sie nicht schreyen können. Bey dieser Ceremonie, welche gar nicht als ein heiliges Werk, sondern als eine gemeine Sache und Spiel verrichtet wird, pflegen bey wohlbemittelten Eltern, oder Anverwandten, auch diejenigen Lustbarkeiten angestellt zu werden, die bey einer Tatarischen Hochzeit mit Pferderennen im Gebrauche sind. Fressen und Saufen aber währet bey allen und jeden etliche Tage nach einander. Daher auch die Russen, und die Tataren, welche die Ceremonie auf Russisch beschreiben wollen, sie mit dem Worte Swadba (Russisch eine Hochzeit) benennen. Und gleichwie einige Zeit nach dieser eine andere Ceremonie bey den Tataren vorgehet, wenn sie sich den Kopf scheren lassen, und da sie wieder die bey den Hochzeiten gewöhnliche Lustbarkeiten anstellen; also sagen sie, daß bey ihnen und bey einem jeden, der ein rechter Muselman werden will, zwey Hochzeiten vor der eigentlichen vorher gehen müssen. Ihr Ehrengetränke, mit welchem sie sich an dergleichen und andern Ehrentagen bewirthten, bestehet in Thee. Der köstlichste Trank ist ihrer Meynung nach Kirpitschnoitschai * oder Theeboe, welchen sie in einem großen Kessel über dem Feuer kochen,

und

* Ist ein Russisches Wort, und heißt: Backsteinthee, weil der Thee in Form von Backsteinen zusammen gepreßt ist.

und Milch und Butter darunter mengen. Dieses trinken sie mit großer Begierde. Füllensfleisch ist unter ihnen die leckerhafteste Speise.

Bei dem Auf- und Untergange der Sonne, ingleichen wenn sie essen, verrichten sie allezeit ihre Andacht zu Gott. Ich fragte einmahl einen, welcher nach dem Essen betete, was eine gewisse Geberde, welche jedesmahl am Ende des Gebets von ihnen gemacht wird, und darin besteht, daß sie mit der Hand über den Mund fahren, bedeuten sollte. Er antwortete mir geschwinde mit einer andern Frage, warum ich bei dem Essen die Hände faltete?

Die Tataren verändern nicht leicht ihre Religion; jedoch sind einige derselben getauft worden. Diese sind unter ihrer Nation sehr verhaßt, und es wird ihnen von denen, die sich rechtgläubige nennen, vorgeworfen, daß sie es entweder aus Lust zu saufen, oder um sich von einer Knechtschaft los zu machen, thäten. Die letztere Ursache mag wohl die vornehmste seyn. Die Tataren haben sie schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts eingesehen, und sich deswegen höchstens beschweret. Der damahls regierende Czar hat zwar darauf verordnet, daß man instänfzige aus solcher Ursache ferner keine Tataren, sondern nur diejenigen, welche nach wohl geschעהner Prüfung innerlich von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeugt seyn würden, annehmen sollte. Es wird aber, wie die Tataren sagen, hierüber nicht so steif gehalten.

Die

Die Zeit zu unserer Abreise kam allmählig heran. Wir hatten zwey Doschtschennicken vor uns zubereiten lassen, welche zu der Bequemlichkeit, so wie wir es verlangten, eingerichtet waren. Ein Doschtschennik ist ein Fahrzeug in der Figur eines Rahnes, und kan ein großer bedeckter Rahn genannt werden. Es ist ein Steuerruder daran, wie bey andern Schiffen zu seyn pfleget, aber nur bey denenjenigen, welche wider den Strom gehen sollen; denn die, die mit dem Strome gehen, haben statt des Steuerruders, so wie die Fahrzeuge auf der Wolga, hinten und vorne einen langen Balken. Wir hatten uns mit dem nöthigen Proviant versehen. Bey einem jeden Fahrzeuge waren zwey und zwanzig Arbeitsleute, alle Tarenen. Ein jedes Fahrzeug war noch über dem mit zween kleinen Canonen und einem Canonier versehen. Auf dem einen Fahrzeuge waren Hr. Prof. Müller und ich; auf dem andern die Mahler, der Dolmetscher, der Wundarzt, die Studenten, der Feldmesser, der Berghauer und der Schmid. Wir waren demnach vollkommen reisefertig, so daß wir den 22ten May des Abends wegzugehen gedachten. Allein um 2 Uhr nachmittags ward von dem andern Fahrzeuge auf das unsrige die Nachricht gebracht, daß es viel Wasser zöge. Man pumpte so gut, als man konnte, man goß auch das Wasser mit Eimern aus; aber es half alles nichts, das Wasser nahm augenscheinlich zu, und man war endlich gezwungen die in dem Fahrzeuge befindlichen Sachen über Bord an das Land zu werfen. In

einer solchen Verwirrung gieng vieles in die Kappuse; das meiste wurde naß, und diejenigen, deren Güter darin waren, litten ziemlichen Schaden. Und obgleich das Fahrzeug sehr nahe an dem Lande stund, so gieng es doch vor unsern Augen zu Grunde. Dieses hielt unsere Reise etwas auf. Der Statthalter aber ließ uns gleich versichern, daß er schleunigen Rath schaffen wollte. Wir mußten ein ander Doschtschennik haben. Er befahl demnach ein tüchtiges aufzusuchen, und den andern Morgen wurde auch schon sehr frühe eines herzugeführt, welches einem Kaufmann der Stadt zugehörte. Es ward geschätzt und uns überliefert, auch so gleich die nöthigen Cajüten und der Zubehör veranstaltet, so daß wir den 24sten schon zur Abreise fertig waren, welche Beschleunigung wir der unermüdeten Sorgfalt des Statthalters einzig und allein zuzuschreiben hatten. Das Fahrzeug war viel geraumer, als das erste, und wir konnten damit viel gemächlicher fortkommen. Die Ursache, daß das erstere gesunken war, bestund bloß darin, daß man es überladen hatte; denn nachdem es ausgeladen und das Wasser daraus gegossen war, wurde es den folgenden Tag wieder ganz zurechte gebracht. Wir hielten dieses mehr für ein gutes als böses Zeichen; denn wofern uns dieses auf der Reise begegnet wäre, so würde es uns eine ungemeine Hinderniß gemacht haben, und wir würden nicht leicht haben Rath schaffen können.

Wir giengen also des Abends ab. Der Anfang der Reise war sehr langsam, weil die Fahrzeuge gezogen werden mußten. Den 25ten des Abends kamen wir erst nach Ische aul, und den 26sten frühe nach Abalak S. welches nur 20. Werste von Tobolsk entlegen ist. Wir reisten zwar Tag und Nacht, allein die große Krümmungen des Flusses ließen uns nicht weiter kommen. Ehe wir nach Abalak S. kamen, gieng ich längst dem hohen Ufer bis nach Solennoje D. zu Fuße, und traf unterwegs viele Tatarische Begräbnisse an. Es sind kleine Plätze, welche theils eine viereckichte, theils eine sechseckichte, und verschiedene andere Figuren haben. Sie sind umzäunt, und enthalten zuweilen eines, zuweilen mehrere Gräber. Inwendig sind sie meistens mit Birken besetzt. Es pflegen viele dergleichen Plätze beisammen zu seyn, ich habe sie aber auch einzeln gesehen. Oesters sind vor denenselben lange Stangen wie Mastbäume aufgerichtet, an denen fast ganz oben ein Bogen hängt. Man hat mir gesagt, daß die in Sold stehende Tataren sich dieses Rechts anmaßeten, um ihre Kriegesdienste damit anzuzeigen.

In Abalak ist die Abalakische Mutter Gottes sehr berühmt. Es geschehen die Menge Wahlfahrten zu allen Zeiten des Jahres dahin, und man läßt sehr viele Messen daselbst lesen. Die zween dortigen Geistlichen befinden sich überaus wohl dabey. Diese Mutter Gottes ist vor
dies

diesem jemanden im Traume erschienen, so wie alle übrigen, die durch das Reich zerstreuet sind. Sie wird alle Jahr einmahl von der Geistlichkeit in Procession nach Tobolsk gebracht, und hält sich daselbst 14 Tage lang auf, nachdem sie in den meisten Kirchen um Wunder zu thun ausgesetzt worden ist. Hernach aber wird sie von der Geistlichkeit wieder nach ihrem alten Aufenthalte zurücke begleitet. Unsere Soldaten ließen eine Messe in der Kirche, wo dieses heilige Bild ist, lesen, um sich dadurch eine glückliche Reise zu erbitten. Man erzählte, daß die ehemahlige Kaiserinn Catharina 700 Ducaten der Kirche geschenkt hätte, um für diese Summe eine steinerne Mauer um dieselbe bauen zu lassen. Allein bisher ist noch von keiner Mauer etwas zu sehen. Es sind zwar zwei Kirchen vorhanden, wovon die eine hölzern und wegen ihrer Baufälligkeit verlassen, die andere aber, worin das Bild sich befindet, von Steinen aufgeführt ist. Ob nun etwa diese steinerne Kirche von diesem Gelde erbauet worden sey, habe ich nicht erfahren können.

Wir erreichten denselben Abend noch Kotselan oder Japantschinskje Jurtti. Weil wir einen großen Sturm mit einem starken Donnerwetter und Regen bekamen, so blieben wir dieselbige Nacht und den folgenden ganzen Tag daselbst liegen. Des Abends aber giengen wir mit aufgespanntem Segel ab, und erreichten noch Kularowska Slobode. Den 28sten Nachmittags kamen

men wir Begiſchewſkoje S. vorbey, welches an dem Fluſſe auf einem Berge überaus ſchön liegt. Den 29ſten fuhren wir Kendſchik und den 30ten des Abends Karagai aul vorbey. Erſteres iſt von Tobolſk gerade des Weges 100 Werſte. Ich gieng in ein Dorf Schaſchina oder Ogrichkowofaimka, welches 2 Werſte oberhalb Kendſchik aul gelegen iſt. Dieſes Dorf iſt erſt vor einem paar Jahren angelegt, und beſtehet nur aus zwey oder drey Häuſern. Die Eigenthümer deſſelben ſind Kaufleute, welche nach der Kalinuckey handeln, und haben den Platz, welcher 30 Werſte in ſeinem Bezirke begreifet, für 30 Rubel erhandelt. Die Gegend iſt ſehr anmuthig; das Getreide kommt gar wohl fort, und die Weide iſt nicht zu verbessern.

Den 31ſten des Abends giengen wir Kain bulun aul und den 1ſten Jun. Tebendinskoi Oſtrog vorbey. Dieſer Oſtrog iſt ehemahls wegen des Einfalls der Kalinucken von den Tataren erbauet worden, welche in ihren Dörfern nicht ſicher genug waren. Nun aber haben ſie nichts mehr vor ihnen zu befürchten, indem ſich die Ruſſiſche Herrſchaft viel weiter erſtreckt, und daher iſt auch gegenwärtig dieſer Oſtrog meiſtens wüſte und ledig.

In der Nacht zwiſchen dem 2ten und 3ten Jun. fuhren wir Iſchimſkoi Oſtrog und den 3ten Jun. des Morgens den Fluß Iſchim vorbey. Dieſer iſt, wie ſchon oben gemeldet worden, nebst dem Tobol der vornehmſte Fluß, welcher
in

in den Irtysch fällt. Den 4ten Jun. ganz frühe erreichten wir Casmaß aul. Dieß soll der halbe Weg von Tobolsk bis Tara seyn. Denselben Abend giengen wir Tau aul, welches ein ehemahliger Ostrog gewesen, vorbei.

Den 5ten des Abends kamen wir zu einem großen Tatarischen Dorfe, Urtus aul. Es bestehet dasselbe eigentlich aus drey andern Dörfern, nämlich zwey Sommer- und einem Winterdorfe. Dieses ist unter den hiesigen Tataren eine allgemeine Gewohnheit, daß sie ein anderes Dorf für den Sommer, ein anderes für den Winter haben. Sobald die Kälte einfällt, ziehen sie in ihr Winterdorf, und sobald die Wärme kommt, in das Sommerdorf. Die Ursache hiervon mag vielleicht diese seyn, daß von Tobolsk bis Tara im Winter ein anderer Weg als im Sommer genommen wird, und daß die Winterdörfer meistens an den Winter, und die Sommerdörfer an den Sommerwegen erbauet sind. Allein obwohl diese Ursache bey einigen statt findet, so ist es doch nicht bey allen damit also beschaffen, sondern es scheint mehr von einer alten Gewohnheit herzurühren. Ich will es hier ein vor allemahl erwähnen, weil es doch die ganze Reise hindurch einerley ist, und keiner wiederhohltten Beschreibung bedarf. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch melden, daß ich die längst dem Irtysch vorhandene Tatarische und Russische Dörfer durch Aul und Derewna unterscheide; dann Aul heißt auf Tatarisch ein Dorf. Die Russen nennen alle Tatarische Dörfer mit dem Zunahmen

Jur.

Turti, welches zwar ein Tatarisches Wort ist, aber nichts anders als ein Haus bedeutet.

Nachdem wir den 6ten des Morgens das zweite Sommerdorf Uttus vorbey gegangen waren, so kamen wir an einen Ort, da wir schon den vorigen Tag gewesen waren. Der Fluß macht nämlich hier eine große Krümme, und kommt wieder an seine vorige Stelle zurück. Der Raum, welcher gerades Weges zwischen der Krümme ist, beträgt 7 gemessene Klaftern, und der Umweg zu Wasser macht wohl 15 Werste aus. Die Tataren haben hier vor einem Jahre einen Canal zu graben angefangen, um den Weg zu verkürzen, und dieses Jahr, heiße es, soll er fertig werden. Uebrigens läuft der ganze Irtsich sehr krumm.

Den 6ten des Abends fuhren wir Kuskun aul, den 7ten Taschatkan aul, den 8ten Aju aul vorbey. Aus diesem Dorfe kam ein Tatar zu uns und brachte einen Stör zum Verkaufe, der ein und drey Viertel Arschin * lang war. Wir wurden des Handels mit ihm um 12. Cop. eins, und hatten etliche Tage daran zu essen. Ein andermahl kam ein Tatar mit einem ganzen Rahne voller Fische. Es waren lauter Karauschen, und er verlangte dafür 5. Cop. Unsere Tataren auf dem Schiffe handelten das ganze Fahrzeug, welches ohngefähr 200 Fische hielte, für 3 Cop. an sich.

Den

- * Ein Russisch Maas, welches fünf viertel Ellen hält.

Den 9ten langten wir bey Tefkatsch N. und den 10ten zu Mursina D. an. Dies ist das erste Russische Dorf, das wir wieder jenseit Schaschina D. antrafen. Gleichwie die Russen ihre Wohnplätze nahe bey den Städten haben, also erwählen die Tataren die ihrigen in den entlegensten Dörtern.

Den 11ten des Abends erreichten wir Tscheredowa oder Snaminskoi pogost. Dieses Dorf liegt eine Werste landeinwärts auf einem Hügel an einem kleinen See, und seine Lage ist sehr anmuthig. Es ist gerades Weges 46 Werste von Tara, entfernt. Ich habe Baurenhäuser darin gesehen, die manchen Häusern in einer Stadt wenig nachgeben.

Den 12ten giengen wir noch Butakowa D. und Gotsch N. vorbei, und den 13ten des Abends um 6. Uhr kamen wir vor die Stadt Tara, giengen den Agarka-Fluß, welcher hart unten an der Stadt auf der linken oder westlichen Seite in den Irtsch fällt, hinauf, und langten bald darauf in der Stadt an. Ich hatte mich schon lange nach der Ankunft in diese Stadt gesehnt weil ich mich schon seit 8 Tagen gar nicht wohl befunden, nach und nach alle Lust zum Essen verlohren, und bey allem Unmuth noch die Plage der Mücken auszustehen hatte. Ich hatte nicht Kräfte genug in das Quartier zu gehen, sondern mußte mich dahin tragen lassen. Meine Krank-

heit

heit schlug endlich zu einem hitzigen Fieber aus, das sich aber in 8 Tagen Gottlob endigte, und keine übele Folgen nach sich ließ, als daß mir die Haare auf dem Haupte alle ausfielen, die sich aber nach und nach auch wieder einfanden. Von meinem Aufenthalte in dieser Stadt habe wegen gemeldter übler Beschaffenheit meines Gesundheitszustandes sehr wenigen Nutzen schöpfen können. Ich weiß deswegen auch keine besondere Merkwürdigkeiten von derselben anzuführen. Man kan sie in die obere und untere Stadt eintheilen. Die obere Stadt liegt auf einem erhabenen Orte, und ist mit einem Ostrog und Spanischen Reutern, und an der vorderen Seite mit einem Erdwalle versehen. Darin wohnt der Boywode, und die Canzley befindet sich auch innerhalb derselben. Zu mehrerer Beschützung stehen gegen 30 Metallene Canonen um solche herum. In der unteren Stadt an dem untern Ende ist die Tatarische Slobode, und hängt mit dem übrigen unteren Theile der Stadt zusammen. Darin ist auch eine Metsched. Der Ort ist klein, und die Einwohner arm. Man findet daselbst kein steinern Haus, weder von öffentlichen, noch privat-Gebäuden; außer den allergeeinsten Lebensmitteln ist nichts darin zu haben. Der Ort ist auch sehr arm an Volke, wovon die Ursache ist, daß 700. Einwohner, als sie auf Befehl Peters des Großen im Jahre 1722 den vorgängigen Huldigungseid

M

we-

wegen der Reichsfolae thun sollten, sich dessen wegeren, und daher, weil sie in ihrer Widerseßlichkeit beharreten, das Jahr darauf meistens waren hingerichtet worden. Die Einwohner, welche noch übrig sind, scheinen dem Müßiggange sehr ergeben zu seyn; denn die ganze Woche, als unsere Fahrzeuge da stunden, saßen allezeit eine Menge Leute, groß und klein, in der Nähe, welche die Fahrzeuge ansahen. Ein Uebel ist in dieser Stadt nicht, welches wir bishero noch nirgends gemißt hatten. Es befinden sich hier keine Tarakanen, und es sollen auch weiter den Irtsich heraus keine mehr seyn.

Den 20sten verließen wir Tara um Mittagszeit, nachdem unserer Gesellschaft eine Bedeckung von 20. Mann Sluschirrie*, welche mit Gewehr und Pulver zur Genüge versehen waren, noch außer unserer gewöhnlichen war zugegeben worden. Wir hatten auf unseren Fahrzeugen für dieselbe keinen Platz, und also wurde ihr ein besonderes Fahrzeug gegeben, welches mit den unserigen bis Omsk gehen sollte. Den andern Morgen um 8. Uhr giengen wir die Mündung des Tara-Flusses vorbei. Dieser Fluß fällt in Ostnordosten von der linken Seite in den Irtsich, und hat in Vergleichung desselben ein sehr helles Wasser. Seine Mündung ist 32 Werste, dem geraden

* Sluschirrie bedeuten irreguläre Kriess'ente, die zu Fuße dienen, so wie Cosaki irreguläre Kriessleute zu Pferde find.

raden Wege nachzurechnen, von der Stadt entfernt. Dieselbe hat von diesem Flusse den Namen. Es wurde ein Befehl aus Moscau geschickt, eine Festung an dem Tara-Flusse anzulegen, und nach der gewöhnlichen Art hiesiger Gegenden geben die Flüsse den daran gebauten Festungen den Namen. Weil man nun an dem Tara-Flusse keinen bequemen Ort finden konnte, so hat man sie dahin verlegt, wo sie jezo ist, und den ihr vorher zugesachten Namen beybehalten. Nicht weit von der Mündung des Tara-Flusses ist ein Tatarisches Dorf von den Russen Ist-Tara, von den Tataren Tar-tamak genennt, worinnen ein Tatarischer Knjasez * wohnt, welcher über die Jesaschnie Tatari ** dasiger Gegenden die Aufsicht hat; er ist in diesen Gegenden sehr bekannt, und damit wir ihn auch kennen mögten, ließen wir ihn auf unser Fahrzeug hohlen. Er fuhr in einem ziemlich großen Kahne, welcher 4 Ruder hatte, zu uns. Die Leute, die ihn zu uns brachten, schienen ihm große Ehrerbietung zu bezeugen. Er war ansehnlich, und freundlich von Angesicht, und ziemlich bey Jahren. Nach Tatarischer Art war er wohl gekleidet. Er brachte uns ein Geschenke von einem großen Hammel. Aus den mit ihm geführten Reden

mu=

* Knjasez ist das Diminutivum von Knjas, Fürst.

** Jesaschnie Tatari sind Tataren, die Jesak d. i. Tribut an die Krone bezahlen.

mussten wir schließen, daß er ein verständiger Mann war. Er sah ohngefähr den Compasß bey uns, und zeigte, daß er ihn verstände, erzählte auch, daß er es von einem vornehmen durchreisenden Matrosen (so nennen die Tataren alle Seeleute) gelernet hätte. Er sagte, die Magnetnadel bewege sich allezeit gegen die große eiserne Stange, die an einem Ende der Welt wäre, und bis an einen gewissen kleinen Stern an dem Himmel herauf reichte. Er fragte uns nach Opium, und wies uns etwas davon, welches aber mit einem andern Extract sehr verfälscht war. Wenn man von diesem, sagte er, des Abends etwas äße, so wäre man den andern Tag Pochmiel *. Wir ließen ihn mit vieler Zufriedenheit von uns, und fuhren des Abends um 10 Uhr Schneva D. vorbey. Den 22sten Abends zwischen 11 und 12 Uhr kamen wir Schipitschina Sloboda vorbey, welche 76. Werste gerades Wegs von Tara liegt. Den folgenden Tag Abends um 7 Uhr ließen wir Katschussowa und den 24sten des Morgens um 5. Uhr Pustinska D. zurücke. Von diesem letzten Dorfe hatten wir einen ziemlichlichen Strich zu fahren, bis wir wieder ein Dorf erreichen konnten. Es begegnete uns diesen Tag ein Zufall, der uns ziemlich beunruhigte. Von 1. Uhr Nachmittags bis 3. Uhr waren ein paar starke Unge-
witter,

* Pochmiel ist ein Russisches Wort, und bedeutet so viel, als nach dem Kopfen. In eigentlichem Verstande drückt es die Empfindung aus, die man hat, wenn man des Tages vorher zu viel getrunken.

witter, und fiel dabei ein großer Plafregen. Auf einmal regnete es in unseren Cajüten, wie von einem Dache herunter, und wir hatten alle Hände voll zu thun, diejenigen Sachen, welche vor dem Regen mußten verwahrt werden, als Bücher und Schriften, in Sicherheit zu bringen. Dieser Zufall ereignete sich nachgehends noch öfters, aber wir waren alsdann besser dazu bereitet. Eine Warnung für das künftige, daß man die Fahrzeuge von oben besser calfatern lasse.

Wir ließen nun gute Wache halten. Auf dem östlichen Ufer hatten wir die Barabinische Steppe, (Wüstenen) auf dem westlichen die Cosakische. Von den Barabinischen Tatern zwar, als einem dem Russischen Reiche unterthänigen Volke hatten wir eben nichts zu besorgen. Nur pflegt die Cosakische Horda diese Steppe zuweilen zu besuchen. Allein der Fluß, der dazwischen ist, verhindert sie ein solches zur Sommerszeit zu thun. Hingegen ist die Steppe, die auf ihrer Seite liegt, desto gefährlicher; denn bis nach der Cosakischen Horda kan man von dem Ufer des Irtsch-Flusses in 3. Tagen kommen. Die Casatschja Horda (wie sie im Russischen genennt wird) streift also auf dieser Steppe herum. Was sie von Mannsleuten antrifft, schlägt sie todt, die Weibsbilder aber führen sie mit sich. Mit den Tataren gehen sie etwas gnädiger, als mit den Russen um; sie führen dieselbe eine Weile mit sich, prügeln sie tüchtig durch, ziehen sie bis-

auf die Haut aus, und lassen sie laufen. Vor diesem führte sie die Russen auch nur mit sich in die Gefangenschaft, und ich habe verschiedene gesehen, die wieder daraus los gekommen waren, welche sich über die harte Begegnung, welche sie daselbst ausgestanden hatten, nicht genug beschweren konnten.

So fürchterlich diese Vorstellungen sind, so geringe waren sie bey uns, da wir theils wegen des geraden Striches des Flusses, theils wegen guten Windes noch den 25sten des Nachts um halb 12 Uhr nach Bekeinskaja D. kamen. Den 26sten des Abends um 4. Uhr giengen wir Tschernoluzskaja Sloboda vorbei, und den 27sten des Abends um 4. Uhr, nachdem wir öfters auf den Sand zu fassen gekommen waren, erreichten wir die Mündung des Om-Flusses. Wir giengen diesen Fluß hinauf bis an die Brücke, die darüber geschlagen ist, und lagen also hart an Omskaja Krepost. Der Om-Fluß läuft von der rechten Seite südwestwärts in den Irtsch, und sein Wasser siehet in Ansehung des Irtsch-Wassers schwarz aus, weswegen er auch von einigen Tschorna reka (schwarzer Fluß) genannt wird. Man kann diese Farbe den Irtsch herunter weit sehen, und diese Wasser vermengen sich erst ohngefähr eine Werste unterhalb der Mündung des Om-Flusses. Auf der linken Seite ist die eigentliche neuere Krepost, worinnen auch der Hauptmann wohnt, welcher Befehlshaber über die Besatz

Besatzung ist. Es sind Häuser, die mit einem Ostrog, einem kleinen Graben und spanischen Reutern umgeben sind. Innerhalb dem Ostrog befinden sich auch einige wenige Stücke. Der Irtsch liegt gegen die Festung westlich. Sonst sind noch unterhalb dem Ostrog verschiedene Häuser fast bis an die Mündung des Om-Flusses, und unterhalb der Mündung an der rechten Seite des Irtsch ist noch eine Slobode, welche beynahe bis an oben besagte Häuser in einem fortgeht.

Unsere Tartarische Sluschiwie wurden hier abgelöstet und mit neuen verwechselt. Weil aber kein Fahrzeug, wie in Tara für sie vorhanden war, so wurden zehn davon auf unsere Fahrzeuge vertheilt, und zehn bekamen Pferde, damit sie allezeit an dem östlichen Ufer neben den Doschtschenniken herreiten könnten. Wir reiseten also den 28ten nachmittags um 4. Uhr wieder ab. Gleichwie von hier aus bis Schelesinskaja Krepost kein einziges Dorf ist; also versahen wir uns mit einem Ochsen und Hünern. Vier und Meth aber hatten wir schon von Tara mitgenommen. Wir hatten die oben erwähnte Steppen wieder auf beyden Seiten, welche bis Sempalatni in einem fortgehen. Es sind von hier aus keine Dörfer mehr, daß man den Weg darnach berechnen könnte, und also rechnet man nach Pliößen. Eine Pliöß aber heißt ein Strich, welchen der Fluß in einer Richtung fortgeht. Sobald sich der Fluß krümmt, fängt eine neue Pliöß

an. Wenn ich also frage, wie weit es noch nach Schelesinska sey, so sagt man mir, 7. 8. 9. 10. Plißfen.

Den 29sten des Morgens fuhren wir Solonowka retschka vorbei, welcher auf der westlichen Seite aus einem 6 Werste in der Steppe gelegenen Salzsee entspringt. Es sind viele dergleichen Salzseen auf beiden Steppen, doch mehr auf der Casackischen. Nahe bey dem Irtsch auf der östlichen Seite, 66 Werste oberhalb Omsk sind viele dergleichen beisammen. Dahin wollten wir gehen; wir waren aber, da wir den 30sten des Morgens aufstundten, schon vorbei gefahren. Diese Seen sollen ganz bitter seyn, und verdienen eine weitere Untersuchung. Ich habe viele Jahre hernach von einem Bergofficier, welcher sich in den Gegenden der Kolywanischen Bergwerke eine Zeitlang aufgehalten hatte, von dem Salze dieser Seen, welches er durch Auflösen und crystallisiren gereiniget, einen guten Theil bekommen, so Glaubers Wundersalze in allen Eigenschaften gleich, und von den Bergleuten statt des Englischen Purgiersalzes mit gutem Erfolge gebraucht worden war.

Den 30sten des Morgens gegen 10. Uhr giengen wir den Ischilbasch retschka vorbei, welcher 80. Werste oberhalb Omsk ist. Als wir diesen Tag zu Mittage speiseten, wurden wir auf einmahl in einen großen Schrecken gesetzt. Das Schiff wurde leer, und das Wasser nahm augenscheinlich darin zu. Weil uns nun der Tscholtsische Zufall noch im frischen Angedenken war, so

lies

ließen wir an allen Orten, wo es möglich war, Wasser auspumpen und ausgießen. Und da das Wasser noch nicht abnehmen wollte, brachten wir so eilig, als wir konnten, unsere Sachen auf das Verdeck des Fahrzeuges und ließen an das Land fahren. Wir waren kaum an dem Lande, so minderte sich das Wasser, und es wurde darbey gesagt, daß man den Ort, wo der Leck wäre, gefunden hätte. Wir zogen so gleich wieder in unsere Cajüten ein. Allein die Freude währte nicht lange. Denn wir waren kaum in denselben, so hieß es, man könnte das Loch nicht verstopfen, wo nicht das Fahrzeug an Land gezogen und vorher ganz ausgeladen würde. Wir mußten es uns gefallen lassen, und ließen also das Fahrzeug ganz ausladen. Bis man hernach einen Ort fand, wo das Fahrzeug an das Land gezogen werden könnte, giengen ein paar Stunden vorbei. Indessen konnten wir doch mit unserem Schicksale zufrieden seyn, weil nur etwas wenig von unserm Proviant daben verdarb, und das Wetter gut, auch das Fahrzeug des Abends um 7 Uhr völlig ausgebessert war. Wir reiseten also wieder ab, und kamen ohne weitere Zufälle den 4ten Jul. des Morgens um halb 4. Uhr glücklich in Schelesinskaja Krepost an. Wir hatten schon 2 Tage vorher dahin vorausgeschickt, damit bey unserer Ankunft alles bereit seyn mögte, und wir uns nicht lange darin aufhalten dürften, weil wir beschlossen hatten unsere Reise auf alle Art zu beschleunigen. Wir fanden auch alles, wie wir es verlangten, und

daher hielten wir uns nicht länger auf, als nöthig war etwas von den Umständen des Orts in Erfahrung zu bringen. Die Festung ist so wie die andern, die wir bisher angetroffen hatten, gebauet, und ziemlich weitläufig. Sie liegt an dem östlichen Ufer des Irtsisch-Flusses, welches daselbst ziemlich erhaben ist. Anfangs da man den Ort zu einer Festung anlegte, wurde nur ein ganz kleiner Platz darzu ausersehen, welcher mit einem Ostrog umgeben ward. Dieser kleine Ostrog stehet noch, und es ist eine Tschassownie (Berthaus) und die Canzlen darin. Sie stehet innerhalb der jetzigen Festung beynähe an dem Ufer. Bey dieser Festung sind Casernen angeleget, welche mit dem Ostrog gleich laufen. Der Befehlshaber ist ein Lieutenant, ein Schwede von Geburt, welcher vor 3 Jahren in Tobolsk den Russischen Glauben angenommen hat. Die Besatzung bestehet aus 70. Mann, und die Festung ist mit 4. Canonen versehen, hat aber noch keinen feindlichen Angriff ausgestanden. Außer diesen Soldaten und 100 Gluschiwie sind hier keine Leute vorhanden, und daher ist auch daselbst kein Ackerbau. Alles wird aus Omsk, Tara und Tobolsk dahin gebracht. Wir konnten nicht anders als mit der größten Mühe einen Hammel bekommen, und die Einwohner führten dieses zur Ursache an, daß über hundert Stücke sich vor kurzen in der Steppe verlossen hätten. Dieser Zufall soll öfters geschehen, weil die Schaafse, wenn sie weiden, von dem Wilde leicht vertrieben werden, daß sie sich verlaufen müssen. Daher die-

dienet den hiesigen Leuten das Wild meistens zur Nahrung, dessen Fleisch sie in der Sonne zum künftigen Gebrauche trocknen. Die Häuser in dieser Festung sind alle oben nur mit Erde zugeschüttet und haben kein Dach, damit das Feuer sie nicht so leicht greifen möge.

Nachdem wir die Merkwürdigkeiten des Orts besesehen hatten, fuhren wir selbigen Morgen um halb 9 Uhr wieder ab. Obwohl der Landweg von hier bis Jamuscheswa, als von Tobolsk bis hieher gemessen ist, so zählt man doch, wenn man zu Wasser reiset, von hier aus nicht nach Wersten, sondern nach Ruskten. Dies Wort aber bedeutet ein hohes steiles Ufer. Weil nun der Fluß, wie bisher, an der östlichen Seite nicht allezeit das steile Ufer hat, sondern selbiges öfters wegen der Krümmungen des Flusses weit in das Land hinein von dem Flusse abgelegen ist, so fängt man von einem steilen Ufer bis an das andere an zu zählen, und das heißt die erste Ruskka u. s. w. Ich werde mich aber, ohngeachtet Herr Prof. Müller sie alle genau abmessen ließ, nicht darnach richten, sondern nur die Länge des Weges nach der Entlegenheit der Flüsse, die in den Irtsch fallen, berechnen.

Den 5ten vormittags giengen wir Schelesinka retschka vorbei, und es ist von der Festung bis hieher gerades Weges 30 Werste. Es hat die Schelesinskaja Krepost ohne Zweifel hievon den Namen, und es wird hier vielleicht eben das geschehen seyn, was ich oben von der Stadt Tara erwähnt habe. Es wurde uns in Schelesinskaja

finstaja Krepost erzählt, daß in diesem Bache sehr viele Fische waren. Deswegen schickten wir Leute an die Mündung und ließen das Netz werfen. Man zog zweymahl, und wir bekamen einen ganzen Kahn voller Fische, Hechte, Barsche, Kaulbarsche. Es waren Hechte anderthalb Russische Ellen lang darunter. Den folgenden Tag mußten wir unsere Freude büßen. Obgedachte Fische wurden unter die Tataren, Sluschiwie und Soldaten vertheilet, welche, weil die Anzahl der Fische sehr groß war, den meisten Theil davon zum Vorrath in der Luft trocknen wollten. Da nun das Wetter sehr heiß war, so gab dieses auf dem Fahrzeuge einen häßlichen und uns bey nahe unerträglichen Gestank, so daß wir gezwungen waren zu befehlen, die Fische entweder in das Wasser zu werfen, oder sie alle gegen den folgenden Tag zu verzehren. Zu allem Glücke waren die Mägen so gut, daß den andern Morgen kein Fisch mehr übrig war.

Den 6ten des Abends kamen wir an das Ende der achten und letzten Rüsche, woselbst ein kleiner Bach in den Irtsch fällt, welcher aus einem See, Kriwoje Osero genannt, herkommt. Von Schelesinsk bis zu diesem Bache ist es gerades Weges 51 Werste. Die Rechnung der Rüschen gehet nicht weiter, als bis hieher. Die Beschaffenheit des Ufers weiter hin ist nicht so bequem darzu. Man hilft sich demnach durch die in hiesiger Sprache so genannte Urotschischtsche, welches solche Derter sind, die was besonders vor andern an sich haben.

ben. So kan z. E. ein an einem gewissen Orte des Ufers
Geseßtes Kreuz ein Urotschschischische seyn.

Als wir den 7ten gedachter maßen von dem Gestanke
der Fische befreyet worden, so wurde selbigen Abend
bey uns wieder um Erlaubniß gebeten, daß man Fische
fangen dürste. Unsere Leute hatten sich einen See an dem
Irtisch, Gluchoje Osro, welcher 76 Werste von
Schelesinsk entfernt ist, darzu ausersehen. Wir kamen
hart daran es zu erlauben, damit wir nicht in die vorige
stinkende Umstände wieder gerathen mögten. Auf vieles
Bitten erlaubten wir es endlich, doch mit dem Bedinge,
daß man nicht viele fangen mögte. Sie kamen bald vol-
ler Freuden mit einem ganzen Rahne voller Karauschen
zurück, worunter einige eine halbe Russische Elle lang
waren; und da wir sie fragten, warum sie wider unsern
Befehl gehandelt hätten, so sagten sie, sie hätten ja wi-
der Gott nichts anfangen können, der ihnen diesen reichen
Fischzug gegeben hätte. Damit nun hieraus keine übele
Folgen entstehen mögten, so erlaubten wir ihnen die Nacht
stille zu liegen, da wir bishero sowohl Tag als Nacht
beständig fortgegangen waren. Unser Endzweck wurde
erhalten. Dann die Leute ruheten nicht, sondern fraßen
die ganze Nacht hindurch, so daß des folgenden Morgens
kein Fisch mehr zu sehen war.

Wir giengen den 8ten mit vieler Mühe und sehr lang-
sam fort, wie schon seit einer geraumen Zeit geschehen war.
Die Ufer waren nicht nur mit großen Weiden und Pap-
pelbäu-

pelbäumen stark bewachsen, sondern auch mit vielem alten
 Holze, welches durch die Aufschwellungen des Flusses im
 Frühjahr dahin geschwemmt worden, bedeckt. Von
 Schelesinsk aus hatten wir keinen Wind gehabt, die Leu-
 te waren von dem langen Ziehen der Fahrzeuge wider den
 Strom müde, und jezo mußten sie nicht zur ziehen, son-
 dern sich auch mit der größten Beschwerlichkeit durch das
 Holz durcharbeiten. Wir trafen diesen Tag an dem west-
 lichen Ufer etliche Häuser an, wovon wir das letzte des
 Abends erreichten, welches 96 Werste von Schelesinsk
 entfernt ist. Es wohnt darin eine Gesellschaft von 4. 5.
 biß 6. Leuten, welche sich zusammen begeben haben um
 Fische zu fangen, Wild zu jagen und den Gewinn davon
 unter sich zu theilen. Sie werden in hiesiger Landesspra-
 che Promyschlenie genannt. Diejenigen, welche wir sa-
 hen, waren aus der Stadt Tara, und hatten sich zu die-
 ser Art von Nahrung entschlossen, weil sie ihrem Vorgeben
 nach die Kopfgelder, welche die Krone von ihnen jährlich
 fodert, auf keine andere Art bezahlen konnten. Die
 Störe, Hechte, Schlenen, Jassi *, welche von ihnen ge-
 fangen werden, trocknen sie in der Sonne, Barsche, Kaul-
 barsche, Karauschen, als zum trocknen untaugliche Fische,

wer-

* Gehört zum Geschlechte des cyprini Art. und kommt dem-
 jenigen Fische am nächsten, den Gesner in seinem Fisch-
 buche, so zu Zürich 1575. gedruckt worden, auf deutsch
 p. 167. Nottelen, Notte ꝛc. Lateinisch aber Rutilus
 und rubellus nennt.

werfen sie wieder in den Fluß. Das Wild, das sie fällen, trocknen sie gleichfalls. Dann hier zu Lande ist es ganz was gemeines, dergleichen Fleisch zu essen, wie ich oben bei Schelesinsk erwähnt habe. Mit ihrem Vorrathe gehen sie in dem Herbst nach ihrer Heimath, und verkaufen ihn. Des Winters kehren sie entweder nach ihrer alten, oder welches gewöhnlicher ist, nach einer andern auf der östlichen Seite des Flusses erlaubten Isbuschka (kleines Haus von einer einzigen Stube) zurück, und stellen den Winter hindurch dem Wilde nach.

Den 9ten gegen Abend erlangten wir Matsch-retschka, welcher von der westlichen Seite in den Irtysh fällt. Man rechnet hier die Hälfte des Weges bis Jamuschewa. Seit gestern Abend kam uns das Segel von Zeit zu Zeit zu statten, weil der Wind ein wenig gieng, wodurch unsere Arbeitsleute um ein gutes erleichtert wurden. Denn es war mir, der ich doch an dem Ufer nichts anders that, als spazierete, eine nicht geringe Mühe durchzukommen. Den 10ten glückte es uns gleichfalls öfters mit dem Seegel zu gehen, und wir erreichten des Abends den Ort, wo ehemahls eine Stanz oder Postirung gewesen, und welcher 33. Werste von Jamuschewa disseits entfernt ist. Da gegenwärtig diese Gegenden von feindlichen Anfällen frey sind, so ist diese Postirung aufgehoben worden, und ist auch daselbst kein Haus mehr zu sehen. Nicht nur der widrige Wind, der sich diesen Abend erhob, sondern auch die vielen Sandbänke, die große Krümme des Flusses, das

das mit altem Holze häufig bedeckte Ufer und die vielen Bäume, die in dem Flusse lagen, hatten verursacht, daß wir die ganze Nacht hindurch bis zu dem folgenden Abende nicht mehr als 3. Werste weit, wenn man den geraden Weg rechnet, gekommen waren. Gewißlich es konnten nicht leicht mehrere widrige Zufälle beyfammen seyn. Einmahl konnten wir wegen einer starken Krümme des Flusses das Seegel ein wenig gebrauchen; allein das Fahrzeug wäre bald darüber zu Grunde gegangen; denn wir seegelten gerade auf einen Baum, der überzweig in dem Flusse lag. Weil der Wind nicht stark war, und das Seegel bald herunter gelassen wurde, so blieb das Fahrzeug unbeschädigt. Indessen machen dergleichen in dem Flusse liegende viele Bäume, welche in der Landessprache Karoschen genannt werden, die Fahrt zwischen Schelesinsk und Jamuschewa Krepost beschwerlich und gefährlich, absonderlich, wann man Tag und Nacht gehet, wie wir bisher meistens gethan hatten. Es giebt in diesen Gegenden sehr viele wilde Schweine, so groß, als ich sie jemahls gesehen habe, und dennoch sind daselbst keine Eichenbäume. Man hat hier kein ander Holz, als schwarze und weiße Pappelbäume und Baumweiden. Aber alles dieses ist keine Nahrung für die Schweine. Sie ollen nichts als Gras und Wurzeln fressen. Des Winters wühlen sie unter dem Schnee ein Gras hervor, welches in hiesiger Sprache Runduruk heißet, und davon erhalten sie sich im Winter.

Weil

Weil unsere Reise bisher sehr langsam gegangen war, und unsere Leute sagten, daß wenn ein solcher widriger Wind fortwährete, oder wann gar kein Wind seyn würde, wir in 8. Tagen Jamuschewa noch nicht erreichen könnten: so zogen wir unsere auf diesen Sommer beschlossene Reise und die darauf zu machende Wahrnehmungen in Erwägung, und schickten daher etliche unserer Sluschi wie den 12ten Nachmittags nach Jamuschewa, und ersuchten den dortigen Major, daß er uns einige Pferde senden möchte, um dahin voraus zu gehen, und während, daß das Fahrzeug ankäme, dasjenige in Augenschein zu nehmen, was uns merkwürdig zu seyn dünken würde. Die Pferde kamen den 13ten des Abends bey uns an, nachdem wir noch 66. Werste von Jamuschewa entfernt waren. Wir ließen also unsere Fahrzeuge still halten und packten dasjenige, was wir mitzunehmen nöthig hatten, auf Karren mit zwey Rädern. Herr Prof. Müller aber und ich, der Mahler Berkhan, der Unterwundarzt, und der Dollmetscher verließen das Fahrzeug des Nachts um halb 1 Uhr, und setzten uns zu Pferde.

Ehe ich diese unsere Landreise beschreibe, so will ich noch die Personalien unserer auf dem Fahrzeuge gehabtten Arbeitsleute, und was ich von ihrer Lebensart und Sitten u. während der Zeit unserer Wasserfahrt in Erfahrung gebracht habe, kürzlich beschreiben. Ueberhaupt kann ich ihnen das

M Zeug-

Ramisch. R. 1. Theil.

Zeugniß geben, daß sie stille, dienstfertige und willige Leute seyn. Wir haben öfters mit Erbarmung angesehen, wie sie geschwigt und gearbeitet, und dabey oft weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt haben; und doch habe ich sie niemahls murren gehört. Der oberwehnte Zufall von dem Leck unseres Fahrzeuges gab auch ein treffliches Exempel von dem guten Willen der Tataren ab. Wir hatten viel geräuchert Schweinefleisch auf unserm Fahrzeuge zum Vorrath, und dasselbige anzurühren ist, wie bekannt, den Tataren ein Greuel. Tungusa mjas, schreyen sie in ihrer tatarisch-russischen Sprache. Da nun die Noth vorhanden war und das Fahrzeug geschwind ausgeladen werden mußte, so machten sie sich kein Gewissen, mit gleichsam zitternden Händen, ihr Gesetz zu brechen und das Fleisch aus dem Fahrzeuge tragen zu helfen. Ja einmahl, da uns ein Spannfertel aus dem Fahrzeuge in das Wasser fiel, sprang ein Tatar so gleich ins Wasser, schwamm ihm nach und brachte es wieder zurücke. Die Liebe gegen ihre Mitbrüder haben wir auch öfters merklich verspüret. Zwischen Schelesinskaja Krepost und Jamuschewa mußten sehr oft 3 bis 4 Tataren entweder schwimmend, oder in dem Wasser gehend, den Weg voraus nehmen, um die Tiefe des Flusses zu erforschen und zu verhindern, daß die Fahrzeuge nicht auf so viele Sandbänke stoßen mögten. Einmahl gerieth einer von ihnen, der wider der Tataren Gewohnheit nicht gut schwim-

men

men konnte, an einen tiefen Ort, wo er beynahe erstickt wäre. Allein so bald es die auf dem Fahrzeuge vorhandene Tataren gewahr wurden, sprangen ihrer gleich drey bis vier hinein, schwammen ihrem Mitbruder nach, und erretteten ihn. Wir haben keinen Diebstahl an ihnen vermerket, und sie werden auch überhaupt als treue Leute gerühmet. Ihre Redlichkeit soll nicht geringer seyn. Sie verbinden sich zwar nicht durch Eide, als welche sie nicht haben, sondern ein einziger Handschlag gilt bey ihnen mehr, als bey manchem Christen tausend Schwüre. Endlich glaube ich noch zu ihrem Ruhme melden zu können, daß sie in ihrer Religion, und in den Gott nach ihrem Geseze schuldigen Pflichten, eifrig seyn. Ich habe sie niemahlen essen sehen, daß sie nicht vor und nach dem Essen ihre Andacht verrichtet haben sollten. Sie zogen niemahls das Seegel auf, daß sie sich nicht dabey ihre Seegenswünsche zugeschrieben hätten. So viel von ihren Tugenden. Ich weiß nicht, ob ich ihre Leibesbeschaffenheit oder ihre Lebensart vorher beschreiben soll; denn sie scheinen beyde sehr mit einander verbunden zu seyn. Sie sind meistens hager, ausgedörret, braun oder schwarz, und haben schwarze Haare. Sie sind starke Esser; denn wosern sie etwas im Vorrath haben, so essen sie des Tages viermahl; ja ich habe schon oben erzählt, daß sie einmahl eine ganze Nacht hindurch gegessen haben. Ihr gewöhnliches Gericht ist Gerste, die ein wenig geröstet ist, und in ihrer Sprache

Kurmarsch genannt wird. Dieselbige essen sie entwedern roh, oder wenn sie sich etwas zu gute thun wollen, so rösten sie solche noch einmahl in einer Pfanne mit etwas Butter. Vom Fleische halten sie zwar das Füllenfleisch für das beste: allein sie mußten sich demahlen mit dem, was sie haben konnten, begnügen. Sie waren dabey gar nicht lecker. Ich habe sie zum öftern Stücke Fleisch zum Feuer tragen sehen, die ganz verfault waren, und die sie nachgehends mit großer Begierde verzehrten. In Tara und Omsk, und zuweilen auch unterwegs machten sie sich ein Gericht, welches sie Büschbarmak nennen. Von Wort zu Wort übersetzt heißt es das fünfFingergericht. Es kann von allen lebendigen Thieren gemacht werden, nur mit dieser Bedingung, daß das Thier, welches darzu gebraucht wird, auf einmahl ganz verzehrt werden muß. Wir kauften, um alles genau zu sehen, was dabey vorgehet, unseren Tataren in Scheslesinsk einen Hammel. Die Ceremonie zu beschreiben wäre gut, wenn man wüßte, was der Religion wegen geschieht. Weil ich aber hievon nicht zulängliche Nachricht habe, so will ich blos erzählen, was ich gesehen habe. Drey Tataren verrichteten die Ceremonie, wovon der eine die Stelle des Fleischers vertrat. Sie banden dem Hammel die Füße, alsdann brachten sie ihn auf die Seite des Fahrzeuges, die gegen Mittag (nach Mecca zu) war, und wandten vornehmlich den Kopf desselben dahin. Sie selbst lehreten sich nach eben dieser Gegend und

verrichteten ihre gewöhnliche Andacht. Darauf schnitte der Fleischer dem Hammel die Gurgel ab, und ließ das davon vergossene Blut in das Wasser laufen. Wie der Hammel todt war, goß er auf den verwundten Ort etwas Wasser, und spülte die Wunde aus. So dann legten sie denselben auf den Boden, und der Metzger zerlegte ihn. Er schnitte zuerst den vorderen rechten Fuß ab, darnach den linken. Von dem hintern rechten brach er alsdann das Gelenke, und hernach von dem linken. Darauf fieng er an die Haut von der Gurgel an gegen den Leib herunter aufzuschneiden, und schnitt zu beyden Seiten des Brustbeins bis an das Ende desselben. Das Zwischenstück, welches recht auf dem Brustbeine sitzt, lösete er mit Haut und Fleisch ab, und legte es auf die Seite. Endlich hieng er den Hammel an den zween Hinterfüßen auf, doch so, daß beyde Füße an einem Stricke hiengen, lösete den Kopf ab, schloßte die Haut bis unten zu auf, schnitte die Hoden ab, und warf sie weg. Alsdenn löste er die Haut völlig ab, schnitte die Brust, und hernach den Leib auf. Der Nabel und die Harnblase wurden ins Wasser geworfen. Das Herz wurde an etlichen Orten aufgeschnitten, und das Blut alles herausgenommen und ausgespühlet, so wie auch alles, was von dem Abschneiden der Leber oder anderer Eingeweide vergossen worden, sorgfältig ausgenommen und weggeworfen wurde. Der Magen und die Gedärme wurden bloß mit den Händen ausgedrückt, und

mit kaltem Wasser ausgespület. Die Drüsen des Gefröses wurden weggeworfen. Wie alles Eingeweide heraus war, wurden die Vorderviertel, darnach die Seitenstücke und endlich die Hinterfüße und Hinterviertel abgeschnitten. So lange verrichtete ein Tatar mit zween Gehülffen die Arbeit. Allein jeko gieng ein großer Lermen an. Die Tataren fielen haufenweise auf die abgeschnittenen Stücke, und das übrige des Hammels, sonder-ten das Fleisch von den Knochen ab, und schnitten dasselbe in kleine Stücklein. Das Brustfläpplein wurde auf Kohlen gelegt und als ein großer Leckerbissen verzehret. Die Knochen mit dem, was daran geblieben war, kochten sie so gleich, und nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatten, aßen sie es ohne Messer und Gabel, mit bloßen Händen auf. Darnach mußte der Magen, das Gedärme und übrige Eingeweide herhalten. Endlich kam es auch an das Fleisch, und die Ceremonien waren bey allen verschiedenen Trachten einerley. Nun sahe man mit Lust die Tataren ihren Hammel in der größten Geschwindigkeit verzehren. Vormittags um 10. Uhr fieng das Schlachten an, und denselben Nachmittag um 2. Uhr war nicht ein Fäserchen davon mehr übrig. Die Tischgesellschaft bestund aus 20 Personen. Es scheinet im übrigen die Hauptsache dieses Gerichts darin zu bestehen, daß es mit den bloßen Händen ohne Löffel oder Messer verzehret werden muß; daher es auch den Namen fünf Fingergericht hat.

Es

Es ist noch etwas übrig, dessen ich, ehe ich zu unserer Landreise komme, erwehnen muß. Unsere Wasserreise gieng in allen Stücken wohl von statten, so viel man nämlich durch gute Anstalten zuwege bringen kann. Die Arbeitsleute waren gut, die Fahrzeuge litten nicht sonderlichen Schaden, die Cajüten waren bequem, und wir hatten zu essen und zu trinken, aber einem Uebel konnte durch keine Anstalten abgeholfen werden. Das waren die Mücken, (am Rhein werden sie Schnaken genannt,) welche sich in den Gegenden, wo wir fuhren, und auf den Fahrzeugen beständig aufhielten, und von solcher Natur sind, daß sie allenthalben, wo sie einen entblößten Ort an dem Leibe finden, sich ansetzen, ihren Rüssel in die Haut gleichsam hinein bohren, und das Blut daraus saugen, bis sie dick sind, und endlich wieder ihren Weg fliegen. Wofern man ihnen den Willen läßt, so setzen sie sich allenthalben schwarz voll, so daß der Schmerz, welchen sie verursachen, beynahe unerträglich fällt. In Ilinsk sollen sie zuweilen die Ruhe so plagen, daß sie davon todt nieder fallen. Diese Mücke ist im übrigen von einer sehr zärtlichen Natur. Man darf sie kaum anrühren, so ist sie todt. Schlägt man sie todt, so lange sie noch auf der Haut sitzt, so bleibt etwas von dem Stachel in der Haut sitzen und der Schmerz ist alsdann empfindlicher. Alle Orter, die gestochen werden, bekommen bey den meisten Leuten rothe Flecken und laufen auf, bey einigen aber bleiben nur solche Flecken zurücke, als wie von Brenns-

nesseln zu entstehen pflegen. Das gewöhnliche Mittel da-
wider ist hier zu Lande, daß man ein Sieb in Form ei-
ner Mütze über den ganzen Kopf trägt, als durch welches
man noch ziemlich gut sehen kann. Um die Betten hänge
man Vorhänge von einer bekannten Art durchlöcherter Ruf-
sischer Leinwand. (Brjanoi cholst) Wir bedienten uns
eben dieser Mittel; allein wir fanden bey beeden einige
Unbequemlichkeiten. Bey dem ersten war die Hitze un-
angenehm, die in dem Kopfe, weil die Luft nicht frey dar-
auf streichen konnte, verspüret wurde, und die man bey dem
obnedem warmen Wetter nicht allzulange zu ertragen ver-
mogte. Das andere aber wollte anfänglich gar nicht hel-
fen; die Betten waren voller Mücken, und wir konnten
etliche Nächte wenig oder gar nicht schlafen. Wegen des
ersteren entschloß ich mich, lieber die Mücken auf meiner
Haut zu ertragen, und auf dem Fahrzeuge war es noch
ziemlich leidlich, absonderlich oben, oder wenn kaltes oder
sehr heißes Wetter war. Allein, wenn es ein wenig reg-
nete, oder der Himmel nur etwas trübe ward, so waren
die Mücken wie rasend. Wollte man sie todt schlagen, so
war das Gesicht in einem Augenblicke voll Blut, und
schmerzte allenthalben; sie aber stechen zu lassen, war auch
unerträglich, und es blieb also kein anderes Mittel übrig,
als das Sieb wieder hervor zu suchen. Indessen war hie-
durch nur das Gesicht in Sicherheit gesetzt; denn man
konnte nicht schreiben oder stille sitzen, weil sie durch
Hemde

Hemde und Strümpfe stachen. Daher zog ich lederne Strümpfe, Weiber- und noch über dieselbe Mannshandschuhe an; und in diesem lächerlichen Anzuge konnte ich schreiben. Ich wagte es einmahl an das Ufer mit bloßem Gesichte und Händen zu gehen. Allein ich kann die Pein nicht beschreiben, die ich ausgestanden habe. Es giebt an dem Ufer viel mehrere Mücken, als auf dem Fahrzeuge, und man mag sich wehren, wie man will, so sitzt man allezeit schwarz voll. Mein ganzes Gesicht und Hände waren in kurzer Zeit mit kleinen Beulen bedeckt, wovon ich ein unablässiges Jucken empfand. Ich verfügte mich bald wieder auf das Fahrzeug und schaffte mir so gleich eine große Linderung, nachdem ich mich mit Essig gewaschen hatte. Nach und nach merkten wir, daß die Mücken, womit wir des Nachts geplaget waren, nicht durch die Vorhänge kämen, sondern daß sie sich von unten auf zwischen den Vorhängen und der Bettstätte hinauf zögen. Dieser Zugang war leicht zu versperren. Wir steckten die Vorhänge fest in die Bettstätte hinein, und so konnten wir ruhig schlafen. Wollten wir uns des Tages in den Cajüten ohne Siebe aufhalten, so mußte beständig Rauch gemacht werden. Wenn der Wind etwas wehete, so war das Uebel viel geringer, wosern man alsdenn die Fenster aufmachte. Wir befanden uns aber am besten dabei, daß wir oben auf dem Fahrzeuge eine Art von Zelt aufschlagen ließen, weil doch allezeit etwas Wind war, und

die Mücken den Wind nicht wohl ertragen können. Auf diese Art konnten wir ohne Sieb und Handschuhe leben. Je näher wir gegen Jamuschewa kamen, desto geringer war die Plage. Zuweilen fiel kaltes Wetter ein, und sodann war keine Mücke zu sehen. Sie blieben zwar in den Cajüten; allein sie klebten an den Wänden wie todt; wurden aber bey eingefallenem warmen Wetter geschwinde wieder lebendig. Gegen Jamuschewa hin war hingegen eine Art ganz kleiner Fliegen, so hier zu Land Moschi* genannt werden, absonderlich an morastigen Orten sehr häufig. Sie saugen ebenfalls Blut aus der Haut, und sind, wenn sie sich kaum gesetzt haben, so gleich voll Blut, welches man daraus abnehmen kann, weil, wenn man sie kaum anrühret, der Ort, darauf sie gesessen haben, blutig wird. Sie sind gleichfals von sehr zärtlicher Natur, und die geringste Anrührung tödtet sie.

Ich komme endlich zu unsrer Landreise. Wir setzten uns, wie oben erwähnt, mit einem kleinen Gefolge zu Pferde, und nahmen die Hälfte der uns von Schelesinskaja Krepost mitgegebenen Bedeckung mit uns. Der

* Der berühmte Naturkündiger Linnäus rechnet dieses, so wie das vorhergehende Insect zu den Schnaken. Die letztere hat er in seiner Fauna Suecica n^o. 1118 unter dem Namen *Culex niger alis aqueis, pedibus nigris, annulo albo*, die erstere n^o. 1116 unter dem Namen *Culex cinereus, abdomine annulis fuscis octo* angeführet.

Der Weg gieng gerade über die Steppe hin, welche allenthalben eben ist. Wir sahen des Nachts hin und wieder auf der Steppe in der Ferne einige Feuer, so wie wir sie auch schon etliche Nächte vorher wahrgenommen hatten. Die Sluschiwie sagten, die Steppe brenne. Des Morgens gegen 6 Uhr hatten wir die Hälfte des Weges zurückgelegt, und ließen die Pferde daselbst ein wenig ruhen und Gras fressen. Nach einem kurzen Lager machten wir uns wieder auf den Weg. Allein derselbe ward uns bis Jamüschewa sauer genug. Es war eine solche unerträgliche Hitze, daß wir meinten, wir müßten zerschmelzen. Es wehete zwar ein Wind; dieser war aber so warm, als wenn er aus einem Backofen käme. Daß wir die ganze Nacht so wie den vorigen Tag nicht geschlafen hatten, vermehrte den Unmuth bey uns über die Maßen. Der häufige Sand und Staub benahm uns fast das Gesicht, und wir kamen Nachmittags um 1. Uhr in Jamüschewa Krepost mit einem sehr verdrießlichen Gemüthe an. Das erste, was wir bey unserer Ankunft thaten, war trinken und schlafen. Gegen den Abend, nachdem wir ohngeachtet der großen Menge Fliegen doch etwas geruhet hatten, wurden wir etwas ausgeräumter; allein wir empfanden die Hitze doch dergestalt, daß wir damahls nicht vermeynten, dieselbe viele Tage nacheinander ausstehen zu können. Wir setzten uns nieder zu essen. Wir hatten aber bald genug. Dann kaum hatten wir angefangen, so war alles voller Sand,

Sand, welcher durch die Fensterlöcher hinein geweht wurde. Die Stube hatte keine Fenster, sondern es waren nur die Oefnungen in der Wand dazu gelassen. Ich gieng zu dem Flusse und badete. Dadurch wurde ich wie neu gebohren. Ich verlor die Hitze und die Mattigkeit. Kaum war ich in das Quartier zurückgekommen, so wurde zum Zeichen, daß Feuer wäre, in der Festung herum getrommelt. Wir hörten so gleich, daß die Steppe entseßlich brenne, und der Wind das Feuer heftig nach der Festung wehe; und da wir nur auf die Straße hinausgiengen, sahen wir das Feuer. Um es deutlicher zu sehen, giengen wir auf die Festungswerke, woselbst wir an unterschiedlichen Orten große Feuer erblickten, welche so helle als ein Licht brennten. Unter andern waren einige, die nicht anders ließen, als wenn eine große Reihe von Häusern auf das schönste erleuchtet wäre. Es war dem Major, der in der Festung Befehlshaber war, nicht wohl dabei zu Muthe, denn das nächste Feuer war nicht über 5. Werste von der Festung entfernt. Alle Weiber, die in der Festung waren, mußten eine jede einen Wiedro Wasser in ihr Haus tragen; einige Mannschaft aber wurde ausgeschickt um Graben zu machen und dem Feuer seinen Fortgang gegen die Festung zu verwehren. Es erlöschte aber meistens von selbst. Die Steppe gleicht einem Acker, der nichts als Stoppeln hat; so dürre und unfruchtbar siehet es darauf aus. Das dürre Gras auf derselben brennt

geschwinde , und ist auch geschwinde verzehrt. Der Wind kann nicht durch Funken , die er verwehet , andere Derter anstecken , sondern es muß alles in einem wegbrennen , was brennen soll. Nun sind auf den Steppen in dem Frühjahre viele morastige , in dem Sommer aber ganz dürre Derter , worauf kein Gras wächst , und überdem einige gebahnte Wege , oder Seen. An allen dergleichen Stellen bleibt das Feuer stehen , und kann nicht weiter. Also dämpft es sich allezeit selber. Es ist aber dieses Brennen der Steppe gar nichts ungemeines ; wir haben es zuvor und hernach öfters gesehen , und die Einwohner hiesiger Gegenden versichern , daß man es meistens alle Jahre sehen könne. Man giebt zweyerley Ursachen dieses Brandes an. Die erstere ist diese , daß die hin- und herreisenden Leute , weil von Festung zu Festung keine Dörfer sind , an unterschiedlichen Orten , wo sie ihre Pferde füttern , Feuer anlegen und öfters weggehen , ohne daselbe auszulöschen. Die andere Ursache sucht man in den heftigen Donnerwettern , welche hier zu Lande häufig sind und die Steppe anstecken sollen. Die letzten 8 Tage , die wir auf unserem Fahrzeuge zubrachten , waren bey nahe alle Tage zwey bis drey Donnerwetter , und wenn die folgenden Tage keine Donnerwetter waren , so bligte es doch gemeiniglich. Mich dünkt aber doch , daß man der ersten Ursache das meiste zuzuschreiben habe ; denn auf der Casaccischen Seite , auf welcher gegenwärtig von der Casacc-

sackischen Horde nichts verspüret wird, und die gar selten bloß von Promyschlennicken, von Reisenden aber zur Sommerszeit niemahls besucht wird, sahen wir nur ein einzigmahl, und nur an einer Stelle Feuer, da hingegen wir die Steppe des östlichen Ufers viele Tage lang zu unterschiedlichen Zeiten, und an unterschiedlichen Stellen brennen gesehen haben. Und dieses ist eben diejenige Seite, auf der man zu reisen pflegt.

Den ersten Tag nach unserer Ankunft in Jamus schewa verfügten wir uns des Morgens mit einer kleinen Bedeckung nach dem berühmten Salzsee Jamuscha, wovon die Festung ihren Namen hat, und welcher 6 Werste von da gegen Osten liegt. Ich kann diesen See nicht anders als ein Wunder der Natur nennen. Er hat 9 Werste im Umkreise, ist von einer rundlichten Figur; seine Ufer sind voller Salz, und der Grund ist vom Salze wie crystallisiret. Das Wasser ist in dem höchsten Grade salzig und siehet, wenn die Sonne scheint, ganz roth aus, nicht anders, als das Wasser von der darauf fallenden Morgen- oder Abendröthe. Das Salz ist schneeweiß, und besteht aus lauter cubischen Crystallen. Es ist dessen eine solche Menge, daß man in kurzer Zeit viele Schiffe damit beladen könnte, und an den Stellen, da man es weggenommen hat, findet man innerhalb 5 bis 6 Tagen wieder neues. Es ist genug, wann ich melde, daß beydes die Tobolskische und Jeniseische Provinz davon vers

versorget werden, und daß man noch wohl 50 dergleichen Provinzen damit versorgen könnte. Den Handel davon hat sich die Krone, so wie alles Salzwesen als ein Monopolium zugeeignet, und wird ein Pud desselben auf der Stelle für 12, in Tobolsk, Tomsk und Jeniseisk aber für 20 Cop. verkauft. Nicht weit von dem See ist auf einem erhabenen Hügel eine Postirung von 10. Mann gesetzt, welche darauf Acht giebt, daß niemand, außer denen, die von der Krone befehliget worden, von dem Salze dieses Sees etwas wegbringe. Sonsten ist das Salz von einer trefflichen Güte. An Weiße übertrifft es alle übrige, und zu dem Einsalzen des Fleisches wird man kein tauglicheres finden. Das Vergnügen ein solches Wunder der Natur gesehen zu haben vertrieb die Unlust des vorigen Tages bey uns völlig, und unsere Fahrzeuge, welche gleich den Tag darauf des Morgens frühe ankamen, machten unser Vergnügen noch vollkommener. Die Hitze war auch nicht mehr so empfindlich, und der Wind kühl, so daß ich glaube, der Brand der Steppe, und der Wind, welcher darüber zu uns strich, mußte uns unsere Reise so schwer gemachet haben.

Nun dachten wir auf unsere weitere Reise. Weil das Fahrzeug, worauf Herr Prof. Müller und ich fuhren, wegen Alters unterwegs sehr baufällig geworden war, so getrauten wir uns nicht damit weiter zu gehen. Wir ließen es also auspacken, und gaben es an die Festungs-

stungskanzley ab, und beschlossen mit eben dem Gefolge, womit wir nach Jamüschewa gegangen waren, weiter zu Lande nach Sempalatnaja Krepost zu reisen. Das andere Fahrzeug aber, worauf die übrigen von unserer Gesellschaft waren, ließen wir mit neuen Arbeitsleuten und einer neuen Bedeckung versorgen. Dasselbe ward mit 30 Arbeitern, sechs Mann zur Bedeckung, und zweien Losfen (im Russischen hier zu Lande Prewodniki) versehen, und die vier Mann, die von unserer gewöhnlichen Bedeckung darauf waren, ließen wir auch dabey. Die Oberaufsicht auf dem Fahrzeuge übergaben wir dem Zeichenmeister Lürsenius. Und also gieng das Fahrzeug den 19ten des Morgens bey Anbruch des Tages ab.

Ehe ich unsere Abreise beschreibe, will ich von dem Orte noch etwas gedenken, worin wir uns aufgehalten haben. Jamüschewa Krepost hat, wie oben gemeldet ist, ihren Namen von dem Salzsee Jamüscha. Sie liegt an dem östlichen Ufer des Irdisches, welches daselbst sehr hoch ist. Die erste Festung an diesem Orte ist bey Gelegenheit einer gewissen geheimen Unternehmung durch den Obrist-Lieutenant Buchholz 1715. angelegt, aber durch eben denselben noch selbiges Jahr wegen des Einfalles der Kalmücken wieder geschleift worden. Sie war nächst oberhalb der jetzigen Festung angelegt, als woselbst man noch die Ueberbleibsel davon siehet, und hatte einen kleinen Umfang. Im Jahre 1717 wurde durch den Major Stupitz
auf

auf Veranstaltung des damaligen Sibirischen Statthalters, Rnjäs Gagarins, die Festung von neuem an dem Orte, wo sie jezo befindlich ist, angelegt. Sie ist von Holz erbauet, hat Bastionen und Schießtürme, und zu ihrer Beschüzung 11 Canonen, welche so eingerichtet sind, daß man sie in der Geschwindigkeit an alle Derter der Festung führen kann. In den Mauern der Festung sind Casernen eingebaut. Auf der östlichen und südlichen Seite derselben ist eine Slobode angelegt, welche außerhalb an eben diesen Seiten mit einem Ostrog, Spanischen Reutern und Dolobi umgeben ist. In der Festung ist ein Major Befehlshaber, und unter ihm stehen die Festungen Schelesinsk, Sempalat und Ust-Kameno-Gorsk. Die Gegend um Jamischewa ist eine der unangenehmsten, die ich an dem Irtsch-Flusse gesehen habe. Auf der ganzen Seite des Flusses, da die Festung stehet, ist nichts als Steppe, ausgenommen ein kleiner Strich an dem Presnaja utschka, welcher nicht weit oberhalb der Festung von der östlichen Seite in den Irtsch fällt, und nebst einem guten Erdreich ziemlich Waldung an seinen Ufern hat. Jenseit des Irtsches aber findet man wenig Gehölze. In der Festung sind auch so wenig Lebensmittel, daß ein reisender sich des Hungers kaum würde erwehren können, wofern er nicht das meiste zur Nahrung mit sich brächte. Der Ort liegt an einem fischreichen Flusse,

D

Kamtsch. R. 1. Theil.

und doch haben wir die Zeit unseres Aufenthalts nicht einen Fisch gesehen. Die Einwohner schoben die Schuld hievon auf den commandirenden Officier, und sagten, daß er den Leuten selten erlaubete in ihren eigenen Angelegenheiten aus der Festung zu gehen. Diese Unbequemlichkeiten sind indessen nicht die geringsten. Es ist hier noch ein Uebel, welches ich sonst an keinem Orte so stark gesehen habe. Alle Häuser sind voller Ohrwürmer, und der Fliegen kan man sich kaum erwehren.

Nachdem wir die uns anbefohlene Geschäfte verrichtet hatten, so waren wir auf die Abreise bedacht, und giengen den 21^{sten} des Abends um 6. Uhr mit einer Bedeckung von 20 Mann, welche einen Fähnrich und Corporal über sich hatte, ab. Weil wir bis Sempalat mit eben denselben Pferden zu gehen hatten, so mußten wir alle 20 oder 30 Werste füttern. Darzu erwählt man sich gemeiniglich solche Derter, welche an dem Flusse liegen und gut Gras haben, und diese Derter werden Kormowischtsche (Futterplätze) genannt. Außer diesen Dertern reiseten wir beständig auf Steppen, das ist, dürren Feldern, und erblickten gemeiniglich des Nachts ein Lustfeuer, als ich oben beschrieben habe. Wir sahen auch hin und wieder Stellen, da es kurz zuvor gebrannt hatte. Von den Kohlen der wenigen Kräuter, die verbrannt waren, sahen diese Stellen schwarz aus; in die Erde hinein aber gieng der Brand

Brand nicht, denn die Wurzeln waren unbeschädigt. Wir richteten die Reise so ein, daß wir die meiste Zeit, da es heiß war, stille lagen. Den 22sten des Nachmittags, ohngefähr 58. Werste von Jamuschewa kamen wir einen See vorbei, welcher damahls ganz ausgetrocknet war, und nur in dem Frühjahre Wasser führet. Er sahe ganz weiß aus von einem dem Geschmacke nach etwas bitterm Salze, welches sich in seinem Bette und Ufern angesetzt hatte. Wir hatten schon andere dergleichen vorher zwischen Tara und Omst angetroffen, und fanden hernach noch mehrere auf unserem Wege nach Sempalat. Den 23sten des Nachts kamen wir an die fünfte Kormowischtsche, und hatten schon den halben Weg zurückgelegt. Ohngefähr um die Hälfte des Weges sahe man in dem Erdreiche eine große Veränderung. Alles war vorher nichts als Sand. Seit Schelesinsk hatten wir außer weißen und schwarzen Pappel- und großen Weidenbäumen fast kein ander Holz erblicket. Nun aber sahe die Erde schwarz, und nicht mehr vertrocknet aus, sie war mit vielen kleinen Kieselsteinen vermengt, und auf der Steppe sowohl als an dem Ufer des Flusses fand man häufige Fichten und Birken. Von Kräutern war ins besondere die Salbey merkwürdig, welche hier in großer Menge zu wachsen anfieng, da sie vorher nirgends gesehen ward. Den 24sten lagen wir bey der sechsten Kormowischtsche fast den ganzen Tag stille. Einige unserer Sluschiwie

baten um Erlaubniß auf die Jagd zu gehen, weil sie jenseit des Flusses eine große Menge Saigi gewahr wurden. Saiga ist ein Thier einer Gemse nicht unähnlich, nur daß die Hörner keine Haken haben, sondern gerade sind. Man weiß in ganz Sibirien von diesem Thiere nichts, als bloß in diesen Gegenden; denn dasjenige Thier, was in der Irkutskischen Provinz Saiga genannt wird, ist das Muscushier. Diese Art wilder Ziegen wird hier zu Lande häufig gegessen; unsere Gesellschaft aber wollte solche noch nicht zur Speise erwehlen, vermuthlich wegen der Ungewohnheit. Es ist sehr eckelhast anzusehen, daß dieses Thier schon, wenn es noch lebt, zwischen der Fleischichten und äußeren Haut eine Menge weiße dicke Würmer oder vielmehr Maden hat, die ohngefähr dreyviertel Zolle lang, und an beyden Enden zugespitzt sind. Nun findet man dieses zwar auch an Elenden, Reithieren und Rehen; ja die Made bey diesen Ziegen scheint von denjenigen, die bey erwähnten Thieren, auch bey dem Rindvieh sind, kaum anders, als etwa in der Größe unterschieden zu seyn. Jedoch dem sey wie ihm wolle, weil wir die Maden gesehen hatten, so benahmen sie uns alle Lust zu dem Saiga-Fleische, dessen Geschmack man uns im übrigen so beschrieben hatte, als wenn es mit dem Geschmack des Rehefleisches völlig überein käme. Indessen wollten unsere Sluschiwie gemeldeter maßen Saigi schießen. Die Kunst war über den Fluß zu kommen; denn Fahrzeuge waren nicht vorhanden.

Wir

Wir hatten kaum die Erlaubniß dazu gegeben, so baueten sie in einer viertel Stunde ein Fahrzeug. Dieses bestand aus einem paar zusammen gebundener Bäume. Ein anderes Stück Holz dienete zum Steuer und Ruder zugleich, und damit giengen sie ab. Sie wurden zwar von dem Strom etwas unterwärts getrieben, kamen aber doch glücklich herüber, und nach etlichen Stunden mit einer Beute von 3 Saigi wieder zurück. Nachdem wir durch 9 Kormowischtsche gegangen waren, so kamen wir den 26sten Julius des Morgens um 5. Uhr glücklich in Sempalatnaja Krepost an. Ehe wir daselbst anlangeten, so kamen ein paar von unsern Soldaten, die wir wegen der Quartiere voraus geschickt hatten, uns mit der fürchterlichen Nachricht, entgegen, daß Tages vorher auf der Kasakischen Seite ein Soldat der hiesigen Festung von den Kalmücken todt geschlagen, und ein anderer tödtlich verwundet worden sey. Wir waren hierüber nicht wenig bekümmert, weil wir bisher, wann wir auch Kalmücken gesehen hatten, uns vor denselben, als vermeynten Freunden, nicht würden gesürchtet haben. Bey unserer Ankunft in der Festung wurde uns von dem commandirenden schüchternen Hauptmann noch mehr Angst eingejaget, als welcher einen Einfall der Kalmücken besörchtete. Er erzählte, daß vor kurzer Zeit gegen hundert Kalmücken in der Festung gewesen und nach der Gesundheit Ihro Kayserl. Majestät gefragt, zugleich aber auf Befehl des

Galbanziren gemeldet hätten, daß noch tausend Kalmücken in der Nähe wären, welche aber wider Rußland nicht das geringste unternehmen würden, sondern wider die Casatschi Horde ausgeschildt wären. Der Hauptmann sahe dieses als eine Kriegslist an und meynete, der Streich wäre auf die Festung, worin er Befehlshaber war, gemünzt. Der verwundete, zu welchem ich mich gleich nach meiner Ankunft, in der Hoffnung ihm vielleicht einen guten Rath zu geben, versügte, sagte, daß er von ohngefähr anderthalb hundert Kalmücken zu Pferde auf einmahl überfallen worden sey. Er hätte sich so gleich nach dem Fluß gewandt und angefangen herüberzuschwimmen; die Kalmücken hätten nach ihm mit Turken * geschossen, einige wären ihm nachgeschwommen, und einer hätte ihn so weit erreicht, daß er ihm eine Lanze von hinten in den Rücken gestoßen, welche er aber geschwinde herausgezogen hätte und ohne weitere Verfolgung von Seiten der Kalmücken glücklich über den Fluß gekommen wäre. Seinen Cameraden aber, der ein Stückweges von ihm entfernt gewesen wäre, hätten sie, nachdem sie ihn ertappet, todt geschlagen, zuerst das Brodt was er in dem Rocke gehabt, in einem Augenblicke verzehret, und hernach die Kleider in viele Stücken zerrissen und unter sich getheilt. Ich fragte ihn, ob die Soldaten nicht etwa zuerst die Kalmücken angegriffen, oder ihr Gewehr gebraucht hätten? Der verwundete

* Turki sind im Russischen Büchsen, deren sich die Kalmücken

wundete antwortete mir, daß sie zwar nach Saigi geschossen, von keinen Kalmücken aber ehe was gesehen hätten, ehe sie überfallen worden wären. Daß aber doch die Aussage dieses Soldaten nicht in allen Stücken richtig gewesen sey, kan ich daraus abnehmen, weil man an dem Orte, da der Scharmügel vorgegangen war, nicht mehr als 17 Fußstapfen von Pferden wahrnehmen konnte. Nachdem wir diese Nachrichten hatten, so fiel ziemlich viel von unserer vorigen Furcht weg und wir hielten dafür, diese 17 Leute müßten Kalmuckische Räuber gewesen seyn, die auf Raub ausgegangen wären.

Wir beschloßen auch so gleich den Tag nach unserer Ankunft, als den 27sten nach Sempalat zu gehen, wovon diese Festung den Namen hat. Wir reiseten des Morgens um 5. Uhr ab, und kamen durch einen bergichten und sandichten Weg, welcher für die Pferde sehr beschwerlich war, und einen kleinen Strich über die Steppe, nach besagtem Orte, welcher ohngefähr 16. Werste von der Festung entfernt ist, und hart an dem Flusse auf der Steppe lieget. Der Name Sempalat ist ihm von den zuerst hier angekommenen Russen gegeben worden, weil an demselben

cken und die benachbarten Nationen viel bedienen, und sind von andern hauptsächlich darinnen unterschieden, daß man das Pulver mit einer Lunte anzündet, weil weder Schloß noch Feuerstein daran ist.

selben noch die Ueberbleibsel von sieben alten steinernen Gebäuden zu sehen waren. Denn Palati heißen im Russischen steinerne Gebäude, sie mögen prächtig oder schlecht aussehen. In der Kalmuckischen Sprache heißt er Darchan-Zordchin Rit, welches so viel ist, als ein Kloster des Darchan-Zordtschi oder deutlicher zu sagen, ein Kloster, welches der Kalmuckische Gögendienner Darchan-Zordtschi erbauet und worin er gewohnet hat. An diesen Ueberbleibseln ist weder Römische Pracht nach Ordnung zu sehen. Sechs Gebäude stunden alle nahe beyeinander ohne Ordnung; die meisten bestunden bloß aus vier Wänden. Zwey davon waren durch Wände, die aber doch eine Gemeinschaft mit einander hatten, gleichsam in Zellen zertheilt. Eines sahe viereckicht aus, und hatte an einer jeden Ecke einen Pfeiler; das nächste war in Form einer Pyramide, die übrigen länglicht viereckicht. In einem waren noch ein paar von Holz geschnitzte Gözenbilder in Värengestalt zu sehen. In einem, welches vor dem andern vorausstand, war das untere Stockwerck von Schiefer, das obere von gestrichenen ungebrannten Ziegeln aufgeführt. In demselben waren die Wände meistens mit menschlichen Figuren auf Gips bemalt. Die Arbeit daran ist schlecht, und das Alter hat alles unfäntlich gemacht. In eben diesem Gebäude war in einer jeden Wand (die Seite, da die Thüre ist, ausgenommen) ein Fenster. In dem Gebäude, worin die Gözenbilder

bilber stunden, waren nur zwey Fenster; denn in der Seite des Einganges und der gegenüberstehenden war keines. Die übrigen Gebäude hatten gar keine Fenster, und alle außer dem obenbenannten waren von bloßen gestrichenen Steinen aufgeführt. Die Eingänge aller Gebäude waren gegen die Seite des Flusses, ausgenommen eines, welches von der Stepp-Seite einen Eingang zu haben schien. Von Gewölben ist nichts zu sehen; das über den Thüren stehende ruhet auf einem bloßen Brette. Ohngefähr eine halbe Werste unterhalb diesen sechs Gebäuden war das siebende, welches vor diesem wegen seiner Höhe und Eng^e einem Thurme gleich gewesen seyn soll, jezo aber nicht mehr zu kennen ist. Auf dem Erdreiche, da die Gebäude stehen, fanden wir hin und wieder kleine Stücke von schlechtem Porcellan. Wir sahen nahe bey einem Gebäude eine große Grube, woraus man vor kurzer Zeit 17. Solotnik (ohngefähr 4 Loth) Gold soll ausgegraben haben, welches den Berichten nach an Farbe ziemlich blaß gewesen ist. Eine einzige steinerne Säule trafen wir auch unter dem verfallenen Mauerwerke an, welche in zwey Stücke zer schlagen war, und an dem oberen Ende ein Menschen gesicht vorstellte *. Nachdem wir zu Mittage gegessen

hat-

* Die völlige und genaue Beschreibung dieses Orts hat der vortreffliche Hr. Prof. Müller, mein Reisegefährte, nach der Ihm angebohrnen Deutlichkeit auf das fl

Hatten, reiseten wir den vorigen beschwerlichen Weg zurück, und kamen nachmittags um 6 Uhr wieder in der Festung an.

Weil wir genug gehöret hatten, wie beschwerlich die Wasserreise von Jamischewa bis hieher sey, und wir daher nöthig fanden zu Fortbringung unsers Fahrzeuges die Anzahl der Arbeitsleute zu verstärken; so baten wir noch diesen Abend den hiesigen Hauptmann, daß er demselben 20 Mann entgegen schicken mögte. Sie wurden auch so gleich den folgenden Morgen auf einem Saissanka nebst einem Corporal abgefertiget. Saissanka ist ein kleines Fahrzeug, ohngefähr wie eine Schaluppe gebauet, dessen man sich in den hiesigen Gegenden seit der Licherowschen Schiffahrt nach dem Nurr-Saissan bedienet. Als der General-Major Licherow 1720 nach dem Nurr-Saissan gieng, so ließ er, weil kein großes Fahrzeug wegen der Seichte des Flusses dahin kommen kann, und die hiesigen Rähne zu Fortbringung schwerer Sachen nicht tauglich sind, diese Art von Fahrzeugen erbauen, auf welchen er alles Volk nebst dem Kriegsvorrathe und Geschütze dahin führte. Der seit des gedachten General-Majors Licherows unternommenem Zuge übrig gebliebenen Fahrzeuge bedient man sich noch jezo in hiesigen Gegenden;

figste gemacht in einer dissert. de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis, welche sich in dem X. Tom. Comment. Acad. Petrop. p. 432. . . 439. befindet.

den; und weil man bey ihnen viele Bequemlichkeit findet, so bauet man deren alle Jahre einige neue. Zum Andenken dieses Zuges, welchen man auf diesen Fahrzeugen nach dem Nurr-Saissan, so in der Kalmuckischen Sprache den See der Edlen bedeutet, gethan hat, werden sie noch nach der damahligen Benennung Saissankei genannt.

Den folgenden Tag, als den 28sten frühe kamen ein paar Sluschiwie von unserm Fahrzeuge mit einem Briefe von dem Zeichenmeister Lürsenius an, worin er meldete, wie das Fahrzeug nach unbeschreiblicher Beschwerlichkeit endlich an einem Orte angelanget wäre, welcher noch über 100 Werste von hier entfernt sey; daß man wegen verborgener Klippen und allzugroßer Seichte des Wassers unmöglich weiter kommen könnte; und daß er deswegen an besagtem Orte stille liege, und weitere Ordre erwarte. Nachdem wir uns deswegen genugsam erkundigt und vernommen hatten, daß wegen der Menge der Arbeiter die Fahrt noch wohl verrichtet werden könnte, auch wir noch über dem urtheilten, daß viele nützliche Beobachtungen unterlassen werden müßten, wann wir das Fahrzeug ausladen, und die Geräthschaft zu Lande bringen ließen, so fertigten wir gleich wieder einen Sluschiwie ab, mit der Anweisung alles zu versuchen, um weiter zu kommen; falls es aber ganz unmöglich seyn sollte, uns neue Nachricht zu geben.

Es verflossen 6 Tage, ehe wir weitere Nachricht von dem Fahrzeuge bekamen; den 3ten Aug. aber kam wieder ein Bote an und meldete, daß das Fahrzeug bey Bieloi Ramen 28 Werste von hier, nachdem es wegen zweier Klippen, zwischen welchen es durchgehen mußten, und an welche es wegen zerrissener Tawe hin und her gestoßen worden, viele Noth ausgestanden hätte, glücklich angekommen wäre, und daß die Leute darauf nichts mehr zu beißen noch zu brechen hätten, daher man ihn abgeschickt hätte, um einige Lebensmittel zu holen. Den 4ten Aug. des Abends vernahmen wir, daß das Fahrzeug der Festung ganz nahe wäre, und den 5ten des Morgens frühe kam es glücklich an. Die darauf gewesene Personen wußten die Beschwerlichkeit und Gefahr ihrer Reise nicht genug zu beschreiben; sie hatten sehr oft auf Klippen gestoßen und befürchtet, das Fahrzeug würde in Stücken gehen, wie es dann auch sehr leck geworden war. O wie sahen wir nun unsere bey der Versenkung eines unserer Dschtschennicken in Tobolsk gemachte Prophezehung glücklich eingetroffen! Gewißlich, wofern wir statt desselben nicht ein so gutes Fahrzeug bekommen hätten, so würde keines von den beyden, welche wir anfänglich haben sollten, vermögend gewesen seyn, dergleichen Stöße auszuhalten. Ehe ich Sempalat verlasse, will ich noch etwas davon anführen.

Die Festung ist 1718 hart an dem östlichen Ufer des Irdisches angeleget worden; und weil das Wasser das Erdreich auf dieser Seite von Zeit zu Zeit weggespület hatte, so mußte die Festung immer weiter in das Land gerücket werden, so daß sie nun schon an der vierten Stelle ist. Es ist jezo dergleichen Wegspülung zwar nicht mehr zu befürchten, weil durch eine oberhalb der Festung nach und nach formirte Insel die Strenge des Flusses gänzlich gebrochen ist. Allein durch die bisherige Versetzung derselben ist sonst eine große Unbequemlichkeit entstanden. Die Festung liegt nun so weit landeinwärts, daß sie gar leicht von dem nahe dabey gelegenen östlichen Gebirge beschossen werden kan. Sie soll ein regelmäßiges Viereck vorstellen; eine Bastion aber gegen den Fluß siehet sehr unregelmäßig aus, welches von der öfteren Versetzung herühren soll. Sie ist mit einem Graben, Nagatten und Dolobi umgeben. Zwischen dem Graben und Nagatten befinden sich die Häuser der Einwohner, welches Schirwie und Promischlenniki sind. In der Festung wohnt der commandirende Hauptmann und die unter ihm stehende Officiere, ein Lieutenant und ein Fähnrich: die Soldaten wohnen in den Casernen, welche die Wände der Festung ausmachen. Zwischen den Nagatten und Nado-lobi sind die Gärten der Einwohner. Die Gegend dieses Orts ist sehr angenehm, und scheinet auch sehr fruchtbar zu seyn. Indessen wird doch von keinen Feldfrüchten etwas gebau-

gebauet. Man hat in den hiesigen Gärten eine Art von Melonen, welche Kalmuckische Gurken genennt werden. Wann sie reif sind, haben sie den lieblichen Melonengeruch, und schmecken meines Erachtens noch angenehmer als die mir bisher bekannte Melonen *. Auch pflanzt man hier Arbusen, die aber weder an Größe noch an Güte denen Astrachanischen beykommen. Ein besonderer Leckerbissen für uns war auch das Kalmuckische Hammelfleisch. Man hat hier mehr Kalmuckische als Russische Hammel, und ein schöner fetter Hammel wird zu 35. Cop. verkauft. Die Häuser sind gleich den Jamüschewischen ohne Dächer, und für uns war die Bequemlichkeit darin schlecht. Es sind wohl Löcher zu Fenstern ausgehauen, man weiß aber von keinen andern als papiernen Fenstern. Ja in der Kanzley, da wir unser Quartier hatten, waren auch diese nicht einmahl vorhanden, sondern mußten bey unserer Ankunft erst fertig gemacht werden, welches mit allem dem die Stube sehr finster machte. Zwar wenn kein Wind war, so nahmen wir die Fenster aus, und ließen den Tag durch
die

* Der seelige D. Amman beschreibet sie in dem Buche, so er unter dem Titel: *Stipium rariorum in Imperio Ruthenico sponte provenientium icones & descriptiones* in St. Petersburg 1739 herausgegeben, allwo er sie p. 8. und 9. n. 12 und 13. nennt: *Melo rotundifolius, fructu longissimo, tereti, non sulcato, und melo rotundifolius, fructu oblongo, tereti, non sulcato, ex flavo & viridi colore vario.*

die Fensterlöcher herein fallen; allein wenn derselbe uns nöthigte dieselben einzusehen, so hatten unsere Augen wegen Dunkelheit der Stube mehr als sonst zu thun.

Wir faßten endlich wegen unserer fernern Reise einen Entschluß. In Tobolsk waren wir nicht Willens den Irtsisch hinauf weiter als bis nach diesem Orte zu gehen; jezo wurden wir anderes Sinnes. Weil die Jahreszeit noch gut war, und die Reise durch eine gute Bedeckung ziemlich sicher gemacht werden konnte, so entschlossen wir noch bis Iſt-Kameno-gorskaja Krepost zu gehen. Allein es ereignete sich ein neuer Zweifel. Man stellte uns die Wege so böse vor, daß man weder mit Wagen noch mit Karren durchkommen könnte, und schrieb die Ursache davon den vielen Flüssen und Bergen zu, über welche man gehen muß. Indessen hatten wir unsere Geräthschaft bey uns, und überdem zweifelten wir, ob wir die Reise zu Pferde, als in diesen Uebungen unerfahrene Leute, auch würden ausstehen können. Wir entschlossen uns jedoch das letztere zu wagen, indem es in unserem Willen stand die Reise langsam oder geschwinde zu thun. Wegen der Geräthschaft aber erachteten wir es für nöthig, unsere Gesellschaft zu theilen. Wir, die Mahler, der Dolmetscher, der Unterwundarzt, der Berghauer und vier unserer Soldaten nebst dem Corporal wollten zu Pferde nach Iſt-Kameno-gorsk gehen. Weil wir aber doch die Lebensmittel mit uns führen mußten, so nahmen wir noch vier Karren mit

mit uns und traten den 7ten Aug. nachmittags um 3 Uhr nebst einer Bedeckung von 20 Mann, die von einem Lieutenant geführt wurden, unsere Reise an. Zu gleicher Zeit fertigten wir den Feldmesser, die drey Studenten und den Schmid, nebst den vier übrigen Soldaten, dem Trommelschläger, zehn Mann zu Pferde und zehn bey den Karren mit unserer Geräthschaft ab. Sie hatten bis an den Bach Schulba eben denselben Weg mit uns, und von dort sollten sie gerade nach den Kolinwanskie Sawodi abgehen, allwo wir sie etwa innerhalb 14 Tagen zu finden gedachten. Bey dieser Reise mußte es auch wohl bleiben. Weil man aber laut der Aussage der Einwohner auf dem Wege nach dem Schulba retschka mit beladenen Karren wegen der vielen Berge und des tiefen Sandes fast unmöglich fortkommen kann; so wurde beschlossen alle Geräthschaft auf 5. Saissanki nach dem Schulba retschka zu Wasser zu bringen, die Karren aber dahin leer zu schicken, und die dabey befindliche Bedeckung zu Pferde bis an gedachten Fluß gehen zu lassen, allwo die Saissanki ausgeladen, die Geräthschaft auf die Karren gepackt, und alles zusammen von da gerade nach den Berghütten geführt werden sollte. Zu dem Ende veranstalteten wir, daß die Saissanki mit uns zugleich abgingen; und weil man zu Wasser bis in den 5ten Tag zu fahren hat; so waren der Feldmesser und die Studenten befehliger, den andern Tag Abends mit den Karren zu folgen.

Wir

Wir erfuhren zur Gnüge, wie beschwerlich eine solche Reise sey. Wir ritten den ersten Tag bis um 8. Uhr des Abends durch tiefen Sand und setzten über viele Bäche, und kamen doch nicht weiter als 18. Werste. Kaum waren wir 10. Werste weit von der Festung, so wollten die Pferde, die vor die Karren gespannt waren, nicht weiter fort, so daß wir gezwungen waren, noch nach einem paar Pferde zu schicken, da doch auf keinen Karren mehr als aufs höchste 8. Pud geladen waren. Ein hiesiger Karren ist an sich selbst ein sehr leichtes Fuhrwerk; es gleicht zwar den deutschen Karren, ist aber viel kleiner. Solcherstalt ist eine Fuhr in Rußland, mehr, als hier drey.

Den andern Morgen um 5. Uhr ritten wir wieder ab, und kamen nach dreyen Stunden an einen Futterplatz (Kormowischtsche,) welcher sonst von Sempalat aus der erste ist, und wegen der vielen Birken, die daselbst sind, Beresowka genennt wird. Er ist von Sempalat 33. Werste entfernt. Des Mittags um 12. Uhr verließen wir diesen Ort, und ritten bis des Abends um 4. Uhr einen Weg von 17. Wersten bis an die andern Kormowischtsche. Zehen Werste dießseits davon sahen wir auf der Steppe einige Ueberbleibsel von einer ehemahligen Wohnung eines Kalmuckischen Götzendieners. Dieselben bestanden in einer einzigen Grundlage eines Hauses, welches in sechs Kammern getheilt war. Es sollen zwar vor

P

dies

sem mehrere zu sehen gewesen seyn, allein das Wetter hatte sie ganz zernichtet, weil alle Gebäude bloß von Leim aufgeführt gewesen waren. Auf dem Felde dabey sah man einige Rinnen in dem Erdreiche, in welche die Einwohner dieser Gegend, welche Bucharen gewesen seyn sollen, Wasser geleitet haben, um allem Ansehen nach die daselbst gepflanzten Aecker damit zu wässern. Dieses ist um so viel glaublicher, als aus der Historie bekannt ist, daß der ehemahlige Buxtuchan nach Eroberung der kleinen Bucharey alle Bucharen, wo er sie fand, gefangen genommen hat; die ganze Gegend aber von Omak an weiter den Irtsisch hinauf ist ehemahls von den Kalmuckern besetzt worden. Nun haben die Kalmucken selbst gar keinen Ackerbau, und ernähren sich blos von ihrer Viehzucht. * Selbst der Beherrscher derselben hat keinen beständigen Sitz, sondern sowohl er selbst als seine Unterthanen ziehen beständig herum, und bleiben selten an einem Orte einen Tag liegen; doch haben sie einen gewissen Bezirk, über welchen sie nicht gehen. Die vornehmste Ursache hiervon ist vermuthlich diese, daß sie neue Weide suchen müssen, wenn an dem Orte ihres Aufenthaltes alles aufgezehret ist. Des Winters soll das Vieh allezeit weiden können, weil wenig Schnee in der Kalmuckey fällt. Wann die Kalmucken also nur ihr Vieh unterhalten, so brauchen sie nichts mehr, und bekümmern sich also nicht um den Ackerbau.

Außer

* S. hievon Herrn Prof. Müll. obenangeführte Diss. p. 439.

Außer obigen Ueberbleibseln von Gebäuden sahen wir noch 3 Werste von gedachter Kormowischtsche einen Fluß, der von der westlichen Seite in den Irtsch fällt, und mit einem von den Kalmücken angenommenen Namen Saar Gurban (drey Ochsen) genannt wird. Längst diesem Flusse welcher auf beyden Seiten sehr bergicht ist, und worin viele Bibern und Ottern seyn sollen, gehen die Kalmücken gemeiniglich nach Rußland.

Wir verließen noch selbigen Abend diese Kormowischtsche, welche, weil er ehemahls Teer daselbst gemacht worden, Smolnich jam (Teerstation) genannt wird; wir ritten bis in die Nacht um 1. Uhr wieder 20. Werste und lagerten uns an dem Bache Schulba, wovon ich schon oben Meldung gethan habe. Des Morgens um 7. Uhr ritten wir wieder ab, und legten bis Nachmittags um 2. Uhr wieder einen Weg von 30. Wersten zurücke. Wir lagerten uns an dem Flusse Uba, welcher nicht weit von dannen in den Irtsch fällt und ein sehr schönes und reines Wasser führet. Ehe wir zu dem Futterplatze kamen, mußten wir über zween Arme dieses Flusses gehen. Dieser Uba-Fluß hat der Ubinskaja Krepost, welche 20. Werste weiter unterwärts lag, und ehemahls bey Gelegenheit der übrigen Festungen an dem Irtsch angeleget, schon längstens aber, weil man ihrer nicht mehr bedarf, wieder geschleifet worden, den Namen gegeben. Nun hat

ten wir schon 10. Werste über die Hälfte des Weges zurückgelegt.

Nach Sonnenuntergang ritten wir wieder ab. Ehe dieses geschah, war der zur Bedeckung mitgegebene Lieutenant bemühet, für unsere Karren einen besseren Weg, als der gewöhnliche ist, auszufinden, weil dieser für die Karren überaus beschwerlich ist. Er fand in einer nicht weit von dem Uba erbauten Isbuschka einen kusneßtschen Promyschlennik, welcher sich unterstund uns einen andern und bessern Weg zu führen. Diesem folgten wir also; wir waren aber nicht lange geritten, als uns wegen eines heftigen Nordostwindes stark zu frieren anfieng. Wir waren schon ziemlich weit in die Steppe hinein; zurücke wollten wir auch nicht, und einen bequemen Ort um uns zu lagern konnten wir nicht finden; wir mußten also nothwendig weiter reiten. Die Kälte nahm zu, und uns ward nach und nach ziemlich schlechte zu Muth. Wir merkten endlich gar, daß wir gegen Norden ritten, und glaubten folglich, unser Wegweiser wisse den Weg nicht, und führe uns zurücke, anstatt daß er uns weiter bringen sollte. Wir wurden immer kleinmüthiger. Wir mußten beständig hohe Berge auf- und abreiten, und wenn uns der Wegweiser sagte, wir würden nun zu einem Bache kommen, wo wir füttern könnten, so fanden wir niemahls dergleichen. Man konnte wohl sehen, daß ehemahls Bäche da gewesen waren, sie sollen aber jeho alle ausgetrock-

trocken seyn, und weil der Wegwaiser diesen Weg schon
 viele Jahre nicht gereiset war, so war ihm diese Verände-
 rung nicht bekannt. Wir ritten bis des Nachts um 1.
 Uhr, und ohngeachtet wir noch kein Wasser vor uns fan-
 den, so konnte uns doch das Holz, das vorhanden war,
 zur Wärme dienen. In der Meinung, daß wir zurück-
 geritten wären, lagerten wir uns demnach voller Unruhe
 an diesem Orte, welcher des Pronyschlennits Vorhaben
 nach 30. Werste von der vorigen Kormowischesche entfer-
 net war. Bey einem Feuer erwärmten wir uns wieder,
 und legten uns auch dabey schlafen. Unser Bett auf die-
 ser Reise bestand aus einem bloßen Rüssen. Den 10ten
 August um 6 Uhr des Morgens reiseten wir weiter, und
 nachdem wir mit vieler Beschwerlichkeit über einige große
 Gebirge gegangen waren, kamen wir Vormittags um 11.
 Uhr an den Bach Beresowka, welcher von der letzteren
 Station 25. Werste entfernt ist. Wir trafen, gleichwie
 auf der ganzen Reise längst dem Irtsch, also auch auf
 diesem Gebirge sehr viele Gräber an, welche noch für Ueber-
 bleibsel des ehemahligen Wohnsitzes der Kalmycken
 oder Bucharen zu halten sind. Allein unter denenjeni-
 gen, die wir bisher gesehen hatten, war kaum eines
 oder das andere, das nicht aufgedigelt gewesen wäre. Es
 ist bisher eine reiche Beute für die Einwohner dieser Ge-
 genden gewesen, daß sie die Gräber durchgesucht haben,
 als in welchen sie Gold und Silber, und dieses zuweilen

in großer Menge finden. Ich habe oben bei Gelegenheit des Irbitischen Jahrmakts etwas von Grabsilber gesagt. Alles solches Grabsilber ist aus dergleichen Gräbern. Es bestehen aber die gefundenen Stücke in Pferdeschmuck, großen Innsiegeln, Armbändern und zuweilen auch in Bögenbildern. Jedoch ist nicht eben alles, was gefunden wird, Silber oder Gold. Vieles ist Eisen oder Kupfer oder Messing. Der Mahler Lürsenius hat in einem Grabe zwischen Jamuschewa und Sempalat etliche kleine viereckichte und in Pyramidengestalt zugespitzte eiserne Meißel gefunden. Allein diejenigen, die hier zu Lande die Gräber eröffnen, haben die Gewohnheit, daß sie zu ungemeinem Verlust der Historie das Gold und Silber gemeinlich schmelzen, das Kupfer und Eisen aber wegwerfen. Näher gegen Ust-Rameno-Gorskaja Krepost sind noch einige wenige Gräber bisher verschonet worden. Einige dieser unaufgegrabenen Gräber sind rundherum mit gerade aufgerichteten Steinen, so wie man sie in der Nähe eines solchen Orts findet, als Feldsteinen, Schiefeln 2c, umgeben, und überdem ist die Stelle des Erdreichs, da der Todte liegt, mit Steinen und Erde aufgefüllt. Einige Gräber aber haben diese Befestigung von Steinen nicht um sich, sondern sind nur mit Steinen aufgefüllt. Wir hätten die Gräber gerne inwendig gesehen; allein die Gelegenheit wollte es demahlen nicht zulassen.

Nach-

Nachdem wir bey dem Bache Beresowka angekommen waren, hielten wir Mittagslager. Wir erhohleten uns hier von unserm gestrigen Unmuth. Der Platz war so schön, daß er, wenn ein Poet da gewesen wäre, demselben die schönsten Gedanken hätte eingeben können. Der Bach war krystallentlar, er lief über große Kiesel, und rauschte annehmlich. Längst dem Bache waren meistens Birken, wovon auch der Bach den Namen hat. Die Ufer waren mit schönem Grase und Blumen bewachsen; der Irtsch und die großen Gebürge stellten dem Auge eine schöne Aussicht dar, und der Gesang der Vögel, worunter zwar die Dolen den ersten Rang hatten, machte die Annehmlichkeit vollkommen. Wir verlohren bald die schwermüthigen Gedanken, und weil wir nicht mehr als 40 Werste von der Festung entfernt waren, so konnten wir wohl glauben, daß wir die vorige Nacht nicht irre geritten wären. Nach eingenommenem Mittagessen that ich einen Spaziergang auf den höchsten Berg dieser Gegend; ich kletterte mit großer Mühe hinauf, woben mir die häufigen Seedenbäume, mit welcher die Klippen als mit Spalieren bekleidet waren, gut zu statten kamen. Allein die Spitze des Berges konnte ich, weil sie ganz kahl und steil war, nicht ersteigen. Indessen kehrte ich doch mit vielem Vergnügen nach dem vorigen Platze zurücke, und wir reiseten bey dem Sonnen Untergang wieder von dannen ab, kamen auch durch eine anmuthige Gegend Abends um

halb 10. Uhr bey dem Bache Gluboka an, welcher 13. Werste von obiger Kormowischtsche entfernt ist. Gluboka heißt in Rußischer Sprache tief; er ist aber nicht tief, und kann also seine Benennung, wenn er allezeit so gewesen ist, nicht daher haben. Das Wasser ist rein, und seine Ufer sind mit Birken bewachsen.

Den andern Morgen vor 5. Uhr reiseten wir wieder ab, und kamen meistens durch schön bewachsene Thäler um halb 9. Uhr in Ust-Kameno-gorskaja Krepost glücklich an. Ohngefähr 2 Werste von der Festung setzten wir über einen schönen Bach Ulba, dessen Ufer aus großen Kieseln oder Gassensteinen bestehen.

Wir waren so wenig von dieser Reise ermüdet, daß wir Willens waren gleich des andern Tages nach unserer Ankunft nach Ablaitir, welches seit weniger Zeit in der Welt berühmt worden ist, zu reisen. So feste als unser Entschluß war, und so geschwinde wir die Anstalten dazu machten, so wenig haben wir es doch wegen der übrigen Umstände unserer Reise nach reiferer Ueberlegung unternehmen können. Man sagte uns, daß wir hin und her zum wenigsten 5. Tage brauchten. Wenn wir zurücke gekommen wären, so hätten wir so gleich die Festung verlassen müssen, um die Untersuchungen in den Demidowischen Kupferwerken nicht zu versäumen, und uns in der Reise nach

Tomsk

Tomsk nicht zu verspäten. Und doch ist hier auch vie-
 les, was einer Untersuchung würdig ist. Indessen waren
 auch wichtige Ursachen nach Ablaitit zu gehen, um die
 wahre Beschaffenheit des Ortes zu beschreiben, und die das
 selbst vorhandene Seltenheiten wegzunehmen, damit sie
 nicht, wie bisher geschehen, völlig in der Welt herum zer-
 streuet werden mögten, ohne daß die Historie den gering-
 sten Nutzen davon erlange. Von unserer Gesellschaft woll-
 ten wir, wenn wir selbst nicht dahin giengen, keinem die Rei-
 se dahin zu thun zumuthen, weil dieselbe wegen des
 Ueberfalls der Kasatschia Zorda ziemlich gefährlich ist,
 und derjenige, dem wir es würden aufgetragen haben, sich
 vielleicht übele Gedanken davon hätte machen können.
 Wir verfielen endlich darauf, unseren Corporal mit zweien
 unserer Soldaten und einer Bedeckung von 30. Mann, auch
 einem Schreiber aus hiesiger Festung, dahin abzufertigen,
 und durch den Schreiber das merkwürdige darin so gut
 beschreiben und messen zu lassen, als seine Geschicklichkeit
 zureichen würde; dem Corporal aber ward aufgetragen,
 mit seiner Mannschaft alles zusammen zu raffen, was
 man nur mitnehmen könnte. Den 12ten August bey Son-
 nen Untergang traten sie ihre Reise an, und den 13ten
 frühe um 8. Uhr kamen sie wieder zurücke. Sie meldeten,
 daß, da sie ohngefähr 75 Werste in die Steppe auf der
 westlichen Seite des Irtsches meistens längst dem Was-
 the Ablai Kit, theils gegen Süden, theils gegen Osten

hineingeritten, sie Ablaitit oder Ablaintit, wie die Kalmücken es aussprechen, eine Werste von dem Bache Ablaitit nordwärts gefunden hätten. Der Ort bestünde aus dreien Häusern und einem vierten Hause, in dessen Mitte man noch die Ueberbleibsel von einem Feuerheerde sehen könnte, und dieses Gebäude hätte das Ansehen einer Küche. Um die Häuser zusammen wäre eine ungefähr Arschinen hohe, und viertelhalb Arschinen dicke aus gebrochenen Felsensteinen zusammengesetzte Mauer aufgeführt, welche ein länglichtes Viereck ausmachte, und auf der mittäglichen und östlichen Seite ein Thor hätte. Diese Mauer wäre aber nicht ganz herum aufgeführt, sondern an einer Seite durch Felsen unterbrochen, welche das selbst statt einer Mauer dienten. Das südliche Thor der Mauer führe gerade zu zweien Gebäuden, die auf einer sehr über die Erde erhabenen Grundlage stünde. Das erste Gebäude hätte nichts als einen großen Saal, und in demselben an zweehn Ecken zween Oefen, welche unten und oben spitzig, in der Mitte aber bauchicht wären, und unten ein Loch hätten, durch welches etwas herausfließen könnte, und ein anders, da ein Blasbalg angebracht gewesen wäre. In dem zunächst hinter diesem stehenden Gebäude wäre ebenfalls ein großer Saal, in welchem vor diesem nahe bey dem Eingange auf einem großen Fußgestelle ein großer aus Erde gemachter Göße, und um denselben 16. kleinere gestanden hätten. Hinter diesen

diesen Fußgestellen wären an den Wänden viele ganz besondere Mahlerenen zu sehen. Ich habe nicht so viel Gedult, daß ich dieselbe beschreiben kann, und sage genug, wenn ich einen Liebhaber davon auf die Alchimischen Vorstellungen verweise; zum wenigsten geben sie sich in Ungeretheit einander nichts nach. Man siehet z. E. einen Mann mit 4 Köpfen und 24 Armen, einen andern mit 2 Köpfen und 8 Armen. Der erstere tritt mit einem seiner rechten Füße einem Menschen auf den Kopf und hat noch zween andere Menschen zu seinen Füßen liegen. Gegenüber ist ein Mann mit 2 Köpfen und 4 Armen, und eine Weibsperson, welche der Mann mit zween seiner Armen umfaßt, und mit einem seiner Köpfe küßet, die Füße schlingt er auch mit ihren Füßen zusammen. In eben diesem Gebäude war ein großer Schrank mit vielen Fächern, worin bey der ersten Entdeckung viele Schriften gelegen haben, die nun in dem ganzen Gebäude zerstreuet sind. Das dritte Gebäude stehet auf ebener Erde und hat nebst einem großen Saale zu beyden Seiten noch kleine Nebenkammern. Alle diese Gebäude sind von gebackenen Ziegelfteinen aufgeführt, und haben einige Löcher, worin aber keine Spuren sind, daß jemahls Fenster darin gewesen wären. In eine genauere Beschreibung will ich mich nicht einlassen, sondern nur noch dieses melden, daß uns die Leute von da eine große Menge Tangutischer und Kalmuckischer Schriften von allerhand Form und Art, auch

auch von verschiedenen Buchstaben gebracht haben. Die Tangutischen sind meistens auf blaues glattes Papier, entweder weiß oder mit Goldfarbe wie gemahlt, die Kalmuckischen aber alle auf weiß Papier mit schwarzer oder rother Dinte geschrieben. Außer diesen bekamen wir noch andere kleine Schriften, an denen man deutlich sehen kann, daß sie gedruckt sind. Nebst diesen wurden uns auch vier-eckichte länglichte Letterformen von Holz mitgebracht, auf welchen Mongolische Schriften eingeschnitten sind. Ob man gleich an ihrer Schwärze erkennen kann, daß Druckerfarbe darauf gewesen sey, so konnten wir doch unter den mitgebrachten Papieren keines finden, welches damit gedruckt worden wäre. Sie brachten auch einige mit Wasserfarben auf Holz schlecht gemahlte, aber wohl erhaltene Stücke mit, welche das Estrich des zweyten Gebäudes ehemahls bekleidet hatten; die Malseren darauf stellen eine Art von Heiligen vor. Wir bekamen in Ust-kameno-gorok ein solches Bild auf Papier im kleinen und viel besser gemahlt, welches ebenfalls aus Ablaitik gebracht worden, und es sollen viele dergleichen vorhanden gewesen seyn; unsere Leute aber hatten keine mehr gefunden. Es ist bey diesen Bildern merkwürdig, daß sie als wie die Heiligen verschiedener Völker mit einem goldenen Ringe um den Kopf umstrahlet seyn, und dieses ist auch an ihnen etwas besonders, daß sie gemeiniglich mit übereinander geschlagenen Füßen und sitzend vorgestellt werden.

Je-
doch

doch um diese Erzählung zu beschließen, will ich nur noch hinzusetzen, daß nach der Aussage unserer Leute gegenwärtig noch so viele Schriften da liegen sollen, daß man bey nahe 20 Karren damit beladen könnte. Und obwohl dasjenige, was am besten erhalten worden, schon weg ist; so läßt sich das übrige doch ebenfalls gebrauchen, weil die Schrift von einer solchen Art ist, daß, wenn sie auch nicht wohl erhalten worden, doch gelesen werden kann. Wir konnten also mit demjenigen, was wir von dort erhielten, wohl zufrieden seyn, jedoch war es uns leid, daß wir nicht selbst da gewesen waren, insonderheit weil wir diese Reise bloß wegen einer falschen Nachricht von der Länge derselben unterlassen hatten. Ablaitir ist übrigens so viel als der Gögentempel eines Kalmuckischen Fürsten Ablai aus den Stamme Choschor, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebet, in dem innerlichen Kalmuckischen Kriege aber ohngefähr 1671 aus seinem Sitze vertrieben worden ist*.

Alle Nächte, die wir in Ust-Kameno-gorst zubrachten, sahen wir gegen Osten einen großen hellen Schein an dem Himmel, welcher von einem Brande der Steppe hinter

* S. hievon mehrgemeldte diff. des Herrn Prof. Müllers p. 440. 451. nebst den dazu gehörigen Kupfern Tab. III. IV. V. VI. welche den gegenwärtigen Zustand der dortigen Gebäude, Gemählde und Gözenbilder vorstellen.

hinter den Bergen entstanden war. Es soll eine Maxime der Kalmücken seyn die Steppen dieser Gegenden anzustecken, um dadurch die Casatschia Zorda abzuhalten. Dann da sie dadurch das Futter für die Pferde aufbrennen, so vermeynen sie die Casacken, welche ihre Streifereyen allezeit zu Pferde verrichten, außer Stand zu setzen, zu ihnen zu kommen.

Ust = kameno = gorskaja Krepost hat den Namen von dem Gebürge, welches, wenn man den Irtsisch hinauf reiset, allda erst seinen rechten Anfang nimmt. Sie liegt an einem seichten Arme des Irtsisch-Flusses, auf einer ziemlich großen Ebene, und hat auf der östlichen Seite das Gebürge. Sie ist von einem kleinen Umfange, und wird deswegen auch fast nicht eher gesehen, als bis man darin ist, und bestehet aus einem regelmässigen Vierecke. Sie hat zwey Thore, aber nur eines wird offen gehalten. An zweyen Seiten derselben sind Casernen, und an den zween übrigen Officiershäuser, alte Kammern und ein Haus zur Hauptwache eingebaut. In der Mitte der Festung stehet die Kirche. Der Befehlshaber in der Festung ist ein Lieutenant, der die Stelle eines Hauptmanns vertritt, und unter sich zur Besatzung 150. Mann theils Stuschinwie theils Soldaten hat. Außer der Festung stehen an dem Arme des Irtsisches noch einige wenige Häuser, welche von einigen verheiratheten Leuten unter der Besatzung

fähung zu ihrer Bequemlichkeit aufgebauet worden sind. Die Festung ist um und um mit Spanischen Reutern, und noch überdem an der Seite, da die Slobode ist, mit Nadolobi umgeben. Nadolobi ist eine Art von Befestigung, welche nur um, die hiesigen feindlichen Völker, die zu Pferde Kriege führen, abzuhalten angelegt, und auch deswegen bloß in diesen Gegenden gebräuchlich ist. Sie bestehet aus zweyen Reihen Balken, die in die Quere auf Pfeilern eines halben Mannes hoch liegen, und durch kleine Querbalken hin und wieder untereinander verbunden sind. Der Wall der Festung ist von Erde, und wegen der vielen hier gewöhnlichen Wirbelwinde, welche einen bloßen Erdwall gar leicht umwerfen könnten, mit Faszien verbunden. An dem innerem Theile des Walles sind rundherum Pfähle eingepflanzt, außerhalb aber ist derselbe mit einem ziemlich tiefen Graben umgeben. Das Erdreich um die Festung scheint nicht von der Güte zu seyn, wie das Sempalatische, auch ist die Gegend wegen des großen Gebirges viel wilder. Wir dachten hier Kalmuckische Gurken und Arbusen in großer Menge anzutreffen; und weil der Ort mehr gegen Süden liegt, so zweifelten wir auch nicht dieselben reif zu finden; allein wir fanden nur wenig und unreifes Zeug. Man führte zur Ursache an, daß sie spät gesäet wären. Salben und Hyssopen wachsen hier in großer Menge. An wilden Thieren ist hier ein Ueberfluß. Man hat Hirsche (Marali)

Rehe

Rehe, (Kosli) zweyerley besondere Arten von wilden Ziegen, (Saigi und Stepnie Barani, oder in Kalmuskischer Sprache Argali), Elendthiere, (hier zu Lande Sochaty genannt) wilde Schweine (Kabani). Seit dem ein Kayserl. Befehl in diese Gegenden geschickt worden, daß man sich bemühen solle lebendige Marali und Argali zu fangen, und sie nach Petersburg zu senden, so richtet man dieses auf eine leichte Art ins Werk. Man macht Gruben (Jami) welche ohngefähr die Länge, Breite und Höhe des Thieres haben, das man fangen will. An der einen Seite der Grube wird ein langer Zaun gemacht, welcher an dem Orte, da er auf die Seite der Grube zuläuft, offen bleibt. Die Grube wird oben mit Rasen zugedeckt, so daß nichts davon zu sehen ist. Wenn nun ein Wild kommt, welches sich zu dieser Grube schickt, so läuft es, indem es über den Zaun will, und nirgend als an dem Ende der Grube einen Gang dahin findet, selbiger Oeffnung nach. Kommt es auf die Grube, wie es nothwendig darauf kommen muß, ehe es die Oeffnung des Zaunes erreicht, so bricht der Rasen und das Thier ist gefangen. Man sagt, daß zuweilen so große und mächtige Hirsche auf diese Art gefangen werden, daß es nicht möglich sey sie zu bändigen und gefangen wegzuführen, sondern man sie todt schießen müsse. Es wird aus der Kayserlichen Cassé für ein Argali drittheil Rubel bezahlt. Allem Ansehen nach haben dabey sowohl die Of-
ficiere

ficiere als die Promyschlenniki ihren Vorthail. Denn da die Thiere, welche unterwegs sterben, auch bezahlt werden, so ist es leicht, in einer solchen Entfernung eine größere Anzahl gestorbener anzugeben. Ob ich gleich nicht glaube, daß die Promyschlenniki, (Jäger, Wildnachsteller) an dieser Art des Erwerbes einen Antheil haben, so stehen sie sich doch sehr wohl dabei, und ich habe noch nirgends reichere gesehen.

Der Irtsch ist in hiesigen Gegenden nicht mehr ein so schöner Fluß, als er weiter unten war. Er ist allenthalben so seicht, daß man auch mit ganz leichten Fahrzeugen, nicht anders als mit großer Beschwerlichkeit darauf fahren kann.

Den 13ten machte sich der Herr Prof. Müller an einige noch uneröffnete Gräber hiesiger Gegenden. Er wollte ihre innere Beschaffenheit sehen, und befand sie folgender Gestalt. Der Todte lag bloß in der Erde, und dessen Kopf war gegen Morgen gewandt. Die davon übrig gebliebene Knochen waren alle in ihrer natürlichen Lage, aber ganz mürbe. Außer diesen Knochen fand er zwischen denselben einige kleine verrostete Stücklein Eisen, deren ehemahliger Gebrauch sich aber, weil sie von dem Roste sehr gelitten hatten, nicht beurtheilen läßt. Die Höhle des

D

Gra-

Ramsch. R. 1. Theil.

Grabes war mit bloßen Kieseln, dergleichen dorten an den Bächen und Flüssen sind, aufgefüllt.

Den 16ten des Abends um 5. Uhr brachen wir von Iſtkameno Forst wiederum auf, und ritten noch selbigen Abend 30. Werste weit; und weil der Futterplatz bey Gluboka arm an Grase ist, so lagerten wir uns etwas weiter von dem Bache ab, und hart an dem Irtsch-Flusse. Den 17ten des Morgens kamen wir bey unserer ehemahligen schönen Kormowischtsche an dem Bache Beresowka an. Ohngefähr um die Hälfte des Weges zwischen den Bächen Gluboka und Beresowka trafen wir eine besondere Art kleiner Mandeln häufig an, wovon ich einige Bäume nach dem Beresowka mitnahm, und um seine Annehmlichkeit zu vermehren, daselbst pflanzte. *

Wir wollten zwar diesen Tag noch bis an den Ubr gehen; es war aber weiter, als wir gedacht hatten. Wir lagerten uns deswegen, nachdem wir bis in die späte Nacht geritten waren, an einem kleinen seichten Bache, woselbst
fein

* *Amygdalus foliis petiolatis basi attenuatis* Linn. h. Cliff. p. 186. Upsp. 124. n. 3.

Amygdalus Indica nana Pluk. Alm. 28. t. 11. f. 3.

Armeniaca Persica foliis, fructu exsucco, villoso Tab. XXX. Amman. Stirp. rar. in imperio Ruth. sponte proven. icon. & descript. 1739. p. 194. n. 273.

kein Wasser war, welches man ohne Eckel hätte trinken mögen, 40. Werste von dem Beresowka. Zu allem Glücke hatten wir einen Vorrath von Wasser mitgenommen, und litten also keine Noth: den übrigen Personen unserer Gesellschaft konnten wir auch kein angenehmes Geschenk, als einen Trunk unsers Wassers geben.

Den 18ten des Morgens um 9. Uhr kamen wir an dem Bache Uba an, dessen linkem Ufer wir schon seit 5. Wersten gefolgt waren. Wir kamen mit einem sehr starken Winde dahin, dessen Heftigkeit wir nach unserer Ankunft noch auf eine besondere Art empfanden. Die Leute legten, wie gewöhnlich, Feuer an, um zu kochen; es war aber kaum angegangen, so ergriff es das nicht weit davon stehende Gesträuche, und ungeachtet aller von unsern Leuten angewandten Bemühung vermochten sie doch das Feuer nicht zu löschen. Es vergieng keine Viertelstunde, so war der ganze umliegende Wald in Brand, und wir mußten in der höchsten Eile alle unsere Geräthschaft hart an den Fluß bringen lassen, um sie nicht durch die Gewalt des Feuers aufreiben zu lassen. Vielleicht hätte der Brand lange Zeit währen können, wosern nicht bald nach seinem Anfange ein Regen gefallen wäre, und ihn ziemlichermassen gedämpft hätte.

Fünfzehn Werste von hier ist ein Berg, Ploskaja gora oder der platte Berg genannt, aus welchem man zu den Kolymanischen Kupferhütten Erz fördert. Ueber denselben konnte man nicht gehen, weil es theils ein Umweg, theils wegen der hohen Gebirge: über die man reisen mußte, in Ansehung der Karren nicht thunlich war; und doch wollten wir auch nicht gerne die Gelegenheit vorbelassen, eine Grube zu befahren. Wir entschlossen uns daher mit 6. Mann von der Bedeckung nach gedachtem Berge allein zu gehen, und unsere Geräthschaft mit dem übrigen Theile der Bedeckung den gewöhnlichen Weg nehmen zu lassen. Bey dem Bache Mai wollten wir des Abends wieder zusammen kommen, und deswegen nahmen wir auch nichts als einen Mantel, und etwas geräucherte Wurst und Zwieback mit uns. Wir reiseten mit der Geräthschaft zu gleicher Zeit Nachmittags um 1. Uhr ab, und kamen um 3. Uhr nach dem Ploskaja gora (der glatte Berg,) allwo wir das Erz gleich am Tage in einem Neste liegend sahen, und in die Grube, welche noch nicht über 3 Lachter tief ist, einfuhren. Es sind daselbst 30. Bergleute, welche in einem Tage 1 bis 200 Pud Erz zu fördern im Stande sind. Das Erz ist von gutem Gehalt, wegen der Streifereyen der Casackischen Horde aber kann man des Sommers nicht länger als 3. Monate daselbst arbeiten; denn im Früh- und Spätjahre ist es gefährlich, wie wir denn vernahmen, daß die Arbeit dieses

dieses Jahr innerhalb 14 Tagen eingehen sollte. Im Winter aber hat der Schnee, welcher durch die heftigen Wirbelwinde zuweilen in einer Nacht Berges hoch auf eine Stelle zusammen geworfen wird, die Wege dahin bisher ganz unbrauchbar gemacht. Die Bergleute haben unten an dem Berge, da der Uba vorbeifließt, etliche Hütten von Birkenrinden zu ihrer Wohnung.

Wir verließen diese Grube des Abends um 4. Uhr, waren aber noch nicht den halben Weg nach dem Mai, als uns ein erschrecklicher Plazregen und Ungewitter überfiel, welche beyde aber bald aufhörten. Ein Sluschiwi, der in diesen Gegenden wohnhaft ist, und mit uns war, sagte, daß den ganzen Sommer hindurch dieses der erste Regen wäre, und daß man von Ungewittern wenig wüßte. Wir hätten also wohl gewünscht, daß es während unserer Reise noch gut Wetter geblieben wäre. Des Abends um 8. Uhr kamen wir an dem Bache Mai an. Hier höret die Gegend des Irtsich-Flusses auf; denn dieses ist der erste Bach, der in den Ob fällt. Es war uns zwar nicht unangenehm, wieder eine Veränderung zu haben; aber dieselbe kam uns fast zu stark vor. Als wir von den Pferden abgestiegen waren, so erfuhren wir, daß unsere Karren nicht an diesem Orte des Mai, sondern etwas weiter unterhalb ankommen würden. Niemand wußte den

Beg dahin; wir hatten sehr wenig zu essen, und die übrigen von unserer Gesellschaft außer der Bedeckung gar nichts. Gleichergestalt hatten wir nichts, als das reine kalte Flußwasser zu trinken; und auch dieses mußten wir entweder aus der Schluchwie Gefäßen, oder aus den Händen trinken. Eben so wenig hatten wir einen Kessel um Thee zu machen, und nichts um uns des Nachts zuzudecken. Wenn wir auch gleich hätten weiter reisen wollen, so konnten es doch die Pferde nicht aushalten, als welche schon ohnedem genug abgemattet waren. Wir schickten uns in dieses alles geduldig. Wir aßen etwas Wurst und Zwieback, und tranken reines kaltes Wasser, legten uns darauf, nachdem wir ein Feuer hatten machen lassen, auf die bloße Erde nieder. Es fiel die Nacht ein starker Wind nebst einer strengen Kälte ein, welche jedoch nicht so heftig war, daß sie uns betäubt hätte. Wir sahen einander an, nachdem wir uns des andern Morgens alle hart um das Feuer herum gelagert fanden, da wir doch vorher ziemlich weit davon lagen. Es mußte sich aber bald ein jeder zu besinnen, daß ihn die Kälte zu dem Feuer getrieben hätte.

Des andern Morgens um 4 Uhr brachen wir von unserm harten und kalten Lager auf, und kamen um halb 8. Uhr in Pichtowa an. Der Weg von Ploskaja gora bis hieher ist erst dieses Jahr gemacht worden, und
über

über 30. Werste näher, als der ehemahlige Weg. Von dem Ploskaja gora bis an den Mai gehet er zwischen den Bergen, ist meist eben, im übrigen aber wegen der schönen Steppe, die sich schon jenseit des Uba gegen 30. Werste lang ziemlich verbessert hatte, überaus angenehm. Von dem Mai an mußten wir über viele hohe Gebirge auf und nieder gehen, absonderlich nahe bey Pichtowa, da der Weg zuweilen so steil war, daß man sich kaum auf dem Pferde halten konnte. Wir quartierten uns in Pichtowa bey dem Steiger, einem Teutschen ein, und bekamen da Quas zu trinken, wovon wir wieder sehr erquickt wurden; auch sahen wir frisches Rindfleisch, welches uns neuen Muth machte. Kaum waren wir zwei Stunden lang in Pichtowa, so kamen wider unser Vermuthen unsere Karren an, bey deren Ankunft alle vorige Widerwärtigkeiten auf einmal wegsielen. Pichtowa gora hat den Namen vom den Holz Pichta, auf teutsch weiße Tannen, welches auf diesem Berge häufig wächst. Es sind darauf fünf Gruben, die wir befahren haben. Die Ausbeute ist ansehnlich, und man darf nicht tief graben, so hat man schon Erz. Keine Grube ist vorhanden, die über funfzehn Lachter tief wäre, die meisten sind nicht über sieben. Das Erz bricht meistens in mächtigen Gängen, und gibt 12 pro Cent reines und gutes Kupfer. Die Mühe die Gänge zu erschürfen, hat man hier auch nicht; denn man gehet nur den Schürfen nach, die von den

alten ehemahligen Einwohnern gemacht sind. Wer diese alten Einwohner gewesen seyn, wird man nicht so leicht sagen können. Kalmücken sind es nicht gewesen, dann diese wissen noch heutiges Tages nicht leicht was anders, als Eisen zu schmelzen. Von dem Pichtowa gora eine Werst südwärts liegt ein Berg, und eine Werste weiter ein anderer Goltzowka gora genannt, darin man auch einige Schürfe findet. Der erstere ist oben mit einer Mauer von Felsensteinen umgeben, und man kann daraus muthmaßen, daß etwa ehemahls eine Hütte daselbst müsse gewesen seyn. Wer weiß, wozu Ablaikit, wovon ich oben gehandelt, außer dem, daß es ein Gözentempel gewesen, noch gedienet haben könne? Denn es ist nicht leicht ein Berg in hiesigen Gegenden, da man nicht alte Schürfe findet. Auch ist merkwürdig, daß das meiste, was von den Alten zurückgelassen ist, bloße Schürfen sind. Einige wenige Stellen sind etwa 8. Klaftern tief gegraben; dieselben aber befinden sich in einem weichen Erdreich, das sich leicht mit Hammern zwingen läßt, woraus wiederum zu schließen ist, daß diese Alten von dem Gebrauche des Pulvers nichts gewußt haben. Nach eingenommenem Mittagessen wollten wir so gleich weiter reisen; es fehlte aber bald dieses, bald jenes; und dabey war beständig Regenwetter. Es mußte sich zu unserm Glücke schicken, daß wir erst nach 3. Uhr wegkamen, von welcher Zeit an der Regen aufhörte. Der Weg von Pichtowa bis nach den

Kupferhütten ist sehr bergicht, und also war keine Hoffnung, mit den Karren selbigen Tag dahin zu kommen, daher ritten wir ganz allein ohne alle Geräthschaft, und ließen die Karren zu gleicher Zeit mit uns abgehen. Wir kamen des Abends um 7. Uhr ohne den geringsten Regen gehabt zu haben, in Koliwano-Wostresenskie-Sawodi glücklich an, und trafen daselbst den von Sempazlat abgelassenen Theil unserer Gesellschaft vollkommen wohl an, als welcher schon seit dem 17ten sich hier aufgehalten hatte. Sie erzählten uns, daß die Wasserreise bis nach dem Schulba sehr beschwerlich gewesen wäre, und daß man öfters die Saissanki wegen Seichte des Wassers gleichsam hätte tragen müssen. Die Landreise wäre zwar glücklich verrichtet; weil sie aber keinen Begleiter gehabt, der den dieses Jahr von dem Uba an bis hieher neu angelegten und kürzeren Weg, dessen ich oben erwähnt habe, gewußt hätte, so wären sie beynähe 50. Werste umgereiset. Den andern Morgen als den 20sten um 8. Uhr kam unsere in Pichtowa zurückgelassene Geräthschaft an.

Diesen Abend langte hier eine kleine Caravane von Urungai - Kalmücken an. Das Wort Urungai bedeutet so viel als Jassaschnoi, und sie sind Kalmuckische Bauern, die in dem Kriege nicht dienen. Sie haben einen kleinen Fürsten über sich, den sie Omba nennen, und

waren ehemahls in diesen Gegenden wohnhaft gewesen; daher kamen sie auch bey der ersten Anlegung der Kupferhütten hieher, um dawieder ihre Beschwerden anzubringen. Sie haben sich aber von hier weggezogen, weil sie von der Casackischen Horde zweymahl überfallen und ausgeplündert worden. Sie wohnen jeso an dem Ursprunge des Tscharusch-Flusses, ohngefähr 3 Tagereisen von hier. Ihre Ansprüche haben sie bald fahren lassen, und bisher, wie alle übrige Kalmucken, sich sehr friedlich gegen Rußland bezeugt, so daß sie auch das vorige Jahr, da sie von den Streifereyen der Casackischen Horde einige Nachricht hatten, die hiesigen Einwohner davor warneten. Es war auch nicht ohne Ursache; denn die Casackische Horde unterstund sich, bis nahe an die hiesige Festung zu kommen. Weil man aber auf der Hut war, so bekam man einen von ihnen gefangen, und die übrigen wurden weggejagt. Wir ließen diese Kalmucken den folgenden Morgen zu uns kommen. Sie hatten meistens rothe runde Mützen auf, die mit Rauchwerk besetzt waren, und oben eine gelbe Quaste hatten; sie waren klein von Leibe, hatten kleine Augen, dicke Backen, und ein langes Kinn. Sie trugen lange Röcke, die Haare waren ganz abgeschoren, hinten aber hatten sie so viel stehen lassen, als zu einem Zopfe nöthig ist. Derselbe Zopf hieng lang herunter. Ein paar unverheyrathete, die darunter waren, hatten ein jeder vier Zöpfe. Sie waren hieher gekommen, um

Pro-

Proviand zu kaufen. Nachdem wir eine Weile mit ihnen gesprochen hatten, so ließen wir sie mit ihren Pfeilen, welche ziemlich breit und stumpf waren, nach einem Ziele schießen. Sie trafen alle in einer Weite von 7 bis 8 Faden. Darauf wurden allerhand Ziele auf der Erde gemacht, welche sie, so schnell als die Pferde laufen konnten, vorbeitreten, und im Reiten einen Pfeil nach einem jeden Ziele schleßen sollten. Es war zu bewundern, mit was für einer Fertigkeit sie dieses verrichteten. Man sah nicht leicht, daß einer fehl geschossen hatte, da sie doch bloße Bauren sind, und zu den ritterlichen Uebungen vermuthlich keine Anleitung von jemand bekommen hatten. Sie sitzen sehr kurz zu Pferde, haben auf der rechten Seite den Köcher, und auf der linken den Bogen hängen. Sie wiesen uns auch ein paar Kriegespfeile, welche viel schärfer und spiziger sind, als die andern, die sie hatten, und welche nur die Thiere zu fällen gebraucht werden.

Den 23ten Aug. ritten wir nach dem Kolywanaka gora. (Kolywanischer Berg). Derselbe liegt den Kupferhütten meistens süd- und ein wenig westlich, und ist der erste Berg, worauf Alkisi Nikitiz Demiedow hat graben lassen. Es ist auch an dem Fuße desselben die erste Hütte nebst einem Ostrog angelegt worden, wovon jezo bloß die Ueberbleibsel noch zu sehen sind, weil man sie, da man den gegenwärtigen Ort bequemer gefunden, gleich
das

Das folgende Jahr, als 1729, eingehen ließ. Oben auf dem Berge sind noch die Ueberbleibsel eines Schachtes von 17 Lachtern tief zu sehen, und es fällt einem so gleich ein fünf Schuhe mächtiger Gang in die Augen, dessen Erz, welches 24 pro Cent giebt, und das reichste in diesen Gegenden von Gehalt ist, blau und grün aussiehet. Man hat indessen seit 1732 an dieser Stelle kein Erz mehr gefördert, weil in benanntem Jahre nicht nur diese, sondern auch alle Gruben hiesiger Gegend, durch einen Brand, der von dem Irtsch an bis nach dem Ob sich erstreckte, ausgebrannt sind. Seit dieser Zeit hat man bloß in Pichtowa und Ploskaja gora gearbeitet, weil die Kolymasische und Woskresensische Erze nicht in Stein gehen wollen, welches aber die Pichtowische wegen des in sich haltenden Kupferkieses thun. Nicht viel über eine Werste, etwas mehr südlich von diesem Berge, liegt ein anderer, den man Sinaja Sopka nennet. Sopka heißet in Sibirien ein jeder einzelner Berg, der auf einem Gebirge oder dem platten Lande steht. Weil dieser Berg von weitem blau aussiehet, so hat er den Zunamen Sinaja (blau) bekommen. Er ist von einer ungemeinen Höhe, und soll bey klarem Wetter von Ust-Tschumisch aus, welches eine Weite von ohngefähr drittehalb hundert Wersten beträgt, können gesehen werden; daher er in hiesigen Gegenden sehr berühmt ist, und den Reisenden zu einem Wegweiser dienet. Es sollen sich auch auf demselbigen eine

eine Art kleiner schwarzer, nicht gar langhärlicher Zobel aufhalten, welchen aber nachzugehen allhier verboten ist, damit die Hüttenarbeit nicht darunter leiden möge. Eben eine solche Art Zobel soll sich von dort an weiter in das Gebirge, und auch bey den Urungai-Kalmücken, davon ich oben gehandelt habe, aufhalten, wie ich denn wirklich einige dergleichen Felle gesehen, die gedachte Kalmücken hieher gebracht haben. Sie sind unter dem Namen der Kanfaragaischen Zobel bekannt.

Den 27sten thaten wir wieder eine Reise nach dem Bielo osero, und ich ins besondere nach dem Wostkresensfischen Gebirge. Ersterer ist ein See, welcher den Hütten gegen Osten liegt, und 7. Werste davon entfernert ist. Dieses Frühjahr hat man von demselben einen Canal nach dem Bielka retschka, welcher die Räder zu den Wasserwerken der Hütte treibt, durchstochen, und dadurch soviel zuwege gebracht, daß, da man bisher alle Sommer Mangel an Wasser gehabt, man dieses Jahr, da doch der Sommer sehr trocken gewesen ist, dergleichen nicht verspüret hat. Es sind nicht weit von diesem Bielo osero mehr gegen Süden noch drey kleine Seen, welche alle zu dem Dienste der Hütten gebraucht werden könnten, weil man mittelst derselben die größten Maschinen Jahr aus Jahr ein zu treiben im Stande seyn würde. Es scheint aber wohl, daß wenn man das noch wenig vorhandene Holz mit in
die

die Rechnung ziehet, man eben deswegen nicht große Maschinen, und ein großes Werk anzulegen nöthig habe. Das Wostkresensische Gebirge liegt den Sawoden meistens gegen Abend, die nächste Grube darauf ist von den Sawoden 8. und die weiteste 10. Werste entfernt. Innerhalb der Weite dieser zwei Wersten sind neun Gruben, nachdem man eben so viele von den Alten gemachte Schürfen gefunden hat, angelegt. Es ist dieses Gebirge gegen das Pichtowische, Koliwanische ic. zu rechnen, sehr schlecht, und eher ein hügelichtes Erdreich zu nennen. Zwar ist es voll von Erzen; allein dieselben brechen darin meistens nur nesterweise, und in Klustern, und haben eine starke Blende bey sich, welche ein paar Jahre lang, da keine Bergverständige bey den Hütten waren, Ursache gewesen ist, daß man alle Arbeit nur auf diese Berge gerichtet hat, weil man ein reiches Silbererz vor sich zu haben glaubte. In dem Brande, davon ich oben gedacht habe, ist alles Bauwerk dieser Gruben verbrannt: und weil nun durch Bergverständige die Art des Erzes erkannt worden, so läßt man sie völlig liegen.

In dem Jahr 1725 hat Demiedow von einigen verlossenen, und an dem Ob sich niederlassenden Bauren, die in diese Gegenden um Wild zu fällen gerathen waren, die erste Erzstufen, und einige wenige Nachrichten von dem Orte, da sie gefunden worden sind, erhalten; und nachdem er sich der Untersuchung halber, und wegen An-

legung

legung einer Hütte bey dem Bergcollegio einen Freybrief ausgewirkt, hat er im Jahr 1726. mehrere Untersuchungen anstellen lassen, und 1727. an dem Kolywan-ka gora, wie oben gemeldet ist, eine Sawode angelegt, welche er das folgende und 1729ste Jahr an den Ort ver-
 leget hat, wo sie jezo stehet. Sie liegt in dem Gebirge, und hat zu ihrer Vertheidigung eine Festung von 4 Bastionen, die mit einem Erdwalle und Graben umgeben ist. Außen an der Festung gegen Südwesten ist eine Slobode, und gegen Nordosten die Hütte, welches alles mit einem Ostrog eingefasset ist. Innerhalb der Festung wohnen die Befehlshaber und Hüttenarbeiter. Die Haupt-
 hütte bestehet aus fünf kleineren Hütten. In der ersten sind 5. krumme Ofen und ein Kupferhammer; in der zwey-
 ten zween Garbeerde, ein Stichofen und eine Stampf-
 mühle das Salz zu pochen; in der dritten wird verzinnt, und Kupfer verarbeitet; in der vierten sind fünf Schmieden, deren Blasebälge nur mit Händen getrieben werden; in der fünften ist eine Sägemühle, und ein Kohlenpuchwerk. Die Arbeiter bey der Hütte sind aber theils aus den Cathari-
 nenburgischen, theils aus den Newianskischen Werken hieher geschickt. Die Arbeiter bey den Gruben aber sind meistens Bauren aus verschiedenen Gegenden, die hieher gehen, um die Kopfgelder zu verdienen, welche sie an die Krone zu bezahlen haben; daher sie auch meistens, wenn sie dieses Geld verdienet haben, sich wieder nach ihrer Heimath zurückziehen, und dadurch die Beförderung der
 Hütte

Hütte ziemlich hinderlich fallen. Demiedow hat zwar an dem Tscharufsch etliche Dörfer angelegt; diese aber haben kaum 40. oder 50. Mann, da doch, wenn die Arbeit recht von statten gehen sollte, zum wenigsten 800 erfordert werden. Zur Beschützung des Orts sind aus Kusnetz an Demiedow 100. Sluschwie zu Pferde abgegeben, denen er den sonst gewöhnlichen kaiserlichen Sold reicht.

Die Hütte hat keine öffentliche Kirche. Denn die meisten Leute der Hütte sind von den so genannten Starowjerzi oder Roskolschtschiken, (Abtrünnigen) welche sich von der Russischen oder Griechischen Kirche absondern. So viel ich habe in Erfahrung bringen können (denn es ist schwer was umständliches zu erfahren) sind es Leute, welche ihre eigene Bücher haben, an die sie sich halten, und kraft derselben aus keinem Gefäße trinken oder essen, aus welchem ein rechtgläubiger Russe trinkt oder isst, in keine Russische Kirche gehen, sich des Brandtweins völlig enthalten, und das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes nur mit zween Fingern machen, so wie die Geistlichen unter den rechtgläubigen Russen, wann sie dem Volke den Segen geben. Sie scheinen im übrigen in ihren Sätzen ziemlich verwirret zu seyn. Es kam einer zu mir, welcher mich wegen einer Krankheit um Rath fragte. Ich wollte ihm darauf eine Arzenei geben. Er wollte sie aber nicht

nicht annehmen, und wandte vor, als würde er durch Einnahme einer Arzney eine große Sünde begehen. Ich sagte ihm, das Gegentheil wäre wahr, weil Gott selbst befohlen hätte, daß man seinen Leib auf das beste in Acht nehmen sollte. Er meynete aber, seine Brüder würden ihn deswegen anfeinden. Ich rieth ihm also, sie heimlich zu nehmen; und weil er von gutem Willen zu seyn schien, so erbot ich mich, sie ihm bey mir in meinem Quartier einzugeben. Er nahm sie auch gleich zu sich. Der vornehmste unter den Roskolschtschiken hiesiger Gegend ist ein Rudoischtschik, (ein Erz-Schürfer) Namens Rudrauzow, welcher sich an dem Tschariß-Flusse aufhält, und wiewohl unrecht, den Namen hat, daß er daselbst ein Nonnenkloster von seinen Glaubensgenossen angelegt habe. Er ist seinem Handwerke nach ein gemeiner Bauer, und man kann aus seinem Exempel sehen, daß betrügen auch bey den Starowierzi eine erlaubte Sache ist. Ich habe für gewiß gehört, daß er von Bauern, die einen erhaltbaren Ort von ohngefähr entdecken, unter vielen Künsten und Versprechungen die Entdeckungen auslocket, damit zu Demiedow gehet, einen guten Lohn dafür nimmt, und den Leuten, von denen er die Nachricht bekommen, nichts giebt; daher er auch den Namen Rudoischtschik mit großem Unrecht, und bloß durch seine Streiche führet, weil er von selbst, wie man

R

sagt,

sagt, auch nicht eine einzige Stelle bisher gefunden hat. Es scheint im übrigen alles, was die Starowjerzi an der Russischen Religion auszufehen haben, auf Kleinigkeiten auszulaufen. Vielleicht sind sie von einander, wie die Orthodoren und Pietisten in der Lutherischen Kirche unterschieden.

Den
Diese Hütte ist seit dieser Zeit, da ich da gewesen bin, zu einer der größten und trefflichsten Hütten erwachsen, die man je an einem Orte in Europa hat. Nachdem man nämlich in dem Fodern der Erze immer fortgefahren, auch die Hütte von Zeit zu Zeit neue Bergleute, Schmelzer u. u. bekommen, und Demiedow einige Erze, deren Gehalt von seinen Leuten nicht genug erforschet werden konnte, der Sache mehr kundigen Leuten, die er in Catharinenburg antraf, vorwies, und auf bergmännisch probiren ließ; so fand sich gar bald, daß alle dortige reiche Kupfererze noch überdiß sehr reich an Silber wären, und daß auch das Silber noch so viel Gold in sich hielte, daß es reichlich die Mühe bezahlte, die man auf dessen Scheidung verwandte. Daher wurden Seigerhütten angelegt, die noch mehr in Flor kamen, als man in der Gegend der Kolywanischen Hütten einen Berg entdeckte, den man wegen der Menge der sich daselbst aufhaltenden Schlangen den Schlangenberg zubenamte, der von reichen Silber- und Kupfererzen verschiedener Art so voll ist, daß man sich von 2 bis 3 Schuhe mächtigen, und auf mehr als eine deutsche Meile sich erstreckenden Gängen schon

Den 29sten des Abends um 3. Uhr machten wir uns wieder auf den Weg, und giengen in Begleitung von 20. Sluschi-

schon zum voraus versichert hat. Diese Erze sind ziemlich voll von gewachsenem Golde, welches sich zuweilen in Gestalt dünner Adern, zuweilen in Körnern, zuweilen in dicklichten Blättchen dazwischen und auf der Oberfläche befindet, welches bey dem ohnedem goldhaltigen Erze dem Goldgehalt des Silbers noch einen mächtigen Zuwachs giebt. Dieser gesegnete Bergvortheil ist aber nicht nur bey dem Erze des erwehnten Schlangenberges, sondern noch bey vielen erhaltbaren Orten, die man nach der Zeit entdeckt, und die sich bis an den von der östlichen Seite weit oberhalb Ust-Kameno gorsk, fast gerade in der Mitte zwischen dieser Festung, und dem berühmten Nor-Saissan, (See der Edlen, dessen oben gedacht worden,) in den Irtsich fallenden Fluß Bakturma erstrecken; so daß vollkommen zu hoffen ist, diese ganze Gegend zwischen dem Irtsich und Ob sey so voll von den kostbarsten Erzen, daß, wann man auch das Werk mächtig treibt, doch einige Jahrhunderte dahin laufen können, bis man diesen Schatz erschöpfen kann. Wobey dieses noch als ein besonderer Segen anzusehen ist, daß man nicht nöthig hat kostbare Bergwerke mit kostbaren Maschinen anzulegen, um etwa das Wetter oder überflüssige Wasser anzuleiten. Die Erze streichen alle auf der Oberfläche der Erde hin, und eine Grube, die 10 Fachter unter der obersten Rinde der Erde ist, ist schon etwas selte-

Eluschiwie, die uns von der Hütte mitgegeben wurden, ab. Weil die Jahreszeit eben diejenige ist, worin die Cassackische Horde am meisten streift, so nahmen wir noch unseren Sempalatnischen Corporal mit 15. Eluschiwie zur Bedeckung mit, den Lieutenant aber und die übrigen Pferde, die wir noch theils aus Ist-Kameno-gorsk, theils aus Sempalat und Jamuschewa hatten, ließen wir ab. Wir giengen selbigen Abend nicht weiter als 18. Werste, und lagerten uns an einem kleinen Bache.

Den folgenden Tag, nachmittags um 1. Uhr erreichten wir den Bach Loktorwa. Zwo Werste von dem Orte, da wir gestanden, fällt dieser Bach in den Tscharlisch, an welchem vier kleine Dörfer liegen, welche dem Atinfi Nikititz Demiedow zugehören, und von ihm der Hütten wegen angelegt sind. Da wir diese Nacht auf unserer Reise begriffen waren, überfiel uns ein starker Regen, und da wir nur 20. Werste weiter gereiset waren, wollten die Pferde nicht mehr fort. Wir mußten also auf der dürren Steppe, da weder Futter für die Pferde, noch Holz, noch

ander
 nes in diesen Gegenden. Wäre unsere Erde in Deutschland von einer solchen Mildigkeit, so fürchte ich, das gute Land würde schon so unterminirt seyn, daß man keinen sicheren Tritt mehr thun könnte, ohne einen Einbruch zu besorgen. So weiß aber Gott durch die Natur sowohl die allzueifigen Menschen im Zaume zu halten, als die Faulen zu mehrerer Arbeit anzulocken.

ander Wasser, als was von dem Himmel kam, vorhanden war, stille halten. Den 31sten Vormittag um 11. Uhr erreichten wir den Bach Mai. Wir fanden hier schon Pferde vor uns, welche zur Abwechselung dienen sollten, und von einem an dem Mai gelegenen, und den oben erwähnten Demiedowischen Dörfern, zusammen gebracht waren. Weil wir bisher so glücklich gewesen waren, daß wir auch nicht das geringste von der Casackischen Horde gesehen hatten, so hatten wir auch keine weitere Furcht vor derselben, und ließen von hier aus den Sempalatnischen Corporal, mit den ihm untergebenen, 15. Cluschiwie, völlig ab.

Den 1sten Sept. des Morgens um 2 Uhr kamen wir an einem kleinen See an, nachdem wir die ganze Nacht hindurch einen starken Regen mit Donner und Blitze ausgestanden hatten. Des Nachmittags um 2. Uhr erreichten wir den Bach Barna aul, an welchem wiederum ein kleines Demiedowisches Dorf ist. Längst dem Barna aul von seinem Ursprunge an bis an seine Mündung ist ein mit Birken vermischter Fichtenwald, welcher Barna aulskoi bor genannt wird. Wir blieben an dem Barna aul bis gegen Mitternacht, und kamen den folgenden Tag vormittags um 9. Uhr an dem Bache Kosmala und dem Dorfe gleiches Namens an. Ein paar Werste vorher an der Stelle, da wir über den Kosmala giengen,

und etwas weiter hin waren schon ein paar kleine Dörfer von einem paar Häusern. Bey dem ersteren fieng ein Fichtenwald, der mit etwas Birken vermengt ist, an und erstreckte sich bis an das Dorf, wo wir anhielten, und noch einige Werste weiter hin. Ich merke dieses deswegen an, weil wir den ganzen Sommer hindurch so wenig Waldung gesehen hatten. Nachdem wir zu Mittage gespeiset hatten, reiseten wir weiter und kamen des Abends um 5. Uhr an dem Ob-Flusse an. Daselbst ließen wir unsere Geräthschaft in einem großen Fahrzeuge übersehen; jenseits des Flusses aber bey der Ueberfahrt, und hart an dem Flusse, ist wieder ein Demiedowisches Dorf, in welches wir durch einen Befehlshaber der Hütten, der uns bis hieher begleitet hatte, geführt wurden. Man erzählt, daß der Ob-Fluß, welcher jezo zwar noch ziemlich breit ist, vor diesem gegen 1000. Faden breiter, und seine geringste Tiefe damahls 4. Faden gewesen sey; ja daß im Frühjahre, da die Flüsse dieser Gegenden anwachsen, man mit ziemlich großen Fahrzeugen bis an das Dorf, wo wir des Mittags gestanden, hätte fahren können. Seit ohngesähr 10 Jahren aber sey das westliche Ufer, vermuthlich von ausgeworfenem Sande, höher und der Fluß dardurch enger geworden. Es ist dieser einer von den Hauptflüssen Sibiriens, und hat seinen Ursprung in der Monguley. Die zween Hauptflüsse, woraus er entsteht, heißen Bija und Katuna; er heißet auch

auch nicht eher Ob, als an dem Orte, wo diese zween Flüsse in einen zusammen fließen, welches bey Bisk oder Wikatunskaja Krepost geschieht. Von dieser Festung an ist er auch bewohnt, und es sind viele Sloboden an demselben. Bisk aber ist eine Gränzfestung gegen die Kalmücken, von welchen sie vor ohngesähr 20. Jahren völlig zerstöhret worden ist. Sie ward bald hernach wieder aufgebauet, und ist seitdem nicht angegriffen worden. Ein paar Werste unterhalb dem Dorfe, da wir gestanden, ist eine Slobode, welche von dem Tschumusch-Flusse, der daselbst in den Ob fällt, Ust-Tschumusch genannt wird. Es verzögerte sich mit den Anstalten zu unserer fernern Reise bis zum 4ten September, da wir dieselbe des Morgens um 7. Uhr antraten. Es ist zwar in diesen Gegenden so sicher zu reisen, daß man keine Bedeckung zu seiner Beschüzung nöthig hat, und deswegen wollten wir auch die 20 Gluschiwie, die wir von den Sawoden hatten, zurücke schicken. Allein der Demiedowische Befehlshaber, der uns in allen Gelegenheiten gut an die Hand gegangen war, hielt vielleicht dafür, er würde uns eine größere Ehre erweisen, wenn er die Bedeckung bis Kusnetz mitgehen ließe, welches auch nach seinem Verlangen geschah. Wir kamen um 1. Uhr nachmittags nach dem Dorfe Koschgaragni, und hielten daselbst stille; die Geräthschaft aber ließen wir weiter bis an den Tschumusch-Fluß gehen, allwo sie übergesetzt werden sollte.

solte, indem wir noch vor Nacht alles herüber zu haben wünschten. Wir blieben so lange in dem Dorfe, bis wir Nachricht bekamen, daß alles herüber wäre. Hier waren wir schon in dem rechten Sibirien; denn weil uns die Leute keine Kreuze machen sahen, so hielten sie uns für keine Christen. Indessen vernahmen wir doch, daß sie sich wunderten, daß wir ohne Christen zu seyn, doch so feine Leute wären. Um 5. Uhr des Abends erreichten wir den Tschumusch; die Geräthschaft war schon übergesetzt, und erwartete unser auf der anderen Seite des Flusses. Es ist hier keine gewöhnliche Uebersahrt; daher mußte in der Eile eine Art von einer wandelbaren Schiffbrücke gemacht werden, um uns herüber zu bringen. Man nahm etliche kleine Fischerfähne, (Lotki) und verband sie durch Querbalken. Die Brücke war geschwinde fertig, und wir kamen darauf sehr wohl herüber. An dem Tschumusch-Flusse wohnen sehr viele Tataren, meistens Theleutische, und vor diesem haben viel mehrere daran gewohnt. Wie aber die oben erwähnte Kalmuckische Einfälle geschehen, so haben sich viele von dort weggezogen, und sind weiter hinein in Sibirien geflohen. Jetzt ziehen sie sich allmählig wieder nach ihrer alten Heimath. Anderthalb Werste von der Uebersahrt ist das Dorf Taiminka, allwo wir durch einen Umweg von ohngefähr 4. Wersten, weil der gerade Weg für Karren und Wagen zu enge ist, Abends um 7 Uhr ankamen.

Den 5ten vormittags um 10 Uhr erreichten wir Onisima oder Ulibert D. an dem Bache Ulibert gelegen. Ich will hier für ein und allemahl noch anmerken, daß die meiste Dörfer in Sibirien ihre Namen von denjenigen Bauren bekommen, die sie zu erst anbauen. Nur wenige haben den Namen von den Bächen, an welchen sie stehen. Viele haben zween Namen, als das jezt erwehnte; doch ist allezeit der Name, den es von dem Erbauer hat, unter den gemeinen Leuten üblicher. In dem obenerwehnten Dorfe Koschgarai kamen wir bey einem Wirthe zu stehen, welcher der Anbauer des Dorfes war. Wir fragten ihn nach seinem Namen, welchen er Kolesnikow nannte. Kolesnikow bedeutet überhaupt einen Räderhier aber einen Mühlrädermacher, und hat also dieser Bauer den Namen von seinem Handwerke. Einen andern hat er nicht. Er war ein großer Schnaak; alles, was er redete und that, war lächerlich. Er verfiel gleich auf die Gedanken, daß wir uns wunderten, warum das Dorf nicht Kolesnikowa hieße. Ja, sagte er, die Leute in dem Dorfe sind solche Bösewichte, daß sie mir diese Ehre in meinem Leben nicht anthun wollen. Abends um 10. Uhr mußten wir unser Nachtlager auf der Steppe an einem fast still stehenden Bache nehmen, darin wenig Wasser war. Doch fanden wir einige Birken um Feuer zu machen.

Den folgenden Tag nachmittags um 2 Uhr kamen wir nach dem Dorfe Legastajewa, bey welchem der Berd-

Fluß vorbeistießet. Bis hieher waren wir von den Sawoden aus allezeit nach Norden gefahren. Indem wir uns durch die Leute den weiteren Weg von hier beschreiben ließen, so brauchten sie das Wort Towolgan * sehr oft, welches wir vorher noch nicht gehöret hatten. Es ist aber ein Tatarisches Wort, welches so viel als Waldung bedeutet, und ist von den Russen hiesiger Gegend in ihrer Sprache angenommen. Der Berd-Fluß war so klein, daß wir durchfahren konnten, und wurden also dadurch nicht aufgehalten. Wir fuhren noch bey Tage darüber, und erwarteten das Mondenlicht.

Den 7ten um 10. Uhr vormittags kamen wir durch Birken - Espen - und Fichtenwälder in Tschomskaja oder Belogolowa D. an dem Bache Tschom gelegen, an. Gegen Abend fuhren wir wieder ab, kamen aber nicht weiter als 10 Werste, weil eine Achse an einem Wagen entzwey gegangen war, die wieder zurechte gemacht werden mußte. Zu allem Glücke kamen wir an einen kleinen Bach, an welchem wir bis zu dem Mondscheine liegen blieben. Den folgenden Tag vormittags um 7. Uhr hiel-

- * Tawalga ist sonst das Tatarische Wort, womit die Stände Spiräa bezeichnet wird. Vielleicht daß ich mich auch in der angeführten Bedeutung irre, welches zur selbstigen Zeit leicht geschehen können, da ich dazumahl noch meistens durch zweyerley Dolmetscher, einen Russischen und Tatarischen reden mußte.

hielten wir an dem Bache Isili, nachdem wir vorher dar-
über gefahren waren, etwas, an, kamen aber doch gegen
11. Uhr vormittags nach Kurat D. so an dem Bache
Kurat liegt. Nach eingenommener Mittagsmahlzeit
reiseten wir durch einen Wald, der meist aus Lerchenbäumen
bestand, nach dem Dorfe Kaltirack an dem Bache glei-
ches Namens, allwo wir des Abends um 6. Uhr ankamen.
Dieses ist ein Tatarisches Dorf, und es sind von Russi-
schen Häusern nicht mehr als vier darin. Die darin woh-
nende Tataren sind von unterschiedlicher Art; die meisten
sind Theleutische und Rischtimische. Unter ihnen sind
sehr viele, welche bey Gelegenheit der zu den Ostiaken
vorgenommenen apostolischen Reise des Tobolskischen Erz-
bischofs Philophei gekauft worden sind. Sie scheinen
aber unter sich wenig darnach zu fragen. Denn was schon
unter den Christen hiesiger Gegenden wesentlich zu seyn
pfleget, nämlich das Kreuz, so ihnen bey der Taufe gege-
ben worden, tragen sie nicht, und wenden vor, sie hätten
es zu Hause verwahrt. Sie sagen auch ungescheut, daß
sie zu der Taufe gezwungen worden, und daß sie mit gu-
tem Willen sich nimmer dazu würden verstanden haben.
Indessen können sie das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes
recht fertig machen, und machen es auch, wenn es von
ihnen verlangt wird. Sie bedienen sich auch der Christ-
lichen Religion, wenn sie in ein Ehebündniß treten wollen,
und besuchen zuweilen die Russische Kirche. Wir giengen
in

in einige ihrer Häuser, und sahen, daß sie die Merkmahle der Tatarischen Häuser führten, welche in breiten niedrigen Bänken, einem Camine und einem Kochheerde bestehen. Nur war hier der Unterscheid, daß der Camin nicht in der Höhe auf einer Mauer stand, sondern fast der Erde gleich gebauet war, so wie unsere Camine in den Stuben. Der Kochheerd war gleichfalls ganz niedrig. Wir ließen eine Theleutisch-Tatarische Frau und Dirne nach unserm Quartier hohlen, um ihre Kleidung zu sehen. Die Frau war eine ungemeine Schönheit, schwarz von Haaren, weiß und lieblich von Angesicht, freundlich und von einer guten Leibesgestalt. Sie hatte ihren Mann bey sich, der an dem einen Auge blind war. Wir fragten sie, ob sie mit diesem Manne zufrieden wäre, und nicht lieber einen bessern haben wollte. Sie gab uns zu verstehen, daß sie es zwar wohl leiden könnte, daß er in besserem Zustande wäre; allein, da es Gott nun so gefüget hätte, so sey sie zufrieden. Sie redete ziemlich gut Russisch, und was sie redete, war artig. Ihre Kleidung war ein langer Rock von rothem seidenen Zeuge, und unter demselben ein wollenes Hemde; dabey hatte sie, wie alle Tatarische Weiber, leinene Beinkleider an. Der Halskragen des Hemdes war rund herum mit Chinesischen Perlen besetzt, das Hemde aber vorne der ganzen Länge nach wie ein Mannsrock offen, und mit Knöpfen, die von unterschiedlicher Größe und Materie waren, und Knopflöchern versehen.

Sie

Sie hatte eine wohlgemachte Tatarische Mütze, die mit Zobespelze bebrämt war, auf dem Kopfe. Ihre Haare waren in zween Zöpfe geflochten, von denen ein jeder auf beyden Seiten des Halses, bey nahe einen Schuh lang, vorne herunter hieng, und sich von dorten wieder zurück auf die Schultern schlug; beyde Enden aber waren das selbst zusammen geknüpft. Sie hatte in einem jeden Ohre zwey silberne Ringe, einen großen und einen kleinen. An dem kleinen hieng ein blauer Stein, der an seinem oberen Ende mit Silber eingefasst war, an dem großen aber ein bey nahe rundes und unten etwas engeres durchbrochenes Blech, und an demselben fünf runde Kügelchen oder Steinlein. Die Dirne war in allen Stücken eben so gekleidet, außer daß die Kleider schlechter, und die Haare in einen einzigen auf den Rücken herunterhängenden Zopf eingeflochten waren. Wir übernachteten in diesem Dorfe, und reiseten bey anbrechendem Tage wiederum ab. Wie wir gegen Mittag schon den Flecken Bruchanowa bey nahe erreicht hatten, so hörte ich, daß wir 10. Werste von dem Dorfe Kaltirak über eine Stelle gegangen wären, die vor diesem mit Wasser bedeckt gewesen wäre; seit 5. Jahren aber hätte sich das Wasser darauf verlohren, und gieng ein beständiger Rauch davon aus. Alle Leute sagten, daß sie es gesehen hätten; und da ich um weitere Umstände fragte, so konnte ich nicht anders schließen, als daß daselbst so ein brennendes Feld seyn

seyn müste, als wie bey Baku am Caspischen Meere. Dieses war schon genug mich zu bewegen, den Rückweg dahin zu nehmen. Ich ließ mir eilends ein Pferd satteln und ritt mit einem Soldaten dahin, erreichte auch diese Stelle an dem Orte, da sie beschrieben war, nämlich 10. Werste von dem Dorfe Kaltirak, hart an dem Wege, zur rechten Hand, und in der Tiefe. Es sind viele rauchende Stellen; allein die Ursache des Rauchs hatte man nicht weit zu suchen. Es ist ein Torfland, das brennet. Vorher war es ein Morast, in welchem sich das Moos in vielen Jahren nach und nach so gehäufet hatte, daß es über das Wasser gewachsen war. Dieses Moos ist es, das jezo brennet, und das ohnfelbahr entweder durch ein Donnerwetter oder durch Leute, die daselbst Feuer gemacht haben, ehemahls angesteckt worden ist; da es nun niemand zu löschen verlangt, so brennt es beständig fort. Ich habe diese Stelle ein Torfland genannt, weil der Rauch recht so riecht, als wie der feine holländische Torf. Um 3. Uhr nachmittags kam ich wieder zu der Gesellschaft, welche in dem Dorfe Bruchanowa sich indessen aufhielt. Sie meynete Wunder von mir zu hören. Allein alles, womit ich sie ergötzen konnte, war ein Stück Torf, das ich mitbrachte. Das Dorf Bruchanowa liegt an dem Bache Kasma. Bald nach meiner Ankunft reiseten wir wieder ab, und sahen, nachdem wir etliche Werste weiter gefahren waren, oben erwähntes Wunder noch ein-

mahl

mahl zur linken Hand des Weges, und es soll daselbst erst 2 Jahre lang brennen. Um Mitternacht erreichten wir das Bächlein Ur, allwo wir die Pferde füttern ließen, und den andern Tag vormittags um 11. Uhr kamen wir zu dem Batschatska D. Es liegt dieses Dorf in einer anmuthigen Gegend zwischen Bergen an dem Bache Malaja Batschat; denn über den Bolschaja Batschat hatten wir schon 8. Werste vorher gesetzt. Wir lagerten uns auf dem Felde, und nahmen, weil es schön Wetter war, unser Mittagessen unter dem Gezelte zu uns. So wie von Kaltirak aus der Weg über die Steppe gieng, so gieng er auch von hier aus bis Iliinskoi pogost. Des Nachts um 10. Uhr, da wir ohngefähr 30. Werste gereiset waren, hielten wir stille, ob wir gleich keinen Bach vor uns fanden. Weil wir es aber vorher wußten, so nahmen wir Wasser mit. Wir sahen, wie schon vorher, verschiedene Grabhügel, und es sollen weiter zur linken Hand nicht weit von Batschatska D. eine ungemeine Anzahl derselben beisammen seyn. Sie sehen wie die obengemeldeten aus; nur findet man in diesen nicht leicht Gold, sondern nur Silber, Kupfer und Eisen. Wir erreichten den folgenden Tag gegen Mittag Iliinskoi pogost, welcher an dem Tom-Flusse liegt, und von den Bauren hier zu Lande gemeiniglich Krasnojarsk genennet wird. Den Weg von Batschatska bis hieher erwehlet man nur des Sommers; des Winters gehet man mehr

mehr zur linken, und hat dabey die Bequemlichkeit, daß man Dörfer unterwegs antrifft. Des Sommers aber ist wegen der vielen Moräste nicht durchzukommen. Wir setzten über den Tom-Fluß, vermittlest einer gemachten Flöße, und kamen noch selbigen Tag Abends um 7 Uhr in der Stadt Kusnezß glücklich an.

Den 16ten nachmittags begaben wir uns nach einem Dorfe, welches nur 3. Werste von hier entlegen, und mit Theleutischen Tararen besetzt ist. Wann man von Ikinskoi pogost hieher reiset, läßt man es zur linken liegen. Das Dorf bestehet aus zweyerley Art Häusern, in der einen wohnen sie des Sommers, in der andern des Winters. Die Winterhäuser sind, wie diejenigen, die wir in Kaltirak gesehen hatten. Die Sommerhütten sind von Figur rund, und oben zugespitzt; sie halten unten in dem Durchschnitte ohngefähr 3. Klaster. Ein kleines mit einer Thüre versehenes, und in allen diesen Jurten auf der östlichen Seite gemachtes Loch, ist zu dem Eingange gelassen. Oben in der Mitte ist ein anderes rundes Loch, wodurch der Rauch gehet. Innwendig sind breite Bänke rund herum gemacht; in der Mitte ist die Erde etwas ausgehöhlt, und an dieser Stelle wird gekocht. Der Baueug dieser Häuser ist Schilf, welches an die innwendig zusammen verbundenen dünnen Stöcke angeflochten ist. Damit der Regen nicht durchschlagen möge, stecken sie

sie zwischen dem Schilfe und den Stöcken Birkenrinde ein. Wir kamen in eine Zerte, da Brandwein distilliret wurde. Dies geschah auf dem gewöhnlichen Kochplatze. Auf einem Dreysuße stand ein eiserner Kessel, welcher mit einem hölzernen Deckel, der sowohl in der Mitte als zur Seiten ein Loch hatte, zugedeckt war. Das mittlere Loch war zugestopft. In das Loch an der Seite gieng eine hölzerne krumme Röhre, und diese wieder in ein kleines Gefäß, welches in einem andern nach Art unserer Schweinetröge gebildeten hölzernen Gefäße stand, daß mit Wasser angefüllet war. Der Brandwein wird aus Pferdemilch gemacht, welche sie vorher säuren lassen. Das Gefäß, worin sie gesäuert wird, ist von Leder, und siehet alles sehr schweinisch aus; daher auch der Brandwein, ohngeachtet er stark zu seyn scheint, einen sehr üblen Geruch hat. Sie loben dieses an ihrem Brandwein, daß wenn man sich darin besäuft, einem der Kopf davon nicht weethue, welches eben so wenig von dem Kornbrandwein geschehen soll, da hingegen der Weinbrandwein dieser guten Eigenschaft beraubt sey. Diese Tararen sind nicht Muhammedaner. Ihre Religion hat keine gewisse Form, und es scheint, daß sie selbst nicht wissen, was sie glauben. Sie glauben einen Gott, den sie dadurch verehren, daß sie sich alle Morgen gegen der Sonnen Aufgang wenden und dieses kurze Gebet in voller Andacht hersagen: schlag mich nicht

nicht todt. Bey ihrem Dorfe sind etliche Plätze zu sehen, die sie in ihrer Sprache, welche von der gemeinen Tatarischen unterschieden ist, *Tailga* nennen. Es sind vier in einem Vierecke eines Fadens lang von einander gerade in die Erde gesteckte Pfäle von Birkenbäumen, bey welchen sie alle Jahre zum wenigsten ein- auch zuweilen mehrmahl eine Ceremonie verrichten. Sie schlachten ein Pferd, ziehen demselben die Haut ab und verzehren das Fleisch nahe bey dem *Tailga*, allwo sie sich zu diesem Ende in einem Kreise herumsetzen. Die Haut stopfen sie aus, und setzen das ausgestopfte Pferd, welches in dem Maule ein oder ein paar mit Blättern versehene Reiser haben muß, oben auf den *Tailga*, der deswegen mit Querstöcken belegt ist. Das Gesicht des Pferdes wenden sie gegen Osten, so wie auch der *Tailga* gegen Osten gebauet ist. Sie haben gemerkt, daß die Russen ihre Häute besser zu gebrauchen wissen; deswegen bauen sie ihre *Tailga* jezo allzeit nahe bey dem Dorfe. Zur Seite des *Tailga* bemerkten wir noch 3. Stöcke von Birken, die in einer Linie, ohngefähr einen Faden weit von einander standen und unter sich mit einem quer durchgehenden Stricke befestiget waren. Die zween äußeren Stöcke hatten ein jeder an seinem oberen Ende ein kleines vierecklichtes horizontal befestigtes Brett, in dessen jeder Ecke ein etliche Zolle lang gerade in die Höhe stehendes hölzernes, und mit Pferdehaaren unwickeltes Stöcklein eingemacht war.

An

An dem Stricke waren viele Bänder von unterschiedlichen Farben, die nur ein paar Zoll lang herunter hingen, feste gemacht. Ich zählte zwischen jeden zween Stöcken 14. Bänder. Ueberdem war an des mittleren Stockes oberstem Ende ein Hasen- und nächst dabey zwischen dem ersten und andern Stocke an dem Stricke ein Hermelinsfell angebunden. Das Fleisch dieser Thiere war auch ein Gerichte ihrer Mahlzeit. Und da wir die Leute fragten, ob auch andere Thiere hierzu tauglich wären, so konnten wir aus der Antwort wohl merken, daß sie diese Thiere nur fast allein für heilig hielten. Sie sagten, daß der Fuchs dazu nicht tüchtig wäre, weil er in die Erde wühlte. Es ist aber ihr Taülga ein geheiligter Ort, weil ihrer Einbildung nach die Bälge, die sie darauf legen, Gott zu Ehren und zu einem Opfer darauf gelegt werden, wie sie denn auch während oberwehnter Ceremonie öfters dahin ihre Andacht verrichten. Ihr Priester heißt in ihrer Sprache Kam, und von selbigem hänget die ganze Anordnung der Ceremonie ab. Sie sagen von ihm, daß er zuweilen ganze Nächte auf dem Felde sitze und ausstudiere, was er ihnen anbefehlen solle. Ein solcher Priester kann wie sie, weder lesen noch schreiben, und die Merkmalhe, wodurch er zu diesem Amte tüchtig erkannt wird, bestehen in Verstellungen des Leibes, wie unsere Besessene zu machen pflegen. Er sagt während seinen Verstellungen, daß ihn Gott (vielleicht scheueten sie sich vor uns zu sagen, daß der

Teufel diese Kraft gebe) zum Priester geordnet habe, und sie glauben es. Ist er einmahl als Priester erkannt, so kann er schon heren. Er hat eine Zaubertrommel, durch welche er das verlorne wieder schaffen, franke gesund machen und viele Dinge vorher sagen kann. Doch gestehen die Leute, daß seine Prophezeungen und Curen nicht allezeit die richtigsten seyn. Wir hätten gerne etwas von der Hererey sehen wollen; allein die Leute waren so klug, daß sie sagten, es wäre kein Kam vorhanden. Was ihre übrige Gebräuche betrifft, so ist die Vielweiberey bey ihnen erlaubt; sie essen kein Schweinsfleisch, trinken aber Brandtwein und besaufen sich nicht selten darin. Ihre Weiber sind nicht schön, und wissen schon lange Zeit so wohl zu leben, daß sie auch Toback rauchen. Da mich eine derselben eine Pfeife stopfen sahe, so kam sie gleich mit ihrer Pfeife hervor, und forderte von mir Toback. Nachdem sie dieselbe angesteckt hatte, so verschluckte sie allen Rauch, und gab die Pfeife in kurzem einer andern, welche es eben so machte. Wir merkten dies überall bey jungen und alten Leuten an. Die Mode aber den Tobacksrach hinunter zu schlucken ist bey diesem Volke allgemein. Einige verbrennen ihre Todten, andere aber vergraben sie. Außer der oben erzählten Ceremonie haben sie keinen andern Festtag, als welchen der Vorrath von Brandtwein bestimmt. Ich zweifle nicht, daß noch viel besonders von ihnen gesagt werden könne; allein sie sind so listig, daß sie ihre Gebräuche

che auf alle Are verbergen. Ich hoffe noch ins künftige unter mehr dergleichen Leute zu kommen, da ich denn Gelegenheit haben werde, ein mehreres nach und nach zu erfahren.

Den 17ten bekam ich wieder Lust einen feuerspyenden Berg zu besuchen; denn die Begebenheit bey Kalkirak hatte mich noch nicht ganz abgeschreckt. Zufolge gewissen geschriebenen Nachrichten soll nahe bey der Mündung des Baches Abaschewa, wo sich derselbe in den Tom ergießt, ein feuerspyender Berg vorhanden seyn. Die hiesigen Einwohner, die sowohl Herr Prof. Müller als ich darum befragete, sagten solches gleichfalls und versicherten, daß ein beständiger Rauch an gedachter Stelle aus dem Berge hervorkäme. Herr Prof. Müller hatte so wie ich Lust, die wahre Beschaffenheit der Sache zu erfahren, und wir giengen des Morgens um 10. Uhr von hier ab. Nachdem wir durch einen meistens sehr beschwerlichen Weg ohngefähr etwas über 18. Werste geritten waren, so erreichten wir den Abaschewa und ritten hindurch. Nahe dabey war ein kleines Dorf Bosrukowa, und nicht völlig eine Werste davon fanden wir den Berg, den wir suchten, hart an dem Tom-Flusse. Der Weg dahin gieng allezeit gegen Osten. Wir mußten hohe und gefährliche Berge auf und nieder reiten, bis wir dazu kamen. Als wir schon ziemlich nahe waren, sahen wir an etlichen Orten

des Berges an seinem Fuße Rauch ausgehen, der, wie wir nahe dabey waren, einen widrigen Geruch hatte. Wir kamen endlich hart an die Feuerstellen, und nachdem wir alle Umstände genug betrachtet hatten, so sahen wir wohl, daß die Ursache des Rauches bloß von dem daselbst brennenden harzigen Erdreiche herrühre, welches sich nicht weit in die Erde hinein erstrecket, und also, wenn man wollte, leicht gelöscht werden könnte. Ob nun die feuerspeyende Berge und Stellen eine Antipathie wieder mich haben, oder ob ich wieder fehl geritten sey, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Wir kamen bey gutem Wetter Abends um 6. Uhr wieder glücklich nach Hause.

Den folgenden Tag als den 18ten wollten wir aufs neue eine kleine Spazierreise vornehmen. Wir ließen uns zunächst der Stadt über den Tom setzen, und giengen etwa eine Werste weit nach einem kleinen Dorfe, worin Abnizische Tataren wohnen. Ihre Hütten sehen sehr elend aus, und stehen halb in der Erde; sie sind meistens bloß von Erde aufgeführt, und einige sehen wie Zäune aus, die oben mit Querstöcken belegt sind. Diese Querstöcke sind mit Erde aufgefüllt, und die Zäune mit allerhand liederlichem Zeuge in den Fugen verstopft. Oben in der Mitte ist ein Loch zu dem Ausgange des Rauches gelassen; die innere Bauart aber ist wie bey den Theleuten, nur daß es etwas schweinischer darin aussiehet. Wir

tra-

trafen in dem ganzen Dorfe nur eine Mannsperson an, und die Weiber waren allein Meister. Denn das Mannsvolk war alles auf den Ackerbau ausgegangen. Deswegen konnten wir auch nichts von ihrer Religion und Gebräuchen erfahren, ausser daß man sagte, sie kämen darin mit den Theleutischen Tataren überein. Wir fragten nach ihrem Kam; denn die Hauptabsicht unserer Reise war denselben heren zu sehen. Es hieß aber, er wäre vor einem paar Monaten verstorben. Wir fragten nach seiner ehemahligen Hütte; allein man antwortete, sie wäre verstorbt, und man wies uns auch den Schutt davon. Der allgemeine Gebrauch soll es bey diesen Völkern so mit sich bringen, daß sie die Hütten der Verstorbenen zunichte machen. Wir fragten weiter, wo denn die Zaubertrommel geblieben wäre, und bekamen zur Antwort, man hätte sie dem Kam mit ins Grab gegeben. Der Hauptschmuck des weiblichen Geschlechts bey diesen Tataren ist von dem Theleutischen unterschieden. Die Weiber sind eben so geziert; wir sahen aber eine Dirne, welche hinten fünf Haarzöpfe und auf jeder Seite einen, welche hinten zusammen geknüpft waren, herunter hängen hatte.

Herr Prof. Müller ließ sich diesen Abend noch von den Werch-Tomskischen Tataren Frauen und Dirnen hohlen. Wie ich von Ihm vernommen habe, so hatte die eine Frau auf jeder Seite vier Haarzöpfe vorne herunter hän-

gen, welche ihrer ganzen Länge nach mit Porcellanmuscheln ausgezieret waren. An dem untern Ende aber hingen dergleichen Pitschieringe, als in Russischen Kramläden verkauft werden. Eine Frau hatte noch überdem an jeder Seite, gerade gegen einander über, vier große kreuzweise gefestete Porcellanmuscheln. Die Dirnen waren eben so geschmückt, nur daß sie noch eine Stirnbinde hatten, welche ebenfalls mit Porcellanmuscheln besetzt waren.

Den folgenden Tag als den 19ten nahmen wir eine neue Reise vor. Wir hatten gehört, daß viele an den Flüssen Kondoma und Urasa wohnente Tataren das Eisen aus dem Erze selbst zu schmelzen verstünden, ja daß man hier kein anderes Eisen hätte, als was man von diesen Tataren erhielt. Daher bekamen wir Lust ihre Schmelzeren anzusehen, da man uns ohnedem gesagt hatte, daß wir nicht allzuweit zu reisen hätten. Denn obwohl viele Dörter sind, da sie schmelzen, so war uns doch einer genug, weil sie alle auf einerley Art schmelzen. Wir erwählten den nächsten, der in den Dörfern Gadawa seyn sollte, und sandten jemand an sie voraus, der ihnen unsere Ankunft melden und ihnen befehlen sollte alles bereit zu machen, damit wir dasjenige sehen könnten, was wir verlangten. Wir reiseten gegen halb 8. Uhr von hier ab, und bis wir über dem Tom kamen, verweilte es sich bis über 8. Uhr. Unsere Pferde mußten abgefattelt werden,

den, und man ließ sie überschwimmen, wir aber fuhren in einem kleinen Rahne über. Wir ritten längst dem Kondoma, wiewohl wir uns zuweilen wegen des geraden Weges öfters ein ziemliches Stück davon entferneten. Zehn Werste von hier kamen wir bey einem Russischen Dorfe Muratowa vorbei. Von dort giengen wir über ein Gebirge, und erreichten um 10. Uhr ein grosses Russisches Dorf Schumarina. Wir hielten uns nicht lange auf, sondern nahmen frische Pferde und setzten gleich bey dem Dorfe über den Kondoma, durch welchen wir reiten konnten. Sechs Werste, davon mußten wir wieder über den Kondoma gehen, und fanden nahe dabey ein kleines Russisches Dorf. Acht Werste hievon giengen wir durch ein kleines Tatarisches, und eine Werst weiter durch ein kleines Russisches Dorf. Nachdem wir von hier 5. Werste weiter geritten waren, setzten wir abermahl über den Kondoma, an dessen Ufer wir das Dorf Gadawa fanden. Wir ritten bis hieher allzeit gegen Süden und ein wenig südwestwärts, und mußten über verschiedene Moräste gehen, durch welche man mit Wagen nicht kommen kann. Unsere erste Begierde war die Eishütte zu sehen. Allein so sehr wir uns auch umsahen, so konnten wir doch kein von den andern unterschiedenes Gebäude antreffen. Es sahe daselbst eben so aus, als wie in dem Abnizischen Dorfe, da wir den Tag zuvor gewesen waren. Man führte uns endlich in eine Jurte, in deren

Eingänge wir gleich den Schmelzofen zu Gesichte bekamen. Wir konnten auch gleich sehen, daß man wegen des Schmelzofens nicht nöthig habe, eine besondere Turte zu bauen, sondern daß eine jede Turte darzu tüchtig sey. Ja es hinderte auch die Leute nicht in eben dieser Turte zu wohnen, welches alles schon ein großer Vortheil vor den Europäischen Eisenhütten ist, die man mit großen Kosten aufführen muß. Der Ofen stehet an dem Orte, da man sonst kocht, und die Erde ist daselbst ein wenig ausgehöhlt. Diese Ausböhlung, die der Kocherey wegen in allen Tatarischen Turten gefunden wird, macht ein Stück des Schmelzofens aus. Eine Stürze von Leim, welche unten so weit ist, als die Erde ausgehöhlt ist, nämlich etwa einen halben Schuh im Durchmesser, und oben enge zugehet, allwo sie nicht über anderthalb Zoll im Durchschnitte hält, und etwa einen Schuh hoch ist, macht nebst der ausgehöhlten Erde den ganzen Schmelzofen aus. Vorne ist ein Loch, welches aber währenddem Schmelzen zugemauret ist, und auf der Seiten ein anderes, gegen welches zween Blasebälge gerichtet sind. Zween Tataren verrichten die ganze Arbeit; der eine trägt Kohlen und Erz wechselsweise ein, doch so, daß er auf eine Lage Erz nicht mehr als eine Messerspitze voll nimmt, und das Erz muß klein gestoßen seyn. Auf solche Art füllt er den Ofen voll, und der andere Kerl bläset mit den zween Bälgen beständig. So bald die Kohlen sich in etwas gesetzt ha-

haben, wird wieder Erz und Kohlen nachgetragen, und damit so lange fortgefahren, bis etwa drey Pfund Erz eintragen sind. Mehr können sie auf einmahl nicht schmelzen; deswegen nimmt der Schmelzer, nachdem noch eine kleine Zeit lang mit den Blasebälgen geblasen worden, den unten eingemauerten Stein mit einer Zange aus. Die Grize liegt in der ausgehöhlten Erde; solche sucht er unter den Kohlen hervor, und reiniget sie von den anhängenden Kohlen durch Klopfen mit einem Holze. Von drey Pfund Erz bekommen sie gegen zwey Pfund Eisen, welches zwar noch ziemlich unrein aussiehet, aber doch sehr gut zu seyn scheint. In anderthalb Stunden hatten wir alles gesehen.

Währendem schmelzen ließen wir ihren Kam kommen, der uns was vorherzen mußte. Er ließ sich seine Zaubertrommel bringen, welche ihrer Form nach wie ein Sieb auslache, und auf einer Seite ein übergespanntes Leder hatte. Auf der hohlen Seite gieng durch die Mitte ein Querholz, welches in der Mitte etwas dünn war, als an welcher Stelle sie der Kam hielt. Zu beyden Seiten dieser Handhebe war sie viel dicker, und als ein Becher ausgehöhlt, wie es scheint, um den Schall zu vermehren; die beyden Enden sind wiederum etwas dünner und dreyeckicht. Quer durch diese hölzerne Stange, doch nicht in der Mitte derselben, weil man sie sonst nicht hal-

halten könnte, gehet eine eiserne Stange durch, an welcher auf der einen Seite vier, auf der andern fünf eiserne ausgehöhlte Stücken herunter hängen. Es ist nur ein Trommelschlägel darben, welcher aber nichts anders als ein Stück von einem ausgestopften und wieder zusammen genäheten Hasenfelle ist, woran allerhand Bänder und Schmurpseiferen hängen. Der Kam ließ sich sowohl die Trommel als den Schlägel geben, und redete zuweilen in seiner Sprache, zuweilen brummte er nicht anders als ein Bär; bald lief er wie rasend hin und her, bald setzte er sich wieder, machte fürchterliche Verstellungen des Gesichtes und des Leibes, verkehrte die Augen, schloß sie zuweilen zu, als wenn er von Sinnen wäre, und nachdem er etwa eine Viertelstunde lang diese Comödie gespielt hatte, so nahm ihm ein anderer Kerl die Trommel weg, und die Hexeren war vorbei. Wir fragten gleich, was dieses alles zu bedeuten gehabt hätte, und er antwortete, daß wenn er den Teufel um künftige Dinge befragen wollte, er es auf gleiche Art angriffe: dieses hätte er uns aber nur zu unserm Vergnügen gemacht, und er also diesmal den Teufel nicht gesprochen. Durch mehrere Fragen brachten wir so viel heraus, daß die Leute zu diesem Kam ihre Zuflucht nehmen, wenn sie etwas verlohren haben, wenn sie künftige Dinge, oder von ihren abwesenden Freunden etwas wissen wollen, wenn sie von einer Krankheit genesen wollen, und so weiter. Der Kam macht
ih-

ihnen weiß, er wisse und könne alles dieses; durch seine Beschwerden rufe er den Teufel, welcher allezeit vom Abend und in Bärengeſtalt erſcheine, und ihm dasjenige offenbare, worum er ihn befrage. Zuweilen aber müſſe er grausam von ihm leiden, und werde nicht wenig gequälet, auch ſogar zu einer Zeit, da es ihm nicht gelegen ſey, als z. E. in dem Schlafe. Seine Gemeine verſicherte auch, daß er öfters plötzlich in dem Schlafe auffahre und jämmerlich ſchreie, wodurch er ſein genaues Verſtändniß mit den Teufel auch den Ungläubigen beweifen will. Als wir ihn fragten, warum er ſich nicht lieber in allen ſeinen Sachen zu Gott, welcher der Geber alles guten ſey, wendete; ſo ſagte er, dergleichen Leute, als wie er und ſeine Gemeine, wüßten nichts von Gott, als daß er guts thue, auch denen, die ihn nicht darum bitten; deswegen brauchten ſie ihn nicht anzubeten, wohl aber hätten ſie Urſache den Teufel zu verehren, damit er ihnen nicht ſchade, weil er doch mit nichts anders umginge, als den Menſchen Böſes zu thun. Künſtige Dinge könnte Gott zwar wiſſen, ihnen aber wäre unbekannt, wie ſie dieſelben von ihm herausbringen könnten. Es iſt auch wirklich an dem, daß ſie dem Teufel opfern. Sie brauen zuweilen große Sonnen Bier, die ſie in die Luft und an die Wände vor den Teufel ſprihen. Wenn ſie in Todesnöthen ſind, ſo haben ſie eine Sorge, die zwar wichtig iſt, der aber ſehr übel abgeholfen wird. Sie befürchten, ihre Seele mög-

mögte dem Teufel zu Theile werden. Daher muß der
Kam die Trommel rühren, und mit dem Teufel durch
Liebkosungen einen Vergleich treffen. Was ihre Seele
jen, und wohin sie komme, wissen sie nicht; nur wollen sie
nicht, daß sie dem Teufel zu Theile werden möge. Sie
vergraben oder verbrennen ihre Todten, oder legen sie auf
einen Baum, und geben sie den Vögeln unter dem Him-
mel zur Speise. So wie nun hieraus zu sehen ist, daß
diese Völker in der größten Finsterniß ihres Verstandes le-
ben; also kan man auch in allem ihrem übrigen Betragen
ihren unglückseligen Zustand erkennen; und meiner Mei-
nung nach können wir, denen ein besseres bekannt ist, kein
überführenderes Zeugniß von dem Guten, das uns Gott
erweist, haben, als wenn wir den Zustand solcher unglück-
seligen Völker anschauen. Die Werkzeuge, womit sie das
Feld pflügen, machen sie sich selbst aus dem Eisen, wovon
ich oben geredet habe. Es ist aber nur ein einziges Werk-
zeug, dessen sie sich dazu bedienen, und bestehet aus einem
in Form eines halben Zirkels geschmiedeten, und an sei-
nem Rande sehr scharfen Eisen, woran sie einen Stiel be-
festigen, der mit dem Eisen einen rechten Winkel macht.
Sie arbeiten damit, als wie man bey uns in den Gärten
mit der Haue arbeitet, und können das Erdreich damit et-
liche Zolle tief pflügen. Das Korn mahlen sie zwischen
zween Steinen zu Meel. Solches geschiehet dergestalt,
daß ein Kerl aus allen Kräften den einen Stein beständig
über

über den andern reibt. Ihr Erz, welches an dem Kondoma-Flusse, 40. Werste oberhalb, wo der Bach Mandabatsch einfällt, bricht, fördern sie theils mit obgedachtem Werkzeuge, dessen sie sich zwar meistens nur um den Rasen, so über dem Erze liegt, wegzubringen bedienen, theils mit einem andern, welches als wie eine Art gestaltet ist, nur daß das Eisen länger, und schmähler, und sehr scharf und schneidend ist. Mit diesem Werkzeuge spalten sie auch Holz, und bedienen sich desselben zu vielen anderen Berrichtungen. An ihrer Kleidung war nichts zu sehen, was wir nicht schon an den Thelemischen Tataren gesehen hätten. Nur ist der Unterscheid, daß auch die ledigen Mannsleute ein Zeichen ihrer Freyheit, als wie die Dirnen tragen müssen. Sie tragen alle, als wie die Chineser, oder Urungaische Kalmücken die Haare hinten in einen Zopf zusammen geflochten. Unter ihren Gewaaren ist die Zwiebel des wilden Türkischen Bundes eines der gemeinsten. Sie kochen dieselbe mit Wasser, oder braten sie in Asche. Ich versuchte von denen, so auf die letzte Art zubereitet waren, etwas hinunter zu bringen; allein es schmeckte mecklicht, oder hatte vielmehr gar keinen Geschmack. Herr Prof. Müller bemühte sich die Zaubertrommel von ihnen zu erhalten. Der Kam stellte sich darüber sehr betrübt an; und da ihm auf alle seine Einwendungen geantwortet wurde, so bat das ganze Dorf, daß man darauf nicht weiter bestehen mögte, weil sie alle

mit

mit ihrem Kam wurden verlohren seyn. Allein eben um die Unwahrheit davon zu erweisen, bestunden wir noch ferner darauf, und die Trommel wurde endlich abgegeben. Jedoch hatte der schelmische Kam, unfehlbar um seiner Gemeinde ein Blendwerk zu machen, etwas von dem Hagensschlägel, und ein paar eiserne Klappen, die inwendig in der Trommel sind, davon genommen.

Wir verließen diesen Ort Nachmittags gegen zwey Uhr. Nachdem wir Schumarina erreicht hatten, nahmen wir wieder unsere Kusneglischen Pferde, und kamen noch vor Sonnen Untergang des Abends in Kusneg glücklich an.

Die folgenden Tage ließ Herr Prof. Müller noch verschiedene Tataren hohlen, woran eben nichts besonderes zu sehen war. Zween Kame ließ er bey sich in dem Hause spielen. Der eine verstund das Handwerk nicht gar gut; er sagte auch, daß er noch nicht lange dabey wäre, und wollte nicht spielen, wie er denn daher auch keine Trommel mitgebracht hatte. Jedoch ließ er sich bereden, auf des Herrn Prof. Müllers Trommel zu spielen. Er sollte jemanden, der gegenwärtig war, gesund machen; da er aber aufgespielt hatte, so gab er vor, der Teufel wollte in diese Stube nicht kommen. Wir räumten ihm das Vorhaus ein, und er spielte von neuem.

Der

Der Ausspruch war, der Kranke hätte ihn belogen, und seine Krankheit wäre an dem unrichtigen Orte angegeben. Er konnte noch nicht genug schreien und brummen, oder sich ein rechtes einem Hexenmeister anständiges Ansehen geben, und war überdem an einem Auge blind. Indessen sagte er doch, der Teufel hätte sich ihm, wie eine schwache Helle, so von einem Feuer entstehet, gezeigt. Der andere Kam verstund die Sache besser, und ist auch der berühmteste in diesen Gegenden. Er sahe als ein Krüppel aus und sagte, der Teufel hätte ihn so zugerichtet, worin sich aber der Bösewicht nachgehends verschnappte, indem er auf Befragen, in welchem Jahre seines Alters er so elend geworden sey, das zehende Jahr angab, da er noch kein Hexenmeister war. Er hat das Ansehen eines dreisten Kerls, so klein er auch ist, und weiß seinen Kram gut auszulegen. So bald er in die Stube getreten war, sagte er, daß er schon vorher gewußt hätte, daß er hieher würde gerufen werden. Seine Trommel war viel ansehnlicher und auswendig mit Farben bemahlt. Wir führten ihn in den Hof des Hauses um daselbst zu spielen. Einer von der Gesellschaft, der weder Vater noch Mutter mehr im Leben hatte, sagte, daß er sie gesund und frisch verlassen hätte, als er aus Petersburg gegangen wäre; die vorige Nacht aber hätte er einen fürchterlichen Traum gehabt, weswegen er besorgte, daß ihnen etwas sonderliches

begegnet seyn müßte, wosern sie nicht gar gestorben wären; er sollte sagen, was an der Sache sey. Er fing an zu trommeln und gräßlich zu schreyen und zu brummen; woben er sehr wunderliche Geberden machte, bald war er steif wie ein Stock, bald bewegte sich alles an ihm; mit einem Worte, er war wie rasend. Nach einer kleinen Viertelstunde gab er die Trommel weg und that mit einem dreifien Gesichte den Ausspruch, daß die Eltern gesund und frisch wären. Ja er setzte noch hinzu, man könnte es ganz gewiß glauben. Es wurde ihm noch ein ander Exempel aufgegeben. Es hatte jemand während seinem Aufenthalt in Tobolsk, ehe er zu Bette gegangen, einen Ring auf den Tisch gelegt und denselben, da er ihn des andern Morgens wieder hätte anstecken wollen, gemißt, auch denselben bisher noch nicht wieder bekommen. Man fragte ihn also, wo der Ring wäre? Der Fall war wie der vorige erdichtet. Nach einem kurzen und stillen Murmeln einiger Wörter nahm der Hexenmeister ein Büschel kleiner Hölzer, als wie Schwefelhölzer hervor. In einem solchen Büschel sind 49. Hölzer, eben als wie die Tscheremissische, Tschurwaschische und Wotjackische 49. Bohnen haben. Er fragte nach dem Namen desjenigen, dem der Ring gehörte, und man nannte ihm einen falschen. Er zog bald darauf aus seinem Büschel 5. Hölzer aus, und legte dieselben besonders. Mit den übrigen spielte er, indem er sie hin und her warf und bald an einem, bald an dem andern zog.

Das

Das Gaukelspiel dauerte nicht lange, so gab er den Ausspruch, er wundere sich, daß der Ring noch nicht zurückgegeben sey, die Person, die ihn habe, wolle ihn sehr gerne geben, aber sie schäme sich. Er sollte hierauf sagen, ob es eine Manns- oder Weibsperson wäre, und ob sie den Ring bald herausgeben würde. Das Spielen gieng also von neuem an, und die Antwort war, es sey eine Mannsperson, und würde den Ring nächstens wieder geben. Wir fragten ihn, was sein Schreyen währendem trommeln bedeutet hätte. Er antwortete, daß er alle Teufel gerufen hätte; die übrigen Fragen beantwortete er ebenso, wie der Barsjackische, außer daß er den Teufel als einen Schatten beschrieb, der etwas von ihm ab in der Höhe gegen Abend gestanden hätte. Nun gieng der Trommelkram wieder an, er kam aber bald zu Stande, und der krüppelichte Kam gab seine Trommel mit allem Zuhör ab. Heren heißt hier zu Lande und in Russischer Sprache Kamlat, welches von dem Worte Kam zusammen gesetzt ist.

Von Sibirischen Wörtern, die in Rußland nicht gebräuchlich sind, hat unser Dollmetscher bisher folgende gesammelt:

Sibirisch.	Deutsch.
Stroschnoi.	Ein Arbeitsmann, den man auf eine gewisse Zeit miethet.

- Sopez. Ein Steuerruder, als in den Dofchtschenniken gebräuchlich ist.
- Pímiki. Schuhe von Wolle auf eine besondere Art gewalkt, oben und unten von einerley Stoffe.
- Tfháſſotu. Jeſo.
- Odnáko. Ja.
- Na woinuju ſtoronu. Auf der verkehrten Seite.
- Ochitit. Rein machen.
- Lonskoi god. Das vergangene Jahr.
- Lonis. Vergangenes Jahr.
- Sawry. Leder zu beyden Seiten des Sattels, welches in Sibirien gebräuchlich ist, um die Stiefel rein zu halten.
- Kitſchim. Das Leder, welches man hier zu Lande zwischen dem Filz und Sattel legt.
- Potnik. Filz.
- Tiſſgíny. Die Stangen an dem Zaume.
- Tſcharki. Ruſſiſche lederne Schuhe, als der gemeine Mann trägt.
- Porſchni. Schuhe von ungegerbtem Leder, in Form hölzerner oder aus Linden geflochtener Schuhe.
- Iſchími oder Kotschi. Schuhe, an welche Strümpfe angehehet ſind.
- Tumak. Eine Pelzmüſe mit Aufſchlägen auf allen vier Seiten.

- Polniki. } Birkhüner.
 Poljuschki. }
 Ietschei. Die Löcher eines Netzes.
 Dechen. Ein Gericht, so aus saurer Milch und gedörr-
 ter Gerste besteht.
 Terefy. Eine Waage.
 Uschkan. Ein Haase.
 Uschkanina. Ein Haasensfell.
 Kisly. Sauerkohl.
 Buſs. Der Mühlenstaub.
 Iagà. }
 Iegà. } In Irburg Ein Pelz mit pelzenem Unterfutter.
 Dachà. }
 Lopot. Kleider.
 Bubafs. Ein mit Birkenrinde gefärbter leinener Rock.
 Tjasch. Die Stricke an den Rädern.
 Podwàl. Ein Vorrathskeller.
 Saimischtsche. Ein Wald, in dessen Nähe ein Fluß ist.
 Kurja. Ein Busen eines Flusses.
 Bolwan. Ein hölzerner Lockvogel, der an einer langen
 Stange angemacht ist.
 Chmelewat. Ausgehen Hopfen zu sammeln.
 Bugrowat. Nach Gräbergold oder Silber ausgehen.
 Werwit. Werste messen.
 Strudowat. Erndten und Heu schlagen.
 Róbit. Arbeiten.
 Strada. Die Erndte und Heuschlag.

Selniza.	Eine Mulde.
Shipko.	Sehr.
Boschniza.	Das Brett, worauf heilige Bilder stehen.
Iaguschka.	Ein Lamm.
Buran.	Ein Sturm.
Matka.	Compaß.
Blago.	Viel.
Syrnik.	In Tobolsk.
Sokorjonki.	In Tara.

} Naß Holz.

Während unserem übrigen Aufenthalte in Kusnezsk fiel nichts sonderliches vor, und also bleibt mir nur noch übrig von der Stadt selbst etwas zu gedenken. Sie liege in einem Lande, da vor diesem Kirgisische Tataren gewohnt haben, welche sich aber nach und nach, als man von Russischer Seite ihnen nahe kam, mehr gegen die Kalmuckische Gränze hingezogen haben. Die Erbauung der Stadt ist schon vor mehr als 100. Jahren geschehen, und es sind dazwischen Colonien aus dem Tomskischen, Werchotursischen und Beliki-Novogrodischen geschickt worden. Damals wohnten solche Tataren an der Stelle, wo jetzt die Stadt ist, welche wie die Barsajaki, Eisen aus dem Erze schmolzen, und theils davon, theils von dem daraus geschmiedeten Eisen sich ernährten. Und hievon hat die Stadt den Namen bekommen; denn die Einwohner waren Schmiede, und ein Schmied heißt auf Russisch Kusnez. Die

Die Stadt lieget an dem rechten oder östlichen Ufer des Tom-Flusses, und derselben gegen über auf der andern Seite des Toms fällt der Fluß Kondoma ein. Sie kann süglich in drey Theile getheilt werden, den obersten, mittleren und unteren. Es stehet aber der obere und mittlere Theil auf dem hohen Ufer, dessen unteres Stücke, worauf der mittlere Theil der Stadt gebauet ist, hervorstehet. Der untere Theil liegt auf einem ebenen Felde, welches sich zwischen dem Tom und gedachtem Ufer befindet und am meisten bewohnt ist, doch nicht hart an dem Flusse, als welcher etwa eine halbe Werste davon seinem Lauf hat. Auf dem obersten Theile stehet eine kleine hölzerne Citadelle, in welcher ein Bethaus ist. Auf dem mittleren Theile ist ein Ostrog, und in demselben des Woywoden Haus, und die Kanzley; und vor wenigen Monaten war auch noch eine Kirche darin, welche aber seit selbiger Zeit nebst verschiedenen Häusern, die ausserhalb an dem Ostroge standen, abgebrannt ist. Ferner sind auf der mittleren Seite der Stadt oberhalb des Ostroges viele Häuser, in dem unteren Theile aber findet man, wie schon gemeldet, die meisten, und über dieses noch eine Kirche. Die Anzahl aller in der Stadt befindlichen Häuser beläuft sich etwa auf fünf hundert.

Die Einwohner der Stadt sind träge, und dem Müßiggange sehr ergeben. Von Arbeitsleuten findet man nicht leicht jemanden. Der Tom-Fluß ist fischreich,

und doch bekommt man kaum einen Fisch zu sehen. Von seinen Gartenfrüchten weiß man daselbst nichts. Man kann nichts als Brodt und Fleisch haben. Die Frucht, die sie zu ihrem Brodte nöthig haben, bauen sie selbst, und dieses ist wohl die einzige Beschäftigung, die sie haben. Ich erinnere hierbey, daß das Ackerland alles auf den Bergen ist, und nicht in den Thälern, wovon sie dieses zur Ursache anführen, daß es in den Thälern viel kälter als auf den Bergen sey. Ich glaube aber, dieses sey gleichfalls eine Ursache, daß um Kusnetz herum mehr Berge als Thäler vorhanden sind. Von Wildpret weiß man gegenwärtig nichts. Im Anfange, da die Stadt erbauet worden, soll in dieser Gegend eine große Menge von allerley Thieren, als Zobeln, Eichhörnern, Mardern, Hirschen, Rehen, Elenden ic. gewesen seyn; allein seit dieser Zeit sollen sich die Thiere weg, und an einen andern Ort gezogen haben, der wie ehemahls Kusnetz war, ohne Menschen ist. Zum wenigsten hat man uns so berichtet, welches auch vielleicht aus politischen Ursachen geschehen seyn mag. Da sonst in den meisten Sibirischen Städten guter Handel getrieben wird, so ist hier gar keiner. Escherkassischer Taback und Pferde sind die einzigen Waaren, die man anbringen kann; denn seit vielen Jahren gehet schon keine Caravane mehr durch Kusnetz, folglich muß der Handel so eingerichtet seyn, daß die Waaren bey den Einwohnern und in dasiger Gegend abgesetzt werden können.

Zu

Zu unserer Abreise bestimmten wir denjenigen Tag, an welchem wir vor einem Jahre aus Twer abgegangen waren; denn wir wollten uns durch dieses süße Andenken zu einer eben so glücklichen Reise Hoffnung machen. Damit wir desto mehrere nützliche Entdeckungen zu machen im Stande seyn mögten, theilten wir hier wieder unsere Reisegesellschaft. Herr Prof. Müller gieng mit unserm und einem Tatarischen Dollmetscher zu Lande, und ich mit der übrigen Gesellschaft und einem Tatarischen Dollmetscher zu Wasser ab. Die Abreise gieng Nachmittags um 3. Uhr vor sich. Herr Professor Müller begleitete mich bis Krasnojarskoje Sielo zu Wasser, und ließ seinen Wagen bis dorthin leer gehen. Die Fahrzeuge, worauf wir fuhren, hatten wenige Bequemlichkeit. Es sind Kähne, die etwas größer als die gemeinen, und mit Birkenrinden bedeckt sind. Folglich ist kein Feuerheerd darauf zu haben, und man kann unter dem Verdecke nicht aufrecht stehen. Größere Fahrzeuge aber können bey jetziger Jahrzeit, da das Wasser sehr seicht ist, nicht gebraucht werden. Im Frühlinge, da das Wasser hoch ist, fährt man auch in Dotschschenniken. Wir waren ziemlich erfroren, als wir des Abends um 6. Uhr in besagtem Sielo ankamen. Nach einer kleinen Verweilung daselbst traten wir beyderseits unsere weitere Reise an. Ich meines Orts hatte von den Arbeitsleuten großen Widerspruch, weil sie die Gefahr

auf

auf feichte Stellen zu gerathen vorwandten. Da aber das volle Mondenlicht war, so schien mir diese Ursache von keiner Erheblichkeit zu seyn. Indessen geschah es doch, daß wir des Morgens um 4. Uhr am folgenden Tage fest zusitzen kamen, wovon wir uns erst nach einer Arbeit von 4. Stunden wieder los arbeiteten. Wir kamen denselbigen Tag Abends nach dem Dorfe Mamuschewa, worin ein einziger Russischer Bauer und 8 bis 10. Tzilibertische Tattaren wohnen. Die Kälte nöthigte uns daselbst anzuhalten; ich konnte aber kein Haus finden, das mir sonst verlich anstund. In allen Tatarischen Stuben war ein so heßlicher Gestank, daß ein guter Magen dazu gehöret, denselben zu verdauen; die Russische Stube aber war so schlecht, als ich jemahls eine gesehen habe. Ich erwählte dennoch die letztere, weil ich mich darin erwärmen konnte. Mittlerweile hörte ich, daß alle Tatarische Weiber und Dirnen, sobald sie unsere Ankunft vernommen hatten, vor uns, als vor einem Feinde geflohen wären, da man doch bey nahe 25. Jahre her von keinen feindlichen Anfällen in hiesigen Gegenden etwas weiß. Ich hatte hier wieder meine Noth um weiter zu gehen. Der Lots machte viele Schwierigkeiten und sagte, daß er außer Verantwortung seyn wollte, wenn die Fahrzeuge scheitern würden. Weil ich aber dafür hielt, daß die Nacht wegen des vollen Mondenscheins bey nahe so hell, als der Tag seyn müste, und je eher je lieber aus der Kälte zu kommen suchte,

suchte, so kehrte ich mich an diese Vorstellungen nicht. Wir giengen, ohngeachtet wir etlichemahl fest zu sitzen kamen, doch glücklich fort. Der Rahm, worauf ich mich befand, war unten platt, und ich sahe den Vortheil davon genug ein, weil ich gar selten damit zu sitzen kam. Indessen gieng die Reise doch langsam, weil ich auf die andern warten, und denenselben öfters mit meinen Leuten zu Hülfe kommen mußte.

Den 29sten des Morgens gegen 11. Uhr hielten wir bey den Katoschnikowii Jurti an, woselbst wiederum Zulibertische Tataren wohnen.

Den 30sten des Morgens kamen wir zu Sustanokowii Jurti an, in welchen Kistimmische und Zulibertische Tataren wohnen. Ich ließ daselbst anhalten und besuchte die Tataren, deren unterschiedliche mir entgegen kamen. In ihrer Kleidung bemerkte ich einen Unterscheid, der mir bisher nicht in die Augen gefallen war. Ich sahe eine verlobte Dirne, die an jeder Seite des Kopfes zweien Haarzöpfe herunter hängen hatte. Die Weiber dieser Tataren haben zu jeder Seite nur einen Zopf, die unverlobten Dirnen aber zuweilen bis auf zwanzig, nachdem die Menge der Haare es zuläßt. Ich erblickte bey dem Eingange in das Dorff einen Opferplatz, der zwar auch, wie bey den Theleuten bloß aus vier in die Höhe aufgerich-

richteten Stangen bestund. Um aber die Verehrung gegen den Ausgang, gegen welchen diese Tataren ihre Andacht gleich den Theleutischen verrichten, mehr zu zeigen, waren die Stricke nicht senkrecht, sondern gegen den Ausgang geneigt. Es war kein Pferd darauf zu sehen, und diese Tataren meldeten mir auf mein Befragen, daß sie niemahls Pferde zu opfern pflegten, auf welche ihre Aussage aber nicht allzuviel gebauet werden mag. An einer von den vorderen Stangen hieng ein Hasensfell, dergleichen sie alle Jahre ihrem Vorgeben nach Gott opfern. Da ich nach dem Aufenthalt Gottes fragte, so antworteten sie, ihr Gott halte sich in der Nähe des Russischen Gottes auf, und könnte sich mit demselben wohl vertragen, es stätteten sich auch diese Götter untereinander öfters Besuche ab. Sie sagen, daß sie dem Teufel nichts als zuweilen Bier opferten, damit sie durch ihren Kam sich seines Raths in besonderen Vorfällenheiten bedienen könnten. Ich fragte sie, warum sie auch hierin nicht lieber auf Gott ihr Vertrauen setzen wollten, und erhielt zur Antwort, sie hätten zwar Ursache zu glauben, daß Gott die Macht hätte, ihnen in allen Stücken zu helfen, allein da er in dem Himmel wohne, wie sollten sie als Creaturen der Erde sich wohl seines Raths erhohlen können? im Gegentheile wäre es ihnen leichter sich an den Teufel zu wenden, als der, wie sie, auf der Erde wohne. Ihr Kam macht seine Gaukelspossen, wie die übrigen, die wir bisher

gesehen haben. Seine Trommel hatte zweyerley vor den
vorigen zum voraus. Der Trommelschlägel war aus ei-
nem Zobelfelle zusammen geflickt. Das Querholz, wel-
ches inwendig durch die Trommel gehet, hatte in einem
Ende ein rundes und etwas erhabenes Holz, welches in
der Mitte mit zween messingenen runden Knöpfen wie
Augen versehen war, die dem ganzen Holze die Gestalt
eines Gesichtes gaben. Noch hingen zwischen den Ei-
sen der Trommel einige Bänder, die ich bey den vorigen
Trommeln ebenfalls nicht bemerkt hatte. Ich ließ ih-
nen den Rath zurücke, die Allgegenwart Gottes, so wie im
Himmel, also auch auf Erden zu glauben, und des Teu-
fels Macht nicht der Macht Gottes gleich zu schätzen, und
reisete weiter, kam auch noch selbigen Tag des Abends um
halb 8. Uhr in Mungatskoi Ostrog an. Solcher
Ostrog liegt auf dem linken erhabenen Ufer des Tom-
flusses, und wohnen darinnen ausser dem Befehlshaber
nur einige wenige Sluschiwie. Dasselbst erhielt ich we-
gen der von Kusnezß schon zum voraus dahin geschick-
ten Befehle ohne Verzug neue Arbeitsleute. Ich fuhr
des Morgens gegen 2. Uhr weiter, und kam um 7. Uhr
zu dem Porinwen porog. Es hat dieser Wasserfall
seinen Beynamen von dem Entsetzen, welches er denen,
die ihn ansehen verursacht. Er wurde mir schon in dem
Ostrog so fürchterlich beschrieben, daß, wo ich nicht durch
Aussteigung an das Ufer mein Leben gewiß zu retten ge-
wust,

roust, ich mir nimmer getrauet hätte weiter zu gehen. Alle Stricke, die in dem Ostroge waren, und alle vorhandene Bauren wurden aufgeboten und in die nahe bey dem Falle liegenden Dörfer vorausgeschickt, daß sich alles zur Arbeit fertig halten mögte. Man gab nämlich vor, die Schiffe müßten durch Stricke den Fall herunter gelassen werden, wosern man sie nicht vor den Augen wollte untergehen sehen. Nachdem ich, wie oben gemeldet, bey dem Falle angekommen war, stieg ich an das Ufer, und besah den Fall; ich konnte aber kaum glauben, daß es derjenige wäre, den man mir so fürchterlich vorgemahlet hatte. Es war kaum zu sehen, daß das Wasser einen Fall hatte; nur verursachten die daselbst liegenden vielen und großen Steine ein starkes rauschen. Ich ließ durch ein ausgeschicktes kleines Boot die Tiefe allenthalben erforschen, und nachdem ich genug versichert war, daß nichts zu befürchten wäre, ein Fahrzeug nach dem andern nahe bey dem rechten Ufer des Tom-Flusses ohne alle Stricke und ohne Beystand eines Menschen außer den gewöhnlichen Arzbeitsleuten herunter laufen. Dieses geschah auch ohne den geringsten widrigen Zufall. Des Abends um 7. Uhr ließ ich bey Borodina D. anhalten, welches theils von Russen, theils von Jerschinskischen Tataren besetzt ist. Den Namen hat es von einem daselbst ehemals wohnhaften Russen, welcher einen ansehnlichen Bart gehabt hatte. Die Tataren dieses Dorfes sind
alle

alle vor ohngefehr 40. Jahren auf erhaltenen Befehl aus Tobolsk, von dem dasigen Russischen Popen gekauft worden. Sie scheinen der neuen Religion eifriger als die Kalirackischen Einwohner zugethan zu sehn; denn sie tragen nicht nur Kreuze, und gehen fleißig in die Russische Kirche, sondern haben auch heilige Bilder in ihren Stuben, vor welchen sie sich gewöhnlicher maßen kreuzigen.

Des andern Tages morgens um 9. Uhr erreichten wir Werchno-Tomskoi Ostrog, welcher an dem linken erhabenen Ufer des Flusses liegt. Ich hatte schon von Mungat aus dahin einen Boten an den dasigen Befehlshaber voraus geschickt mit dem schriftlichen Verlangen, daß er die Leute auf den Fahrzeugen mit neuen Abwechseln und die gehörige Anzahl bereit halten mögte. Ohngeachtet die Reise dahin sehr glücklich, und ohne daß wir auf den Grund zu sitzen gekommen, abgelaufen, und folglich sehr geschwinde vor sich gegangen war, so fand ich doch schon die Leute bereit, und schickte wieder nach Sosnowskoi Ostrog mit eben diesem Ansuchen voraus. Ich reisete nachmittags um 2 Uhr wieder ab, und kam des Abends um 6 Uhr bey dem Pisanoi Kamen an. Solcher liegt an dem rechten Ufer hart an dem Flusse, und hat seinen Namen von gewissen Figuren, die in denselben eingeschnitten sind, erhalten. Ich ließ aus dem zunächst oberhalb

die.

dieses Berges gelegenen Dorfe gleiches Namens große Pergel hohlen, und kletterte mit solchen angezündeten Hölzern den Berg hinan. Als ich sahe, daß sehr vieles darauf geschnitten war, welches in der Dunkelheit der Nacht nicht genugsam bemerkt werden konnte, so blieb ich daselbst die ganze Nacht bis auf den folgenden Tag stille liegen. Bey anbrechendem Tage gieng ich wieder an die Stelle, wo sich die Figuren befanden. Der Berg, worinn dieselben ausgegraben sind, bestehet aus einem grünen kalkartigen Schiefer, der gegen Westen unter dem 60sten Grade ohngefähr in die Tiefe fällt, und hin und wieder in die Quere von einem noch mehr kalkichten, und mit Quarz vermengten Schiefer durchschnitten wird. Die Höhe des Berges schätze ich in allem auf 10. Faden. Der Ort, darauf die Figuren sind, stehet etwas hervor, und liegt gerade gegen Süden. Von dieser Stelle an bis an den Fuß des Berges, der hart bis an das Wasser reicht, ist es ohngefähr 2. Faden in der Höhe. Der Weg nach den Figuren ist ziemlich beschwerlich, und muß man sich, um dahin zu kommen, durch einige Vorstöße, die der Berg daselbst hat, hinauf arbeiten. Vor den Figuren selbst stehet der Berg unterhalb wohl einem guten halben Faden hervor, so daß man daselbst gut stehen, und die Figuren bequem anschauen kann. Die Wand des Berges, worauf die meisten Figuren sind, hat hierin einen Vorzug. Auf derselben sind wie auf den übrigen Stellen

Umriffe von allerhand hiesigen Thieren, als Hirschen, Rehen, Pferden, Elenden, wie auch einigen Menschen und einem Fische, mittelst eines scharfen Werkzeuges eingegraben. Wer Chinesische Zeichnungen gesehen hat, kann sich den besten Begriff von diesen machen. Es ist diese Wand, davon ich hier rede, schon von der Natur in zwei Wände, die obere und untere, durch den obgemeldeten mit weißem Quarz vermengten Schiefer getheilet; und man kann auch sehen, daß sich die Steinhauer, oder diejenigen, die das Werck ehemals angegeben, darnach gerichtet haben; denn die Vorstellung auf der oberen Wand, welche, weil man dahin nicht anders kommen kann, als wenn man sich ein Gerüste darzu machen, oder sich durch Stricke von oben herunter lassen wollte, sich sehr wohl erhalten hat, ist von der unteren ganz unterschieden. Beyde zusammen machen eine Höhe von dreym Faden aus. Dieser Wand zur linken ist eine andere Stelle, die nicht so weit hervorsteht, und kaum den dritten Theil so hoch ist, worauf eben dergleichen Figuren sind. Die Weite von dem äußersten Ende dieser Wand bis an das äußerste Ende der vorgemeldeten, beträgt 7. Faden. Zwischen diesen beyden Wänden ist gleichsam in einem Winkel des Berges, doch nach eben selbiger Gegend in einer Höhe von einem paar Faden eine dritte Wand, dahin man nicht anders, als durch eine Ritze, die zwischen den Lagen des Schiefers ist, kommen kann, welche wegen der Beschwerlichkeit, mit

Ramtsch. R. 1. Theil. 11 wela

welcher man zu ihr gelanget, vor diesem von wenigen angesehen worden, und also ebenfalls sehr gut erhalten ist. Auf derselben werden die Thiere unter sich zusammen gebunden, und von einem Manne geleitet, vorgestellt. Es ist für die gegenwärtige Zeit, da man dergleichen Ueberbleibsel der alten Zelten anschauet, ein großer Vortheil, daß der Schiefer, darin die Figuren eingegraben sind, von außen gelblich und inwendig dunkelgrün aussiehet; denn deswegen kann man die Züge der Figuren, weil sie eine andere Farbe als das übrige des Schiefers haben, noch wohl bemerken. Es haben zwar viele übelgeartete Leute die Figuren hin und wieder durchgekrast, und andere dazu gemacht, die aber, wenn man nur Acht geben will, leicht von den alten zu unterscheiden sind. Ich habe diejenigen Figuren abzeichnen lassen, die ohne Zweifel von den Alten gemacht sind, das übrige aber, um die Verwirrung zu vermeiden, weggelassen. An denen Stellen, dahin jedermann mit leichter Mühe gelangen kann, sind die Züge der Figuren in der Zeichnung öfters deutlicher als in dem Original vorgestellt, welches ich aber nirgends geschehen lassen, als wo ich der Züge gewiß war. Man wird im Gegentheil auch einiges in der Zeichnung finden, was undeutlich ist, weil ich auch bey dem Original auf keine Weise was deutliches herausbringen konnte. *

Nach-

* Diese Zeichnung habe ich an Herr Prof. Müllern abgegeben, weil ihm die historischen Sachen zu sammeln anbefohlen war, und sie wird vermuthlich der Welt zu ihrer Zeit mitgetheilet werden.

Nachmittags um 2. Uhr, da die Zeichnung fertig war, gieng ich wieder ab. Nachdem wir, diesen Tag und die folgende Nacht hindurch, wohl mehr als zwölfmal auf den Grund zu sitzen gekommen waren, so langten wir des andern morgens um 9. Uhr bey Sosnowskoi Ostrog, so an dem linken erhabenen Ufer des Flusses liegt, glücklich an; wir konnten aber wegen allzugrosser Seichte des Wassers nicht an das Land kommen, und mußten deswegen auf die andere Seite des Flusses fahren, allwo wir uns in dem Dorfe, das ein kleinwenig oberhalb des Ostroges liegt, einquartiren. Bald nach meiner Ankunft brachte der Befelshaber des Ostrogs die von ihm verlangte Leute, welche halb Russischer und halb Tatarischer Nation waren. Ich ließ auch einige von den benachbarten Tataren hohlen, welche sich für Theleuten ausgaben, allein ihrer Religion nach für solche nicht gehalten werden können. Sie wollen sich von den Kalmuken herleiten, und haben keinen Kam, verehren einen Gott, den sie gegen Morgen, und wie sie vorgeben, einige unter ihnen auch gegen Mittag, anbeten, und halten von dem Teufel nichts. Sie schienen mir zu schlaue zu seyn, um die rechte Wahrheit von allen Umständen ihrer Religion zu sagen; daher will ich auch das gemeldete nicht für etwas gewisses ausgeben.

Des Nachmittags um 2. Uhr fuhren wir weiter, und ob ich gleich gehofft hatte, je weiter wir den Fluß hinun-

ter kommen würden, je weniger würde es mit dem Stranden Noth haben, so mußte ich doch erfahren, daß die Reise von Werchno-Tomsk bis Tomsk in diesem Stücke die beschwerlichste war. Jedoch das Stranden machte zuletzt so wenigen Eindruck bey uns allen, daß wir nichts mehr darnach fragten, und wegen der zunehmenden starken Kälte nur immer wünschten in Tomsk zu seyn. Die Nacht hindurch fuhren wir etliche Tatarische Kutschen vorbey, und kamen des andern Tages Morgens um 8. Uhr glücklich vor der Stadt Tomsk an, allwo ich den Herrn Prof. Müllern in gutem Wohlstande antraf, als welcher schon den 1sten Octob. allhier angelangt war.

Der Grund zu dieser Stadt ist unter der gloriwürdigen Regierung des Czaars Feodor Iwanowitsch durch einen angebaueten Ostrog geleget worden, und dieses geschah etwa 20. Jahre vor Erbauung der Stadt Kusnezsk. Nachdem viele Völker hiesiger Gegenden theils bezwungen worden, theils sich selbst unterworfen haben, so ist der Ostrog allmählich in eine Festung, und die Festung in eine Stadt verwandelt worden, welche gegenwärtig über 2000. Häuser in ihrem Bezirke einschließt. Anfanglich war sie, nächst Tobolsk, die andere Hauptstadt von Sibirien, und ist es ziemlich lange geblieben. Vor ohngefähr 20. Jahren kam sie unter die Jeniseische Provinz, und jezo gehöret sie zu der Tobolskischen. Der Haupt-

Hauptfluß, woran die Stadt liegt, ist der Tom. Mitten durch die Stadt fließt ein Bach, Ushaitka, welcher an dem nördlichen Ende der Stadt in den Tom fällt. Es sind zwei Gegenden der Stadt, eine erhabene und eine niedrige. Auf der erhabenen ist eine viereckigte kleine hölzerne Festung, nach der in Rußland bey Erbauung hölzerner Häuser gewöhnlichen Bauart aufgeführt, welche gegen Westen in einer Weite von einer halben Werst den Tom-Fluß hat; hart an der südlichen Seite aber fließt unten an dem Berge, darauf die Festung stehet, der Ushaitka vorbei, welcher kurz vorher eine Mühle treibt. An allen 4. Ecken und an den zwey Thoren, welche an der nördlichen und südlichen Seite sind, hat sie hölzerne Thürme. Zu ihrer Beschützung hat sie 14. Canonen von unterschiedlichen Caliber. Innerhalb der Festung ist eine Cathedralkirche von Holz, des Woywoden Haus, die Canzley, und etliche steinerne Kammern, wie auch ein Zeughaus. Auf dem Glockenthurme der Cathedralkirche befindet sich eine Schlaguhr, welche die Stunden nach der alten Gewohnheit von der Sonne Auf- und Niedergange anschlägt. An der südlichen und nördlichen Seite der Festung sind ausserhalb viele Privathäuser angebauet, und zunächst der nördlichen befindet sich ein Tschassownja und bey der südlichen noch eine Pfarrkirche. Der untere Theil der Stadt ist der bewohnteste; und weil der Ushaitka mitten dadurch fließt, so theile ich ihn in den rechten

und linken Theil ein. In diesem sind von Hauptgebäuden zween Klöster, von denen das eine mit Nonnen, und das andere mit Mönchen besetzt ist, und eine Kirche dabey. Auch befindet sich in diesem Theile der Stadt eine Satarischen Slobode. Auf dem rechten Theile sind noch drey Pfarrkirchen, und ein grosses viereckichtes Kaufhaus, (Gostinnoi-Dwor) alle von Holze. Es enthält gegen 45. Kramläden. Man findet darin die ausländischen Waaren, als vornehmlich allerhand lackierte Sachen ziemlich wohlfeil, und in einem nicht viel höhern Preise als in Petersburg. Nur muß man nicht viel feines vermuthen. Von Pelzwerke kann man, was man verlangt, bekommen; doch sind nur die bloßen Felle von Thieren, aber keine daraus zusammen genähete Stücke zu haben. Wer auf dem Markte was kaufen will, muß zu gegenwärtiger Winterszeit von Vormittags um 9. bis 12. Uhr kommen; zu keiner andern Zeit findet er etwas. Auch des Sommers ist es hier nicht die Mode, daß ein Budenkerl des Nachmittags sitzt.

Wenn irgend eine Stadt in Sibirien zu der Handlung bequem liegt, so ist es Tomsk. Von Tobolsk aus kan man gemächlich währenddem Sommer ant dem Irtsisch, Ob und Tom hieher kommen. Der Landweg von Jeniseisk und allen Städten Sibiriens, die weiter nach Osten und Norden liegen, gehet über Tomsk. Es

kommen nicht nur alle Jahre ein, oder ein paar Caravanen aus der Kalmukey dahin, sondern auch alle aus China und nach China aus Rußland zu Lande gehende Caravanen reisen durch diese Stadt; deswegen ist auch der Handel darin groß, und scheint fast die ganze Stadt zu handeln, wiewohl dem ohngeachtet hier auch eine ordentliche Kaufmannschaft ist, über deren Handlungsgeschäfte eine hier angeordnete Obrigkeit die Aufsicht hat. Man kann aus diesem Grunde mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß die hiesige Woywodschast für einen gewinnfüchtigen Mann die beste von ganz Sibirien ist.

Ein großer Theil der Einwohner dieser Stadt sind altgläubige oder abtrünnige (Starawierzi), wie denn ganz Sibirien davon voll seyn soll. Ich kann mich über die Tollheit dieser Leute nicht genug verwundern. Es sind hier 3. Männer, welche, seit dem der Befehl wegen Abschneidung der Bärte heraus ist, alle Jahre freiwillig 50. Rubel in die Kanzley bringen, um die Erlaubniß zu haben, ihre Bärte zu tragen. Zween davon sollen nun durch eine Bittschrift Ansuchung gethan haben, daß man sie wegen ihrer Armuth von Bezahlung dieses Barttributs lossprechen mögte, wogegen sie künftig die Bärte zu scheeren versprochen hätten. Man sagt aber, daß noch kein Bescheid darauf erfolgt wäre. Ich meyne, es wäre gut, daß es viele solcher Narren gäbe, die ihre Bärte

so theuer erkaufen; und also würde mein richterlicher Spruch für diese Leute sehr schlecht ausfallen. Es geschah einmahl, daß sich einer von unserer Gesellschaft in eines solchen Abtrünnigen (Koskolschtschiken) Badstube badete. Der Koskolschtschik ließ kein Gefäß, welches diese Person bey ihrem Baden gebraucht hatte, ganz, sondern schlug alles entzwey. Es ist hier Mode worden zu sagen, wer keinen Brandtwein trinke, sey ein Koskolschtschik, und in der That war es bisher so, daß die Koskolschtschiken, sich hierin hartnäckiger Weise von andern unterscheiden wollten. Weil es aber doch viele giebt, die, ob sie wohl in ihrem Herzen Koskolschtschiken sind, doch nicht davor angesehen seyn wollen, so trinken nun schon viele unter ihnen Brandtwein. Ob sie gleich der Russischen Religion von Herzen feind sind, so dürfen sie es sich doch äußerlich nicht merken lassen, damit sie keine Krankheit auf der Zunge bekommen mögen. Hingegen was sie wider dergleichen Leute, als wir sind, bey Gelegenheit ausstoßen können, daran kommen sie eben nicht schwer; denn sie halten uns nicht für besser, als Tataren. Ja es ist uns in einem Hause, worin wir hier gestanden, begegnet, daß der Wirth, welcher doch kein Koskolschtschik war, als er uns ein Spannferkel kaufen sahe, sich sehr verwunderte, daß wir Schweinsfleisch aßen. Er meynete nämlich, er hätte von allen Religionen der Welt einen genugsamen Begriff, weil er etwas von der Russischen und von

von derjenigen, zu welcher sich die Abtrünnigen und Taren bekennen, wußte. Nun war ihm bekannt, daß wir weder Russen noch Kostolschtschiken wären; also mußten wir Taren seyn.

Die Klagen, welche ich, da ich von Rusnezß handelte, über die Trägheit und Faulheit des Volkes führte, muß ich leider hier wiederholen. Ohngeachtet hier verschiedene Arbeiter sind, so bekommt man doch keinen, so lang er noch einen Heller hat, wovon er den heutigen Tag leben kann. Sie sorgten nicht für den andern Morgen, und lassen sich lieber zur Arbeit mit den empfindlichsten Schlägen zwingen, als daß sie mit gutem Willen sich auf den morgenden Tag etwas verdienen sollten, wenn sie auch wissen, daß, wenn sie den folgenden Tag nicht arbeiteten, sie alsdenn auch nichts zu essen haben würden. Wir haben seit unserm Aufenthalt allhier viele Proben davon gesehen, und ich kann sie nicht beschreiben, um nicht mit Wehmuth wider daran zu gedenken. Sogar ein elender Budenkerl läßt sich nicht leicht überreden, seine Waare zu jemand in das Haus zu bringen, um etwas davon zu verkaufen; er ist viel zu faul dazu, und verkauft lieber nichts, als daß er zehn Schritte weit deswegen gehen sollte. Ich vermuthete, daß diese unbeschreibliche und unmenschliche Faulheit eine Wirkung der wohlfeilen Lebensmittel, des ungemeinen Saufens und der Liebesseuche sey.

Ein Kerl, der 4. Copeken im Vermögen hat, verthut zwey davon mit Dirnen, anderthalb verkauft er, und einen halben giebt er für Essen. Ich getraue mir zu behaupten, daß wenig Häuser in Tomsk sind, wo nicht zum wenigsten eine Person ist, die von der Liebesseuche angesteckt wäre. Ich kenne Häuser, da ganze Familien und das Hausgesinde damit behaftet sind.

Tomsk ist nicht von allgemeinen Landplagen befreyet. Verwichenen Sommer war eine solche Seuche unter das Vieh gekommen, daß daselbst nicht über 10. Kühe übrig geblieben, und an Pferden bey zwey drittel gefallen sind. Niemand hat dawieder das geringste Mittel gebraucht, und die Hauptursache war diese, daß vormahls, da eben dergleichen Plagen gewesen, die Voreltern auch nichts gebraucht hatten. Es wäre zu wünschen, daß die Ursache vielmehr auf einer Ergebung in den göttlichen Willen beruhete; und wenn man Gott so viel Ehre nicht anthun wollte, so wären für gottlose Leute noch genug Ursachen, sich zu entschuldigen übrig. Allein es sey nun, daß entweder die Sibirischen nicht für gottlos angesehen seyn wollen, oder daß sie sich vielleicht um die Ursache hievon wenig bekümmern, so kann ich mit Grunde der Wahrheit sagen, daß der schändliche Müßiggang an allem schuld ist. Derselbe erlaubt ihnen nicht weiter als auf heute zu denken; und wenn hundert Kühe fallen, und sie nur noch eine leben:

lebendige vor sich sehen, so leiden sie ihrem Bedünken nach keine Noth, und verlangen keine Hülfe.

Als eine beständige Plage von Tomst ist dieses mit anzusehen, daß daselbst mehr Mäuse sind, als ich jemahls an einem Orte gesehen habe; hingegen weiß man dort nichts von Ragen, welches vielleicht die Ursache ist, warum so viele Mäuse da sind. Und weil man kein anderes Mäusegift, das sich selbst machte, weiß, als Ragen, so bedient man sich weder einiger Mäusegifte noch Mäusesalzen; denn diese müssen durch die Kunst der Menschen zubereitet werden, welches der faulen Gemüthsart der Einwohner zuwider ist. Den Ragen allein, die sich nach dem Begriffe der Einwohner selber machen, überlassen sie die Mühe, die Mäuse auszurotten.

Den 21sten Octobr. that Herr Prof. Müller und ich eine kleine Spazierreise nach dem Ob, um zu sehen, wie man daselbst das Eisen macht. Die Schlittenbahn war schon gut, und wir konnten hoffen, daß nicht viel Zeit darauf gehen würde. Wir giengen des Abends um 8. Uhr ab, und kamen des Nachts um halb 12. Uhr in N-elubina D. an, allwo wir die Pferde wechselten. Den 1sten November des Morgens um halb 6. Uhr erreichten wir, nachdem wir zuvor über den Ob gefahren, Bogorodskoje Sielo, als welches jenseits des Ob-Flusses liegt.

get. Es ist bey der Kirche dieses Fleckens eine berühmte Mutter Gottes, welche den Beynahmen der Odejtria führet. Gleichwie die Abalatskische nach Tobolsk, also wird diese alle Jahr nach der Stadt Tomsk in Procession gebracht, und der Woywode nebst den vornehmsten des hiesigen Orts hohlen sie zu Fuß ein. Und eben so wird sie auch wie dort, nachdem sie den hiesigen Ort eine Weile mit ihrer Gegenwart beehrt und geheiligt hat, wieder zurückgebracht. Die Art und Weise wie diese Mutter Gottes hieher gekommen, ist von der vorigen etwas unterschieden. Die Erzählung davon lautet also: Der Ort, wo der Flecken jetzt stehet, war vor diesem von Tataren bewohnt. Diese hatten öfters einen Thön gehört, als wenn mit Glocken geläutet würde. Einige Einwohner der Stadt Tomsk, welche es von den Tataren zu verschiedenen mahlen gehört hatten, zogen die Sache in reife Ueberlegung, und vermutheten darunter etwas göttliches; sie fertigten daher auch jemanden nach Tobolsk ab, um daselbst ein Bild der Mutter Gottes mahlen zu lassen. Ein gewisser Künstler in Tobolsk, welcher Bilder zu mahlen pflegt, soll das verlangte Marienbild gemahlt, und demselben einen Segen und den Rath gegeben haben sich selbst einen Sitz zu suchen. Dieses Bild wäre von Tobolsk zu Wasser abgegangen, und hätte schon damahls verschiedene Wunder gethan; es hätten sich auch die Glockenthöne bey den Tataren mehr als jemahls hören lassen. Daher hätte man diesen thönenden Ort zu dem

dem Sitze dieser Mutter Gottes bestimmt gehalten, und deswegen eine Tschassownja für dieselbe daselbst gebaut. Allein nicht lange hernach sey das Bild einem gewissen frommen Mann in dem Traume erschienen, und habe ihm befohlen, anstatt des Bethauses eine Kirche zu bauen, welches auch geschehen wäre, und die Grundlegung zu diesem nun ziemlich guten Flecken veranlasset hätte.

Inzwischen, daß alle Vorbereitungen zu dem Eisenschmelzen gemacht wurden, giengen wir auf den Ob, um die Art, wie man hier zu Lande des Winters fischer, anzusehen. Die Kälte war sehr durchdringend, und wir mußten für unsere Neugierigkeit genug leiden. An unterschiedlichen Stellen des Ob-Flusses sind hin und wieder Rissen in das Eis bis auf das Wasser ausgehauen, so lang, als das Neze ist, damit man den Zug thun will. Das Neze wird in diese Rissen gehangen, und mit langen Stöcken hin und wieder befestiget. Will man sehen, ob sich Fische in dem Neze befinden, so muß man allezeit vorher das Eis, das sich oben auf dem Wasser gesetzt hat, mit Stangen und Schaufeln wegräumen, damit das Neze frey heraus gezogen werden könne. Wir ließen etliche Züge in unserer Gegenwart thun, bekamen aber doch nur wenig Fische zu sehen, und es sollen zu andern Zeiten ihrer viel mehr gefangen worden seyn. Außerdem fängt man hier auch Fische folgender Gestalt mit Körben. Es wird
eine

eine der Grösse solcher Körbe gleichmäßige Oeffnung in das Eis gehauen, an welchem sie gleichfalls mit Stöcken befestiget werden. Sie sehen als wie eine gewisse Art von Mausfallen aus, welche einen kegelförmigen Eingang haben, so daß die Fische leicht dadurch hinein, aber schwer wieder heraus kommen können. Weil die Murum, welches die Hauptfische sind, die man zu fangen sucht, und zu dem Geschlechte der Forollen, die keine Zähne haben, gehören, wider den Strom ansteigen, so sind die Körbe so gestellet, daß ihre Oeffnung gegen den Strom siehet. In Teutschland, da man sich dergleichen Körbe, sonderlich bey den Mühlen bedienet, hat man einen doppelten Vortheil davon. Weil die meisten Fische daselbst mit dem Strome gehen, so ist die Oeffnung derselben so gestellet, daß die Fische mit dem Strome hinein gehen können; wenn sie aber wieder heraus wollen, so ist ihnen nicht nur die Enge des Loches, sondern auch die Gewalt des Stromes im Wege. Hier aber, ob sie zwar auch wegen ihrer Art wider den Strom zu gehen leicht hinein kommen, so ist es ihnen doch auch leicht wieder heraus zu gehen, weil ihnen der Strom des Flusses zu Hülfe kommt. Ich vermuthete, daß dieses die Ursache war, warum wir in zween Körben, die wir herausnehmen ließen, nicht einen Fisch sahen.

Wir giengen von dem Fischefange gerade nach der Eisenhütte. Sie bestand aus vier Wänden und einem Dache, daß man abnehmen konnte, wie man wollte. Darinn waren zween Ofen gebauet, die durch einerley Mauren zusammen verbunden waren. Ein jeder Ofen hatte eine halbe Elle im Durchschnitte, und war eine Elle tief. Das Heerde- und Blasbalgloch ist eben dasselbe Loch. Nachdem man etwas Kohlenstaub in den Ofen gezettelt, und die von Thon gemachte Röhre, worin die Blasbälge gerichtet werden, eingefeset hat, so wirft man das ganze Loch mit gebackenen Steinen zu, und die Rissen und kleinen Löcher dazwischen werden mit getrocknetem und gestoßenem Leime und Erde nur zugeschüttet, weil, sagen sie wenn es gemauert würde, das Feuer leicht durchfressen, und den glücklichen Erfolg ihrer Arbeit stören könnte. Das Erz, welches sie schmelzen, sammeln sie bey Kleinigkeiten an dem Ob, und siehet dasselbe von aussen gelb, inwendig aber bräunlich und sehr derbe aus. Funfzehn Werste von hier ist ein Berg, der aus lauter Eisenerze bestehet. Es ist fast von eben dieser Farbe, jedoch nicht so derbe, und sie bedienen sich dessen nur, wenn sie von dem andern nicht genug haben, weil sie aus der Erfahrung wissen wollen, daß das erstere viel besseres Eisen gebe. Alles Erz rösten sie, ehe sie es schmelzen, zwischen Holz, wovon es roth und mürbe wird. Alsdann schütten sie es in einem langen schmalen Trog, in welchem es ein Kerl mit einem ziemlich

großen Hammer pocht. Sie sagen, daß sie aus ungerodetem Erze kein Eisen schmelzen könnten. Nach allen diesen Zubereitungen wird der Ofen mit Kohlen angefüllt, und Feuer angeblasen, und zu gleicher Zeit nimmt man ein Stück von dem Dache weg, damit der Rauch hinaus gehen könne. Oben auf die Kohlen aber wird etwas von dem gepochten Erze aufgetragen. So wie ich oben von den Barsajaken gemeldet habe, daß sie immer bey wenigem mehr Erz eintragen; also machen es auch diese, nur mit diesem Unterscheide, daß, weil der Ofen hier größer ist, auch mehreres Erz, und dasselbe immer in größerer Menge eingetragen wird. In einem solchen Ofen schmelzen sie Grißen von zwey Pudern, und verkaufen das Pud zu 15. bis 20. Cop. Das Eisen ist vortreflich, und vielleicht das weicheste, welches jemahls in Sibirien gemacht worden ist.

Ich muß noch ein Wunder der Natur anführen, das ich in diesem Flecken gesehen habe. Es kam ein alter Bauer zu uns, welcher vollkommen wie ein altes Weib aussah. Er war klein von Leibe, und hatte nicht das geringste Merkmal eines Barts. Auch sagte er, und seine Mitbrüder bezeugten es, daß er niemahls einen Bart gehabt hätte; und doch hatte er Kinder und Kindeskin- der. Er hielt sich zugleich fest versichert, daß er der wahre Vater dieser Kinder wäre.

Gegen Mittag reiseten wir wieder ab, und kamen durch den vorigen Weg Abends um 8. Uhr wieder in der Stadt Tomsk an.

Das Fest des Erzengels Michaels, welches auf den 8ten November einfiel, setzte die Stadt in große Bewegung. Man hätte meynen sollen, es wäre ein Befehl gegeben worden, daß sich jedermann an demselben Tage vollsaufen sollte; so eifrig war der Trieb trunken zu werden. Der Tag war nicht genug, sondern die Nacht mußte man auch noch mit Lermen, Schreien und Loben zubringen. Jedoch hierbey blieb es nicht. Es währte der Lerm acht ganze Tage; innerhalb dieser Zeit mußte man sich nicht träumen lassen, einen Arbeitsmann zu bekommen; man soff beständig, und des Hurens ware kein Ende. Den 14ten fängt die Fasten vor Weihnachten an, und wird, weil sie mit dem Tage Philippi des Apostels ihren Anfang nimmt, die Fasten Philippi (Philippow post,) genannt. Sie endiget sich mit Weihnachten. Diejenigen also, welche sich verheiraten wollten, mußten es in diesen acht Tagen thun, und ich habe vernommen, daß, in dieser Woche wohl funfzig Hochzeiten gewesen sind. Die Ceremonien, die bey dergleichen Hochzeiten gewöhnlich sind, verdienen wohl aufgezeichnet zu werden. Ich habe die wenigsten gesehen, ob ich gleich Gelegenheit genug dazu hatte. Denn ich bin zuweilen von den herumreitenden Einladern auf der

F

Stra-

Straße zur Hochzeit eingeladen worden. Die Gewohnheit bringt es so mit sich, daß wenn der Bräutigam gute Mittel hat, der Einlader (Druschka) alles einladet, was er nur finden kann. Die Hauptceremonie bestehet im saufen. Einmahl war ich bey dem hiesigen Woywoden, als ein Haufen Hochzeitleute ankamen. Es waren zwey paar, Bräutigam und Braut, beyde von ihrer Anwerberin (Schwacha) und Brautmutter, wie auch einigen Besfreundten und dem Einlader begleitet. Die Bräute hatten eine jede eine ziemlich hohe Tobelmütze auf, und einen seidenen Mantel in Form eines Roquelors bis auf die Füße hängend um sich, welcher vorne auf beyden Seiten seiner Deffnung, und an den Ermeln, worin die Arme nicht gesteckt waren, mit goldenen Tressen besetzt war; Unten herum aber war er mit Tobeln gezieret, welche auf der Erde nachschleppeten. Die Bräutigamme hatten auch neue Kleider an. Sie brachten Brandtwein mit, und trunken dem Woywoden zu, der Woywode ließ ihnen darauf wieder etwas von starken Getränken reichen; das Mannsvolk that alles Bescheid, die Bräute aber trunken wenig. Hingegen schlugen die Schwachen und Brautmütter nichts aus, und eine der Mütter war schon, als sie in die Stube trat, ziemlich be-
rauschet. Nachdem sie genug getrunken hatten, so hielt der Druschka eine Rede an den Woywoden, und bat ihn zur Hochzeit. Hierauf giengen sie fort. Dergleichen
Besu-

Befuche statten sie bey allen Befreundten, und bey denen-
 jenigen ab, denen sie Ehrerbietung zu bezeugen schuldig
 sind. Wir haben auch in der Kirche der Trauung eines
 Paars beygewohnet, das auf eine besondere Weise zusam-
 men gekommen war. Die Freundsbezeugungen in den
 acht Tagen, davon ich oben gedacht habe, gaben Anlaß,
 daß sich auch unverheirathete Leute untereinander be-
 suchten. Es fügte sich, daß man zwei Personen beyderley
 Geschlechts beisammen fand; einige sagten, daß sie in ei-
 nem Gespräche begriffen wären; andere wollten es ärge-
 machen. Doch dem sey, wie ihm wolle, man führte sie
 nach der Kanzeln. Den andern Tag wurden sie beyde
 verhört, und der richterliche Spruch fiel darauf hinaus,
 daß sie sich heirathen sollten. Einige sagten, der Woywo-
 de hätte sie für ihre Unzucht wollen peitschen lassen, welches
 aber der Kerl verboten, und sich erklärt hätte, er wollte
 das Weibsbild lieber heirathen, als sich peitschen lassen;
 und dieses hätte den Richter zu dem obigen Ausspruche be-
 wogen. Der Erfolg der Historie aber wird zeigen, daß
 sich die Sache nicht so verhielt. Es hatte indessen bey
 dem Ausspruche sein Bewenden, und den 1ten geschähe
 die Trauung in der Cathedralkirche, wohin wir uns zu
 gleicher Zeit mit dem Woywoden verfügten. Die ganze
 Handlung ward sehr cavalierement verrichtet. Die zwey
 Verlobten mußten vor den Altar treten, und der Bräutigam
 der Braut zur rechten stehen. Neben der Braut aber

stand die Schwacha und neben dem Bräutigam der Druschka. Der Priester, welcher in seiner feyerlichen Kleidung war, lösete der Braut die gebundene Haare, wozu die Schwacha hülfliche Hand leistete. Einem jeden der Verlobten gab er eine brennende Kerze in die Hand; so dann las er die gewöhnliche Kirchengebete, und endlich gieng die Trauung an. Es ward ein Tuch gebracht, darauf mußten sie beyde stehen; der Priester ließ sich von einem jeden seinen Ring geben, betete und gab ihnen die Ringe verwechselt wieder. Darauf brachte er ein heiliges Bild, statt des sonst gewöhnlichen Kranzes, ließ es küssen, und hielt es dem Bräutigam auf den Kopf, und fragte ihn, ob er gegenwärtige Braut zur Frau haben wolle. Der Bräutigam sagte, ja, weil ich gezwungen bin. Der Priester aber kehrte sich hieran nicht, sondern murmelte nur leise, man könne daraus, daß er in die Kirche gekommen sey, sehen, daß er sich frehwillig verheirate. Das Bild ward ihm noch nicht von dem Kopfe genommen, sondern von dem Druschka beständig aufrecht auf demselben gehalten. Der Braut brachte der Priester ein ander Bild, und machte mit ihr eben die Ceremonien. Als dieselbe nichts antworten wollte, sagte er: du hast ja eine Zunge, rede, und ohne ihre Rede zu erwarten ließ er es gut sehn. So wie dem Bräutigam der Druschka, also hielt der Braut die Schwacha das Bild noch beständig auf dem Kopfe. Hier-

Hierauf nahm der Priester den Bräutigam, und dieser die Braut bey der Hand, und zu gleicher Zeit wurde das obgemeldete Tuch unter ihren Füßen weggenommen. Alsdann führte er sie, von den durch den Druschka und die Schwacha gehaltenen Bildern begleitet, auf eben der Stelle, da das Tuch war, wider den Lauf der Sonne, (bey den Kotschischiken geschiehet es nach dem Laufe derselben) in der Runde herum. Endlich ließ er von einem jeden der Verehlichten, zur Bestättigung des Bundes, das über ihn gehaltene Bild nochmahls küssen, und machte damit der ganzen Handlung ein Ende. Allem Ansehen nach hatte der Hauptpriester der Kirche in diese Trauung nicht willigen wollen, und ich schließe daraus, daß sie unrechtmäßig gewesen sey. Der Kranz ist ohne Zweifel deswegen nicht da gewesen, weil ihn der Hauptpriester (Protopope), um die Trauung zu verhindern, verschlossen haben mogte. Ueberdem ist auch gewiß, daß die Trauung wider den Willen beyder Verehlichten geschehen sey. Bösewichte redeten dem Boywoden nach, als hätte ihm die Braut zu der Zeit des Verhörs so wohl gefallen, daß er sich entschlossen hätte, sich ihrer Annehmlichkeiten künftig zu bedienen; und um hierzu zu gelangen, hätte er die Trauung veranstaltet, und gedächte beyde in sein Haus zu nehmen, wovon man schon mehrere Exempel wußte. Man sagte der Kerl wäre ein Gluschiwa; er hatte aber die Liveren des Boywoden an. Dieses gaben

einige für ein Werk der Barmherzigkeit der Bedienten des Woywoden aus, als welche ihm, weil er nichts als einen Gluschiwa - Pelz im Vermögen gehabt, das Kleid zur Hochzeit geliehen hätten. So viel ist wahr, daß der Woywode zu gedachtem Widerspruch des Bräutigams in der Kirche mausstill schwieg, und die Sache ohngehindert fortgehen ließ.

Mit der Philippow post, welche den 14ten einfiel, hörte zwar das unmenschliche Toben auf: allein das Sausen hatte so wie vor Michaelis seinen Fortgang. Die Pächter (Podradschiki) die den Brandtweinhandel gepachtet, haben einen desto größern Vortheil, je mehr die Leute sausen. Wenn also der Woywode eines Orts diesen Herren wohl will, so läßt er die Leute sausen, so viel sie wollen. Eine besondere Polizen aber ist hier nicht angeordnet, welche darauf, und auf andere Unordnungen, Acht zu geben hätte.

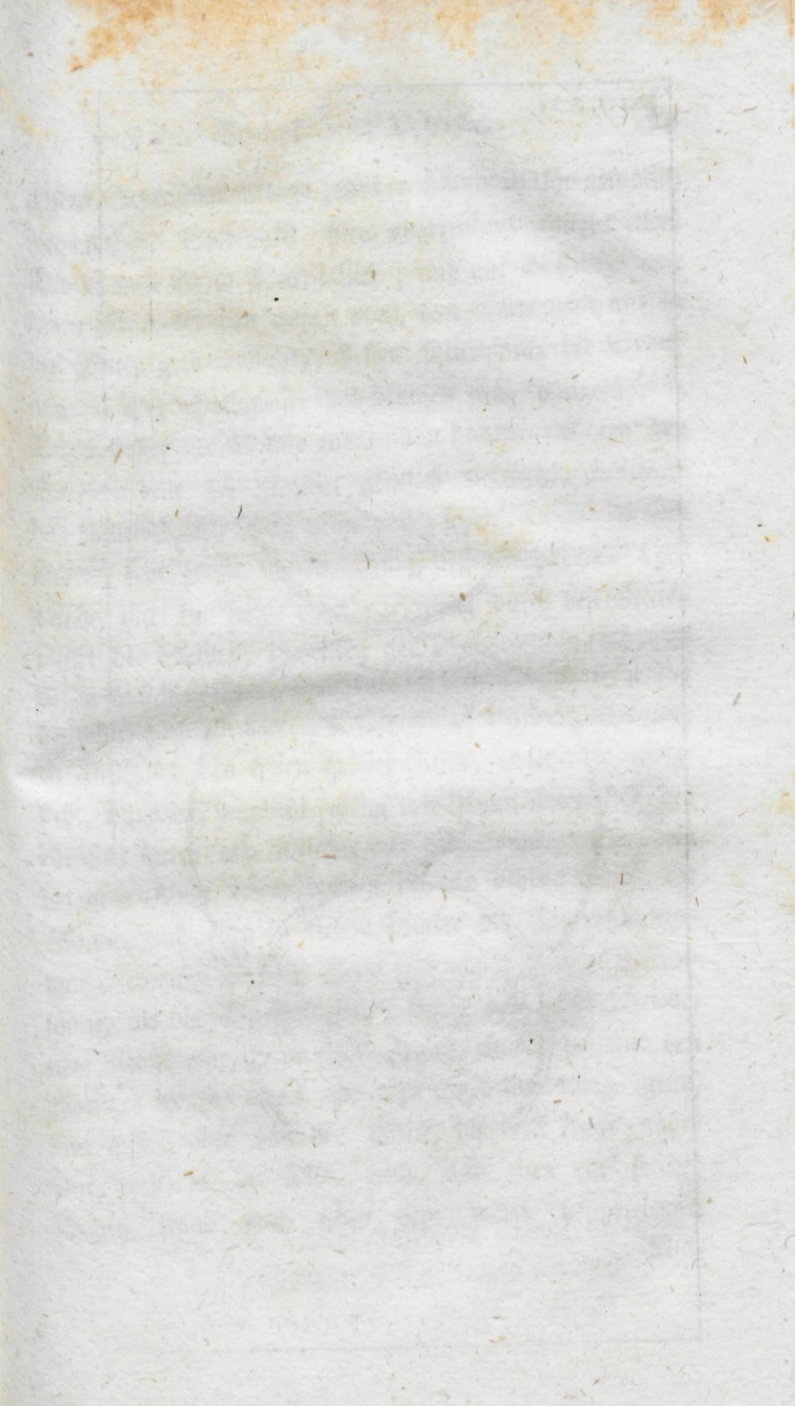
Zwischen dem 17ten und 21sten kam hier eine Caravane aus der Kalinuckey an. Alle Waaren wurden von Kamelen getragen. In dem Gostinnoi Dwor wurden dieselben abgeladen, und die Buden, darin man sie legte, von dem Zollhause versiegelt. Sobald der Woywode Nachricht erhielt, daß die Caravane in dem Tomskischen Gebiete angelangt sey, schickte er derselben einige Zollbediente entgegen, welche diejenigen Waaren, die von dem Zolle in Sempalat nicht versiegelt waren, versiegeln sollten.

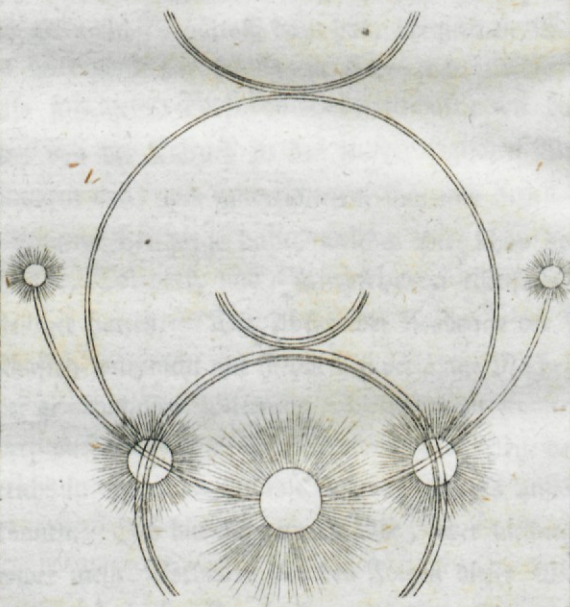
ten. Die Caravane war über 200. Kamele stark, und bestand aus Russen, Tschagischen und Casanischen Tataren, und Bucharen. (Die Kalmücken hatten sich bey Sempalat von ihnen getrennet, und waren nach Jamschewa gegangen). Der Beywode hatte schon von Sempalat Nachricht, daß alles daselbst untersucht und versiegelt worden; nur die Bucharen hätten weder das eine noch das andere zulassen wollen, und vorgewandt, daß es in Tomsk Zeit genug wäre. Ich habe schon bey Gelegenheit des Irbitischen Jahrmarktes gesagt, daß zwischen dem Russischen Gesandten, und dem Galdan Siren, ein Vertrag gemacht worden, kraft dessen beyde Nationen mit einander ohne Zoll zu bezahlen handeln können; und daß dieses von beyden Theilen zwar beobachtet, Russischer Seits aber der Zoll von den Käufern eingefordert werde. Damit nun hierin kein Unterschleif geschehen könne, so ist die Verfügung gemacht, daß man die Waaren der Kalmücken und Bucharen, ehe sie hieher kommen, durchsuche und versiegle; wobey ihnen, nachdem man nach ihrer Ankunft von allem ein genaues Verzeichniß gemacht hat, angedeutet wird, daß sie alle Leute, die von ihnen kaufen, in der hiesigen Kanzley angeben mögten, und daß man, wofern sie dieses nicht thun würden, den Zoll für die Waaren, die sie an jemand verkaufen, dessen Namen sie in der Kanzley nicht melden, ihnen abfordern würde. Dieses war die Ursache,

warum der hiesige Woywode den Bucharen entgegen schickte, welches vorher niemahls geschehen war. Sie wollten aber ihre Waaren nicht durchsuchen lassen, und die Zollbediente kamen leer zurücke. Indessen hält man nun die Bucharen auf, und läßt sie sich nicht der Stadt nähern, biß die Streitigkeiten ausgemacht sind. Der Woywode schickte darauf die Zollbedienten wieder mit einem schärferen Befehle, und 50. Sluschiwie, nach den Bucharen. Die übrigen Kaufleute, welche angekommen waren, hatten alle schon in Sempalat den Zoll bezahlt, welches der zehende Theil von allem, außer Gold Silber und Edelsteinen ist. Ihre Waaren brachten sie hieher, so wie sie das Zollhaus in Sempalat versiegelt hatte, und hier wurden sie nun alle wieder durchgesehen, ob vielleicht etwas dazu gekommen wäre. Hier ist wieder ein Punkt, der, wie bey dem Irbitischen Jahrmarkt, dem Woywoden vortheilhaft ist. Die Kaufleute wollen, daß ihre Waaren je eher je lieber durchgesehen werden, und also müssen sie den Woywoden durch Geschenke gewinnen, daß er dieses bald thun lasse. Wir wohnten den 22sten dieses, um die Verschiedenheit der aus der Kalmuckey gebrachten Waaren zu sehen, mit dem Woywoden der Durchsuchung bey. Von Zeugen sahen wir Cattun, Tschandar (eine Art von schlechtem weißen baumwollenen Zeuge) Cham, und Persianische Teppiche, welche durch die Bucharey nach
den

den Kalmücken verführet und deswegen von dorten aus theurer als aus Rußland erhalten werden; von Pelzwerken hatten sie Stepnie Lisizi, d. i. Steppenfuchse, die nicht sonderlich roth aussehen, und selten von solcher Größe fallen, als die gewöhnlichen; Korsoki, (eine ganz kleine Art von Füchsen, die theils wie die Stepnie Lisizi, theils wie schlechte Luchsfelle aussehen,) schwarze Nerluschki, (Felle von verstorbenen Lämmern.) Stepnie Wolkki (Steppenwölfe), Stepnie Medwiez die (Steppenbären). Sonsten kommen auch Tiger- und Pantherfelle aus der Kalmuckey. Das Fell eines Steppenfuchses kostet 50 bis 70. Cop. und zwey Felle eines Korsoks sind zusammen in dem Preise, als ein Fell des vorigen. Ein ungebohrnes Lammfell wird zu 10. Cop. verkauft. Von roher Baumwolle, die ziemlich gut aussieht, war auch etwas unter den Waaren. Der Preis davon ist das Pfund zu 10. Cop. Noch vor unserer Abreise hörten wir, daß auch die letztere Abschickung der Zollbedienten mit 50 Gluschirwie an die Bucharen fruchtlos gewesen wäre. Der Boywode meynete, daß die Russen und Bucharen sich vielleicht nicht genug verstanden, und schickte deswegen zum drittenmahl einen guten Dolmetscher mit 100. Gluschirwie ab. Den Erfolg haben wir nicht abgewartet.

Ehe ich Tomsk verlasse, muß ich noch eines Tomskischen Kosaken erwehnen, der zu unserer Zeit für einen Liebhaber natürlicher Wissenschaften bey den Einwohnern gehalten wurde. Es war uns angenehm, diese Nachricht zu erhalten, weil wir Befehl hatten, wo es sich nur immer thun ließe, meteorologische Wahrnehmungen anzunordnen, die sich besser bey solchen Leuten anordnen lassen, die schon vorher einige Liebe zu Wissenschaften haben, als bey denen, welchen alles dasjenige zuwider ist, was nur die geringste Verhältniß dazu hat, dergleichen Gemüther in Sibirien gar häufig zu finden sind. Wir machten also mit diesem Kosaken Bekanntschaft; wir baten ihn uns von der Kanzley zu den meteorologischen Wahrnehmungen aus, wir unterrichteten ihn, und ließen ihm die nöthigen Werkzeuge dazu, welches wir schon vorher in Casan, Tobolsk, und Jamyschewa ebenfalls bewerkstelliget hatten. Die Absicht der Academie der Wissenschaften war, nicht nur hiedurch zuverlässige Nachricht von der gewöhnlichen Witterung Sibiriens zu erhalten, sondern auch eine ohngefähre Berechnung der Höhe des Erdreichs in Sibirien in Ansehung des Meeres anstellen zu können. Ich bin nicht im Stande, oder vielmehr es ist wider mein Vorhaben, von den Folgen dieser Wahrnehmungen in diesem Tagebuche etwas zu melden; doch trage ich kein Bedencken, eine Wahrnehmung des gedachten Kosaken, die er noch vor unserer Ankunft, nämlich den





30sten Sept. vormittags zwischen 8 und 10 Uhr gemacht, wegen ihrer Seltenheit hier abgezeichnet mitzutheilen. Die Sonne stand starck östlich, und um dieselbige war 1. ein Ring, der von außen roth, von innen grün, und in der Mitte gelb aussah, dessen Mittelpunkt die Sonne war. Der Halbmesser des Ringes mag ohngefähr 15 Durchmesser der Sonne ausgemacht haben. Gegen den Horizont war der Himmel ziemlich wolckicht, und man hat daselbst den Ring nicht völlig sehen können. 2. Ein anderer sehr großer halber Ring, dessen erhabener Theil unten, und der hohle oben war, gieng durch den Mittelpunkt der Sonne, inwendig gelb, auswendig roth, an dessen südlichem Ende, sowohl als an dem nördlichen eine Neben-sonne zu sehen war. 3. Ein etwas kleinerer, aber doch in Ansehung des ersten großer Ring, auswendig weißlicht, inwendig blaulicht, gieng mit seinem unteren Bogen ebenfalls durch den Mittelpunkt der Sonne. Die drey besagten Ringe durchschnitten sich an beyden Seiten der Sonne, und eben in diesem Punkte des Durchschnittes war wiederum an jeder Seite eine etwas größere Neben-sonne, als die vorgemeldeten. Ueber dem letzt beschriebenen Ringe war, gegen den Zenith, ein Bogen mit den Hörnern gegen oben zu gekehret, innwendig grün, von außen oder von der Seite, die dem Auge näher war, roth, in der Mitte gelb, und eben ein solcher Bogen stand auch über dem zuerst beschriebenen Ring.

Ringe. * Diese Beschreibung verständlicher zu machen, wird beygehende Zeichnung dienen. Nachdem wir mit allem fertig waren, reiseten wir den 26sten des Abends um 6. Uhr von Tomsk ab. Den 27sten des Morgens um 2. Uhr erreichten wir Semiluschki D. und des Abends um 6. Uhr Spastkoje Sielo. Es war, als hätten wir das gute Wetter recht abgepaßt. Ehe wir aus Tomsk giengen, war nichts als Sturm und dunkles Wetter; aber gleich den folgenden Tag nach unserer Abreise fand sich stilles und klares Wetter ein, welches auch unsere ganze Reise hindurch so blieb. Den 28sten mittags kamen wir in Süranskoje Sielo an, und des Abends um 10. Uhr in Tschirdat an. Hier fanden wir nichts als Tataren. Wir kamen in Casanowu Jurti den 29sten vormittags um 9. Uhr an, in Kumuschanowu (ehemahls Dasiratschi) Jurti denselben Tag Abends um 7. Uhr, in Sarbatschakowu Jurti den 30sten des Morgens um 7. Uhr, in Tutalskago Knjásza Jurti.

* Ein ähnliches phaenomenon ist in der *histoire de l'Academie Royale des sciences de Paris* 1699. p. 100. ed. Holl. beschrieben, und in Marseille gesehen worden, nur daß daselbst der Ring um die Sonne, und die zween Böden, einer über gedachtem Ringe, und der andere über dem M. 3 beschriebenen nicht gesehen worden. Denn außer den 2 Nebensonnen, die M. de Chazelles gesehen, hat der P. Fenillee noch jenseits mehrere wiewohl undeutlich wahrgenommen.

Jurti des Nachts um 1. Uhr, in Tubanowu Jurti den 1sten Decembr. vormittags um 10. Uhr, in Rusemotschowu Jurti des Abends um 8. Uhr, in Kulpiſſewu Jurti den 2ten Decembr des Morgens um 4. Uhr, in Meleskoi Ostrog vormittags um 10. Uhr, in Ust-Kemtschuk des Nachts um 1. Uhr an. Von Tschirdat an bis hieher außer in dem Ostrog, welcher mit Russen besetzt ist, waren lauter Tataren, und zwar lauter solche, die vor ohngefähr 16. Jahren durch den schon oft erwähnten Erzbischof Philophei getauft worden sind. Ihre ehemahlige Religion war ohngefähr mit der übrigen heydnischen Tataren ihrer einerley. Sie wußten von Gott nichts, außer daß sie, wenn ihnen was gestohlen worden, bey dieser Gelegenheit sagten: Gott wird den Dieb finden. Wenn jemand unter ihnen gestorben war, so fraßen sie des verstorbenen Pferd, und opferten die Haut dem Teufel. Sie begruben ihre Todten, und alle Personen, die bey der Beerdigung gewesen waren, sprangen, wenn sie von dem Grabe zurückkamen, durch ein mit Fleiß dazu angelegtes Feuer, damit ihnen der Tod nicht nachfolgen mögte, als welcher sich ihrer Meinung nach vermuthlich vor dem Feuer fürchten mußte. Zu Heilung der Kranken bedienten sie sich ihrer Kamme. Dieselbe hatten eine allgemeines Arzeneymittel wider alle Kranckheiten, welches gemeiniglich in einem Hermelinsfelle bestund, worin Augen von Metall gemacht waren, und welches der

Kam

Kam in dem Angesichte des Kranken um den Hals gebunden trug, wobey er die Trommel wacker rührte. Ihre Häuser waren elende Hütten, deren Eingang sie gegen Morgen gemacht hatten. Der Bauzeug bestand aus geraden Stöcken und Erde, oder was sonst am leichtesten zu bekommen war. Inwendig waren rund herum Bänke, und entweder in der Mitte oder an der Seite ein Camin, um welchen man gehen konnte. Der Camin aber hatte seine Oeffnung durch das Dach. Jezo sehen ihre Hütten meistens eben so aus, nur daß einige sich mehr nach der Russischen Bauart gerichtet haben, indem man hin und wieder Schwarzstuben antrifft. Auch ist die Anlegung des Eingangs gegen Morgen nicht mehr so gebräuchlich. In unterschiedlichen Jurten war hinter dem Camin nach einer von Alters hergebrachten Gewohnheit ein Kalb angebunden. Die Fensterlöcher waren mit Eise zugefroren, so wie man an andern Orten die Kellerlöcher zufrieren läßt. Als gedachter Erzbischof in diese Gegenden kam, so ließ er alle Leute auffuchen, deren einige theils gutwillig kamen, die meiste aber durch die Dragoner, so er bey sich hatte, herbey gehohlet wurden. Weil alle diese Tataren an dem Tschulum wohnen, so ist die Gegend zur Taufe sehr bequem; denn diejenigen, welche sich nicht mit gutem Willen wollten taufen lassen, die wurden mit Gewalt in den Fluß gejagt, und wie sie zurücke kamen, so hing man ihnen ein Kreuz um den Hals; dann waren sie ge-

getauft. Damit nun die Leute in ihrer neuen Religion erhalten werden mögten, so ward gleich das folgende Jahr in Sarbatschakow: Jurti eine Kirche für sie angeleget, und mit einem Russischen Popen versehen. Diejenigen aber, welche weiter den Tschulum hinauf wohnen, sind an die Kirche in Meleskoi Ostrog gewiesen worden. So viel ist gewiß, daß die Leute nicht den geringsten Grund von der Christlichen Religion haben, und dafür halten, das wesentliche derselben bestehe darin, daß sie Kreuze tragen, das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes machen, in die Kirche gehen, ihre Kinder taufen lassen, nur ein Weib nehmen, sich aller dererjenigen Speisen, die sie vorher gegessen hatten, als des Pferd- und Eichhörnerfisches enthalten, und die Russische Fasten in acht nehmen. Sie haben auch, ein jeder in seiner Jurti ein Bild, davor sie die gewöhnliche Andacht mit Gospodi pomilui (Herr erbarne dich) machen. Ein mehreres kann auch nicht von ihnen gefordert werden, weil die Russischen Popen, von denen sie unterrichtet werden sollten, wegen Unwissenheit der Sprache mit ihnen nicht reden können. Vielleicht liegt es auch daran, daß keine sonderliche Wahl unter den Popen gemacht wird; denn man hört auch, daß sie durch ihr Leben und Wandel den Tataren wenig gute Exempel geben. Es ist vorjeho genug, daß es so weit gekommen ist; die Tataren nennen sich Christen; und vielleicht fügt es Gott einmahl, daß sie erfahren, was ein Christ sey.

Ich

Ich habe schon oben gesagt, daß alle Dörfer von Tscherdat aul an bis Ust-Kemtschuß an dem Tschulüm liegen, welches einer der Hauptflüsse ist, die in den Ob fallen. Seine Mündung ist bey Tscherdat aul. Das Dorf Ust-Kemtschuß liegt 2 Werste oberhalb der Mündung des Kemtschußs, der in der Tschulüm fällt. Von dort an verließen wir den Tschulüm und folglich auch die Tataren. In Tomsk hörten wir, daß der Tschulüm derjenige Fluß sey, welcher in diesen Gegenden am spätesten zufriere, weil er einen sehr schnellen Lauff haben soll. Allein die Tataren sagen, er sey wie andere Flüsse Sibiriens; in dem Frühjahr wachse er stark an, und laufe schnell, im Sommer aber, und dem Spätjahre, sey sein Lauf nicht schnell zu nennen. Im übrigen ist dieser Fluß nicht groß genug, daß man mit andern Fahrzeugen als Rähnen darauf fahren könne. Wir vernahmen hin und wieder auf der Durchreise von diesen Tataren, daß die Pocken gegenwärtig stark unter ihnen wüthen, und viele Leute dahin raffen. Dieses ist merkwürdig, daß die Pocken, wie sie erzählten, keine gewisse Jahreszeit halten, noch sich alle Jahre bey ihnen einfinden. Sie wissen zuweilen zehn Jahr lang nichts davon; allein wenn sie sich sodann einfinden, so dauern sie 1. 2. 3. Jahre in einem fort.

Meleskoi Ostrog ist so groß als ein kleiner Bauernhof, und gehöret unter das Tomskische Gebiete. Er
wur-

wurde von Surgut aus wegen der Tschulümischen Taren noch vor Erbauung der Stadt Tomsk angelegt, und man hat sich dadurch zu weiteren Eroberungen den Weg gebahnet, so daß, wenn er auch schon gegenwärtig wenig Dienste mehr thut, er doch wegen derjenigen, die er ehemahls gethan hat, erhalten zu werden verdienet, da es ohnedem so eingerichtet ist, daß der Befehlshaber, welcher den Tribut von den nahe liegenden Taren einsammelt, in diesem Ostroge seinen ordentlichen Sitz hat.

Den 3ten Vormittags um 9. Uhr kamen wir in einer Simowse an, und mußten daselbst füttern und zu Mittag essen. Weil wir dieses schon vorher gewußt hatten, so ließen wir schon von dem Ostrog aus den meisten Theil der Geräthschaft und des Gefolges vorausgehen, zumahl es nicht sonderlich bequem war, daß sich unsere ganze Gesellschaft in einer einzigen kleinen Schwarzkammer behelfen sollte. Sobald wir also ankamen, fuhr der dahin vorausgegangene Theil unserer Gesellschaft weiter. Wie wir in die Kammer hinein traten, so war uns zu Muthe, als wenn wir in eine Mördergrube kämen; so schwarz, so finster und häßlich sah es darin aus, wie denn auch der Kerl, der darin wohnte, bey nahe einem Mörder gleich sah; denn wir waren lange bey ihm, ohne daß er uns auf etwas antwortete; ja wegen der Dunkelheit, die den Tag der Nacht gleich machte, verlohren wir ihn öfters aus dem Gesichte.

¶

Es

Kamtsch. R. I. Theil.

Es war auch schwer zu glauben, daß nur ein einziger Mann in einer solchen Entlegenheit allein wohnen sollte. Doch waren alle unsere Muthmaßungen falsch. Daß der Kerl uns auf nichts antwortete, davon war seine Taubheit die Ursache. Dabey war er sehr alt, und setzte sich öfters in einen Winkel hin, um auszuruhen. Die Tataren von Ust-Kemtschuk besolden ihn, daß er des Winters daselbst wohne, und so viel Holz und Heu zuführe, als den Winter über für die durchreisenden nöthig ist. Der ganze Sold aber bestehet in zwey Rubeln. Außer dem Ungemache eine solche mördermäßige Stube zu beziehen, hatten wir noch ein anderes nicht geringeres. Wir konnten die ganze Reise hindurch nichts als Thee trinken; denn Getränke mit sich zu führen erlaubte die Kälte nicht. Als wir hier aber Thee trinken wollten, so war das Wasser stinkend, und auf geschene Nachfrage fanden wir, daß kein ander Wasser in der Nähe wäre. Wir ließen also Schnee schmelzen, doch mit dieser Vorsicht, daß es auf Kohlen geschähe; weil sonst, wie die Erfahrung uns gelehret hatte, das geschmolzene Wasser den Rauch stark in sich zog. Sobald aber der Schnee in Wasser zerflossen ist, so kann man mit diesem Wasser, wie mit anderem verfahren. Solchergestalt bekamen wir zwar Thee, aber spät. Wir hatten keine Lust in diesem finsternen Loche lange zu bleiben; daher fuhren wir, sobald wir etwas gegessen hatten, weiter, und kamen des Abends um 8 Uhr in Mala Kets-

ta Slobode an, nachdem wir zwo Werste vorher über den kleinen Ket-Fluß gegangen waren. Dieses Dorf ist erst vor 4. Jahren zu einer Slobode gemacht worden, seit welcher Zeit es einen Befehlshaber hat.

Wir ließen hier wieder einen Theil unseres Gefolges vorausgehen. Wir selbst giengen um Mitternacht ab, und langten des Morgens um 4 Uhr in der ersten Simowje an. Was ich von der Beschaffenheit einer Simowje oben gedacht, das kann alles von dieser auch gesagt werden, außer das sie, weil der Boden bloß Erde und nicht mit Dielen bedeckt war, noch mehrere Unbequemlichkeit hatte, und an statt, daß jener Simowschtschik nicht hörte, dieser fast nicht reden konnte. Wir hielten uns nicht lange auf, und kamen um 11. Uhr in die zweyte Simowje. Dieses sahe um ein gutes besser aus, als die zwo vorhergehenden, und hatte zweien Simowschtschiki, davon der eine blind war, so daß es scheint, als wenn nur preßhafte Leute zu den Simowjen verdammet wären. Nahe bey dieser Simowje, ehe wir dahin kamen, giengen wir über den großen Ket. In Bielskoi Ostrog kamen wir des Nachts um 9 Uhr an. Es war meistens dicke Waldung, wodurch wir seit Ust-Kemschik reisen mußten, welches auch die Ursache ist, warum man bisher außer der Mala Kerkaja Sloboda kein Dorf hat anlegen wollen. Denn man stehet in

den Gedanken, daß das Erdbreich dort, wo lauter Waldung ist, zum Ackerbau undienlich sey. Den 5ten Decemb. des Morgens um 7. Uhr erreichten wir Tschalbüschewapogost. Wir wollten gerne an einem Morgen in Jeniseisk ankommen, damit die Nacht uns an Beziehung der Quartiere und Besorgung der Geräthschaft nicht hinderlich fallen mögte. Deswegen blieben wir hier bis Nachmittags um 1. Uhr stille liegen. Des Nachts aber um 8. Uhr langten wir in Mordowska D. an. Der gewöhnliche Landweg gehet sonst über Jelanstkoï D. aber der Befehlshaber des vorigen Fleckens versicherte uns, der Weg über dieses Dorf wäre nicht nur besser, sondern auch kürzer; doch haben wir auf der ganzen Reise keinen schlimmern gehabt. Wir fuhren durch Waldung, und der Weg war nicht gereiniget; bald war er zu eng, bald lagen Bäume in die Quere, und die häufige Wurzeln verursachten ein gewaltiges Stoßen. Wir fanden indessen doch Pferde zur Abwechselung vor uns. Jedoch aus obgemeldeter Ursache blieben wir bis an den andern Morgen um 4. Uhr liegen. Um 7. Uhr Vormittags kamen wir in der Stadt Jeniseisk an. Daß unsere Reise so langsam von statten gegangen war, rührte theils daher, daß nicht leicht irgendwo so schlechte Pferde als hier zu finden waren, theils, weil wir an vielen Orten nicht so viele Fuhren fanden, als uns nöthig waren, so daß wir daher öfters gegen 100. Werste weit mit abgematteten Pferden fahren mußten.

Die

Die Stadt Jeniseisk liegt an dem linken oder westlichen Ufer des Jenisei-Flusses, welcher daselbst auf anderthalb Werste breit ist. Er hat seinen Ursprung in der Mungaley, und nachdem er ohngefähr 3000. Wersten lang geflossen ist, ergießt er sich in das Eismeer. Die Stadt ist neuer als Kusnezsk. Zuerst wurde nur ein Ostrog, als wie bey den meisten Städten Sibiriens, angeleget, welcher aber wegen der sehr bequemen Lage des Orts bald in eine Stadt verwandelt wurde. Die Stadt Jeniseisk ist längst dem Flusse Jenisei gebauet, und viel länger als breit. In ihrem Umkreise hat sie ohngefähr 6. Werste. An öffentlichen Gebäuden befinden sich hier die Hauptkirche, des Woywoden Haus, die alte und neue Kanzlen, ein Zeughaus und einige kleine Hütten. Diese Gebäude stehen alle innerhalb eines Ostrogs, der von der ersten Anlegung des Orts noch übrig, aber meistens verfallen ist. In dem übrigen Theile der Stadt, welche 704. Privathäuser enthält, sind noch an öffentlichen Gebäuden drey Pfarrkirchen, zwey Klöster, das eine ein Mönchs- das andere ein Nonnenkloster, ein Pulvermagazin und ein Provianthaus, welche beyde letztere mit einem besonderen Ostroge umgeben sind. In dem Mönchs-Kloster wohnt der hiesige Archimandrit. Fast mitten durch die Stadt fließt ein kleiner Bach, welcher von einer Mühle, die ehemahls daran gestanden der Mühlbach, (Mielnitschnaja vietschka) genannt wird. Zunächst

oberhalb der Stadt ist ein Klosterhof (Dworez) des Mangaischen Troizkoj-Klosters. Sonst ist dieses nach Tjumen die erste Sibirische Stadt, welche wir in der Ebene und nicht auf Bergen gesehen haben.

Die Einwohner der Stadt sind meistens Kaufleute, welche einen guten Handel zu treiben Gelegenheit haben. Das Laster der Sauferey und des Müßigangs ist hier eben so gemein, als in den beschriebenen Sibirischen Städten. Die Liebesseuche wüthet hier ebenfalls in dem höchsten Grade. Unter den Sibiriaken werden die Jeniseer für schlaue und betrügerische Leute gehalten, deswegen sie auch den Beynamen Skwosniki haben, welches Leute bedeutet, die eine Sache durch und durch sehen können. Es ist hier in Sibirien, wie an andern Orten, der Gebrauch, daß die Einwohner der Städte sich untereinander gewisse Beynamen geben. Also heißen die Tobolsker Jassowiki von einer Art Röthaugen, (Jassi) die es daselbst häufig giebt. Diejenigen, welche eine Ursache davon angeben wollen, sagen, daß, nachdem Jermak Sibirien erobert hätte, man ein halbes Jahr lang hundert Stücke Jassi für einen Copeken hätte zu Kaufe bekommen können, und leiten den Beynamen von dieser Historie her. Die Tarer Roskolschschiki und Kolorowitschi. Ersteres rühret daher, weil sich sehr viele Abtrünnige (Roskolschschiki) unter ihnen befinden; das andere, weil ihrer viele bey der ehemali-

gen

gen großen Hinrichtung geſpießt worden. Die Ruſſen werden Surki genannt, weil ſie ſehr viele Pelze von einer kleinen Art Marmelthieren, die Surki genannt werden, tragen; die Tomſker Oljoniſchi, von einem ehemals ſeiner Stärke wegen ſehr berühmten Frauenzimmer Oljona, und Buligi, welches einem Prahler bedeuten ſoll; die Surguter Grivije, weil ſie meißtens alle ſchielen; die Beresower Biellojedi, weil ſie Eichhörner eſſen ſollen; die Mangafeer Swietolobi, (die eine helle Stirne haben) davon ich die Urſache nicht weiß, und Porſowiſki, weil ſie getrocknete und zerbröckelte Fiſche * ſtatt Brodtes eſſen; Die Krasnojarsker Buntowſchiki, weil ſie ſich wieder ihre Woywoden ſehr oft empören; die Irkuſker Iwani, davon mir die Urſache unbekannt iſt; die Udinſker Udinskaja Saſcha, weil es in ihren Häuſern ſehr ruſſiſch ausſiehet; die Selinginſker Peſoſchniki von dem vielen Stande in ſelbigen Gegenden; die Nertſchinſker Tumaki, wegen des vielen Umganges mit den Tunguſen; (Was von einem Ruſſen und einer Tunguſin gezeugt wird, heißt Tumak) die Ilimſker Ilimſkaja Moſchka, von den vielen Mäſken (Moſchki) daſelbſt; die Jakuten Korkojedi, weil ſie die Rinde von Bäumen eſſen, und Tumaki von dem vielen Umgange mit den Jakuten. Die Jeniſeer ſind große Liebhaber der Arzeneykräuter, wozu ohnfehlbar ein

* Porſa ſind getrocknete und zerbröckelte Fiſche,

ein Cosacken Obrister (Cosatschi Golowa) Alexei Samoilow gegenwärtig die Gelegenheit giebt. Wir waren kaum in Jenisseisk angelanget, so hörten wir hier nichts, als die Wörter Schiwaja Woda, (lebendiges Wasser) die ein jedes Kind so gar in dem Munde hatte. Wir hörten bald, daß es lauter ausgesandte Geister des besagten Cosatschi Golowa waren, welcher vor einiger Zeit von einem gewissen Jähnrich der Tobolskischen Besatzung das Geheimniß erhalten hatte, ein Wasser zu destilliren, welches seinem Vorgeben nach, alle Wunden, sie mögen auch so tödlich seyn, wie sie wollen, innerhalb einer Minute heile. Der Vortrag war marktschreyerisch genug, um ihm nicht Glauben beizumessen. Allein nicht wenige Leute, auch sogar solche, welche sonst von Marktschreyerarzneyen nicht eingenommen zu seyn pflegen, wußten allerley Exempel zu erzählen, welche dem besagten Wasser ein großes Ansehen gaben. So wie Dip-pel ehemahls seinen Wundbalsam mit der wunderthätigen Cur eines Hundes, dem er einen Nagel durch den Kopf schlagen ließ, empor zu bringen suchte, so macht es dieser Golowa mit einem Huhn, dem er in der Mitte des Kopfes einen Nagel oder Federmesser bis in das Gehirn einschlägt, die Wunde darauf mit seinem Wasser begießt, und zu mehrerer Beweise der Marktschreyerey von eben diesem Wasser ihm den Mund voll schüttet, worauf das Huhn, welches hierauf sehr schwach darnieder liegt, innerhalb einer

sehr

sehr geringen Zeit frisch wieder davon lauft. Wenn man dawieder einwendet, daß ein jeder Brandtwein und ein jedes gemeines Wasser eben diese Wirkung zuwege brächte, ja daß dieselbe erfolgte, wenn man das Huhn ohne alle Hülfe ließe, so geben die meisten diese Einwendung, welche doch gewisser maassen richtig ist, für falsch aus. Andere, und besonders der Ausposauner dieser Wundarzneyen lassen sich auf diese Einwendung nicht ein, und meynen die Wunderwerke derselben genug zu beweisen, wenn sie Curen auf den Tod verwundeter Leute, so mit diesem Wasser geschehen seyn sollen, anführen. Es ist nicht lange, sagen sie, daß einem hiesigen Einwohner, da er bey einem im Brande stehenden Hause Hülfe leisten wollte, ein ganzer Balken auf den Kopf fiel, wovon ihm das Blut aus Nasen und Ohren stromweise floß, und er Sinnen und Verstand verlohr. Man brachte ihn, erzählten sie weiter, gleichsam als einen Todten nach Hause, und ließ ihn daselbst ohne alle Hülfe liegen, bis endlich die Leute, unter welchen dieser Unglücksfall bekannt wurde, auf die Gedanken fielen, daß hier die schönste Gelegenheit wäre, eine rechte Probe mit dem **Schiraja Woda** abzulegen. Bey diesem Punkte kann der Besitzer dieses Geheimnisses nicht mehr stille sitzen. Ich bin etliche mahl bey dieser Erzählung zu gegen gewesen, und habe gesehen, daß, wenn man darin so weit, wie ich jeho erwähnet habe, gekommen war, er auffsprang und sagte, die gottlosen Leute hätten

Hätten in diesem Exempel seinen Ruhm völlig zernichten wollen, und er würde sich niemahls haben überreden lassen zu dem beschädigten Menschen zu gehen, wofern er nicht gleichsam mit Gewalt dahin wäre getragen worden. Wie er zu ihm gekommen wäre, fuhr er fort, hätte er einen Todten gefunden, bey welchem auch kein Othem oder Spur des Lebens mehr übrig gewesen, und was konnte wohl, sagte er, eine ungerechtere Zumuthung seyn, als daß ich Leute von den Todten auferwecken sollte? Er versprach sich also, seinem Vorgeben nach ganz keine heilsame Wirkung von seiner Arzney bey einem Todten; doch auf vieles Zureden der Herren Zuschauer hätte er dem Todten ein paar Löffelvoll von seinem Lebenswasser eingegossen und in der Meinung, als hätte er eine vergebliche Sache verrichtet, sich wieder nach Hause begeben, ohne sich um den weiteren Erfolg zu bekümmern. Er wäre aber kaum in seinem Hause angelangt, so wäre der Todte und mit ihm eine Menge Volks jauchzend und frohlockend zu ihm gekommen, und hätten ihn gepreiset, daß er den Todten nicht nur lebendig, sondern auch frisch und gesund gemacht hätte. Nun, sagen die von diesem Lebenswasser eingenommenen Leute, was kann wohl ein überführenderes Zeugniß von der Wirkung dieser herrlichen Arzney seyn? Ich meines Theils bin nicht gewohnt die Praereren der Marktschreyer zu glauben; weil aber wie ich schon oben gemeldet habe, einige unter ihnen waren, welche
ich

ich nicht Ursache hatte, für solche zu halten, so fand ich für nöthig, um eine Gewißheit von der Sache zu bekommen, mich vors erste so anzustellen, als hielte ich alle diese Erzählungen für lauter Wahrheiten, inzwischen aber unter der Hand mich von der völligen Historie dieses Lebenswassers zu unterrichten und Proben damit anzustellen. Ich habe auf diese Weise nicht nur eine ziemliche Gewißheit von der Wirkung der Arzney erlanget, sondern auch das ganze Geheimniß ausgeforschet. Ich hatte schon von dem Stabswundarzt der Kamtschattischen Expedition durch Briefe Nachricht, daß er die Versuche mit dem Huhn, mittelst des Spiritus matricalis sowohl als des gemeinen Wassers, wie auch ohne irgend eine Hülfe eben so glücklich verrichtet, als Golowa mit seinem Lebenswasser; daß ihm aber der Versuch, als er solchen an dem Hintertheile des Huhnkopfes angestellet, auf keine Art hätte gelingen wollen. Golowa, welcher an mir einen gewissen Vertheidiger seiner Arzney zu haben vermeynte, beschenkte mich mit einer Flasche derselben, womit ich folgende Versuche gemacht habe. Ich stach 1) dem Huhne ein kleines Federmesser mitten in den Kopf, bis ich glaubte, daß ich das Gehirn weit hinunter, und bis in das Hirnmark verlehret hätte; ich begoß darauf die Wunde mit Lebenswasser, und füllte auch den Mund des Huhns damit an. Das Huhn, welches anfangs kraftlos darnieder lag, lief innerhalb einer Viertelstunde wieder herum, und be-

fand

fand sich auch 14 Tage hernach, welche Zeit über es unter meiner Aufsicht gewesen, noch ganz frisch und wohl. Nachdem ich es hatte schlachten lassen, sahe ich, daß ich das Gehirn vorne und weiter als bis auf die Hälfte ziemlich verletzet hatte, als von welcher Verletzung noch ein kleines Merkmal zu sehen war; von geronnenem Geblüte aber war nichts vorhanden. 2) Bohrte ich einem andern Huhne mit einem etwas dickerem Messer und etwas tiefer eine Wunde in das Gehirn, und verfuhr wie bey dem vorigen; allein das Huhn starb innerhalb 5 Stunden, und nach der Oeffnung befand ich, daß ich den linken Theil des Gehirns bis auf sein innerstes verletzet hatte; es war auch unter der Hirnschale und in der Wunde des Gehirns viel geronnen Blut zu sehen. Dieser letztere Versuch hielt mich von weiteren Untersuchungen ab, weil ich einen richtigen Schluß zu machen glaubte, daß, wann dieses Lebenswasser eine Wunde des Gehirns nicht heilte, es noch viel weniger eine Wunde des Hirnleins heilen könnte. Die Historie der Erfindung ist folgende. Obgedachter Fähnrich, welcher vor vielen Jahren bey den damaligen Kriegen in der Stadt Wiburg gewesen war, hatte gesehen, daß ein gemeiner Feldscheerer daselbst eine ziemlichliche Wunde am Haupte mit diesem Wasser heilte. Er erfuhr das Geheimniß so gleich von des Feldscheeres Lehrjungen, hat aber damit seit dieser Zeit keine Proben angestellt. Weil er aber an dem Golowa einen Liebhaber der Arzneykunst

gefunden, ſo hat er ſich verbindlich gemacht es demſelben für etwas geringes zu entdecken. Ob nun gleich dieſer Golowa durch eine Liſt das Geheimniß eher in Erfahrung gebracht hat, als es ihm der Fährnich entdeckte, ſo bekennet er doch, daß er es demſelben zu danken habe. Weil die Jeniſeer dieſe von dem Golowa gebrauchte Liſt als ein Muſter einer Jeniſeiſchen Verſchlagenheit anführen, ſo will ich es kürzlich erzählen. Golowa ließ durch gewiſſe mit Fleiß dazu beſtellte Leute lauren, wenn der Fährnich auf das Feld reiten würde; denn er wußte wohl, daß er dieſes zu keinem andern Endzwecke thäte, als um das Kraut, woraus dieſes Waſſer gebrannt wird, zu hohlen. Nachdem ſich nun der Fährnich zu dieſer Reiſe fertig gemacht hatte, ſchickte er ihm jemand nach, welcher unvermerkt zuſehen ſollte, was er für ein Kraut abbrechen würde. Es geſchah zu mehrerem Glücke des Golowa, daß der Fährnich, als er das Kraut auf dem Felde erblickte, daſſelbe von einem ohngefähr vorbeigehenden Bauren abbrechen ließ, damit er der Mühe überhoben ſeyn möchte deswegen von dem Pferde herunter zu ſteigen. Der auſgeſchickte Bote des Golowa machte ſich dieſes ſo zu Nuße, daß als der Fährnich auf der Rückreiſe war, er zu dem Bauren hingieng, und ihn fragte, was er für ein Kraut abgebrochen hätte, welches ihm auch der Bauer redlich und ohne zu wiſſen, daß es was geheimes wäre, entdeckete. Auf dieſe Weiſe erfuhr es Golowa eher, als es ihm der Fähr-

Gährrieh zeigte. Es ist aber dasjenige Kraut, welches bey den Lateinern *Anacampseros purpurea* genennet wird, und schon von alten Zeiten her als ein gutes Wundkraut bekannt ist. Die Jeniseischen Aerzte schneiden es klein, füllen damit die Hälfte eines Fasses an, gießen sodann Wasser darauf, spunden das Faß feste zu, und lassen es zusammen an einem warmen Orte ungefähr 8. Tage lang zur Gährung stehen; alsdann destilliren sie es. Das übergehende Wasser ist das bisher berühmte Lebenswasser. Wie ich schon oben gemeldet, so glaube, daß die Liebe der Jeniseer zu der Arzneykunst ganz und gar von dem berühmten Golowa herstamme. Dann dieser ist dergestalt darauf erpicht, daß er alles glaubt, was ihm ein jedes altes Weib sagt; und wenn man ihm z. E. erzählt, dieses oder jenes Kraut sey in Brüchen gut zu gebrauchen, so sagt er einem andern, er wisse ein Kraut, das den Bruch in einer Minute heile. Er erwehnte gegen mich einer Wurzel, die in allen Brustwunden treflich wäre, davon er eine große Probe gesehen hätte. Es wäre ein Mann in die Brust geschossen worden, so daß die Wunde bis in die Höhle der Brust gegangen wäre; man hätte demselben von dieser Wurzel nur etwas zu kauen gegeben, so hätte man in einer Minute die gekauete Stückgen der Wurzel zu der Wunde herausgehen sehen, woraus man die Kraft dieser Arzney zur Genüge erkennen und augenscheinlich wahrnehmen könnte, daß sie so gar in ihrer Substanz an den

schad-

schadhaften Ort käme; wie denn auch der Vermundete in einer Minute geheilet worden sey. Da nun dieser Golorwa ein gutes Mundwerk hat, so glauben ihm viele Leute, und die Gespräche von Kräutern sind zu gegenwärtiger Zeit in Jeniseisk sehr gemein. Es ist in dieser Stadt ein alter elender Kerl, welchem man große Geheimnisse zuschreibt, die er in der Kräuterkunst besitzen soll. Ich ließ denselben zu mir kommen. Er siehet nicht anders aus, als ein Kam oder Schaman der Sibirischen Nationen und seine Gesichtszüge verrathen schon den Betrüger. Wann er zu reden anfängt, so stellet er sich, als hätte er kein Gedächtniß mehr, und ist lange Zeit sehr tiefsinnig. Der Schelm aber weiß schon, noch ehe er zu reden anfängt, was er reden soll. Seine meisten Curen bestehen darin, daß er den Teufel vertreibt; denn er glaubt, daß, gleich wie der Teufel der Urheber alles Bösen ist, er also auch die Krankheiten verursache; und daher sind die meisten Kräuter, die er an giebt, dienlich den Teufel zu vertreiben. Ueberdem nannte er mir noch ein Kraut, mittelst, dessen man das Wasser theilen könnte, als wie ehemals bey dem rothen Meere geschehen sey. Als die Herrn Jeniseer, denen ich hier von bey Gelegenheit wieder etwas erzählte, sahen, daß ich dasjenige, was er mir von den Kräutern, die den Teufel vertreiben sollen, gesagt hatte, nicht für Ernst aufnahm; so betheureten sie die Wahrheit folgender Historie, welche

vor

vor vielen Jahren geschehen seyn soll. In den Gegenden der Mündung des Jenisei-Stroms, woselbst verschiedene Promüschleniki um den Pieczi, welches eine Art von weißen und granen Füchsen ist, nachzustellen, sich aufhalten, sey einer gewesen, welcher in seiner Simowje in der Einsamkeit öfters auf der Balalaika (Art einer Zither) gespielt hätte. Derselbe hätte bemerkt, daß, wenn er des Nachts in dem dunkeln gespielt, jemand in seiner Stube tanzte, und da dieses so oft geschehen wäre, so sey er endlich neugierig worden zu sehen, wer daselbst tanzte. Er hätte deswegen, da er dieses gemerkt, oft Feuer gemacht, aber niemahls etwas sehen können, bis er endlich auf die List verfallen sey, ein brennendes Holz unter einem Topfe zu verbergen, damit es schiene, als wenn es finster wäre. Nach diesen Anstalten hätte er, wie gewöhnlich, gespielt, und die tanzende Person hätte sich wieder eingefunden; darauf hätte er den Topf geschwinde aufgehoben, und ein Bild in Gestalt eines Frauenzimmers erblickt, welche ihm sogleich gesagt hätte: Weil du mich durchaus hast sehen wollen, so wirst du von nun an nicht mehr von meiner Seite kommen. Ob er nun gleich hierüber anfangs sehr erschrocken wäre, so hätte er sich doch nach und nach dermaßen zu dieser Weibsperson gewöhnet, daß er auch seiner fleischlichen Lust bey ihr ein Genüge gethan und mit ihr beständig gelebt hätte. Einmahl sey die Zeit gekommen, daß seine Mitbrüder zusammen auf die Jagd hätten

aus-

ausgehen wollen, das Frauenzimmer aber hätte ihn nicht wollen gehen lassen, so daß er sich auch verbindlich gemacht, zwar nicht mitzugehen, doch aber die andern bis an einen gewissen Ort zu begleiten. Er wäre demnach mit ihnen gegangen, und hätte sich mit den übrigen an dem Orte, da sie sich scheiden sollten, auf einem Felde niedergesetzt. Kurz darauf hätte er die Stimme des Frauenzimmers gehört, welches ihn zu sich gerufen; er aber hätte erwidert, sie solle zu ihm kommen. Sie hätte geantwortet, sie könne nicht, und nach einem langen Wortwechsel hätte sie endlich entdeckt, daß sie dahin nicht kommen könnte, wo dieses Kraut wäre, in dessen Gegend er sich aufhalte, hätte auch endlich auf vieles Anhalten einen der größten Bäume aus der Erde gerissen, und damit auf das Kraut gezeigt, das ihr zuwider wäre. Er hätte diese gute Gelegenheit ergriffen sich von der Weibsperson loszumachen, und das Kraut in die Tasche gesteckt. Er wäre hierauf um sich zuerst von der Wirkung zu versichern, damit gegen die Weibsperson fortgegangen; allein da er nahe zu ihr gekommen wäre, hätte sie sich zurücke ziehen müssen. Von der Zeit an nun, da er dieses Kraut besäße, habe er keine Anfechtung mehr von dem Frauenzimmer, dasselbe hingegen machte in dasigen Wäldern viele Streiche. Allein genug von Fabeln.

Der gegenwärtige Weywode in Jeniseisk war kein großer Patron des Saufens , und daher gieng auch das Weinachtsfest ziemlich ruhig vorbey, nicht als wenn man sich nicht mit Trinken in demselben ergöset hätte, sondern weil die Freudensbezeugungen nicht so öffentlich geschahen, als wie es sonst in andern Sibirischen Städten bey Gelegenheit großer Feyerstage zu sehn pfelet. Ich hatte hier währenddem Weinachtsfeste ein Andenken von dem in Teutschland üblichen Gebrauche, da man drey verkleidete heilige drey Könige mit ihrem Stern herumziehen, und den heil. Christ durch sie verkündigen läßt. Es giengen Sänger mit einer sehr großen Laterne herum, welche zwey Abtheilungen hatte, in deren jede man durch mit Fleiß dazu gemachte Thüren einsehen konnte. In der obersten Abtheilung war das Kindlein Jesus in der Krippe, an welcher auch das Ochselein und das Eselcin stunden, zu sehen. Die Mutter Gottes und der alte Pflegvater Joseph waren als Zuschauer vorgestellt. Die untere Abtheilung enthielte die heiligen drey Könige, die Hirten auf dem Felde, Ochsen, Pferde, Kameele, Esel &c. &c. und vor ihnen war ein Stern aufgerichtet. Damit aber die Vorstellung natürlich wäre, so war es so eingerichtet, daß durch beständiges Herumdrehen eines Holzes alle Personen dieser unteren Abtheilung sich beständig fort bewegten, und sahe es also in der Laterne ohngefähr wie eine Caravane aus. Die Sänger sangen, und hielten zugleich während der Vorstellung Reden.

Wir

Wir erfuhren hier zuerst, daß es wahr sey, was unterschiedliche Reisebeschreiber von der strengen Kälte in Sibirien melden; denn ohngefähr in der Mitte des Decembers fiel eine solche grimmige Kälte ein, dergleichen, wie wir gewiß wissen, zu unserer Zeit niemahls in Petersburg gewesen ist. Die Luft schien wie gefroren zu seyn. Wenn es in unsern Ländern so aussieheth, als wie es damahls hier aussah, so sagen wir, es sey ein Nebel. Allein ich besinne mich nicht, jemahls einen Nebel zu dieser Zeit, und bey dem heitersten Wetter den ganzen Tag hindurch gesehen zu haben. Dabey war dieses merckwürdig, daß besagter Nebel den aus den Caminen aufsteigenden Rauch nicht in die Höhe gehen ließ. In dieser Kälte fielen die Sperlinge und Häher * als todt aus der Luft, und erfroren auch so gleich, woferne man sie nicht in eine warme Stube brachte. Noch war ein Umstand bey dieser ungemeinen Kälte, welcher uns genug zu schaffen machte. Alle Leute empfanden, sobald die Oefen eingeheizet waren, große Kopfschmerzen, und man sahe an ihnen die gewöhnliche Wirkungen des Schwefeldunstes, den man auf Russisch Tschad oder Ugar nennt. Wir hatten eines der besten Häuser in der ganzen Stadt inne, und ohngeachtet der Ofen von außen geheizt wurde, und wir alle mögliche Vorsicht brauchten, so mußten wir doch leiden. Es ist

ge=

* pica varia caudata.

gewiß nicht die Ursache, die sonst den Dunst macht, und die in dem Schwefel der Kohlen bestehet, sondern ich stelle mir vor, daß hier eben eine solche Ursache statt haben mußte, als wovon einem der Kopf in einer frisch gewaschenen Stube wehe thut. Denn je strenger die Kälte von außen ist, desto mehr Dünste sind in einer Stube, desto heftiger dehnen sie sich darin aus, und desto größer ist ihre Gewalt. Wenn man in dieser Kälte eine Stube öffnete, so war es, als wenn nahe bey der Stube plötzlich ein Nebel entstünde, da doch sowohl vorher als hernach alles heiter war. Die Fenster waren inwendig in der Stube innerhalb 24 Stunden wohl einen viertel Zoll dick mit Eis zugefroren, aus welchem das obige noch mehrere Wahrscheinlichkeit bekommt. Bey Tage, so kurz die Tage auch gewesen, waren beständige Ringe (halones) und Neben Sonnen um die Sonne, und bey Nacht Nebenmonden und Ringe um den Mond zu sehen, welches mir auch einen starken Zusammenhang mit besagter Kälte zu haben scheint. Genug, die mercurialischen Thermometer lassen uns an dieser großen Kälte nicht den geringsten Zweifel übrig, weil sie dem Betrüge der Sinnen nicht unterworfen sind. Auf 120 Grade der Fahrenheitischen Eintheilungstafel zog sich das Quecksilber von der Strenge der Kälte tiefer herunter, als man es bis dahin in der Natur wahrgenommen hat.

Ich kann nicht umhin, allhier noch eines Gemähltes zu gedenken, welches die heilige Dreieinigkeit vorstellen sollte, und welches in dem Hause, da wir uns befanden, aufgehängt war. Das Bild hatte einen Hals, auf welchem drey Köpfe, mit vier Augen, drey Nasen, drey Bärten und zwey Ohren stunden. Dieses Bild erinnert mich eines in Tomsk befindlichen Gemähltes, welches den Herrn Christum vorstellt, wie er den Satan überwindet. Der HErr Christus sitzt zu Pferde mit Pfeil und Bogen, und der Teufel liegt zu den Füßen des Pferdes in Gestalt eines Drachens. Nach selbigem schießt der HErr Christus mit Pfeil und Bogen, aber so unglücklich, daß der Pfeil neben dem Satan vorbeigeht. Noch muß ich ein Wunder der Natur anführen, welches ich bey dem hiesigen Woywoden gesehen habe. Es war ein Zwerg, nicht höher als etwa eine Arschin, und über 50. Jahr alt, welcher schon die zweyte Frau und 5. Kinder am Leben hat. Er ist ein Schreiber bey dem Krasnojarskischen Zolle, und war wegen einiger Untersuchungen hieher geschickt worden. Er soll mehr fressen und saufen, als ein wohl gewachsener Einwohner hiesigen Länder.

Unter den fremden Nationen, so in dem Jeniseischer Gebiete sind, befinden sich zweyerley Arten Ostiaken, nämlich die Narimnische und Jeniseische, ferner Tungusen,

so an dem Tunguska und dem Tschun-Flusse wohnen, und endlich die Assanischen Tataren, welche sich an dem Ussolka und dem Ona-Flusse aufhalten. Die Ostiaken und Assanische Tataren leben in einer großen Armuth; die ersteren sind alle getauft. Von den Assanischen Tataren sollen nur noch ungefähr zwölf übrig seyn, von welchen aber nur noch zween oder drey ihre Sprache wissen. Vor diesem war es ein großer Stamm. Die Tungusen haben bishero noch auf keine Art zu der Christlichen Religion gebracht werden können; sie sind ziemlich begütert, und ihr Reichthum bestehet in Vieh. Sie haben den Gebrauch, in ihre Gesichter Figuren zu nähen, welche aus dem blauen in das schwarze fallen. Doch thun es nicht alle; denn sie halten es nur für einen Zierrath, welcher eben nicht allen nöthig zu seyn scheint, und mit welchem sie auch nur Kinder zu versehen pflegen.

Wir hätten gerne von Jeniseisk so abreißen mögen, daß wir gegen das Fest der heiligen drey Könige in Krasnojarsk eingetroffen wären, weil an selbigem Tage die verschiedenen ungläubigen Nationen des Krasnojarskischen Gebietes nach der Stadt kommen, um den Tribut des vorigen Jahres abzutragen. Allein die vielen Geschäfte, die wir hatten, ließen es nicht zu. Deswegen schickten wir den 3ten Januarius die Hälfte unserer Geräthschaft voraus, und ersuchten die Krasnojarskische

Kanzley, daß sie von einer jeden dieser Nationen ein paar Leute bis zu unserer Ankunft in der Stadt aufhalten mögten. Wir blieben solchergestalt noch bis zum 13ten in Jemiseisk. Selbigen Tag reiseten wir des Abends um 6. Uhr ab, und hielten in dem zunächst oberhalb der Stadt gelegenen Dworez des Mangaschischen Klosters, wohin uns der Archimandrit hiesiger Stadt gebeten hatte, an. Wir verweilten daselbst bis des Nachts um 10. Uhr, weil gedachter Archimandrit uns freundlich aufnahm, und wohl bewirthete. Wir kamen bald in Werchnaja Derewna an, allwo uns frische Pferde gegeben wurden. Des Morgens aber um 4. Uhr erreichten wir Markowo Gorodischtsche, welches ein ziemlich großer Flecken ist, und nach dem Berichte der Einwohner den Namen Gorodischtsche daher bekommen haben soll, weil die Stelle, darauf er stehet, eine mit unter den dreien gewesen war, welche man zu einem Plaze der Stadt Jemiseisk, ehe sie erbauet worden, vorgeschlagen hatte.

Des Vormittags um 11. Uhr kamen wir durch viele kleine Dörfer nach Ust-Tunguskoj pogost, welches 7. Werste unterhalb der Mündung des Tunguska liegt, und ein überaus schöner Flecken ist, dessen Häuser fast so gut sind, als sie in Städten zu seyn pflegen. Wir speiseten hier zu Mittage, und kamen des Abends um halb acht Uhr nach Rutschkowa oder Krivoluzkaja Derewna,

woselbst wir um die Pferde zu füttern anhielten: denn obwohl Dörfer genug vorhanden sind, aus welchen Pferde zur Abwechslung könnten gegeben werden, so sind doch die Anstalten so schlecht, daß es nicht geschieht. Des Morgens um halb 6. Uhr erreichten wir Kasatschei lug pogost, wo wir frische Pferde bekamen, und trafen um 11. Uhr vormittags in Mokro Slobodskaja Derewna ein. Des Abends um 4. Uhr waren wir in Bolschaja Tselan D. um halb 7. Uhr in Bobrowskaja der. und gegen Mitternacht in Tolowka D. des andern Morgens aber um 4. Uhr in Kantat D. Mit Bolschaja Tselan erreichten wir das erste Dorf des Krasnojarskischen Gebietes. Vormittags um halb 9. Uhr kamen wir nach Mischnaja Murtinskaja D. und um halb 12. Uhr nach Jureewskaja D. Murtinskaja hat den Namen von einigen kleinen Bächen, die in der Nähe sind. Denn Murti bedeutet in hiesiger Landessprache was in der Russischen Rutschei. (kleiner ziemlich abhängiger Bach.) Des Abends um 6. Uhr erreichten wir Pawlowskaja D. Wir kehrten hier in einem Hause ein, in welchem wir ein sehr gesprächiges Weib fanden, welches uns von den Umständen dasiger Gegenden allerhand erzählte. Sie sagte unter andern, daß die Pocken daselbst sehr stark im Schwange gegangen wären; jezo aber würden sie schon in Irkutsk und Jakutsk seyn; dann sie stund in der Meinung, als wenn sich die Pocken von einem Orte zum andern

dern immer weiter zögen. Daß sie aber Irkuzk und Jakuzk als die Derter nannte, wohin sie gezogen wären, geschah daher, weil sie glaubete, die Kamtschatkische Reisegesellschaft führte die Pocken mit sich, und weil schon ein großer Theil derselben nach Irkuzk und Jakuzk abgegangen wäre, so mußten nothwendig auch die Pocken schon an diesen Dertern seyn. Ueber Bolschaja nachwalnaja D. wo wir abermahlen frische Pferde bekamen, langten wir des Nachts um halb 11. Uhr in Businskoje Sielo an, des Morgens um 3. Uhr in Chloptunowskaja D. und um halb neun Uhr in Schirverskaja D. woselbst wir zu Mittage speiseten. Wir eilten dergestalt, daß wir über Tschasto ostrowskaja D. in Jesaulowo Sielo schon gegen 1. Uhr nachmittags eintrafen. Dieses ist wieder ein sehr schöner Flecken, und die Einwohner, wie die meisten in diesen Gegenden, sind sehr begütert. Die Häuser sehen keinen Baurenhäusern gleich. Wir eilten um noch bey Tage nach der Stadt zu kommen, und langten über die Dörfer Beresowskaja und Lodseiki des Abends um 5. Uhr glücklich in der Stadt Krasnojarsk an.

Diese Stadt ist jünger als Jeniseisk, und von Moskau aus erbauet worden. Sie liegt auf dem linken Ufer des Jenisei-Flusses. An ihrem unteren Ende hat sie den Katscha-Fluß, dessen eine Mündung zunächst unterhalb der Stadt ist. So wie bey den übrigen Städte

ten Sibiriens, also ist auch bey dieser die erste Grundlegung ein Ostrog gewesen, welcher nach und nach zu einer Stadt erhoben worden. Der erste Ostrog liegt an der nordlichen Seite der Stadt, und darin findet man eine Kirche, die Kanzelen, des Woywoden Haus, einige Hütten, worin nur eine Kammer ist, ein Pulvermagazin &c. &c. Die Stadt erstreckt sich von dem Ostroge gegen Süden, und enthält 350. Häuser. Von öffentlichen Gebäuden ist eine Kirche, ein Rathhaus und noch einige Hütten, mit einer Kammer darin. Bey der Kirche ist ein Glockenthurm merkwürdig, welcher an einem so besondern Orte gebaut ist, daß wenn man durch die Stadt reisen will, man durch denselben gleich als durch ein Stadthor fahren muß. Sonst ist die Stadt noch besonders mit einem Ostrog umgeben.

Die Einwohner derselben sind meistens Gluschiwie; denn man hatte bey ihrer Anlegung die Absicht, die dasige Gegenden wider die Anfälle der Kirgisischen Tataren sicher zu stellen, und man war also damals, und bisher bloß darauf bedacht diese Sicherheit genugsam fest zu setzen. Es war demnach bis seit wenigen Jahren her ein Ort, wohin nicht leicht jemand hinreiste, es sey denn, daß er solches auf Befehl hätte thun müssen. Rund herum sind Steppen, und diese waren den Streifereyen der Kirgisischen Rosacken vor diesem sehr unterworfen. Seit

einigen Jahren her ist eine vollkommene Sicherheit; denn die Kirgisische Kosacken haben sich alle nach den Kalmuckischen Ländern hingezogen, so daß die hiesigen Sluschwie Gelegenheit hatten, von der ganzen Gegend ohne Gefahr Nachricht einzuziehen. Sie fanden einen ziemlich geraden Weg durch die Steppen von Krasnojarsk an bis Irkutsk und Tomsk, auf welchem sich absonderlich zur Sommerszeit sehr wohl reisen läßt, weil es nirgends an Wasser und gutem Futter gebricht. Wenn hin und wieder Dörfer wären, so würde es auch der bequemste Weg zur Winterszeit seyn. Dieser Weg von Tomsk nach Irkutsk durch Krasnojarsk ist über 100. Werste näher, als über Jeniseisk den Tunguska hinauf. Weil nun der Kayserlichen Cassé wegen des vielen Fuhrlohns, das auf diese Wege beständig aufgehet, durch den neuen Weg ein großer Vortheil zuwächst, so gehen die meisten, die auf Kayserliche Unkosten reisen, sowohl im Sommer als Winter den neuen Weg. Die Kaufleute gewinnen ebenfalls vieles dabey, und erwählen denselben des Winters meistens, und auch zuweilen des Sommers. Aus diesem Grunde siehet es in der Stadt Krasnojarsk nun etwas lebhafter aus, als vor diesem, und mit der Zeit mögten sich vielleicht auch einige Kaufleute daselbst niederlassen.

Die Sluschwie haben hier ein gutes Leben, und sind meistens sehr wohl begütert. Ihre Reichthümer bestehen

stehen in Pferden und Rindvieh, zu deren Nahrung sie wenig nöthig haben. Es mag so kalt oder so warm Wetter seyn, als es will, so lassen sie ihr Vieh auf den Steppen weiden. Denn auch des Winters ist selten Schnee darauf, und das Vieh gräbt aus der Erde so viele Wurzeln, und versauerte Kräuter heraus, daß es nicht Hungers stirbt. Ist Schnee darauf, so wissen diese Thiere, welche von Alters her dazu gewohnt sind, ihre Nahrung auch aus dem Schnee heraus zu graben. Ich kann eben nicht sagen, daß die Thiere in den hiesigen Ländern so gut seyn, als anderswo. Ein Pferd in Rußland vermag mehr zu ziehen, als hier drey, und eine Russische Kuh gibt mehr Milch, als zwanzig hiesige. Mit der größten Noth konnten wir alle Tage so viel Milch bekommen, als wir des Morgens bey dem Theetrinken nöthig hatten. Man baut hier Getrande, und das Land ist so fruchtbar, daß man es bloß oben hin umarbeitet, und ohne es zu düngen 5. biß 6. Jahr nach einander besäet. Wenn das Getreide darauf nicht mehr wachsen will, so ist genug wüstes Land, worauf man von neuem säet. So groß ist die hiesige Faulheit, daß man sich nicht einmahl um sein tägliches Brodt die geringste Mühe geben will. Aber so gehet es, wo das Land gesegnet ist, und wo man die Leute nicht zur Arbeit anhält. Meines Erachtens würde in andern Ländern ein jeder Bauer, welchem man ein solches schönes Land eingäbe, gerne nicht nur umsonst ein Gluschi-

woi seyn, sondern noch Geld dazu geben. Allein der Eigennuß der Befehlshaber hält sie ab, nützliche Vorstellungen zu thun. Die Sluschiwie geben ihnen fast bessere Steuern, als die Bauren; und wenn man solches unnützes Volk abschaffen und den zehnten Theil Soldaten dafür halten sollte, so würde ein merklicher Vortheil wegfallen; ich geschweige des Casatschi Golowa und anderer Würden unter den Sluschiwie, die nicht anders als für Geld ertheilet werden, welches alles alsdenn nicht mehr, Statt haben würde. Hier in Krasnojarsk ist ein Casatschi Golowa, von welchem ein jeder Sluschiwie frey sagt, daß er nicht das geringste nach ihm frage; ja sie prügeln sich mit ihm herum, als wie sie unter sich zu thun pflegen. Der Kerl ist auch so nichtswürdig, daß er meines Erachtens nicht so gut, als der allergeringste und aller schlechteste Kosack ist, und dennoch ist er über 700 Kosacken gesetzt.

Außerdem, daß die Sluschiwie wegen der Fruchtbarkeit des Landes hier besondere Vortheile haben, so ist noch eine Sache, davon sie sich, wiewohl zu nicht geringem Schaden der Kayserlichen Casse, bereichern. Die vielen Tataren, welche herum wohnen, sollen ihren Tribut mit Zobeln, Füchsen und andern Pelzwerken hiesiger Länder bezahlen. Weil es aber seyn kann, daß sie so vieles Pelzwerk nicht zusammen bringen, als um ihren Tribut abzutragen

tragen nöthig ist, so ist auf eine jede Art von Pelzwerk ein gewisser Preis gesetzt, der dafür an Gelde bezahlt werden soll. In dem Anfange, als die Tataren Tribut bezahlten, brachten sie ihr Pelzwerk, so wie sie es gefangen hatten, und es geschah öfters, daß Zobel von ungemeinem Werth in die Casse kamen. Allein die Einwohner der Stadt, und vielleicht auch durchreisende Kaufleute, die den neuen Weg gehen, haben den Tataren die Augen geöffnet. Was kostbare Felle sind, kaufen sie von ihnen für einen solchen Preis, daß sie gemeiniglich einen vierfachen Vortheil dabey haben. Ein solcher Preis aber beträgt doch mehr als einen Rubel. Die Tataren nehmen also von dem gelöseten Gelde einen Rubel, und bringen ihn in die Casse für einen Zobel, den Rest behalten sie für sich, so daß nun schon mehr an baarem Gelde als an Zobeln einkommt. Sie, die Tataren, damit sie das Geheimniß nicht entdecken, sagen, es sey jeso viel weniger Pelzwerk, als vor diesem gewesen wäre. Dies gibt der Woywode vor.

Bei solchen Umständen regieret allhier der Müßiggang, und die Völlsauseren ebenfalls in dem höchsten Grade, und die Gluschiwie leben mit ihrem Woywoden so einträchtig, daß wenn sie bey ihm zu Gaste geladen werden, sie sich nicht scheuen, sich mit dem größten Geschreye vollzusausen. Der Brandtwein wird nicht aus kleinen

Schäl-

Schälchen, sondern aus großen Bechern getrunken, und derjenige, welcher bey dem Gastmahle einem Vieh am ähnlichsten geworden, findet sich des andern Tages mit Geschenken am stattlichsten ein. Ich vermuthe, daß die Hurerey und die damit vereinigte Krankheit hier eben so stark, wie anderswo ist. Allein ich kann nichts gewisses davon sagen. Indessen sind während unserm Aufenthalt allhier etliche mahle Leute in einem unerlaubten Umgange bey einander angetroffen und nach der Kanzley gebracht worden, worunter sich auch verheiratete befunden haben. Es war auch eine Frau im Gefängniß, die einen Eluschiwie durch ihre Arzneykunst umgebracht hatte, so daß ich schließen muß, die Hurerey gehe hier im Schwange, und es gebe auch Kranckheiten; allein was für Kranckheiten, habe ich nicht genug erfahren können. Ein Krasnojarsker läßt sich im übrigen sehr leicht an seiner Sprache kennen. An statt mnogo oder des gewöhnlichen Sibirischen blago sagt er gemeiniglich rima.

Krasnojarsk war vor diesem der Ort, da man sich eine genugsame Menge Alterthümer anschaffen konnte, und ist auch gegenwärtig andern Orten darin vorzuziehen. Die Alterthümer aber, so man daselbst siehet, sind aus alten Gräbern, deren sich bey Abakansk und Sajansk eine ziemliche Anzahl befindet, ausgegraben. Man hat vor diesem so viel Gold daselbst gefunden, daß die Leute in

Kras,

Krasnojarsk sich erinnern, daß man ein Solotnik Gold für einen halben Rubel habe kaufen können. Silber ist gleichfalls sehr oft gefunden worden, Kupfer aber findet sich auch noch heutiges Tages genug. Von silbernen Gefäßen habe ich bey dem jetzigen Woywoden eine Art von Präsentierteller, und einen kleinen Topf beyde verguldet gesehen. Bey dem Präsentierteller war dieses merkwürdig, daß Figuren von getriebener Arbeit, und zwar ben nahe, wie man den Vogel-Greif abbildet, darauf zu sehen waren. Von Kupfer findet man Messer, kleine Hammer von allerhand Arbeit, Beschläge zu Pferdegeschirr &c. &c. Noch ist eine Art von Glockenspeise und Chinesischem falschen Silber, die auch nicht selten gefunden wird. Von der ersteren sind meistens Argali * gegossen, welche theils ein

- Es sind die oben in der oberen Gegend des Irtsch-Flusses gemeldte Stepnie Baranni, (wilde Schaaf) welche in den südlichen Gegenden dieses Gebürges von dem Irtsche an sowohl südwestwärts nach der Kamuckey, besonders an dem Flusse Buchturma, als östlich bis in das obere Gebürge der Ob- und Jenisei-Flüsse, von dannen bis in das Gebirge des Sees Baical, und weiter hin in das große Gebirge Stannowoi Chrebet genannt, so die Flüsse Amur und Lena unterscheidet, bis an das große Weltmeer hin, und weiter bis nach Kamtschatka, und besonders bis in den Sitz der Korsagoi gefunden werden. Sie sind besonders

ein hohles Fußgestelle haben, theils auf einer Spitze, welche anderswo eingesteckt werden kann, stehen.

Beide

Arten

sonders in Kamtschatka, und den benachbarten Inseln den Kurilen, Korjaken und Kamtschadalen, daß wann sie etwas recht schmachhaftes beschreiben wollen, sie mit wenigen Worten es dadurch ausdrücken, daß es dem Fette dieser Thiere beyzukomme. Argali ist der Mongolische Name; die Tungusen an dem Ochotskischen Meere nennen sie Dscholachtschan, die Kamtschadalen Goadinadatsch, die Korjaken Kyryp, die Ufinzen, welche um die Ostroge Werchnei und Nischnei Kamtschat-Poi wohnen, Kulem. Es sind ungemein muntere Thiere, und scheint diese Munterkeit sie gar leicht von dem Geschlechte der Schaafe auszuschließen, und vielmehr dem Hirschgeschlechte beyzugesellen. Doch ich will eine kleine Beschreibung davon machen, woraus leicht zu erschen seyn wird, daß weder die Munterkeit, noch die Trägheit, weder die Wolle noch die Haare, womit das Thier bekleidet ist, weder die krümmgebogene noch gerade, weder die bleibenden noch alle Jahre sich abwerfenden Hörner, für die Natur genugsame Schranken seyn, wodurch sie ihre Geschlechter zu unterscheiden pfleget. Sie liebet die Mannigfaltigkeit, und ich zweifle nicht, wenn wir unsere Sinnen besser zu leiten wüßten, sie würden uns oft auf weit wesentlichere Sachen von dem Unterscheide der Thiere führen, als sie von den Strahlen der Vernunft geführt werden, die sie ungefähr berühren. Die äußerliche Gestalt des Thieres, dem Haupte, Halse, Füßen

Kamtsch. R. I. Theil.

Arten haben vermuthlich bey denen Völkern, davon sie herkommen, statt der Götzenbilder gedienet. Von falschem Silber

Füßen, und kurzem Schwanze nach kommt mit dem Hirsche überein, welchem es auch, wie kurz erwähnt, in der Munterkeit vollkommen ähnlich, und vermuthlich etwas wilder ist. Denn das Thier, welches ich lebendig gesehen habe, wurde ohngefähr für dreyjährig gehalten; zehn Mann aber getrauen sich nicht, dasselbige zu händigen. Die größten von dieser Art Thiere sollen einem Damhirsche beykommen. Das dreyjährige, das ich beschreibe, war von dem obersten Theile des Kopfes bis auf den Boden, darauf es stand, anderthalb Russische Ellen hoch; die Länge war von dem Orte an, da die Hörner auswachsen, bis an den Schwanz eine und dreyviertel eben solcher Ellen. Die Hörner entspringen zunächst über den Augen gerade vor den Ohren, machen zuerst eine Krümmung hinter- und sodann wieder vorwärts, wie in einem Zirkel, nur daß das Ende etwas aufwärts und außerhalb gebogen ist. Sie sind von ihrem Ursprunge fast bis auf die Hälfte sehr runzlich, weiter hin etwas glatter, wiewohl nicht ganz glatt. Vermuthlich ist es diese Gestalt der Hörner, wovon die Russen Gelegenheit genommen haben dem Thiere den Namen eines wilden Schaafes beizulegen. Und wenn den Erzählungen der Einwohner dieser Gegenden zu trauen ist, so steckt alle seine Kraft in den Hörnern. Die Vögel davon sollen öfters mit einander auf solche Art kämpfen, daß sie mit den Hörnern gegen einander anlaufen, und sich dieselben abstoßen, wovon man hin und wieder

Silber finden sich unterschiedliche Gefäße, in deren Einkaufe auch manche betrogen worden sind, die erst nach der Hand

in der Steppe einzelne Hörner finde, deren Oeffnung, die sie zunächst an dem Kopfe haben, so groß sey, daß sich die kleinen Steppenfuchse, dieser Höhlen öfters zu Fuchsalhöchern bedienen. Was nun für eine Kraft dazu gehöre, ein Horn an einem solchen Thiere abzustossen, läßt sich auch daraus abnehmen, weil solche Hörner, so lange das Thier am Leben ist, immer in einem fort, sowohl an Dicke als Länge zunehmen, und die Stelle, da sie an dem Hirnschedel angewachsen sind, immer mehrere Härte bekommt. Ein recht ausgewachsenes Horn soll, wann man sein Maas der Krümme nach nimmt, 2 Ellen lang seyn, zwischen 30 und 40 Pfund Russischen Gewichts wiegen, und bey dem Ursprunge einer Faust dicke seyn. Die Hörner des dreijährigen, so ich gesehen habe, waren weißlich gelb, je älter aber die Thiere werden, desto dunkler und schwarzer werden sie. Das Thier trägt die Ohren, welche spitzig und mittelmäßig breit sind, gemeiniglich aufrecht. Die Füße haben gespaltene Klauen, und die Vorderfüße sind dreyviertel Ellen lang, die hinteren aber länger. Wenn das Thier auf einer Ebene steht, so sind die Vorderfüße allemahl ausgestreckt, die hintern aber gekrümmt, und diese Krümmung scheint sich zu vermindern, je steiler die Derter sind, über welche das Thier zu gehen hat. Von dem Halse hängen Wammen herunter. Die Farbe des ganzen Leibes ist grau mit braun vermengt. Längst dem Rücken lauset ein gelblicher Streiff, der in das fuchsrothe fällt, wie denn diese Farbe auch an dem Hin-

Hand den Betrug erfahren haben. Von Eisen hat man bisher noch nicht die geringste Spur gesehen, obwohl auch Eisenerz in den hiesigen Gegenden genug vorhanden ist.

Jch

tern, an dem inneren Theile der Füße und an dem Bauche zu sehen ist, wiewohl an letzterem Orte etwas blasser, als in den übrigen. Diese Farbe währet von dem Anfange des Aug. den ganzen Herbst und Winter hindurch bis in den Frühling, bey dessen Annäherung sich die Thiere hären, und alsdenn durch und durch röthlicher ausseh'n. Die zweyte Häutung ist gegen das Ende des Julius. So sehen die Böcke aus. Die Ziegen sind immer etwas kleiner, und ob sie gleich auch mit Hörnern versehen sind, so sind doch ihre Hörner in Ansehung der beschriebenen sehr klein und dünne, und nehmen mit dem Alter sehr wenig zu; sie sind auch meistentheils gerade, fast gar nicht runzelicht, und ohngefähr wie bey unsern zahmen Böcken gestaltet. Die inneren Theile dieser Thiere sind wie bey andern wiederkäuenden Thieren. Der Magen bestehet aus vier besondern Höhlen, und sie sind mit einer großen Gallenblase versehen. Das Fleisch ist zur Speise gut, und kann wie Rehfleisch gebraucht werden. Das Fett hat einen besonders angenehmen Geschmack, wie ich hievon schon oben das Zeugniß der Kamtschattischen Völker angeführt habe. Ihre Nahrung ist Gras. Im Herbst belaufen sie sich im Frühjahre werfen sie eines, und zwey Jungen. Den Haaren und dem Geschmacke des Fleisches und der Gestalt und Munterkeit nach gehören sie zu dem Hirsch- und Rehgeschlechte. Die beständige und nicht abfallende Hörner

Ich habe schon oben gemeldet, daß die hiesigen Tataren vorgeben, daß der Zobelfang bey ihnen nicht mehr so reichlich ausfalle, wie vor diesem. Die hiesigen Einwohner bekräftigen dieses und erzählen, daß, wenn ehemals jemand mit einem eisernen Kessel zu den Tataren gekommen wäre, sie denselben mit Zobeln angefüllt, und alle Zobel, die darein gegangen, für den Kessel gegeben hätten, jeso aber sey dieser Gebrauch abgekommen.

Außer meinen gewöhnlichen Verrichtungen an diesem Orte sollte ich die drey an dem Jenisei-Fluß beschriebene unterirdischen Höhlen besichtigen; und weil ein nach
alter

Hörner schließen sie davon aus. Die in einen Zirkel gebogene Hörner geben ihnen einige Ähnlichkeit mit dem Schaaf. Der Mangel der Wolle und ihre Munterkeit unterscheidet sie davon gänzlich. Zu den Steinböcken gehören sie wegen der Haare, womit sie bekleidet sind, wegen ihrer Lebensart in felsichten Gegenden und wegen ihrer öfteren Kämpfe. Der Mangel des Bartes und die krummen Hörner versagen ihnen dieses Geschlecht. Mögte man dieses Thier nicht lieber für ein besonderes Geschlecht ausgeben, und es für den *Musimon* der Alten halten? Denn mit diesem kommt es nach der Beschreibung des *Plinius*, und noch besser des hochgelehrten *Gesners*, ungemein überein, wie aus des letzteren *Hist. animal. Lib. I. de Quadruped. vivipar. p. 934. & 935.* zur Gnüge erhellet.

alter Tatarischer Art bemahlter Felsen (Pisanoi Kamen) auf eben demselbigen Wege lag, so war Herr Prof. Müller und ich entschlossen, an besagte Derter zusammen zu reisen. Der Herr Prof. Müller mußte aber wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit zu Hause bleiben. Den 1sten Februar fertigte ich den Studenten Kraschenninikof mit 30. Schluschi wie an besagte Derter voraus ab, damit er die Wege zu den unterirdischen Höhlen etwas ausbessern lassen, und die nothwendige Leitern allenthalben veranstalten möchte.

Den 2ten Februar fertigten wir den Studenten Tretjakow mit der academischen und einem Theile unserer Geräthschaft nach Irkutsk vorans ab, weil wir befürchteten, daß es auf dieser Reise schwer halten möchte, für die gesammte Geräthschaft Pferde zu bekommen.

Den 4ten Februar des Morgens um 6. Uhr trat ich in Begleitung des Mahlers Lürsenius, und des Feldmessers Alexander Iwanows, die Reise nach den unterirdischen Höhlen und dem bemahlten Felsen an. Die Reise gieng allezeit den Jenisei = Strom aufwärts, und um halb 9. Uhr kam ich nach Owsianka D. allwo ich gleich Anstalt machte, nach einer Berghöhle, welche dem Dorfe gegen über an dem rechten Ufer des Flusses ist, zu gehen. Der Weg dahin war leicht; und obwohl das ganze Ufer an dieser Seite bergicht ist, so sind doch die Ber-

ge nicht sonderlich steil, und wir konnten also ohne sonderliche Mühe zu der Höhle kommen. Bey dem Eingange konnte ich schon sehen, daß der Berg weiter hin gleichsam eine Kluft oder eine Spalte von außen hatte. Ich gieng hinein, und fand den Weg sehr räumlich und hoch, und den Boden der Höhle eben; und wie ich 7. Taden weit gegangen war, so hatte die Höhle ihr Ende. Es war dar in weder Schnee noch Eis, noch Wasser; man sah nichts als das Gestein, woraus der ganze Berg zusammen gesetzt ist, und welches gegen Norden schief in die Tiefe fällt. Ich konnte auch merken, daß der Riß, den man von außen sah, bis in diese Höhle gieng. Obwohl die Höhle ganz helle von innen war, so hatte sie doch diese Helle nicht von dem Risse, sondern von dem Lichte, das durch die Mündung der Höhle hinein fällt. Meiner Meynung nach kann man dieses nicht eine unterirdische Höhle nennen, da es in der That bloß eine kleine Oeffnung des Berges ist.

Ich gieng nach 12. Uhr weiter, kam den bemahlten Felsen vorbei, und erreichte Abends um 4. Uhr das Dorf Birjufinska, von da ich noch selbigen Abend nach der so genannten oberen Höhle, (Werchnaja peschtschora) fuhr. Die Reise gieng wie vorher den Jenisei-Fluß hinauf. Drey Werste von dem Dorfe war die untere Höhle (Nischnaja peschtschora) in einem sehr steilen Ber-

ge, der von der Seite des Flusses nicht zu besteigen ist, beynähe in dem Gipfel zu sehen. Noch drey Werste weiter war die obere Höhle, ebenfalls in einem Berge des rechten Ufers, welcher aber nicht so hoch und steil war. Es waren 6. Leitern den Berg hinauf angeschlagen, zwischen welchen noch viele Stufen in den Schnee ausgehauen waren, und ich hatte bis an die Mündung der Höhle 50. Faden hinauf zu steigen. Wir waren auch alle, nachdem wir hinauf gekommen waren, so müde, daß wir uns eine zeitlang in der Höhle um auszurasen niedersetzen mußten, und dennoch empfanden wir die Müdigkeit ein paar Tage lang hernach. Die Höhle war sehr räumlich, und gieng ziemlich steil in den Berg hinein. Nachdem wir aber ohngefähr 16 Lachter weit hinein gegangen waren, so erreichten wir das Ende. Die Wände waren häufig mit dem so genannten Milchsteine, * welcher als wie ein Steinschwamm aussah, bekleidet, das Gestein selbst aber war Kalkstein. Es war schon dunkel, als wir in die Höhle giengen, und wir hatten deswegen Fackeln bey uns. Diese hatten eine sehr schöne Wirkung auf dem Eise, welches die obere Wand der Höhle bekleidete, und wie schön crySTALLisirter Salpeter aussah. Solches spielte bey den brennenden Fackeln, als wenn es lauter Edelgesteine gewesen wären. Sonsten hiengen noch an den Wänden hin und wieder sehr lange und überaus reine Eisapffeln. Aus
ßer

* Galactites

Bei einem paar todten Vögeln konnten wir nichts sehen. Um 8. Uhr des Abends kamen wir wieder in das Dorf zurück.

Ich hatte große Mühe, nach der unteren Höhle zu kommen. Jedermann stellte mir die Sache nicht thunlich vor. Da ich aber nicht davon ablassen wollte, so meynete man, es wäre vielleicht möglich von oben hinein zu kommen; denn wie ich schon oben gedacht habe, so ist es von der Seite des Flusses unmöglich dahin zu kommen. Ich gieng demnach den folgenden Morgen mit meiner Gesellschaft zu Pferde über die Berge, die an dem rechten Ufer des Jenisei liegen, und ließ auf allen Fall ein paar Leitern dahin voraus bringen. Wir erreichten ohne alle Widerwärtigkeiten, jedoch durch einen beschwerlichen Weg eine Mündung der unteren Höhle Tischnaja peschtschora, aber nicht diejenige, welche gegen den Fluß siehet. In diese gieng ich hinein, und stieg den Berg ziemlich schief hinunter. Nach zurückgelegten 6. Faden war zur linken Hand eine andere Mündung gegen den Berg hinaus zu sehen, und von derselbigen erstreckte sich ein Canal senkrecht in die Tiefe, der aber nicht sonderlich bequem zu besteigen war; deswegen giengen wir in dem ersten Gange, der zur linken war, weiter fort; und weil derselbe sehr steil war, so stiegen wir auf zwei Leitern herunter, und kamen dadurch in diejenige Höhle, deren Mündung von

dem Flusse aus zu sehen ist. Diese Höhle ist sehr weit, und neben dem Gange, durch welchen wir herunter gestiegen waren, zur linken ist auch die Mündung des senkrechten Canals zu sehen, von da sich die große Höhle, welche bis dorthin etwa 7. Faden lang bergauf gieng, noch weiter etwas unterwärts in den Berg hinein auf 5. Faden, hinter welchen sie aufhört, erstreckt, und in dieser Länge um ein ziemliches enger ist. Der Stein, darin die Höhle sich befindet, ist ein Kalkstein, und hin und wieder siehet man auch einen Steinschwammförmigen Auswachs. Weiter fanden wir nichts, als ein Stück von einem verfaulten Netze, und einen Zahn von einem männlichen Bismuthiere. Gegen 10. Uhr kamen wir nach dem Dorfe zurück, und reiseten noch Vormittags um 11. Uhr wieder ab.

Gegen Mittag erreichten wir den bemahlten Felsen, welches ein kleiner an dem rechten Ufer des Flusses von dem Flusse nicht über 7 Faden erhobener Fels ist. Obgleich die Figuren auch von dem Flusse an ziemlich zu sehen waren, so ließ ich doch eine Leiter dahin bringen, welche bis an das äußerste Ende der Figuren reichte, um alles so deutlich sehen zu können, daß man sich nicht in ihrer waren Beschaffenheit betrogen möchte. Der Fels ist an dem Orte, da die Figuren stehen, wie behauen, und wer es siehet, kann leicht unterscheiden, daß kein Fels von
Natur

Natur so aussieht. Auf diesem behauenen Orte sind einige rothe Figuren zu sehen; der ganze Fels aber, darauf die Figuren sind, ist wie mit Gypse überstrichen, so daß die rothe Figuren in einem weißen Felde sind. Doch ist dieser weiße Grund meistens abgefallen, und sind nur hin und wieder einige Flecken und Adern davon übrig geblieben. Die rothen Figuren sind ebenfalls auf einen solchen weißen Grund hingeschmiert, und wo diese rothe Farbe nicht gebrannter Ocker ist, so gleichet sie doch demselben sehr. Die Figuren stellen Menschen und Thiere vor; und vornehmlich hat sich eine am besten erhalten, welche einen Menschen zu Pferde abbildet. Ich vermuthete, daß vor diesem mehrere Figuren auf diesem Felsen gewesen, welche aber durch die Länge der Zeit mit dem weißen Grunde abgefallen sind; denn auch die noch übrigen sind hin und wieder ziemlich verstümmelt. Die Zeichnung der Figuren ist wie bey dem bemahlten Felsen zwischen Kusnezsk und Tomsk, dessen oben gedacht worden, und wie sie ein jeder Bauer zu machen pfleget. Die Wand aber, darauf die Figuren gemahlt sind, siehet gegen Westen zu Norden, und richtet sie beynahe nach dem Laufe des Flusses. Nachdem die Zeichnungen der Figuren und die Aufsicht des Felsens gemacht war, fuhr ich wieder ab, und kam durch den vorigen Weg Abends um 5. Uhr wieder nach der Stadt Krasnojarsk zurücke.

Des andern Tages darauf that ich mit dem Herrn Prof. Müller eine Spazierfahrt zu den hiesigen Tataren, um sie in ihren Jurten zu sehen, und dadurch von ihrer Lebensart mehr unterrichtet zu werden. Wir erwehlten die nächste Uluß, * und fuhren den Katscha-Fluß hinauf durch das Dorf Torokina nach derjenigen Tatarischen Uluß, die Mungar genennet wird. Dieselbe Uluß bestehet aus sechs oder sieben Jurten, welche alle so beschaffen sind, als wie ich sie bey den Rußnegtischen Tataren beschrieben habe. Der Bauzeng bestehet in Stöcken, die durch Querhölzer verbunden, und Birkenrinde, womit die Stöcke überzogen sind. Diejenigen Jurten, darin reiche Leute wohnen, sind noch hin und wieder mit einem Felle von Rehen bedeckt. Diese Jurten haben auch zwey Löcher, eines oben für den Rauch, und eines unten gegen Osten zu dem Eingange, vor welchem gemeinlich ein Rehsfell ist. Wir giengen in verschiedene Jurten, und sahen in allen in der Mitte ein Feuer brennen, um welches groß und klein, Mann, Weib und Kinder herum lagen. Die Hunde, womit die Tataren auf die Jagd ausgehen, leisteten ihnen dabey Gesellschaft. Die Jurten waren voll Rauch, und wir konnten nicht lange darin bleiben, aus Furcht zu ersticken; diese Leute aber sind schon

* Uluß ist ein Tatarisch Wort, und bedeutet soviel, als etliche Tatarische Hütten beyammen, oder ein Tatarisches Dorf.

Schon dazu gewohnt. Sie haben des Winters keine andere Wärme, als von dem Feuer, das in der Jurte brennt; jedoch haben einige Reiche sich Schwarzstuben gebauet, worin sie sich im Winter aufhalten; im Sommer aber wohnen sie allezeit in den Jurten. Dieses thaten sie auch wie wir da waren, weil die Kälte nicht mehr so heftig war, als mitten in dem Winter, ohngeachtet wir sie noch stark genug empfanden. In einer Jurte bot man uns Pferde- Rind- und Hammelfleisch 2c. an: allein wir hatten zu diesem allen kein Belieben. Sie essen was ihnen vorkommt, und trinken theils Wasser, theils Kumiß, oder Mosken von Pferdemiclk. Sie bauen auch das Feld, und bedienen sich der Früchte desselben zu ihrer Nahrung. Gleich den übrigen Krasnojarskischen fremden Nationen nähren sie sich auch von einem in dortigen Gegenden häufigen Erdgewächse, oder vielmehr von den Wurzeln desselben, welche da sie aus vielen kleinen rundlichten Wurzeln, die durch eine dünne Faser zusammen hängen, bestehen in der russischen Sprache Erdnüsse* genennet werden und den Zwiebeln des gemein, und eines Zinnoberrothen Türfischen Bundes, wie auch einer andern Art Lilien. In eben-gemeldeter Jurte war ein blindes Weib, welches an einer Kunkel spann, und Meister in der Jurte zu seyn schien. Sie war neugierig, that verschiedene Fragen, und beant-

wort

* Terrae glandes Dod. pempt. 150.

Lathyrus arvensis repens tuberosus Baulh. pin. 344.

wortete alles, warum wir ihren Mann fragten, vermuthlich weil sie sich verständiger dünckte in seinem Namen. Diese Leute haben keine Religion; doch glauben sie, daß ein Gott sey: und weil sie mit den Russen vielen Umgang haben, so bringen sie zuweilen Lichter nach den Russischen Kirchen, um dadurch ihr Vertrauen in den Russischen Gott anzuzeigen. Unter der Hand aber wenden sie sich doch auch an ihre Kamme, und es scheinet, als wenn sie noch sehr weit entfernt wären die Christliche Religion anzunehmen. Ihre Einwürfe, die sie machen, wenn man mit ihnen davon spricht, sind diese, 1) daß ihre Vorfahren ohne die Christliche Religion sehr gut gelebt haben; 2) daß die Christliche Religion allzusehr eingeschränkt sey; man dürfe kein Pferdefleisch essen, und zur Fastenzeit sey man verbunden, Sachen zu essen, die sie nicht wüßten, wo sie dieselbe hernehmen sollten. Außer dem aber, was sie ohne Scheu sagen, weiß man noch aus andern Umständen, daß ihnen die Russische Lebensart, außer welcher und ihrer eigenen sie keine kennen, sehr unglückselig vorkommt; denn in ihren Jurten sollen sie, wenn sie sich was böses anwünschen wollen, sich dieses unter ihnen ganz gemeinen Ausdruckes bedienen: Ey daß du nach Russischer Art leben müßtest! Wir kamen des Abends mit der Nacht nach der Stadt zurücke.

Außer

Außer der Tatarischen Nation sind in dem Krasnojarskischen noch andere fremde Völker als Arinzi, Kotowzi, und Kamatschinzi. Von den Arinzen sind über 10. Personen nicht mehr am Leben, da sie doch vor diesem ein Hauptstamm gewesen seyn sollen, und die wenigsten derjenigen, die noch übrig sind, wissen die Arinzische Sprache. Die Kotowzi wohnen in der Gegend von Abakansk und Ransk, die Kamatschinzi aber an dem Mana und dem Ursprunge des Kan-Flusses.

Mit dem 9ten dieses Monats, als dem Anfange der Butterwoche fingen die hiesigen Lustbarkeiten an. Alles was die gehörigen Jahre zum Sauffen hatte, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, that sich jeho was rechtschaffenes zu gute. Die Mannsleute belustigten sich dabey mit spazierenreiten, Weibsleute aber giengen zu Fuße in den Straßen herum, und des Nachts hörte man gemeiniglich eine aus einem wüsten Geschrey bestehende Musik. Kinder suchten etwas steile Derter, auf welche sie ein Fell hinaufzogen, sich darauf niedersehten, und hernach insgesamt auf demselben den Berg hinunter fuhren. Je näher das Ende dieser Woche kam, desto größer wurden alle diese Lustbarkeiten. Es war nicht selten in den letzten Tagen ein Haufen von dreßig besoffenen Reutern zu Pferde beyssammen, und zuweilen waren auch kleine Jungen mit darunter, um die Gesellschaft zu vermehren.

mehren. Einer Lustbarkeit wollte ich auch gerne mit beywohnen; und weil der Woywode mir selber Gelegenheit dazu gab, so reisete ich den 15ten dieses Monats, als an dem letzten Tage der Butterwoche mit dem Woywoden nach dem fünf Werste von der Stadt entlegenen Dorfe Torguschina, wohin derselbe von dem hiesigen Branteweinpächter, welcher seine Brenneren bey diesem Dorfe hat, war eingeladen worden. Wir reiseten mit einer großen Calvalcade. Es waren mehr als 16. Reuter neben unsern Schlitten, welche mit Köcher, Pfeilen und Bogen versehen waren, und sich während unserer Reise mit Pfeileschießen übeten. Sie schossen einen Pfeil in die Erde, und nach selbigem schossen alle, immittelfst daß die Pferde im stärksten Renneu waren. Sie schossen auch sehr oft den Pfeil mitten entzwey. Sie hatten unter sich einen kleinen Preis gesetzt, welcher dem zukam, der den Pfeil entzwey schoß. Wir giengen über einen kleinen Fluß, welcher in einem kleinen Gebirge, nicht weit davon entspringt, und des Winters niemahls zufrieret. Er treibet zehen kleine Kornmühlen nahe bey seinem Ursprunge nach einander, verlieret sich aber bald darauf in der Erde. Als wir in dem Dorfe angekommen waren, und uns in einer Stube gesetzt hatten, so kam ein Bauer nach dem andern, welcher zuerst dem Woywoden, und hernach seiner Frau etwas in Papier eingewickeltes auf den Tisch hinlegte. Einige gaben auch dem Sohne etwas. Der Woywode machte

machte in meiner Gegenwart etliche Papiere auf, und in einem jeden waren 10. Copieen. Die Woywodin aber bekommt allezeit die Hälfte. Nun merkte ich, warum der Woywode die ganze Butterwoche hindurch in die benachbarten Dörfer mit seiner Frau spazieren fuhr, nämlich damit er allenthalben die gewöhnlichen Geschenke einsammeln mögte. Ich habe sonst auch nicht leicht gesehen, daß jemand von dem Lande in sein Haus gekommen sey, der nicht ein Papier auf den Tisch gelegt hätte, aus welchem allem genug zu schließen ist, daß ein hiesiger Woywode nicht leicht Hungers sterben wird. Allein, dies ist gewiß, wenn er viele Geschenke haben will, so muß er mit einem jeden Bauren, wie mit seines gleichen, leben und zuweilen mit ihm eins herum trinken. Ich habe gehört, daß wann man Geschenke haben will, man sie insonderheit in Krasnojarsk nicht besser bekommen kann, als wenn man die Leute wohl bezechet von sich nach Hause läßt; und es soll öfters geschehen, daß sich ein Sluschirwa so viele Tage nach einander voll sauffen lasse, biß er auch den letzten Zobel hergegeben hat.

Wie es Abend wurde, machten die Sluschirwie ein Lustgesechte. Es waren auf einem Felde zwei Wände von Schnee aufgerichtet, und oben durch einen Querbalken von Schnee verbunden. Dieses Gebäude sollte eine Festung vorstellen, um welche einige Sluschirwie mit sehr langen

B b

Sid-

Stöcken herum stunden, und andere Sluschiwie zu Pferde sollten die Festung berennen. Es ist nicht zu beschreiben, mit was für Verwirrung alles dieses zugieng. Niemahls renneten mehr als nur zween bis drey Reuter, und meistens theils nur einer auf die Festung zu. Dieses geschah immer in vollem Gallop. Sie wurden aber mit Prügeln allezeit so empfangen, daß auch ihrer zween von dem Pferde herunter fielen, und übel zugerichtet wurden. Die Reuter geriethen in große Wut, daß sie die Festung nicht bestürmen konnten, und wollten mit Pfeilen gegen die Besatzung schießen; aber dieses erlaubte der Woywode nicht; deswegen blieb die Festung in dem Besitze ihres vorigen Herrn. Es läßt sich im übrigen hieraus leicht abnehmen, was die Sluschiwie als Kriegsleute bey vorkommenden Gelegenheiten für Wunder thun können; vielleicht würden Bauren, die ihr Lebtag keine Waffen getragen haben, sie übertreffen, weil die Sluschiwie aus dem Saufen ihr einziges Handwerk machen. In alten Zeiten sahen die Sibirischen Sluschiwie sehr fürchterlich aus. Sie hatten zweyerley Harnische, die beyde den ganzen Leib bedeckten. Die eine Art war aus lauter kleinen eisernen Ringen, die andere aber aus lauter dünnen eisernen Blechen zusammengesetzt. Diese letztere Art ist nach der Aussage der Sluschiwie, viel leichter zu tragen, als die erste. Ein solcher Panzer bedeckte, wie gesagt, den ganzen Leib, die Brust, den Bauch, den ganzen Rücken und die Arme. Dazu

Dazu gehöret auch eine Mütze, die oben mit Eisen gefüttert war. Ich habe beyde Arten gesehen, doch sind sie nicht mehr gebräuchlich. Nach obenerzehltem Lustgefechte fuhren wir wieder nach Hause, und die Sluschiwie machten ihre Uebungen mit Bogenschießen, wie in der Hinreise.

Das Wetter schickte sich nach und nach zu unserer Abreise, und wir traten selbige den 18ten vormittags um 10. Uhr an, und reiseten durch die Dörfer, durch welche wir schon von Jeniseisk aus nach Krasnojarsk gekommen waren, als Ladaika, Beresowka, Jessaulow, Tschastostrowskaja, Kuwaschina und Schiwera zurück, bis wir nach dem Flecken Baltshuk kamen. Als wir von dem Dorfe Ladaika ohngefähr 200 Faden weiter gefahren waren, so bemerkte ich etwas, das ich in der Hinreise nicht wahrgenommen hatte. Es war daselbst ein hölzernes Kreuz aufgerichtet, und da ich nach der Bedeutung fragte, so sagte man mir, es sey daselbst unsicher. (Netschistose miessto.) Ich fragte weiter, worin die Unsicherheit bestünde, so waren es die Waldteufel, deren ich bey der Wasserreise auf der Twerza unter dem Namen Lieschi gedacht habe. Viele Kinder des Dorfes, die zuweilen dahinaus zu spielen gegangen waren, sollen auf Irrwege gerathen seyn, aus welchen sie sich entweder gar nicht, oder erst nach 8 oder 14 Tagen wieder heraus

gefunden hätten. Um nun denen Liefchaft zu steuern, ist das Kreuz ohngefähr vor einem Jahre an besagtem Orte, welchen man für den unsichersten hält, aufgerichtet worden. Es ist im übrigen wahr, daß der Wald ziemlich dick ist, und man sich leicht darin verirren kann; daher wäre es gut, daß mehr Kreuze gesetzt würden, um den verirrtten durch viele Zeichen den rechten Weg zu weisen.

Bis hieher war unsere Reise, wegen der öfteren Abwechselung der Pferde, sehr geschwinde vor sich gegangen; und wenn es nicht Winter gewesen wäre, so würden wir auch diese Freude nicht gehabt haben; denn der nächste Weg nach Irkutsk gehet gerade über die Steppe, auf welchem man aber gegenwärtig noch nicht fortkommen konnte. Wir hatten in Baltschuk ziemlichliche Noth wegen der nöthigen Anzahl Pferde, und konnten nicht anders als durch gewaltsame Mittel dazu gelangen, die wir gegen den Unterschultheiß (Sakaschtschik) (denn der Schultheiß (Prifaschtschik) hatte sich davon gemacht,) brauchten, nachdem wir uns gegen 6. Stunden in diesem Flecken aufgehalten hatten. Die Fuhrleute mußten 20 Handpferde und Futter für alle Pferde mitnehmen, und so giengen wir in einem Zuge von 80 Pferden ab. Wir fuhren beynähe 6 Stunden, bis wir 10. Werste zurücklegten; so ein schlimmer Weg war es, den wir zu reisen hatten. Es war ein beständig fortgehender Wald, und der Weg dadurch war wegen der Wurzeln und des umgefallenen
alten

alten Holzes überaus beschwerlich. Die Bauren hätten uns aber eben so gut beständig auf dem Kan-Flusse führen können als woran Baltschuk liegt, und auf welchen wir uns doch, nachdem wir die gedachten 10. Werste zurückgelegt hatten, über einen großen Berg herunter lassen mußten. Nachdem wir in allem etwa 24. Werste gefahren waren, so fütterten wir, und nahmen unser Mittagsmahl auf dem Kan-Flusse unter freyem Himmel ein. Bis um 8. Uhr des Abends fuhren wir wieder 20. Werste weiter, und hielten unser Lager, wie des Mittags auf dem Flusse, und zwar beyde mähle ziemlich unbequem, weil uns ein heftiger Wind den Thee, den wir trinken wollten, oder das Essen in einem Augenblick kalt machte. Doch hatten wir Holz genug, um nicht zu erfrieren; dann das rechte Ufer dieses Flusses ist mit einem Fichtenwalde bewachsen. Die Erfahrung lehrte uns auch, daß wir sehr wohl gethan haben würden, wenn wir uns mit Schaufeln versehen hätten, um den Schnee von der Seite, da der Wind herkam, etwas aufzuwerfen. Den 20ten des Morgens um 3. Uhr erreichten wir nach zurückgelegten 30. Wersten Barginskaja D. allwo wir einige Pferde bekamen, um die müden abzuwechseln. In Kiruschinskaja D. kamen wir des Nachmittags gegen 1. Uhr an. Ohngefähr 12 Werste unterhalb diesem Dorfe sahe das Gebirge sehr wild aus, und man sagte auch, daß daselbst ein Wasserfall wäre. Des Nachts um 9. Uhr erreichten wir Kanskoi Ostrog.

Der Weg bis hieher ist nicht gemessen, und nur ohngefähr geschätzt. Wir waren gezwungen, hier den ganzen folgenden Tag stille zu liegen; denn so viele Vorsicht wir auch gebraucht hatten, daß alles bey unserer Ankunft bereit seyn mögte, so wenige Anstalten waren doch dazu gemacht; wir würden auch vielleicht gar nichts ausgerichtet haben, wosern wir nicht, wie in Batschuk, das Mittel wieder ergriffen hätten den Unterschultheissen bey dem Kopfe zu nehmen. Die Zeit, die wir indessen in dem Ostroge verweilen mußten, brachten wir ziemlich vergnügt zu. Wir ließen einige hiesige Tataren von beyderley Geschlechter hohlen. Sie sind ziemlich arm, und wenige unter ihnen haben zwey Weiber. Sowohl Männer als Weiber haben unter ihrem Rocke die bloße Haut, Hemden haben sie ihr Lebtag nicht getragen; jedoch machen in diesem Stücke diejenigen eine Ausnahme, die getauft sind, wiewohl ihre Anzahl sehr geringe ist. Sie sehen sehr unflätig aus, weil sie sich niemahls waschen; und wenn man sie fragt, warum sie es unterlassen, so berufen sie sich auf ihre Voreltern, die bey ihrer Unreinlichkeit doch gut genug gelebt hätten. Wann sie in ihren Jurten faulenzten oder schlafen wollen, so thun sie dieses auf eine sehr närrische Art. Sie legen sich rund um das Feuer herum, das in der Jurte brennt, so daß allezeit zweene und zweene mit den Hintertheilen gegen einander liegen; der eine aber steckt dem andern die Beine zwischen seinen Beinen durch, und
die

die durchgesteckten Füße kommen in des andern Arme zu liegen. Wann sich eines auf die andere Seite wendet, so wenden sie sich alle zugleich, damit sie ja nicht aus ihrer angenommenen Lage kommen mögen, und diese Wendung geschiehet so regelmäßig, als wenn sie nach den Worten eines Befehlshabers geschähe. Eben diese Tataren bedienen sich statt des Brodtes der Zwiebel des Türkischen Bundes oder anderer Illien, (Sarana), und wollen sich noch nicht zum Ackerbau bequemen. Statt dessen ist der Zobel Fang ihr beständiger Zeitvertreib. Sie wissen die Zobel auf alle Art zu verfolgen. Wenn der Zobel nicht mehr weiß, wo aus noch ein, so nimmt er seine Zuflucht auf einen hohen Baum. So bald er dieses thut, so stecken die Tataren den Baum an. Der Zobel, welcher vor Rauch nicht ersticken, auch sich von dem Feuer nicht verzehren lassen will, springt so dann von dem Baume herunter, um welchen ein Netz gespannt ist, in welches er sich verwickelt, und darin todt geschlagen wird.

Kansk ist wegen der großen Geschicklichkeit, welche die hiesigen Tataren in dem Zobelfange haben, einer der besten Derter, da Zobel zu kaufen sind; daher auch die nach der Chinesischen Gränze reisenden Kaufleute an diesem Orte gemeiniglich eine Zeit lang des Handels wegen stille liegen. Wer aber auf Ihro Kayserl. Majest. Befehl reiset, darf sich nicht einbilden, daß er einen Zobel zu

Kaufe bekommen werde; denn weil viele solcher reisenden den Leuten ihre Waaren ohne Geld abnehmen, so hüten sich die hiesigen Einwohner sehr was zu zeigen, in der beständigen Sorge, sie mögten ihrer Waaren los werden, ohne was dafür zu bekommen. Für den Krasnojarskischen Woywoden, zu dessen Gebiete Kansk gehört, ist es einer der vortheilhaftesten Oerter. Es scheint jezo als wenn sich der Jeniseische und Krasnojarskische Woywode wegen dieses großen Vorthells darum rissen; allein es gehet doch politisch dabey zu. Die Kanskischen Tataren mußten bey der Jeniseischen Provinzialkanzley klagen, daß die Krasnojarskischen Tributeinnehmer (Sborschtschiki) mehr Tribut (Zesak) von ihnen verlangten, als sie zu erlegen schuldig wären. Die Jeniseische Kanzley beschloß darauf, die Tributeinnehmer von Jeniseisk aus zu bestellen; der Befehlshaber aber sollte von Krasnojarsk aus, wie vorher bestellt werden. Dies war für Jeniseisk schon genug, um allen Nutzen, oder zum wenigsten das Beste, davon zu ziehen. Ein Kanskischer Tributeinnehmer kauft seine Bedienung für vieles Geld.

Des Nachts um 10. Uhr ließen wir die Geräthschaft abgehen, wir aber folgten des Morgens um 2. Uhr, und hielten nach zurückgelegten 30. Wersten des Vormittags um 9 Uhr in einem Fichtenwalde, der etwas mit Cedern vermischt war, stille, um die Pferde zu füttern. Von hier 8
Wie

Werste weiter mußten wir über den Pojam-Fluß sehen, und oft Berg auf und ab, durch Fichten- zuweilen auch Birkenwälder, die mit Lerchenbäumen untermischt waren, reisen, und nachdem wir 24. Werste weiter gekommen waren, fütterten wir abermahl. Wir fuhren von hier wieder durch eben dergleichen Waldung 18. Werste weiter, welche wir den 23sten vormittags um 11. Uhr zurückgelegt hatten. Die meiste Waldung, durch die wir von hier aus giengen, bis an den Werbljudnaja gora, welchen wir nach zurückgelegten 21. Wersten erreichten, bestand in Lerchenbäumen. Den 24sten des Morgens um 8. Uhr erreichten wir eine Simowje, worin aber kein Mensch wohnet, und welche, ob sie gleich vor nicht gar langer Zeit gebauet ist, inwendig doch sehr schwarz aussiehet, so daß wir bey dem schönen Wetter, das wir hatten, lieber unter frehem Himmel füttern wollten, als wozu wir schon ziemlich gewohnt waren. Wir setzten kurz vorher über den Fluß Tumantschet, an welchem sehr große Ellern und schwarze Bogelfirschbäume* stunden. Sonst war es keine sonderlich dicke Waldung, durch die wir fuhren. Weil es ein schöner Morgen war, so sahen wir die Auerhanen falzen. Von hier aus fuhren wir 39. Werste in einem fort, bis wir gegen Mitternacht an den Bach Birjussa kamen. Die Waldung hieher war ziemlich dünn, so daß
man

* Padus.

man in dieser Gegend sehr leicht das Feld bauen könnte. Des Nachts um 7. Uhr war ein Hof um den Mond und zween Nebenmonden, die sich gegen einander überstunden zu sehen. Sechs und eine halbe Werste von dem Birjussa mußten wir über einen Bach, Solonnaja rietschka genannt, gehen, welcher des Winters niemahlen zufriert und in dem Gebirge, das uns gegen Osten lag, entspringt. Das Wasser schmeckt wie ein Gesundbrunnen, und ist angenehm zu trinken. Die Waldung von hier aus bis zu dem nächsten Futterplaze, da wir hinfuhren, und welchen wir nach zurückgelegten 29. Wersten des Nachmittags um 3 Uhr erreichten, bestand aus Espen. Den 26sten des Morgens um 8. Uhr fütterten wir an dem Thurbir rietschka, allwo ziemlich viel Cedern waren. Von da hatten wir einen sehr elenden Weg, Berg auf und Berg ab, und ist dieses hier zu Lande insbesondere beschwerlich, weil man die Pferde nicht beschlagen läßt, welche, wenn sie über einen Berg gehen müssen, absonderlich bey jetziger Zeit, da wenig Schnee, und die Wege glatt sind, genug zu thun haben, um sich zu halten, damit sie nicht alle Augenblicke fallen mögen. Dagegen war die Waldung auf diesem Wege sehr schön, und bestand aus Cedern, zweyerley Arten Tannen, Espen, Fichten, Lerchenbäumen und Birken. Nach zurückgelegten 19. Wersten fütterten wir des Abends um 7. Uhr, doch konnten wir uns des kleinen Baches, der hier war, nicht bedienen, weil er ganz zugefro-

gefroren war. In dem Winter hat es auch nichts zu sagen, ob man Wasser antrifft oder nicht; ein jeder futtert, wo er will, und wo er merket, daß die Pferde es nöthig haben, als welche wie die Menschen statt des Wassers den Durst mit Schnee löschen. Sie wissen auch den Schnee mit den Füßen wegzuscharren, und verdorretes Gras darunter hervorzufuchen, daß die Fuhrleute selten was anders als Brodt mit sich nehmen, wovon sie jedesmahl, wenn sie anhalten, den Pferden ein Stücklein geben, und sie und den lieben Gott für das übrige sorgen lassen. Den 27sten vormittags um 11. Uhr erreichten wir Udinskoi Ostrog und Derewna.

Das Alter ist das merkwürdigste an diesem Ostrog; dann er ist laut einer Aufschrift auf einem hölzernen Kreuze, welches bey Anlegung dieses Ostroges nahe dabey aufgerichtet worden, 1644 gebauet. Sonst ist er sehr klein, und sind auch keine andere Wohnhäuser darin, als um die Wache zu halten, und außer diesen noch etliche hölzerne Kammern. Der Befehlshaber hat seine Wohnung an einer Seite des Ostrogs, und nahe dabey ist ein hölzernes Gebäude, worin die Pelzwerke, die von der Sammlung des Tributs einkommen, verwahret werden. Das Dorf aber bestehet nur aus 4. Häusern, und diese mußten unsere Gesellschaft so lange beherbergen, bis die uns nöthigen Pferde beisammen waren. Indessen verkürzten uns die
um

um den hiesigen Ostrog häufig vorhandene Vorräthen, welche von den Russen Bratski genannt werden, die Zeit um ein gutes. Wir ließen Dirnen, Weiber-und Manns- eute kommen, und besahen sie in ihrem Staat. Die Männer haben meistens die Haare auf dem Kopfe abgeschnitten; Ihre Kleidung aber hat vor der gemeinen Russischen nichts besonders. Der meiste Zierrath der Weiber bestehet in den Haaren; sie flechten solche in zween Zöpfe, die sie vorne über die Achseln herunter hängen lassen, und um ihre Dicke und Länge zu vermehren, öfters Pferdehaare darunter mischen. Fast an dem Ende der Zöpfe sind ziemlich breite Cylinder, durch welche die Haare durchgezogen sind. Ueberdem tragen sie eine Stirnbinde, welche gemeiniglich von Bratskischer Arbeit, und hinten in dem Nacken zusammen gebunden ist. Von dieser Binde hängt ein breites Halsband von eisernen Gliedern herunter, welches unter dem Kinn liegt. Noch tragen sie ein anderes solches Halsband, welches an dem Halse fest anliegt. Die Kleidung des Leibes bestehet aus einem langen Pelze, über welchem noch ein Rock von gefärbtem Leder und Kitai'a ohne Ermeln, und vorne offen stehend getragen wird. Ihre Ohrringe halten auf zween Zolle im Durchmesser. Die Dirnen haben, wie bey den Tataren, die Haare in mehr als zween, und nach der Menge ihrer Haare, öfters in zwanzig Zöpfe geflochten. Eine von vornehmerm Stande wurde zu uns gebracht. Diese hatte hinten
an

an fünf Bändern, die von einem an den Schultern festgemachten Leder herunter hiengen, fünf kleine Glocken hängen, welche wir auch klingen hörten, da sie noch weit von unserer Behausung war. Noch hatte sie ganz um die Mitte des Leibes einen breiten Gürtel von Porcellanmuscheln, der mit eisernen Blechen bedeckt, und mit vielen messingenen Ringen behangen war. Diese beyden Stücke als die Glocken und den Gürtel muß sie ablegen, wenn sie, an einen Mann abgegeben wird. An einen Mann abgegeben heißt nicht: sie das erstemahl bey einem Manne schlafen lassen; denn diese Dirne war wirklich schwanger. Ein Burät giebt seine Tochter, wie die Tataren, für eine gewisse Summe Geldes oder Viehes ab; und wenn er mit dem Tochtermann einig worden ist, so kann dieser von selbiger Zeit an bey der Tochter schlafen. Nur läßt der Vater die Tochter nicht eher aus seiner Jurte, als bis der Tochtermann den letzten Heller bezahlt hat.

Des Abends hatten wir eine andere Kurzweile. Wir ließen drey Schamanen, welche in der Burätischen Sprache Bô heißen, zu uns kommen. Ihre Kleidung, dergleichen wir noch bey keinem Sibirischen Schaman gesehen hatten, sollte einem schon Schrecken einjagen. Sie bestehet aus einem ledernen Rock, der hin und wieder mit Adlers- und Eulenklauen, über und über aber mit vielem Eisen behangen ist, wovon der Rock eine ungemeine Schwere

Schwere bekommt, und wenn man damit gehet, ein solches Gerassel macht, daß wer sich von dem mit Ketten und Banden gefesselten Teufel keine lebendige Vorstellung machen kann, durch Anschauung und Anhörung eines solchen Schamans den lebendigsten Begriff davon bekommt. Die Schamansmütze ist in Gestalt einer Grenadiermütze oben zugespitzt, und mit Adlers und Eulenklauen besteckt. Dergleichen drey fürchterliche Schamanen sahen wir auf einmahl, und sie kamen des Abends, weil ihrem Vorgeben nach die Zaubereyen des Tages nicht geschehen können. Sie erwählten sich den Hofplatz, da wir stunden, und in welchem ein Feuer angemacht war, zu ihrem Zaubersitze. Wir verlangten, sie sollten alle drey zugleich zaubern; allein sie sagten, es gieng nicht an. Endlich sieng einer an mit seiner Trommel zu spielen, welche bey nahe eben so wie die vorigen beschaffen war, nur daß sie größer, und der Trommelschlägel als wie eine Handbürste, woran ein Eichhornfell statt der Bürsten angeleimt ist, gestaltet war. Die Ceremonien waren alle mit den vorigen Heyereyen, die wir gesehen hatten, so wie auch der Ausgang einerley, nämlich schelmisch und betrügerisch. Wir fragten sie z. E. nach jemanden, der in Moskau wohnte, ob er noch lebte oder nicht, und der Zauberer antwortete nach verrichteter Arbeit, der Teufel könnte einen solchen weiten Weg nicht thun, (denn wie sie vorgeben, sagt ihnen der Teufel alles dasjenige, was man von ihnen zu wissen verlangt). Wir hatten bey allem dem, da wir

wir sahen, daß die ganze Zauberer in einem bloßen Blendswerke und Betrügeren bestund, doch ein besonderes Vergnügen, diese Kerls spielen zu sehen. Denn sie verdrehen das Gesicht, machen tausenderley Sprünge und Bewegungen des Leibes, schreyen als wie rasende, rasseln als wie der Teufel, und bey der großen Last des eisernen Rocks, den sie auf dem bloßen Leibe tragen, müssen sie nothwendig nicht wenige Schmerzen leiden; daher sie auch ungemeyn schwitzen und schäumen. Alles dieses thun sie für gute Bezahlung, die ihnen ihre Gemeine geben muß; uns mußten sie es umsonst thun, und wir ließen, um sie ihres verdammten Handwerkes wegen ein wenig zu martern, die Comödie etliche mahl von neuem spielen. Derjenige von dem ich oben gesagt, daß er sich mit der weiten Entfernung zwischen hier und Moskau entschuldigte, spielte auf eben diese Frage auf unser Verlangen von neuem, und nachdem er wieder eine Weile getobet hatte, fragte er, ob die Person, von der die Frage war, schon grau wäre; wir antworteten ihm darauf mit ja. So dann trommelte und sprang er noch ein wenig, und sagte, man könnte sicher glauben, die Person wäre todt. Wir hatten aber, weil wir die ganze Sache für Narrenpossen halten, nach einer Person, die schon seit 50. Jahren gestorben war, gefragt. Mir scheint es noch nicht begreiflich, wie es vernünftige Leute gebe, die an dergleichen Posen einen Glauben haben; ja ich kann auch nicht begreifen, wie es andere einer Religion

gion zugethane Leute gebe, welche glauben, daß diese Schamanen wirkliche Hexenmeister wären, und mit dem Teufel wirkliche Unterredungen hielten, oder in irgend einem Verständnisse mit ihm stünden. Ich halte dafür, daß sie so viel von dem Teufel als von Gott wissen, nämlich ganz und gar nichts, und daß alle diese Gaukeleyen eine Betrügerey sind, wovon diese Leute, als wie andere von ihrer Handarbeit leben. Daß die Bratski daran glauben, ist kein Wunder. Sie nennen die Russen Mungut. Mungut aber ist so viel als ein Lieschi oder Waldteufel. Können sie nun vernünftige Menschen für Waldteufel halten; wie leicht kann sich die Vernunft bey ihnen so weit irren, daß sie einen Thoren oder Taschenspieler für einen Zauberer halten?

Den 28sten besahen wir die Pelzwerke, die in der Casse waren. Sie bestanden in Füchsen, Bären, Wölfen, Zobelu und Eichhörnern. Unter den Zobelu waren einige sehr schön, auch sahe man von Füchsen einige schöne Stücke. Die vornehmsten waren Tscherno-buri und Sirwo-duschi. Zwey Tscherno-buri, die ich sahe, waren beynähe ganz schwarz, außer daß das hintere Theil des Rückens bey dem einen gräulich, bey dem andern weiß gelblich aussahe. Der eine war nicht ganz schwarz auf dem Rücken, sondern vorne bis auf den dritten Theil der Rückenlänge hatte er nur in der Mitte einen schwarzen Streifen; die Seiten aber waren als wie der Hintertheil

theil des Rückens weißgelblich. Was zwischen dem Streifen und dem gelblichen Hintertheile liegt, war schwarz mit grauen Haaren vermischt. So wie der Rücken bey beyden war, so war auch der Leib unten. Nur hatte der ganz schwarze Fuchs, zuoberst auf der Brust, einen weißen Flecken eines Thalers groß. Der andere war vorne an der Kehle meistens grau, und hatte keinen solchen Flecken. Beyde hatten schwarze Füße, und einen schwarzen Schwanz, dessen Ende schneeweiß war. Der Simo - duscha war auf dem ganzen Rücken fuchsfärbig, die Kehle, der innere Theil der Füße und der ganze Bauch hatten in der Mitte einen schwarzen Streifen; das übrige hatte eine Fuchsfarbe. Der Schwanz war unten und auf der Seiten eben so fuchsfärbig, aber oben in der Mitte schwärzlich.

Sonst hat der Jeniseiskische Woywode, aus gleichen Ursachen wie in Kansk, auch hier Jeniseiskische Tributeinnehmer, ja so gar einen Befehlshaber, von Jeniseisk ausgesetzt. Und gewis ist Udinsk nebst Kansk nach dieser Gegend hin der einträglichste Ort für die Krasnojarskische Woywoden gewesen.

C c

Eben

Eben diesen Tag ließen wir des Nachmittags um 2. Uhr die Gesellschaft von hier weiter gehen, wir aber folgten des Nachts um 9. Uhr. Wir hohltten die Geräthschaft bald ein. Anfangs reiseten wir durch Sichtenz und hernach durch Birkenwälder, und nach zurückgelegten 38. Wersten legten wir des Morgens um 9. Uhr einen Futterplatz an, auf welchem man aber des Sommers nicht fortkommen kann, weil er keinen Fluß in der Nähe hat. Des Abends um 8. Uhr, nachdem wir durch eine dünne Waldung, theils von Birken- theils Lerchenbäumen gefahren, kamen wir bey dem Bache Schabar-da (kothiger Bach) an, und wir hatten uns kaum daselbst eine Weile gelagert, als uns Pferde von dem Dorfe Tulum entgegen kamen. Deswegen hielten wir uns auch nur bis gegen Mitternacht auf, und kamen mit anbrechendem Tage bey einer Winterwohnung (Simowje) an, worin zwar kein Mensch wohnet, die aber doch von den vorbeystreisenden besucht zu werden pfl eget. Unsere Pferde bekamen hier Brodt zu fressen. Noch Vormittags um 8. Uhr erreichten wir das Dorf Tulum, nachdem wir durch eine dünne, und zwar meistens Birkenwaldung gegangen waren. Dieses Dorf liegt an dem Tja-Flusse, hat ohngefähr 10. Häuser, und gehöret nach Ilimsk. Der Weg von Udinsk bis hieher war sehr gut, und uns zu Beförderung der Reise sehr vorth eilhaft, wozu noch kam, daß wir in diesem Dorfe frische Pferde be-

bekamen, wiewohl uns auch diese Abwechselung in dem Dorfe bis um 2. Uhr nachmittags aufhielt. Des Abends um halb 7. Uhr, nachdem wir bald durch Steppe, bald durch Waldung, die theils von Lerchen- und Fichtenbäumen vermischt war, theils aus Birken bestand, gefahren, erreichten wir eine Simowje, welche an dem Bache Scharguin, der in den Utschi fällt, gelegen ist. Diese Simowje ist eine der besten, die wir noch gesehen hatten. Denn sie hatte eine gute Stube; wir fanden daselbst auch einen Wirth, der kein Krüppel war. Von Udinsk aus bis Tulun waren Werstsäulen gesetzt, und der Sommerweg, der gerade durch die Steppe gehet, ist eben derjenige, den wir bis dahin genommen hatten. Eben dieser Weg gehet auch durch diese Simowje, doch ohne daß er durch Säulen bemerkt wäre; 10. Werste von hier aber scheidet sich der Winter- und Sommerweg. Wir kamen durch Fichten- und Birkenwald des Morgens um 7 Uhr, an einem Ort des Winterweges, wo wir Futterten. Weil die Entfernungen der Orter nicht gemessen sind, und von den Leuten sehr verschieden angegeben werden, so habe ich sie so hieher gesetzt, wie ich sie ungefähr schätzte. Gegen Mittag kamen wir in Barluk pogost an. Solcher liegt an dem Oka und bestehet aus mehr als 50. Häusern. Es kostete uns zwar viele Mühe hier die Pferde zu wechseln, aber einige scharfe Mittel, die wir gegen den Befehlshaber oder Schultheißen brauchten, thaten

Cc 2

thaten ihre Wirkung, so daß wir des Nachts gegen 10. Uhr weiter fahren konnten. Des Morgens um 4. Uhr kamen wir durch einen sehr unebenen Weg, der theils mit Birken bewachsen, theils wie in einer Steppe beschaffen war, in dem Dorfe Ujanskaja oder Aljinskaja D. an. Der erste Name kommt von dem Burätischen Worte Ujan her, das in der Russischen Sprache soviel als Lug ist, weil hier wenig Waldung, und statt deren fruchtbares Feld ist. Hier bekamen wir wieder einige Pferde zur Abwechslung. Von hier aus reiseten wir über vieles Land, das zum Ackerbau tauglich, und nur hin und wieder sehr dünne mit Bäumen besetzt ist, welches in der hiesigen Sprache Jelan heißt; hin und wieder war auch Fichten- und Birkenwaldung. Gegen Mittag erreichten wir Burinskaja D. an dem Burjar, welches, weil nur ein paar Häuser darin sind, hier zu Lande unter dem Titel einer Simowje bekannt ist. Nahe bey diesem Dorfe sind einige Bratskische Jurten, die wir zu besehen ausgiengen. Ihre Bauart ist so wie der Buräten ihre bey Udinsk. Sie sind sechseckicht, und bestehen aus Querbalken, die etwas über einen halben Faden hoch über einander gelegt sind; von dort an aber sind Stöcke schief angebracht, die oben alle in eine Spitze zusammen laufen, nur daß zwischen denselben ein Loch für den Rauch gelassen ist; sie unter sich aber sind mit Erde zugeschüttet. Der Eingang in die Jurte ist gegen Osten, und zu jeder Sei-

te desselben ist ein Birkenbaum eingesezt; diese beyden Bäume aber sind durch einen Querstrick verbunden, an welchem allerhand Bänder und einige Felle von Hermelinen und Wieseln hangen. Vor diesen Schnurpfeisereyen bückt sich ein jeder Burät, des Morgens und Abends zwey oder drey mahl, mit Auflegung zweyer Finger auf die Stirne nach morgenländischer Art. Die Jurte war inwendig von 4. Pfeilern unterstützt, und zwischen denselben befand sich der Feuerheerd, über welchem das Rauchloch in dem Dache war. Von lebendigen Creaturen fanden wir in der Jurte drey Kälber und ein Weib, welches die gewöhnliche Burätische Kleidung hatte, nur daß von jedem Ohre zween Ohrringe, einer über den andern herunter hiengen, da hingegen die vorigen, die wir gesehen, nur einen hatten.

Wir fuhren gegen 4. Uhr von hier ab, und bekamen unterwegs zur linken Hand ein Gebirge ins Gesicht; des Nachts aber um 11. Uhr hielten wir auf freyem Felde stille, um zu füttern. Des andern Morgens um 7. Uhr, nachdem wir einige Jurten vorbeigefahren, kamen wir in einer Simowje an, bey welcher wieder einige Bratskische Jurten waren. Der Weg von hier aus gieng über eine Steppe, auf welcher wir viele Pferde weiden sahen, und auch einige Bratskischen Jurten gewahr wurden. Als wir ungefähr 19. Werste weit gefahren waren, kamen

wir an die Angara, die daselbst wohl eine Werste breit ist; jenseits der Angara aber langten wir vormittags gegen 11. Uhr in Schirverskaja D. an. Es war hier bey nahe kein Mannsbild in dem Dorfe, weil sie alle um eingefrorenen Vorrath für die Kamtschatkische Reisegesellschaft nach Ilimsk zu bringen ausgeschiedt waren, daher bekamen wir auch wenige Russische Pferde; hingegen wurden wohl hundert Bratskische Pferde hergetrieben, aus denen wir einige tüchtige auslesen ließen, welche, ob wir gleich bisher wenig gutes von Bratsischen Pferden wegen ihrer schlechten Weide gehabt, hier doch um ein merkliches besser waren, als anderswo. Der Weg von hier aus gieng meistens auf der Angara; wir kamen auch ein paar Russische Häuser und einige Bratskische Jurten vorbey, und erreichten des Abends um 9. Uhr Balachanskoi Ostrog, welcher an der Angara liegt. Dieser Ostrog ist noch vor Erbauung der Stadt Irkutsk viereckigt angelegt, und einer der ansehnlichsten, die wir auf dieser Reise zu Gesichte bekommen haben. In demselben befindet sich die Kanzleyen, des Priskaschischiks Haus, einige Hütten, eine Kirche und zwei metallene Canonen. Außerhalb dem Ostrog gegen die Landseite sind gegen 60. Häuser, die theils von Sluschiwie, theils von Kaufleuten bewohnet werden, und zwar sind es meistens ansehnliche Häuser, welche ziemlich hohe Fenster und helle Stuben haben. Die Kaufleute sind wie die meisten Einwohner

der

der Stadt, sehr wohl bemittelt. Weil die Reise zu Wasser nach Irkutsk des Sommers viele Kaufleute hier bringt, so ist hart an dem Flusse ein Haus gebauet, worin einige Buden angelegt sind, die aber gegenwärtig nicht offen stehen, sondern nur alsdann geöffnet werden, wenn die vorbeigehende Kaufleute einige Waaren absehen wollen.

Um diesen Ostrog leben sehr viele Buräten, welche sich um den Ackerbau bisher gar nicht bekümmert haben, sondern blos von ihrer Viehzucht leben. Die hiesigen Bratskischen Ochsen sind besonders berühmt. Ich habe einige gesehen, die den Tscherkassischen nichts nachgeben. Unter eben diesen Bratski wird wider, den allgemeinen Gebrauch dieser Ungläubigen, ein Handwerk getrieben, darin es unter ihnen sehr viele Meister giebt. Sie wissen das Eisen so schön mit Silber oder Zinn auszulegen, daß es wie damascirte Arbeit aussiehet. Das meiste Pferdegeschirr, Hirschfängergehänge, Leibgürtel, 2c. sind von dieser Arbeit, von welcher man auch sehr viele Löffel findet. Diese letzteren bestehen aus Eisen, das über und über mit Zinn belegt ist. Die übrigen Sachen aber sind nur hin und wieder, und blos der Auszierung wegen ausgelegt. Um die Art, wie diese Arbeit gemacht wird, selbst anzusehen, ließen wir dergleichen Schmiede zu uns kommen, und von ihnen einige Probestücke bey uns in dem Hause machen.

Wir gaben ihnen die Form von einer Platte, worauf sie Ihre Kayserl. Majestät Namen in einem silbernen Zeuge vorstellen sollten, welches sie auch zu machen übernahmen. Sie schmiedeten zuerst ein Stück Eisen in die Form, davon wir ihnen ein Muster gegeben hatten, sodann machten sie das Eisen noch einmahl glühend, und ließen es von selbst kalt werden. Darauf behaueten sie dasselbe über und über mit einem scharfen Meißel, so daß sie mit demselben immer weiter von sich fortrückten, und durch beständige Schläge mit einem Hammer auf den Meißel die erfordernten Einschnitte in das Eisen machten. Auf solche Art wurde die Behauung dreymahl verrichtet, so daß jedesmahl die Einschnitte eine andere Richtung bekamen, und sich folglich durchschnitten. Sie besahen aber das zu verarbeitende Eisen öfters, damit ja die Einschnitte allenthalben gleich seyn mögten. Nachdem die Behauung vollkommen geschehen war, ließen sie die eiserne Platte blau anlaufen, und brachten es endlich damit so weit, daß sie nun den verlangten Zug darauf machen wollten. Das Silber, dessen sie sich zu ihrer Arbeit bedieneten, war dünner silberner Drat von zweyerley Dicke, und sehr dünngeschlagenes Silber. Sie fiengen an daran zu arbeiten, konnten aber damit nicht zu rechte kommen. Der Zug war ihnen zwar vorgemahlt; allein sie sind in der Zeichnung nicht so geübt, daß sie denselben auf der Platte hätten nachmachen können. Deswegen ließen wir ihnen den-

sel-

selben auf die Platte zeichnen. Und auf diese Weise lassen sie bald damit zu Stande. So wie die Zeichnung gieng, legten sie an dem Ende einer Linie des Zuges einen silbernen Drat ein, und schlugen ihn daselbst fest; mit eben dem Drate folgten sie dieser Linie bis an das andere Ende derselben, schlugen ihn seiner ganzen Länge nach feste und kneipten ihn endlich ab. Eben so verfahren sie mit allen Linien, bis der ganze Zug fertig war. Weil sie nun den Drat noch nicht ganz feste eingeschlagen hatten, so schlugen sie auf denselben über die Platte her so lange, bis solcher sich recht feste in die eingehauene Rissen eingesezt hatte. Wenn sie eine ganze Platte oder große Flecken darauf mit Silber überziehen wollen, so schneiden sie ihr geschlagenes Silber in die Form, die sie auf dem Eisen haben wollen und schlagen es eben so hinein. Zu dieser ganzen Arbeit bedienen sie sich eines einzigen Hammers. Derselbe ist an seinen beyden Enden breit; das eine aber ist auf seiner Fläche sehr glatt, und das andere über und über eingehauen, und folglich ganz rauh. Keines von diesen beyden Enden gebrauchen sie, wenn sie das Eisen behauen, sondern sie fassen den Hammer in der Breite, und schlagen mit der Mitte desselben. Wenn sie das Silber einschlagen, so nehmen sie dazu das rauhe, zum poliren aber das glatte Ende. Den Drat ziehen sie selber wie gewöhnlich durch ein Loch, das der Dicke des Drats, den man ziehen will, gleichförmig seyn muß. Sie

schlagen auch das Silber selbst, dem man es übrigens wohl ansiehet, daß es durch keine Walze gegangen ist. Sie schmelzen dasselbe in eisernen Gefäßen, weil sie von irdenen Tiegeln nichts wissen.

Wir ließen den Tag nach unserer Ankunft in den Ostrog des Morgens um 8. Uhr unsere Geräthschaft vorausgehen, und wegen vorgemeldeter Brätsfischen Arbeit blieben wir daselbst bis des Abends um 5. Uhr. Die Pferde, die wir hier bekamen, waren sehr gut, und der Weg gieng meistens auf der Angara. Daher langten wir schon selbige Nacht um 11. Uhr in dem Dorfe Jewsewa an. Und weil die Pferde dort schon fertig stunden, so erreichten wir des Morgens gegen 5. Uhr Idinskoi Ostrog, oder Kamentki. Dieser Ostrog ist an sich ziemlich unansehnlich, dabey aber giebt es doch gegen 50. Wohnhäuser, darin sich wohl begüterte Leute befinden. Gegen Mittag kamen wir in Olonki, einer Slobode, die aus zwey verschiedenen, und etwa eine Werste von einander gelegenen großen Dörfern bestehet, an. Bis hieher fuhren wir seit Balachansk mehrentheils auf der Angara, auf welcher es an einigen Orten schon ziemlich gefährlich zu reisen war, indem sich hin und wieder Oeffnungen fanden. Wir hielten uns hier eine ziemliche Zeit auf. Die Gegend ist daselbst sehr angenehm, und das Erdreich wie von Udinsk an zum Ackerbau sehr geschickt. Bo-

riges

riges Jahr ist die Erndte wegen des häufigen Regens, der gegen den Herbst gefallen war, schlecht gewesen; deswegen auch der Weizen von diesem Jahre für 20. Copeken verkauft wird, da man für den von den vorhergehenden Jahren gerne noch einmahl so viel bezahlt. Hier wichen wir von dem Flusse ab, und kamen bey sehr schönem Wetter durch eine dünne Waldung von Birken und Fichten des Abends gegen 9. Uhr in dem Dorfe Bale, so an der Angara lieget, an. Hier wohnen lauter Eluschiwie, und deswegen waren keine frische Pferde zu bekommen; doch erhielten wir einige statt der ermüdeten, und fuhren gegen Mitternacht wieder ab. Des Morgens um 3 Uhr erreichten wir die Slobode Uris, welche aus mehr als 50. so wohl gebaueten Häusern bestehet, dergleichen man wenig in den Städten hier zu Lande antrifft. Die Slobode hat den Namen von dem Bache Uris, woran sie liegt, der in die Kuda, gleich wie diese in die Angara fällt. Die Angara aber ist 8. Werste von hier entfernt. Nach einem Aufenthalte von einem paar Stunden fuhren wir wieder ab, und kamen des Morgens um 7. Uhr in der Stadt Irkutsk an. Sieben Werste von der Stadt hatten wir einen sehr steilen Berg herunter zu fahren, wo unbeslagene Pferde, als wir hatten, nicht hätten fortkommen können, wenn nicht die Fuhrleute aus der Landstrasse gewichen, und durch solche Dörter gefahren wären, da noch ziemlich viel Schnee vorhanden war. Sonst hatten wir

wir von Balaganst bis hieher vortreffliche Pferde. Unsere von Balaganst aus abgeschickte Gerächtschaft war schon den vorigen Abend angekommen; die übrige aber, so wir von Krasnojarsk vorausgesandt, hatte diese Stadt 10 Tage vor uns erreicht.

Der Untersteiger, den das Oberbergamt in Catharinenburg auf unsere Vorstellung von Ilimsk aus zu uns abgefertiget hatte, war hier schon vor 4. Wochen angelanget, daß also durch ihn unsere Gesellschaft um eine Person vermehret wurde.

Den Herrn Prof. La Croyere trafen wir wider unser Vermuthen hier nicht an, sondern fanden nur einen Brief von ihm, worin er uns anzeigte, daß er schon im Januarius von hier nach Nertschinsk und den Argunischen Silberwerken abgereiset wäre, und die Hoffnung hätte, mit dem Winterwege nach dieser Stadt zurücke zu kommen. Und weil wir vernahmen, daß die Umstände der Reise es erlaubeten, uns noch ein Jahr lang in den hiesigen Gegenden aufzuhalten, so faßeten wir bald nach unserer Ankunft in diese Stadt den Entschluß, noch auf den Winterwegen zuvorderst bis Selenginsk, und hernach von da auf den Sommerwegen weiter zu gehen. Weil uns aber die Reise, die wir uns zu thun vornahmen, so beschwerlich beschrieben ward, daß man an vielen Orten nicht

nicht anders als zu Pferde durchkommen könnte, so fanden wir für nöthig, uns nicht mit vielem Reisegeräthe zu beschweren, sondern einen guten Theil davon allhier zurück zu lassen. Das Umpacken, das dadurch veranlassen wurde, die Anstalten zu der Reise, und die mit der hiesigen Kanzley vorgefallenen Geschäfte, hielten uns hier eine zeitlang auf, bis wir endlich schlüssig wurden, den 22sten dieses von hier aufzubrechen. So gerne wir aber unser Verlangen erfüllt gesehen hätten, so wenig konnten wir doch den gewünschten Zweck erreichen. Wir hatten in allem 37. Fuhren, und dazu pflegt man in Rußland eben so viele Postpferde zu geben. Nach dieser Ordnung befohl die Kanzley uns nur 37. Pferde zuzuführen, da doch die erste Station, allwo wir wieder frische Pferde bekommen sollten, über 200. Werste von hier entfernt war, und man kein Exempel in Sibirien hat, da die Fuhrleute nicht von freyen Stücken statt eines Postpferdes zwey geben, und dieses um so vielmehr bey gegenwärtiger Jahreszeit, da die Wege kothig und beschwerlich sind. Die Hauptursache aber, warum man die Anzahl der Pferde in Sibirien gegen Rußland zu verdoppeln pfleget, ist das schlechte Futter, welches die Sibirischen Pferde bekommen, als weswegen sie bey weitem die Kräfte nicht haben, die ein Russisches Pferd hat. Wollte man sie besser füttern, so müste eine andere Einrichtung gemacht werden, wozu die Sibiriaken auch deswegen sich so leicht nicht bequemen werden,

den, weil die Posten bey ihnen nicht so stark als in Rußland gehen. Nach den Kayserlichen Befehlen darf man in Rußland des Sommers einem Pferde 15. Pud, und des Winters 25 bis 30 Pud aufladen. Einem Fuhrmann liegt also daran, daß sein Pferd Kräfte genug habe dergleichen Last ziehen zu können, und daher hält er es wohl im Futter. Der Unterstatthalter wollte von dergleichen Vorstellungen nichts hören, ungeachtet wir diese Gewohnheit zwey Pferde statt eines zu geben nicht zuerst aufgebracht hatten. Dergleichen Verdrießlichkeiten mußten wir wegen unserer Bemühung für das gemeine Beste ausstehen. Die Kanzley war unwillig, daß man so viele Nachrichten wegen der Historie und Geographie der hiesigen Länder von ihr verlangte, und daß man, ohngeachtet ihr Vorgesetzter viele Schmähreden deswegen gegen uns ausstieß, sie durch die Kayserlichen Befehle, die wir bey uns hatten, zu Wahrnehmung ihrer Pflicht fleißig antrieb. Inzwischen hatten wir die ganze Zeit unsers Aufenthalts in dieser Stadt sehr vielen Verdruß davon. Wir thaten zwar die Erklärung, daß wir entschlossen wären Jahr und Tag hier zu bleiben, wo nicht Befehle würden gegeben werden mehrere Pferde herzuschaffen; allein es wollte im Anfang nicht fruchten; doch hörten wir endlich den folgenden Tag, daß der Befehl deswegen ertheilet worden wäre. Weil indessen alle Geräthschaft schon aufgeladen, und alles zur Reise fertig war, so ließen wir alle übrige zu unserer Gesellschaft

fellschaft gehörige Personen den 23sten vormittags abgehen,
 und gaben ihnen 28. Stücke von den 37. Pferden,
 die wir hatten. Auch schickten wir die 2 Schützen, wo-
 mit unsere Gesellschaft hier außer dem obgedachten Unter-
 steiger vermehrt worden war, voraus; wir selbst aber
 blieben zurücke, um die noch nöthigen Pferde zu erwar-
 ten. Es wurden zwar gegen den Abend noch einige ge-
 bracht. Da aber dieselben noch nicht hinlänglich waren,
 und es uns unverantwortlich schien länger zu warten, in-
 dem wir leicht die Winterreise über den See Baikal hätten
 versäumen können; so entschlossen wir uns den folgenden
 Morgen auf den Markt zu schicken, und daselbst die ersten
 die besten Pferde durch Soldaten wegnehmen zu
 lassen. Und solchergestalt erhielten wir endlich die benö-
 thigte Anzahl, so daß wir noch vormittags gegen 11 Uhr
 aus der Stadt abfuhren. Unsere Geräthschaft ließen wir
 noch mit Schlitten abgehen, wir aber giengen mit Wagen.
 Wir fuhren ohngefähr 26. Werste weit beständig auf der
 Angara. Weil aber der Fluß immer ein gefährlicheres
 Ansehen bekam, so wandten wir uns nach einem Walde,
 durch welchen wir bis nach Molodowa Simowje fuh-
 ren. Die Angara war hier ganz offen. Am 25sten des
 Morgens gegen 3. Uhr kamen wir in Nikolskaja Sa-
 stawa, und eine Stunde darnach in Listwinischnoje Si-
 mowje an. Weil der Weg von Nikolska Sastawa
 bis Listwinischnoje Simowje hart an dem Ufer der
 Ang

Ungara, die daselbst aus dem Baikal ausläuft, geht und der Fluß ganz offen war, so war diese Ueberfahrt sehr gefährlich, und fürchterlich. Die Nikolskaja Sastawa ist sehr berühmt, weil es daselbst eine große Menge von allerley Arten wilder Enten geben soll. Aber ohngeachtet wir unsere Schützen dahin voraus geschickt hatten, fanden wir doch nicht eine Feder vor uns. Sonst wirft sie auch manchen schönen Braten für den Irkutischen Statthalter ab. Sastawa ist ein Platz, da Zoll eingenommen wird, und das dortige Zollhaus hebt den Zoll von allen Waaren, die von der Chinesischen Gränze kommen, und die nicht leicht einen Nebenweg nehmen können. Der Waaren sind viele, und also ist das Amt des Zöllners sehr wichtig, welches daraus abzunehmen ist, weil ein solcher Mann binnen Jahresfrist sich gemeiniglich dabey bereichert. Der Statthalter hat es zu vergeben, und die Competenten dazu pflegen ihm redlich dafür zu opfern. Das gewöhnliche Opfer soll in 300 Rubeln bestehen, welche jedoch alsdann erst abgeliefert werden, wann der Competent wirklich eingesetzt ist. Es wird erzählt, daß, da diese Bedienung vor kurzem ledig gewesen, sich nach und nach drey Competenten dazu gemeldet, und alle drey von dem Statthalter das Versprechen der Beförderung erhalten hätten. Ein jeder glaubt, daß es ihm nicht fehlen werde. Sie lauffen zu verschiedenen Zeiten zum Statthalter, und bitten um ihre Abfertigung. Er verspricht sie

sie einem jeden. Es fügt sich endlich, daß sie sich alle drey auf einmahl einfanden. Ein jeder bittet ganz still um seine Abfertigung. Endlich fertigt sie der Statthalter alle drey zugleich, welches vorher niemahls geschehen, ab, den Zoll einzunehmen. Ein jeder erlegte seine 300 Rubeln, und ich habe nach der Zeit gehört, daß es keinen gereue hätte, so stark geopfert zu haben. Als wir bey der Simowse anlangten, so waren wir an dem See Baikäl, worauf das Eis noch sehr fest stand. Wir Futterten hier eine Weile, und begaben uns auf den See, auf welchem wir beständig längst seinem nördlichen Ufer fortgiengen, bis wir nachmittags um 1. Uhr Golousna Simowse erreichten, welche hart an dem See liegt, und ihren Namen von dem ersten Einwohner derselben, welcher keinen Bart hatte, empfangen hat. Die Wände dieser Simowse, sowohl als der vorhergehenden, waren über und über mit Fahrzeugen gezieret, welche in das Holz eingeschnitten waren, doch so, daß das Ebenmaaß dabey sehr übel in Ache genommen worden. Unser Bratskischer Dolmetscher hatte hier gegen anderthalb hundert Bratskische Pferde zusammen getrieben, welche in dieser Gegend weideten. Davon lasen wir die besten aus, ließen von den ermüdeten Russischen Pferden einige zurücke und machten uns des Abends um 6 Uhr wieder auf den See, über welchen wir schräge bis an sein südliches Ufer fuhren, so daß wir den

D d

folgen.

folgenden Tag um 5 Uhr das Posolskoi Monastir, welches an dem südlichen Ufer liegt, erreichten. Die Reise über den See war sehr kurzweilig. Es ist, wie auch schon die meisten Reisebeschreiber hiesiger Gegenden angemerket haben, bey den Völkern dieser Länder ein Glaubensartifel, den See Baikal ein Meer und nicht einen See zu nennen, weil ihrem Vorgeben nach der See es sich für schimpflich hält ein See genannt zu werden, und sich ohnfehlbar an dem, der ihm solchen Schimpf anthut, rächet. Weil sie nun solchergestalt vermeynen, daß derselbe etwas göttliches an sich habe, so hat er schon von alten Zeiten her den Namen Swjatoje more (heiliges Meer) erhalten. Wenn Naman ihnen nicht glauben will, so sind sie gleich mit einer Historie fertig, welche sich mit einem Teutschen zugetragen haben soll, der sich vor ohngefähr 15. Jahren im Sommer auf diesen See begeben hätte. Denn da er so eigensinnig gewesen wäre dieses heilige Meer einen See zu nennen; so wäre er dafür so bestrafet worden, daß sein Schiff bald hieher bald dorthin getrieben worden und er in die größte Lebensgefahr gerathen sey, bis er endlich, nachdem er mehr als eine Woche auf dem See zugebracht und ihm dabey sehr übel zu Muth geworden wäre, den See Swjatoje More genennet und darauf glücklich das Ufer erreicht hätte. Wir hatten also Lust den Fuhrleuten zu zeigen, daß man sich bey stillem Wetter keiner Gefahr bloß stelle, wenn man diesen See einen See nenn-

te,

te, und stichelten öfters auf ihren Aberglauben. Das gefährlichste zur Winterszeit, welches uns aber nicht also vorkam, ist dieses, daß sich öfters hin und wieder Eis aufwirft, zwischen welchem Oeffnungen (Schtschellie) sind. Wenn wir an eine solche Stelle kamen, so ließen wir an vielen Orten untersuchen, wo es am sichersten wäre, und fuhren mit unserm Wagen sehr gut herüber. An allen diesen Orten übten wir die Gedult unserer Fuhrleute am meisten, so daß sie uns öfters alles Unglück mögen auf den Hals gewünscht haben.

Im übrigen erstreckt sich dieser See in der Länge von Westen nach Osten sehr weit, so daß man auch auf den bisherigen Karten seine östlichen Gränzen noch nicht angezeigt hat, weil vielleicht bisher niemand da gewesen ist. Indessen schätzt man die Länge insgemein auf 500 Werste. Die Breite aber von Norden gegen Süden beträgt dem geraden Wege nach wohl nicht über 25 bis 30, und die geringste nicht unter 15 Werste. Er ist rund herum von einem hohen Gebirge umgeben, worauf aber zu der Zeit, da wir reiseten, wenig Schnee mehr vorhanden war. Bey dem See ist dieses noch merkwürdig, daß er erst gegen Weihnachten zufriert, und erst gegen den Anfang des Maymonats aufgethet. Von solcher Zeit an bis in den September soll selten ein Schif auf demselben verunglücken, in dem September aber sollen die Winde stark zu wehen anfangen.

anfangen, und von Monat zu Monat heftiger werden, deswegen man in diesen letzten Monaten auch von öfteren Unglücksfällen hörete. Man hat sich bishero zu der Wasserfahrt auf diesem See keiner anderen Schiffe, als der so genannten Doschtschenniken bedienet, daher denn, da vergleichen Schiffe nicht anders als vor dem Winde gehen können, die reisenden öfters viele Tage auf den ihnen nöthigen Wind warten müssen, und die Fahrt von Irkutsk aus soll allezeit leichter seyn, als dahin, weil die Nordwestwinde die gemeinsten sind. Das Kloster, bey welchem wir nach zurückgelegter Reise über den See ankamen, ist zwar nur von Holze gebauet, macht aber doch eine gute Figur, wenn es von dem See aus angesehen wird. Es stehet hart an demselben, und dabey sind einige Häuser, darin die Klosterbauern wohnen. Wir reiseten von hier durch das Dorf Kolesnikowa, welches an einem Arme des Selenga-Flusses liegt, auf welchem wir ein Stück weit fahren, und daselbst ein Gebirge ins Gesichte bekamen, und erreichten Abends um 5. Uhr Kabanskoi Ostrog, welcher an einem Bache Kabana lieget, der eine halbe Werst von hier in einen Arm des Selenga fällt. Dieser Bach soll daher also genannt worden seyn, weil, als von Bratskoi Ostrog Leute ausgeschiedt worden, um Selenginsk anzulegen, sie bey der Mündung dieses kleinen Baches, der damahls noch keinen Russischen Namen hatte, viele wilde Schweine gesehen, und dem Bache davon den Namen gegeben hätten. Hier

Hier äußerte es sich schon, daß in diesen Gegenden kein solcher Ueberfluß an Lebensmitteln, als anderswo in Sibirien vorhanden war. Denn ob hier gleich noch Ackerbau und eine feine Viehzucht ist, so sind doch die hiesigen Leute, vielleicht nach dem Exempel derer, die wir instinkufige antreffen werden, und die dergleichen aus Noth thun, so geartet, daß sie nichts als um einen überaus hohen Preis verkaufen wollen. Für ein Huhn wurden 50. Cop. gefordert. Wir wollten ein Kalb kaufen, allein so viel wir auch dafür geben wollten, so konnten wir doch auf keine Art dazzu gelangen. Man gab vor, daß, wenn das Kalb wegfäme, die Mutterkuh keine Milch mehr geben würde. Und so spricht man in ganz Sibirien. Allein obgleich die Sache ihre Richtigkeit hat, so spielen sie doch den Kühen einen Betrug, wenn das Kalb etwa stirbt, oder weggegeben wird. Sie stopfen nämlich das Fell des Kalbes aus, und wenn sie von der Kuh Milch haben wollen, so weisen sie ihr das ausgestopfte Kalb, alsdann giebt sie solche, sonst aber nicht. Daß dieses gewiß sey, habe ich von sehr vielen glaubwürdigen Leuten vernommen. Allein auch der Antrag, daß wir das Fell zurückgeben wollten, ward von ihnen nicht angenommen. Das beste dabey war, daß wir deswegen keinen Hunger leiden durften.

Wir mußten hier alle unsere Geräthschaft auf Karren laden, weil sich der Schnee allmählig verlohrt. Dieses

und daß auf der Reise bis hieher zween unserer Wagen großen Schaden gelitten, machte, daß wir uns bis auf den folgenden Tag hier verweilen mußten, an welchem wir nachmittags um 1. Uhr wieder abfuhren. Bald nach unserer Abreise bekamen wir zwey Gebirge ins Gesicht, zwischen welchen wir durchfahren mußten. Zwischen denselben läuft auch der Selenga, der sich aber bald von dem einen, bald von dem andern Gebirge sehr weit entfernt. Des Nachts um 10. Uhr erreichten wir Iliinskoi Ostrog oder Bolschaja Saimka, nachdem wir vorher viele Dörfer, und 7 Werste davon ein schönes, altes und reiches Kloster, Troitzkoi Monastir vorbegegangen waren. Weil hier mehr als 50. Wohnhäuser sind, so bekamen wir hier Pferde zur Abwechselung. Den 27sten des Morgens um 5. Uhr langten wir bey einer Simowje an, allwo die Pferde gefuttern wurden. Sie heißt Polowinnoje Simowje, weil sie auf dem halben Wege zwischen Iliinsk und Udinsk steht. Von da hatten wir 5. oder 6. Werste einen elenden Weg über Berge und durch Pfützen; hernach fuhren wir etwas auf dem Selenga, und endlich kamen wir auf eine Steppe, da nicht das geringste von Schnee mehr vorhanden war, und die so elend aussah, daß man leicht die Unfruchtbarkeit dieser Gegend daraus schließen kann. Und so dürre als die Steppe jetzt aussiehet, soll sie das ganze Jahr hindurch seyn; doch ist wegen ihrer Ebene sehr gut darauf zu reisen. Sie gieng

in einem Fort, bis wir Udinsk Prigorod, welche an dem rechten Ufer des Selenga liegt, ins Gesicht bekamen. In dieses Städtgen konnten wir, weil der Fluß, welcher schon viele Oeffnungen hatte, dazwischen war, mit unsern Wagen nicht fahren; und weil wir inskünftige noch dadurch reisen mußten, so lag uns eben nicht viel daran. Wir begnügten uns in einer der Stadt gegenüber gelegenen Simowje so lange zu verweilen, bis die Pferde zur Abwechselung herben geschaffet werden konnten. Nirgends hatten wir mehr Noth wegen der Pferde als hier, und dieses aus einer den Einwohnern der Stadt angebohrnen und berühmten Bosheit. Sobald sie hören, daß jemand reiset, so bringen sie ihre Pferde in die nah gelegenen Wälder, und lassen sie daselbst so lange stehen, bis sie glauben sicher zu seyn, daß man dieselbe nicht mehr von ihnen fordern werde. Gegen Mitternacht kamen so viele sowohl Russische als Bratskische Pferde zusammen, daß Herr Prof. Müller und ich allein mit einigen uns unentbehrlichen Führen vorausgehen konnten. Unsere übrige Gesellschaft ließen wir zurücke, und befahlen so bald nachzukommen, als es möglich wäre; denn wir wollten in diesem elenden Neste, da wir vor uns weiter hin bessere Dörter zu hoffen hatten, nicht länger bleiben. Wir waren kaum 6 Stunden gefahren, so waren die Pferde schon so müde, daß sie nicht weiter aus der Stelle gehen wollten, da doch der Weg über eine ziemlich ebene Steppe gieng; wir mußten

daher auf dem freyen Felde stille halten, um die Pferde ruhen zu lassen, da doch weder Holz noch Wasser noch Schnee noch Futter da war. Außerdem gieng ein so heftiger Wind, daß wir nicht aus den Wagen steigen konnten. Nach einer kleinen Verweilung hinkten wir mit unsern elenden Pferden weiter, und erreichten mit höchster Noth des Mittags eine Simowje, die mitten in der Steppe an dem Bache Orongoi angelegt ist. Wir schickten unsern Bratskischen Dollmetscher hieher voraus, damit er einige Pferde zur Abwechselung fertig halten mögte. Wir hatten dieses auch an keinem Orte mehr nöthig; denn die Udinskischen Pferde, weil man uns die guten vorenthalten und versteckt hatte, waren noch viel schlechter, als die Pferde der Ischulinnischen Tataren. Zu allem Glücke fanden wir gegen 500 Bratskische Pferde, die hieher getrieben waren, aus welchen wir schon so viele auslesen, und für unsere übrige Gesellschaft noch so viele zurücklassen konnten, daß wir alle daran genug hatten. Die Buräten in diesen Gegenden, ob sie gleich von der bloßen Viehzucht leben, und sich mit keiner Arbeit, wie die Balachanskischen, abgeben, sind sehr begütert, und mancher Burät hat seine tausend Schaafe nebst einer Menge von Ochsen und Pferden. Die Schaafe haben alle, wie die Kalmuckischen, breite Schwänze. Die Buräten reiten auf Pferden, Ochsen und Kühen, wie es ihnen vorkommt, und leben im übrigen so unreinlich, als wie alle diese heydnischen Nationen.

nen. Den 30sten des Morgens um 3. Uhr kamen wir in dem Dorfe Sui an, welches hart an dem linken Ufer des Selenga liegt. Seit Udinsk gieng der Weg beständig über eine elende, doch ebene Steppe, auf welcher kein Baum zu sehen war, außer 5. Werste, vor dem Dorfe, da wir durch einen wiewohl nicht dichten Fichtenwald reiseten. Es ward uns angerathen bey diesem Dorfe über den Selenga zu setzen, weil man bey der Stadt nicht darüber gehen könnte. Aber auch hier war es schon ziemlich gefährlich. Das Wasser in dem Flusse war gestiegen, und an den Ufern nur dünn übergefroren, so daß wir über eine Stunde zu thun hatten, bis wir eine sichere Ueberfahrt fanden. Wir kamen endlich glücklich herüber, und reiseten längst der Steppe am rechten Ufer des Selenga noch 15. Werste weiter, nach deren Zurücklegung wir die Stadt Selenginsk des Vormittags um neun Uhr erreichten. Wir fanden hier den Herrn Prof. La Croyere, welcher von seiner Neuschinskischen Reise schon seit 4. Tagen zurücke gekommen war. Unser übriges Gefolge und Geräthschaft kam erst den folgenden Tag, 24 Stunden nach uns an. Sie klagten eben so sehr über schlechte Pferde, als wir auf unserer Reise dazu Ursache gehabt hatten. Doch hatten sie den Vortheil, daß sie in Sui frische Bratskische Pferde aus selbigen Gegenden zur Abwechselung bekamen.

Bis ich so viele Nachrichten sammle, woraus ich eine kleine Beschreibung dieser Stadt machen kann, will ich mich mit Erzählung desjenigen aufhalten, was seit unserer Anwesenheit allhier vorgefallen ist. Wir hatten in Erfahrung gebracht, daß sich nicht weit von hier an dem Tschikoi-Flusse ein Taischa oder Prinz von Mongolischer oder Dalai-lamaischer Religion befände, welcher vor diesem selbst ein Mongolischer Priester gewesen wäre, und da er um heiraten zukönnen, sein Priesteramt aufgegeben, noch gegenwärtig einen Mongolischen Priester bey sich hielte. Weil wir von der Mongolischen Religion vieles bey ihm zu erfahren hofften, so entschlossen wir uns ihn zu besuchen, und Herr Prof. Müller und ich traten mit unserem Russischen und einem Mongolischen Dolmetscher den 11ten April gegen Mittag unsere Reise dahin an.

Wir giengen längst dem Selenga bis an die Mündung des Tschikoi-Flusses, welche ohngefähr 5. Werste von hier ist. Von da wandten wir uns zur linken und traten den Weg über die Sandberge an. Nachdem wir vier Werste zurückgelegt hatten, bekamen wir Strielki oder die so genannte Petra i Pawloskaja Krepost zur rechten ins Gesicht, so wie wir auch von dort aus den Tschikoi wieder sahen, woran die Festung liegt. Ohngefähr 16. Werste weiter kamen wir über lauter hüglisches und sand-

dichtes

dichtes hin und wieder mit Tannenbäumen besetztes Erdreich, auf eine kleine Steppe, welche wegen des vielen Rohrs, so daselbst wächst, von den Selenginskischen Einwohnern Kamusch genannt wird. Bald darauf erreichten wir ein paar Bratskische Jurten, woselbst wir anhielten, um die dortigen Seltenheiten zu sehen. Es war nur ein Mann, dem diese Jurten gehörten. Die eine sollte vornehmer seyn, und darin wohnte nur der Wirth mit seinem Weibe und Verwandtschaft, die andere aber war für die Knechte. Beyde waren rund und hatten ihre zwey Löcher, wie gewöhnlich; das eine für den Eingang, das andere für den Rauch. Ueber und über aber waren sie mit weißen Woeloken, die diese Leute selbst machen, überzogen. Die Grundlage dieser Woeloken, welche von innen zu sehen, bestund aus platt und dünn geschnittenen und quer übereinander genagelten Stöcken, welche, wenn sie unter sich fest gemacht sind, als wie ein Gitter aussehen. Die Jurte aber bestehet aus vielen solchen Gittern, die neben und übereinander gesetzt sind. Will man die Jurten von einem Orte zum andern bringen, so kommen die Stöcke, welche vorher unter sich schief waren, alle gerade zu liegen, und ein jedes zusammen gelegtes Gitter nimmt einen kleinen Raum ein. Man nimmt die Woeloken ab, legt die Gitter zusammen, packt alles auf Pferde und Ochsen und reiset davon. Denn außer der Jurte haben sie über ein paar kleine Kasten nicht fort zu bringen, weil
ihr

ihr meiste Reichthum in Viehe bestehet, als Pferden, Ochsen, Schaafen, und Ziegen. Ein Burät aber bleibt nicht über einen oder zween Monate an einem Orte; wenn sein Vieh das Futter in selbiger Gegend aufgefressen hat, sucht er einen andern Ort. Wir giengen in die vornehmste Jurte hinein, und fanden daselbst einen Buräten mit seinem Weibe und zween Dirnen, von seinen Aunderwandten, ein kleines Kind, ein Lamm von dreyen Tagen, 3 Kälber und einen Hund. Denn alles dieses hält der Burät, für sein liebstes und läßt es deswegen bey sich in der Jurte wohnen. Die Frau hatte nichts besonders an Kleidern, alles aber sahe unflätig aus. Die Dirne hatte ein Muster von etlichen Reihen gelber Korallen um den Hals, und viele Haarstränge über die Schultern herunter hangen, an welchen hin und wieder kurze Reihen von Korallen in die Quere angeheftet waren. Dies ist alles, was ich außer der gewöhnlichen Kleidung an ihr besonders wahrgenommen habe. Auf dieser Jurte lag neben dem Eingänge zur rechten ein viereckichter Woelofener Sack, und auf demselben ein Itisfell, auf dessen einer Seite ein drey Zoll langer Onchon (Gözenbild) von dünn geschlagenem Messing geschnizet, angeheftet war. In dem Sacke waren noch viele andere Onchonen, von denen die meisten aus Solomka, (einem Chinesischen seidenen mit metallenen Faden durchwirkten Zeuge) bestunden. Auf diese Solomka waren einige dunkle Züge mit brauner Farbe geschmiert,

schmiert, welche Gesichter vorstellten; statt der Augen aber waren ein paar bleyerne kleine Kugeln darin gesetzt. Einige waren einzeln, einige drey bis vier nebeneinander; einige hatten auch die Abbildung eines Leibes und unten ein paar Füße, die von Lumpen zusammen gestoppelt waren. Auf den meisten aber war noch ein von dünnem Messinge geschnitzter Onchon, so wie der eben beschriebene, angeheftet. Neben dieser Jurte, darin wir alle diese Merkwürdigkeiten fanden, war, wie gedacht, eine andere, und überdem noch ein viereckichter Verschlag von quer auf einander gelegten Balken, der oben offen stand, für die Schaaf, die schon über einen Monat alt sind, als welche nicht mehr in der Jurte gehalten werden. Um die Jurten lief das Vieh, unter welchem ein Junge zu sehen war, der auf einem Ochsen ritte, welchen er mit einem durch die Naselöcher des Ochsen gezogenem Zaume regierte. Es scheint diese Art zu reiten nicht übel zu seyn; denn die Bewegung eines Ochsen ist bey weitem nicht so stark als eines Pferdes; und wenn der Ochse angetrieben wird, so gehet er einen ziemlich schnellen Gang. Wir waren etwa anderthalb Werste von der Jurte weg, so kamen wir zu einem kleinen See, dessen Ufer voller Schwäne, Gänse, Turpanen und Schnepfen waren. Das Vergnügen ist nicht auszusprechen, welches uns der Anblick dieser Thiere machte. Und so unlieblich ihre Musik klingen würde, wann man sie mit Instrumenten nachmachen wollte, so lieb-

lieblich war sie doch, weil sie natürlich war. Der Schall, den ein Turpan * von sich giebt, gleicht dem Schall einer Schallmen, und war bey nahe, als der Baß zu der übrigen Musik. Von diesem See gieng der Weg wiederum über ein hügelicht und sandichtes Erdreich, von da wieder über Steppe, und endlich kamen wir auf einen niedrigen Grund, den man Caravanoï Lug nennt, weil die Caravane, so nach China gehet, daselbst ihre Heuschläge hat. Auf diesem (Lug) niedrigen Felde kamen wir endlich über einige sehr schnell laufende Bäche des Abends gegen 8 Uhr in einer Simowje an, die an dem Tschikot liegt, worin ein getaufter Buxat, dergleichen in hiesiger Sprache Karimmi genennt werden, wohnete. Herr Prof. Müller und ich kamen beyderseits nebst dem Dollmetscher hier zu Pferde an, die Wagen aber waren zurückgeblieben. Wir und besonders ich, weil ich von der Stadt aus bis hieher zu Pferde gesessen hatte, waren wegen der elenden Baurenpferde, deren wir uns zu dieser Reise bedient hatten, sehr müde. Wir machten uns die Hoffnung noch 2 Werste weiter zu dem Dorfe Phrolowa zu kommen und daselbst eine gute Stube anzutreffen; allein die Müdigkeit und die Besorgniß, daß die Wagen wegen des allzusandichten und deswegen sehr beschwerlichen

* Gehört zu dem Enten-oder Gänsegeschlechte, ist meistens Fuchsroth, nur hat der Vogel viel schwarzes an den Flügeln und bey dem Bärzel.

chen Weges weit zurückgeblieben wären, nöthigten uns allhier das Nachtlager zu halten, wozu wir zwar eine ziemlich bequeme Stube, dabey aber nicht das geringste zu essen oder zu trinken hatten. Die Bratskischen Gerichte und der Bratskische Thee waren uns noch nicht so angenehm, daß wir nicht lieber in Hoffnung etwas besseres zu bekommen, hätten hungern und dursten mögen. Wir legten uns auf die harte Bank nieder; und als wir im besten Schläfe waren, so kamen unsere Wagen um 1. Uhr nach Mitternacht an, worauf wir uns auch bald von dem gelittenen Hunger und Durste befreieten. Des Morgens nach 4 Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen durch dünnen Fichtenwald auf eine Steppe, auf welcher uns der Taischa, den sein Gelin und noch ein paar von seiner Familie begleiteten, entgegen kam. Vor ihm her ritten 3 Kerls mit Pfeil und Bogen, von denen der mittlere eine rothe Fahne trug, welche er auf dem rechten Fuße, um sie festzuhalten, ansehte. Der Graf Sawa Wladislawitz Ragusinski hatte, als er sich in diesen Gegenden als Russischer Gesandter aufhielt, den Taischa mit dieser Fahne beschenkt. Auf jeder Seite war eine Sonne und darneben mit Russischen Buchstaben geschrieben: *Nikomui ne ustupajet. d. i. Weichet keinem.* Darunter stand *Vivat semper Augustus Peter phorou Wserossijskoi Imperator 1727 Godu.* (Peter der andere, Russischer Kayser 1727.) *Dano rodu Jongolskomu*

Kommt. (Gegeben dem Zongolskischen Geschlechte.) Wir stiegen aus dem Wagen, und ritten mit dem Taischa, und seinem Gefolge, noch etliche Werste weit, da wir endlich vormittags um 11. Uhr an seine Sommerjurten kamen, welche auf einem niedrigen Grunde der Steppe angeleget waren.

Der Taischa führte uns gerade in die Jurte des Gellins, als welche die nächste war. Die Bauart aller dieser Jurten ist so wie bey der letztbeschriebenen beschaffen. Doch sahe es in dieser ziemlich rein aus. Innwendig war sie rund herum mit Türkischen Teppichen belegt, worauf wir uns nieder zu setzen genöthiget wurden. In einem Winkel der Jurte war ein Aufsatz von einigen lackierten Kisten gemacht. Die untere Kiste stund etwas hervor, und in der Mitte des hervorstehenden Theils derselben brannte eine Dellampe, auf deren jeder Seite ein Obertheeschälchen, das mit zubereitetem Bratskischem Thee angefüllt war, und neben demselben zur rechten noch drey Theeschälchen, zur linken aber zwey stunden, die alle mit reinem Wasser angefüllt waren. Alle diese Theeschälchen waren von Silber, und innwendig verguldet. Ueber der Lampe stund auf einem andern kleinern Kasten ein von gelbem Metalle gegossener Burchan, der über einen halben Schuh hoch und außer dem Kopf und der rechten Brust, welche man bloß gelassen hatte, mit seidenem

Zeuge unwickelt war. Es wurde uns Erlaubniß gegeben den ganzen Burchan zu entblößen. Der Kopf ist oben als mit einer von eisernem Drate geflochtenen Mütze bedeckt. Die rechte Brust ist sehr aufgeschwollen. Die Füße sind nach Bratskischer Art übereinander geschlagen, und die rechte Hand ruhet auf dem rechten Knie. In dem Schooße ist ein kleines volles Töpfchen angebracht: doch ist diese Ausfüllung mit eben dem Metalle, woraus das ganze Götzenbild besteht, vorgestellt. Zu den Seiten dieser Kasten hieng an der Wand der Jurte ein viereckichtes Stück Solomjanka, das wohl drey Viertel einer Arschin hoch und eine halbe Arschin breit, und über und über mit ohngefähr fünfzehn Heiligen gut bemahlet war; derjenige Gott aber, den sie für den vornehmsten halten, hatte den obersten Platz.

Wir hatten mit diesem Gelün oder Mongolischen Priester allerley Unterredungen, die diese Religion betrafen; und wo der Gelün uns in allem recht berichtet hat, (denn er war nur von der geringeren Gattung der Geistlichen, und konnte man daher leicht vermuthen, daß er die Gründe seiner Religion nicht allzuvollkommen inne hätte,) so scheint es, als wenn die Mongolische oder Dalai-Lamaische Religion ein unächter Zweig der ehemahligen Catholischen wäre. Von dem oben beschriebenen metallenen

G e

Götze

Gözenbilde berichtete der Gelüb, daß es den Sohn des wahren Gottes vorstelle, welcher in die Welt gekommen sey, um die Menschen zu unterrichten, und darnach wieder in den Himmel gefahren wäre. Die volle Schüssel, welche dieser Göze in dem Schoße hielt, bedeutete, wie er sagte, daß, da dieser Sohn Gottes sich bey seinem Aufenthalte in der Welt von der Guthätigkeit der Leute hätte ernähren müssen, er allen denen einen völligen Ueberfluß versprochen hätte, die ihm allezeit seine Schüssel anfüllten. Weiter fuhr er fort, habe dieser Sohn Gottes eine Mutter, welche auch noch jezo denenjenigen, die ihr Bildniß bey sich trügen, besonders den reisenden, großen Trost in allen ihren Widerwärtigkeiten gäbe. Er zeigte uns auch eine solche, welche wie Terra sigillata aussah, denn sie war auf eine Art von Erde gestempelt. Doch um den Werth derselben anzuzeigen, war sie noch mit Goldfolien bedeckt, in Baumwolle eingewickelt, und in ein kupfernes Futteral eingeschlossen. Er beschenkte den Herrn Prof. Müller mit einem solchen Bildniß der Mutter Gottes, nachdem er versichert worden war, daß man es nicht misbrauchen wollte. Ferner, sagte er, habe der Sohn Gottes einen Vater und Großvater, dieser aber sey der vornehmste; sonst erkannten sie keine Götter, wohl aber würde ein frommer Lama oder gerechter Regent unter die Götter versetzt, welches so viel als canonisirt ist. Die Tage, daran sie ihre Andacht verrichten, fangen sich mit einem jeden Monate

nate an, wie denn dieser Tag, daran wir unsere Besuche ablegten, ein solcher war, weswegen auch die Lampe brennte. Der Gottesdienst aber war schon vorbei, da wir ankamen, als welcher allezeit des Morgens gehalten wird. Von diesem ersten Tage an sind alle 5 Tage wieder Betstunden, nur den 30sten als den letzten Tag des Monats ausgenommen. Wenn die Leute sich zu dem Gottesdienst versammeln sollen, läßt der Priester durch die Kirchendiener auf einem gewissen Instrumente blasen. Solches hat die Gestalt einer Schalmey, der Vortheil von ihrer Mündung bis an das Rohr ist von Messing, das übrige von Holz, und sie hat Löcher, durch welche die verschiedenen Töne hervorgebracht werden. Das Mundstück ist aus Messing, allein das Instrument läßt sich nicht blasen, wo man nicht in das messingene Mundstück ein dünnes Schilfrohr steckt. Währendem Gottesdienste bedient sich der Priester zuweilen einer kleinen Glocke, welche er in der linken Hand hält, und von Zeit zu Zeit damit klinget. Zu gleicher Zeit aber, da er mit der Glocke zu thun hat, hält er in der rechten Hand einen messingenen Griff, der so gestaltet ist, wie derjenige, daran er die Glocke hält. Er faßt diesen Griff mit dem Zeigefinger und dem nächsten an dem kleinen; den Daumen legt er oben darauf, und die zween übrige hält er ausgestreckt, weil der Sohn Gottes, da er auf der Erde gelebt, und die Menschen unterrichtet und ges-

segnet hätte, seine Finger eben so gehalten haben soll. Au-
 ßer der Glocke wird auch zuweilen eine Trommel gerührt,
 die ihrer Gestalt nach den Zaubertrommeln der hiesigen
 heidnischen Nationen ziemlich gleich ist. Dasjenige, was
 während dem Gottesdienstes ausgesprochen wird, sind die
 Wörter: *Ommant podmuchum*, welches so viel seyn
 soll, als das Russische: *Gospodi pomilui*, (Herr er-
 barme dich!) In der letzten Todesstunde haben die Pri-
 ester eine Art von Pillen, die sie dem Kranken eingeben,
 welches der Mongolische Dollmetsche, den wir bey uns
 hatten, mit unserm heiligen Abendmahle verglich. Ue-
 berdem haben sie auch eine besondere Art von Weihrauch,
 davon zu gleicher Zeit einige Stücklein auf Kohlen gestreu-
 et werden. Ein jeder eifriger Mongol nimmt diese Sa-
 chen, wann er verreiset, mit sich, damit er sich derselben im
 Fall der Noth selbst bedienen könne. Weil es aber für
 etwas heiliges gehalten wird, so verwahren sie es gemein-
 samlich in einem silbernen Büchlein. Der Priester un-
 terscheidet sich auch durch die Kleidung von seinen übrigen
 Religionsverwandten. Er trägt keine Quaste auf der
 Mütze, und dieselbe ist oben ganz platt. Er slicht auch
 die Haare nicht in einen Zopf, wie seine meisten Glaubens-
 genossen thun. Ferner trägt er einen Rosenkranz um den
 Hals, welchen jedoch auch andere angesehene Leute tragen
 können. Vornehmlich aber führen denselben die Mongo-
 lische Mönchen und Nonnen. Denn die Mongolische

Ne

Religion kommt auch hierin mit der Papistischen überein, daß einige Leute sich des Ehestandes enthalten, ganz und gar kein Fleisch essen, und mehr als andere Leute beten. Es giebt ferner unter den Mongolen, gleich wie unter den Papisten, verschiedene Stufen unter der Geistlichkeit. Der Dalai Lama ist in der Mongolischen Religion, was der Papst in der Catholischen ist. Er hat das geistliche und weltliche Regiment zugleich. Nur hat er noch einen Gehülfsen, welcher in der Mongolischen Sprache Ruchta heißet, doch aber bisher ihm unterwürfig gewesen ist. Man könnte ihn für einen Unterpapst halten. Von dem Dalai Lama sagen sie, zufolge den von ihren Vorfahren erhaltenen Nachrichten, daß er unsterblich sey, das ist, daß die Seele eines Dalai Lama in seines Nachfolgers Seele fahre. Unter der Hand hörte man, daß die Tanguten, bey denen der Sitz der morgenländischen Weisheit ist, allezeit Kinder auferziehen, welche sie durch eine gute Anführung zu dem Amte eines Dalai Lama tüchtig machen. Wann nun ein Dalai Lama stirbt, so muß gleich einer von diesen Lehrlingen, den sie für den geschicktesten halten, sagen, die Seele des verstorbenen Dalai Lama sey in ihn gefahren; und alsdann wird er dafür erkannt; doch sollen sich auch zuweilen einige finden, die dieses wider der Tanguten Willen vorgeben, und soll es in solchem Falle große Streitigkeiten setzen. Also soll auch eben wegen solcher vorgefallenen Handel, da ihrer zween

sich zugleich für Dalai Lama ausgaben, gegenwärtig kein Dalai Lama seyn, sondern sie haben nur einen Kutuchta, welcher sich nach und nach durch seine Beredsamkeit ebenfalls zur Unsterblichkeit geschwungen hat, und weil er siehet, daß ihm die Leute zugethan sind, auch den einem jeden Menschen angebohrnen Neid, da niemand gern einen andern neben oder über sich leidet, an den Tag leget, indem er den Kindern seiner Kirche den Rath giebt, keinen von allen beyden Dalai Lama anzunehmen. Der Gelün, von dem ich bisher erzählet habe, sagte, daß sie, die Mongolen, die Buräten ganz und gar nicht für rechtgläubige, sondern für solche Leute hielten, die bloß dem Teufel anhiengen, und nach Gott nichts fragten. Denn, sagte er, ob schon die Tanguten auch Schamanen haben, so ist dieses doch ein ganz verschiedenes Handwerk, das nicht zu dem Gottesdienste gehöret, und ein rechtgläubiger hält nichts davon. In der That sind die Buräten Heyden, wie alle Menschen nach dem Falle im Anfange gewesen sind. Ihre Sprache aber, ist Mongolisch. Also können die Mongolische Priester durch die Uebereinstimmung der Sprache bey ihnen viel ausrichten und sie bekehren zuweilen auch einen und den andern zu ihrer Religion. Diese sind alsdann gleichfalls nach ihrer Art zu denken rechtgläubige.

Jezo will ich erzählen, wie wir in den Jurten empfangen worden. Die Jurte des Gelins sahe sehr reinlich aus. Um und um waren, wie gesagt, Teppiche gelegt, auf welchen wir mit dem Taischa und dem Gelin saßen. In der Jurte brannte ein Feuer, worüber ein eiserner großer Kessel stand, der wohl auf 50. Pfund Wasser hielt, und mit zubereitetem Thee, der auf Bratsfisch Saturan genannt wird, angefüllt war. Sie kochten Wasser, Milch, Kirpitschnoi Tschai zusammen, und werfen noch etwas Butter darzu, so wie ich von den Tscholtskischen Tataren angemerkt habe. Der Mischmasch siehet beynähe wie Chokolade aus. Hiemit wollten sie uns etwas zu gute thun. Sie füllten hölzerne Schälchen damit, und reichten uns selbige. Allein wir hatten keine Lust dazu, und baten sie uns zu erlauben, daß wir Thee nach unserer Art, und in unseren Gefäßen, zubereiten dürften, worin sie auch willigten. Wir giengen also gerade nach des Taischa Jurte, welche ebenfalls reinlich aussahe, und tranken daselbst Thee nach unserer Art. Wir waren kaum in der Jurte, als uns der Taischa mit schlechtem angebrannten Brandtwein bewirthen wollte, welchen er von einem nahgelegenen Russischen Dorfe hatte hohlen lassen; (denn ihren Milchbrandtwein bereiten sie nur im Sommer, und was sie alsdann machen, das saufen sie aus, und ruhen nicht eher, als bis der letzte Tropfen verschluckt ist.) Allein hievon waren wir keine Liebhaber; sie hingen

gen sossen ihn aus großen Bechern, indem er sehr schwach war. Wir aßen in der Jurte zu Mittage; und obwohl der Taischa uns in seinen Ostrog, den er 5 bis 6 Werste von der Jurte hatte, und worin er bey sehr kaltem Wetter zu wohnen pfleget, einlud, so entschlossen wir uns doch lieber die Rückreise anzutreten, weil wir dort doch nichts besonders, als etwa ein paar wüste Häuser, würden angetroffen haben. Der Gelim war, so lange wir bey dem Taischa, verweilten allezeit bey uns, und als wir Abends um 6 Uhr die Rückreise antraten, so hatte sowohl er, als der Taischa, die Höflichkeit uns zu begleiten. Sie thaten solches in eben der Ordnung, wie sie uns eingeholt hatten, ein paar Werste weit. Wir fuhren indessen bis des Nachts um 12. Uhr, und kamen bey einem kleinen Bache an, allwo wir übernachteten. Wir nahmen mit Fleiß nicht den Weg nach dem Dorfe Phrolowa, weil derselbe länger ist. Des andern Morgens um 5 Uhr fuhren wir wieder ab, giengen über den Turpan-Osero mit eben der Lust, wie auf der Hinreise geschahe, und kamen gleich darauf vor mittags um 9. Uhr bey der Bratskischen Jurte an, deren ich in der Hinreise gedacht habe. Wir fanden unsern Bratskischen Wirth noch eben so freundlich, als wir ihn verlassen hatten, und Herr Prof. Müller bekam von ihm alle die Arten der seidenen Götzen, die wir bey der Hinreise sahen. Er wollte aber ungeachtet alles Zuredens durchaus kein Geld dafür nehmen, unter dem Vorgeben, daß er der-

glei-

gleichem von einem Lama für ein paar Hammel, deren er genug hätte, wieder bekommen könnte. Das schöne Geschlecht in dieser Zurte vertrieb sich wechselsweise die Zeit mit nähen und Tobackrauchen. Anstatt des Fadens, damit sie den Kitalka nähen sollten, bedienten sie sich der Pferdehaare. Nachdem wir hier zu Mittage gespeiset hatten, reiseten wir durch den beschwerlichen Sandweg nach der Stadt zurücke, allwo wir des Abends um 6. Uhr glücklich ankamen.

Nun waren wir auf unsere Reise nach der Gränze bedacht, und warteten nur, daß der Tschikoi, über welchen wir unsern Weg nehmen mußten, aufgehen mögte. Den 19ten trieb das Eis, und den 20sten war der Fluß schon rein. Herr Prof. La Croyere gieng deswegen den 21sten Abends um 6. Uhr aus der Stadt, und wir folgten ihm den andern Tag. Gegen 8. Uhr des Abends kamen wir Strielki oder Petra Pawlostkaja Krepost gegen über, und setzten mit aller Geräthschaft, die wir bey uns führten, in kurzer Zeit über den Tschikoi. Die ganze Ueberfahrt wurde mit einem einzigen Kahne verrichtet. Von dem Schlafwagen wurden die Vorderräder abgenommen, der Wagen aber dergestalt auf den Kahn gesetzt, daß die Hinterräder in dem Wasser waren. Zween Ruderer brachten auf diese Art den Kahn mit dem Wagen geschwind hinüber. Ein jeder Karren wurde so, wie er war, auf

den Kahn gesetzt. Die Pferde aber ließ man auf Sibirische Manier hinüber schwimmen. Man hat schon seit langer Zeit, weil dielleberfahrt über diesen Fluß so oft geschehen muß, eine Brücke über denselben schlagen oder die Sachen auf einer Flöße hinüber führen wollen; aber die Erfahrung hat gelehret, daß sich beydes wegen des sehr schnellen Stromes nicht thun lassen wollte, als welcher eine Brücke bald einreißt, und die Flöße leicht aus ihrem Gleichgewichte bringet. Aus eben dieser Ursache waget man es auch nicht gerne, etwas auf die Art, wie wir thaten, über diesen Fluß zu bringen, wenn der Wind stark wehet. Die Breite des Flusses an dem Orte, wo wir über denselben giengen, beträgt nicht über 60. Faden. Wir blieben in Strielki ein paar Stunden lang, bis sich die Pferde, welche sehr schlecht waren, von dem überstandenen mühsamen Zuge über die Sandberge etwas erhohlet hatten. Des Nachts um 1. Uhr kamen wir in Poworotui an, welches eine Simowje ist, die aus einem paar Häusern bestehet. Den Namen hat sie daher, daß, da der Weg von Strielki aus bis hieher beständig längst dem Tschikoi fortläuft, man hier auf einmahl wendet, und den Tschikoi verläßt. Mit dem Tage fuhren wir weiter, und zwar wichen wir von dem mit Werstsäulen besetzten Wege ab, weil derselbe nach der Aussage der Fuhrleute allzu bergicht ist. Wir wandten uns zur linken, und kamen des Morgens um 8. Uhr bey einer Simowje an, die von einer daselbst befind-

lichen Wasserquelle Kljutschki genennet wird, allwo wir auch auf beständiges Anhalten unserer Fuhrleute stille hielten, weil man da Heu zu füttern haben konnte. Die Weite von der letztern Simowje ist ohngefähr 15 Werste. Von da giengen wir durch einen dünnen Fichtenwald und Steppe, und kamen nach zurückgelegten 4. Wersten wieder auf den mit Säulen besetzten Weg. Zwischen der 41 und 42sten Werstsäule mußten wir einen Berg hinauf, und einen andern herunter gehen, doch waren dieselben nicht sonderlich steil. Endlich kamen wir nachmittags um 1. Uhr in Kalina Golorowkina Simowje an, wo selbst wir zu Mittage aßen, und von da durch einen dünnen Fichtenwald und Steppe, und über eine etwas hügelichte Gegend, des Abends um 7. Uhr in Kalina Tschernowa Simowje, die an einem kleinen Bache Kjachra, so in den Selenga fällt, erbauet ist, ankamen. Zwar hätten wir noch gerne bis nach der Troitzkaja Krepost, so noch achtzehn und eine halbe Werste weiter ist, fahren, und daselbst übernachten wollen, weil wir in der Simowje kein gutes Nachtlager zu gewarten hatten: allein die schlechten Pferde, die wir hatten, und die bey nahe alle ganz ermüdet waren, erlaubten uns nicht weiter zu gehen. Wäre auch nur Futter in der Simowje vorhanden gewesen, so hätten wir uns etwa nur ein paar Stunden aufhalten dürfen. Aber da war nicht das geringste, eben wie in der vorigen Simowje, und wir mußten die Pferde auf
die

die dürre und unfruchtbare Steppe lassen, daß sie sich dort selbst ihr Futter suchen mögten. So wenig sie zwar zu ihrer Nahrung gefunden hatten, so schien es doch, als hätten sie sich durch die bloße Luft der Steppe, woran sie gewöhnt sind, und worin fast ihre Nahrung besteht, einigermaßen erhohlet. Wir fuhren also den 24. Apr. des Morgens um 2 Uhr weiter, giengen über Troitzkaja Krepost, und kamen des Morgens um halb 7. Uhr glücklich in Kjachta an, allwo wir den Herrn Prof. La Croyere, welcher Tages vorhero angekommen war, mit seinem Gefolge in gutem Wohlstande fanden. Wir alle spürten nach unserer Ankunft fast 3 Tage lang eine ziemliche Mattigkeit an uns, ohngeachtet der Weg nicht eben sonderlich beschwerlich, und die Hitze nicht sehr groß war. Einige klagten über Kopfsweh, ja bey zweien von unserem Gefolge brach ein hitziges Fieber aus, das sich jedoch in kurzer Zeit legte. Wir ersahen aus den Beobachtungen des Wetterglases, daß sich die Luft an keinem Orte, wohin wir noch bishero gekommen waren, so leicht, als an diesem befand. Ob nun dieses die Ursache unserer Unpäßlichkeit gewesen sey, lasse an seinem Ort gestellet seyn.

Kjachta oder Kjachtingskoi Krepost, oder Kjachtingskaja torgowaja Sloboda machet die Gränze mit den Chinesern gegen Süden aus, so wie sie der Graf Sawa Wladislawitz Ragusinski in dem Jahre 1727 durch

durch einen Vergleich festgesetzt hat. Vor diesem war die sowohl Russischer als Chinesischer Seits muthmaßlich angenommene Gränze der Fluß Bura, welcher ohngefähr 8. Werste weiter gegen Süden liegt. Denn in den ehemahligen Zeiten hatten die Chineser die Russischen Gesandten jenseits des Bura empfangen. Diese Grenze war auch der Natur gemäß, und dem Russischen Reiche um ein vieles vortheilhafter, als jeso, da dieselbe bloß willkürlich und quer durch die Steppe über die Berge gezogen ist, so daß auch keine andere Kennzeichen der Gränze sind, als die von Menschen ausgerichtete Steine, welche Majaken genannt werden, und welche, weil sie zuweilen sehr unordentlich durch einander laufen, mit Zahlen haben bemerkt werden müssen. Was noch das schlimmste ist, so hat man die Slobode auf die Gränze gesetzt, da bloß eine wüste Steppe ist, die nichts hervorbringt, so daß man daselbst kaum die Pferde füttern, und tränken kann. Diejenigen, die der hiesigen Gegend kundig sind, meynen, wenn man eine Kaufmanns-Slobode an der Gränze hätte anlegen wollen, sollte man die Gränze an dem Bura gemachet haben, wo das Erdreich für sehr gut gehalten wird, und würden die Chineser diesen, als einen vorher schon vermutheten Gränzort, ohne sonderliche Widerrede abgetreten haben. Diese gar nicht vortheilhafte Lage der Slobode macht, daß alles daselbst sehr theuer ist. Ein Huhn kostet 50 Copeken, ein Lamm 120. Copeken 2c. Durch diese Veränderung

zung der Gränze ist den Russen überdies noch ein großer Vortheil entgangen. Man hat in allen diesen südlichen Gegenden sich viele Mühe gegeben ein gutes Eisenerz zu finden, aber ganz vergebens. Hingegen befinden sich an dem Bura ganze Berge voller Eisenerze, welches nicht nur sehr reich ist, sondern auch das köstlichste Eisen giebt, dessen sich aber die Russischen Unterthanen gegenwärtig weiter nicht bedienen können, wosern sie sich nicht in die Gefahr begeben wollen, ertappt und wegen Verletzung der Grenze gestraft zu werden, welches einige jedoch zuweilen wagen.

Die Sloboden sind 1727. gebauet und angelegt, und ich will sie kürzlich beschreiben. Es sind ihrer zwey, die Russische und die Chinesische. Jene liegt nördlich, diese südlich, und beyde sind nur 120. Faden von einander entfernt. Zwischen beyden doch näher bey der Chinesischen Slobode sind zwey hölzerne Säulen ohngefähr anderthalb Faden hoch aufgerichtet, auf deren einer, die nämlich dießseits stehet, mit Buchstaben geschrieben ist: *Російскои Крайторговой Слободы* (der Russischen Gränze Handlungs-Slobode.)

Auf der andern, die jenseits, jedoch nicht über einen Faden davon ist, siehet man einige Mansurische und Chinesische Zeichen, welche in der beygefüigten Kupfertafel abgebildet sind.

Zwei

Chinesisch

留

Manjurisch

ᡵᡠᡵᡠ

易

處

鳥風集

Zwischen beyden Sloboden sind auf dem dortigen Gebirge die Gränzwachen, welche beyderseits gute Acht haben, daß die Gränze nicht übertreten werde.

Die Russische Slobode ist ins Viereck gebauet, und mit einem Ostrog von Pallisaden mit 6 Bastionen, und einem Graben umgeben, und ist 145 Faden breit, und 150 Faden lang. Sie hat sowohl auf der nordlichen, als südlichen Seite ein Thor, und auf der westlichen gegen den Bach Kjächta, woran beyde Sloboden liegen, noch drey kleine Thore. Im Anfange, als sie angelegt ward, wurden auf der süd- und östlichen Seite der Festung hölzerne Casernen gebauet, welche von den übrigen Seiten geschlossen wurden, und ohngefähr ins Viereck stunden, so daß eine jede Reihe Casernen ohngefähr 90. Faden lang war. In allem aber waren ihrer zwey und dreißig, welche, weil sie sehr eilig gebauet worden, sehr schlecht beschaffen waren, wie man sie denn heutiges Tages noch sehen kann. Und doch waren damahls keine andere Wohnhäuser für die Russischen Kaufleute, welche sich auch gezwungen sahen, in eben diesen Häusern alle ihre Waaren zu halten. Dieses hat den ehemahligen Unterstatthalter Scholubow veranlasset, daß er 1733 neue Casernen längst der nordlichen und westlichen Seite der Festung bauen ließ, deren zwar an der Zahl nur funfzehn sind, die aber weit mehrere Bequemlichkeit haben. So hat er auch eben selbiges

biges Jahr fast in der Mitte der alten Casernen ein Kaufhaus 43. Faden lang, und 48. Faden breit, anlegen lassen, welches ebenfalls noch selbiges Jahr fertig worden. Weiter ist in der Slobode nichts, außer noch einem Proviantthause und ein Bier- und Brandweinfeller. Außerhalb derselben sind, nach der Russischen Seite, etwas unterhalb ein paar allgemeine Badstuben, und oberhalb ein Brauhaus, und eine Schenke an dem Rjächtra erbauet.

Die Chinesische Slobode ist ohngefähr 140. Faden lang, und 135. breit und mit einem bloßen Ostrog umgeben. Sie hat, sowohl auf der nördlichen als südlichen Seite, drey Thore. Gegen den Rjächtra sind noch zwey, und auf der östlichen Seite ein kleines Pfortchen. Der Länge nach hat sie drey Straßen, welche nach den Thoren zu gehen. Der Breite nach aber ist durch die Mitte der Slobode auch eine Straße gezogen. Die Häuser sind nach der Linie gebauet, niedrig und von Leim und Holzwerk aufgeführt. Ein jedes Haus hat seinen besondern Ostrog, und zwey Kammern, von denen die eine zur Niederlage für die Waaren, die andere aber zur Wohnung dienet. Die Wohnstube ist sehr klein, und fast der ganze Raum derselben mit einer breiten niedrigen Bank versehen, außer daß ein schmaler Gang der ganzen Länge nach übrig gelassen ist. Sonst siehet alles darin reinlich aus. Es siehet kein Ofen darin, sondern draußen unter der

Stu²

Stube sind gleichsam Fächer, drey bis vier an der Zahl gemacht. In diese Fächer wird Holz gelegt, und von denselben laufen Röhren, die allerhand Beugungen machen, unter eben gedachter Bank weg. Davon wird die Stube erwärmt, und auf der Bank verrichten sie alles, essen, trинcken, schlafen, spielen 2c. 2c. Sie haben in ihrer Stube allezeit brennende Kohlen, um den Toback anzustecken. Sie sind in dem Kohlenbrennen große Meister; denn unter ihren Kohlen findet man keinen Brenner; sie dauern auch sehr lange, welches letztere wohl daher kommt, daß sie dieselben nur aus Birkenholze brennen. In ihren Stuben haben sie auch gemeiniglich einen Gößen, mit deren Beschreibung ich mich nicht aufhalten will; sie sind bald gemahlt, bald geschnitz, und haben bald diese bald jene abgeschmackte Gestalt. Es ist auch kein Gögentempel in dieser Slobode vorhanden, woraus man etwas zuverlässiges von ihrer Religion muthmaßen könnte. Die Chineser die hier sind, feyren keinen andern Tag des Jahres, als den 1sten Febr. an welchem sich ihr Neujahr anfängt, und wovon sie diesen Monat den weißen benennet haben. An selbigem Tage klieben sie das neue Jahr auf ihre Hausthüren, und nehmen das alte weg. Auf den Häusern richten sie lange Stangen mit Laternen auf, in welchen des Nachts Lichter brennen, wie sie dann auch allerhand Erleuchtungen vor den Häusern machen. Den ganzen

F f

zen

zen Monat hindurch sind sie besoffen, und machen sich sonst auf alle Art lustig. Ihre gewöhnlichen Spiele sind das Schach- und Kartenspiel, worin sie zuweilen so ausschweiften, daß sich mancher Kaufmann darin arm spielt. Ich kann nicht umhin mit wenigem zu gedenken, daß mir bey Besichtigung der Chinesischen Slobode die Chinesischen Karren besonders seltsam vorgekommen sind. Die Seltenheit bestehet in den Rädern, welche eine bewegliche Achse haben, so daß, wenn das Rad läuft, auch die Achse mit herumgehet. An statt der Raderspeichen sind nur 2 Querhölzer, die kreuzweise liegen und in der Mitte mit der Achse befestiget sind. Die Karren sind aus Eichenholze gemacht.

Ich komme endlich auf den hiesigen Handel. Die Russischen Kaufleute haben Tuch, Leinwand, Zuchten, zinnern Geschirr, und, wiewohl heimlich, allerley Pelzwerke. Die Chineser, welche von den Russen Nainantschin (Kaufmann) genennet werden, bringen von Seidenzeuge Nowo maniernie Podstawy, (eine Art von Stoff) Goli, (der beste Damast) Polu Goli, (etwas schlechterer Damast) Semi Lani, (noch schlechterer Damast) Pjati-Lani, (der schlechteste Damast) Canfa, (der beste Atlas) und zweyerley Uffi (mittlere und schlechte Gattung von Atlas) Baiberet, (Chagrin) Sanza dreyerley Gattungen, (ist eine Art eines dünnen Stoffs) Flor, Krepp, Solomjanka, (ein schlechter seidener Zeug, auf welchen verguldete Faden aufgeleimt sind, und welcher von der Geißlichkeit

und

und in Comödien, gebraucht wird.) Unter dem baumwollenen Zeuge ist Kitaika der vornehmste. Dessen hat man zweyerley Arten, gepreßten und ungepreßten. Von dem gepreßten giebt es eine grobe und eine feine Gattung. Ferner haben sie Daba, (eine Art von weißem Cattun) Urubok (Chinesische feine Leinwand) und Sammet. Zu den Hauptwaaren gehöret noch Schar, (Chinesischer Toback) Porcellan, (schlechter Porcellan wird auf Russisch Zenina, guter aber Pharphor genannt,) Thee, Puderzucker, Zuckerkand, eingemachter Ingwer, gepreßte Pommeranzenschaalen, Kament-Tschai (Terra Catechu) Badian (Sternanis). Von Kleinigkeiten giebt es noch Tobackspfeifen, Blumen von Papier und Fanza an Drate fest gemacht, seidene auf Papier geklebte Blumen, Näh-nadeln von allerhand Gattungen mit runden Nöhren, Puppen von Seidenzeuge und Porcelan, hölzerne Rämme, allerhand Schnurrpfeifereyen für die Bratski und Tungusen, Tenzoing, (eine Chinesische Arsenen) Chinesische Bibeln, die auf Seidenzeug gemahlt, und andere, die mit Helfenbein ausgelegt sind, Scheermesser, Perlen, Leibgürtel von Seide, Brandwein, Weizenmehl, Messer mit Gabeln, Windsächer, Wagen, Pfeffer.

Waaren	werden verkauft	Preis.
Nowomaniernie, Podsta.	Stückweise das Stück	Nbl. Cop.
wi zweyfärbige	zu 15, 18. Arschin	13
Nowomaniernie Podstaw	das Stück zu 18 Ellen.	8
einfärbige.		
Goli.	das Stück zu 12, 18 $\frac{1}{2}$ Arschin.	7

Waaren	werden verkauft.	Preis.
		Rbl. Cop
Polu Goli.	das Stück zu 16:17 Arschin	4 50.
Semi - Lannie.	zu 17:18. Arschin.	3 "
Piaeti Lannie.	zu 10 Arschin	1 50
Canfa geblümt.	zu 19 Arschin.	12 "
" ungeblümt.	zu 19 Arschin.	10 "
Uffi bolschoiruki.	zu 18 $\frac{1}{2}$ Arschin.	3 50
" maloi ruki.	zu 16:17 Arschin.	2 50
Baiberek.	zu 18 $\frac{1}{2}$ Arschin.	3 "
Fanza beste Gattung.	zu 17 $\frac{1}{2}$ Arschin.	2 25
" mittlere Gattung.	zu 12 Arschin.	1 "
" " "		1 10
" " "		1 20
" schlechtere Gattung.	zu 11:12 Arschin.	" 60
" " "		" 70
Flor.	zu 15:16:18 Arschin.	3 "
" " "		3 50
" " "		6 "
" " "		8 "
Krep.	zu 12:14 Arschin.	1 80
" " "		2 25
Soljomjanka.	zu 15:16 Arschin.	8 "
" " "		15 "
Kitaika, gepresste gute Gattung nach Lunn. Ein Lunn		
enthält 10 Ronzi, und ein Ronzi hält 7 $\frac{1}{2}$:7 $\frac{3}{4}$ Arsch. 3 "		
" schlechtere Gattung.		2 50

Waaren	werden verkauft.	Preis.
		Rbl. Cop.
ungepreßte einfärbige		4 50
„ zweyfärbige.		4 70
Daba.	Stückweise zu 14:15:17:20 Arschin.	40 45 55.80
Urubok.	Nach Tjun. Ein Tjun hält 9:10. Konzi, oder 350. 360, 372 Arschin.	15
Sammet.	zu 12. 15. 17 Arschin.	3.6.
Schar.	zu Sibiken. Ein Sibik hält 180	10
	Balsche, ein Balsche 8:8 $\frac{1}{2}$ Lan.	11:15:16
Puderzucker.	Gin:Weise, das Gin zu 16. Lan.	15:18
Zuckerand.	Gin:Weise, das Gin zu 16 Lan.	30
eingemachter Ingwer.	Gin:Weise zu 16. Lan.	20
gepreßte Pomeranzen:		
Schaalen.	Gin:Weise zu 16 Lan.	20:25. 30.
Kamenoi Tschai.	Gin:Weise zu 16 Lan.	2
Badian.	Gin:Weise zu 16. Lan.	20.25
Tobackspfeifen, mes:	Stückweise	
singene lange		20
„ kürzere.		15
„ kleinste Gattung.		6
„ von Ebenholz.		15.20 25.
Blumen von Papier und		
Fanza, wenn man die		
Wahl auszulesen hat.	Stückweise	$\frac{2}{3}$ $\frac{1}{2}$
„ ohne Wahl.		$\frac{1}{2}$

Waaren	werden verkauft.	Preis. Rbl. Cop.
Seidene Blumen auf Papier geleimt.		3 4
Nehnadeln feinste Gattung.	zu 50. Stück.	5
größere Gattung.		3 4
Puppen von schlechtem Porcelan kleinere.	Stückweise	4 5
größere.		15
hölzerne Kämme.		2
Tenjoing größere Stücke.	Stückweise	15
kleinere Stücke.		4 5
Chinesische Bibeln mit Helfenbein ausgelegt.		
schlechtere Gattung		3
feinere.		6.8.10
Scheermesser.	Stückweise	12 $\frac{1}{2}$
Perlen.	in Kästchen von Pappe in deren einem 10 Stücke sind.	2
Leibgürtel.		30.90
Brandtwein.	nach Kortschaga. Ein Kor- tschaga hält $3\frac{1}{2}$ Wiedro; ein Wiedro aber ohngefähr 25 W.	20.25.30
Weizenmehl.	Nach Gin.	10
Messer mit Gabeln.	Stückweise	20.25
		50.70
		1
		Wind,

Waaren	werden verkauft.	Preis.
		Dubl. Cop.
Windfächer von Fanza.		15
„ „ „ Papier.		5
Wagen, große.	Stückweise	70
„ kleine.		30 35
Wasser.	Nach Gin.	20 25
		30
Schlechte Porcellanene		
Theetassen mit ei-		
nem Deckel und Un-		
terschälchen, dicke		
Gattung	Ein Paar.	25 30
„ dünne Sorte.		1
„ „ „ „		1 20
„ „ „ „		70 80.
		90
Thee. Tschulan	Nach Gin von 16 Lan.	1
„ Lanchowai.		20
„ Tschin.		20
„ Wodsjan.	in runden Schachteln von	
	Rohr geflochten, worin	
	nen 1 Gin.	18
„ Ligan.	Nach Gin von 16 Lan.	13
„ Li.		15 20
		25
„ Kirpitschnoi		
tschernoi.	Stückweise das Stück hält $6\frac{1}{2}$ W.	80
Der allerschlechteste		
Thee in kleinen		
Backschen.		1 $\frac{1}{2}$

Dies ist der Preis der Waaren, so wie er zu unserer Zeit war. Er ist aber nicht gleich. Gegenwärtig ist er so geringe, als er noch niemahls gewesen. Die Ursache soll diese seyn, daß jezo sehr wenig Russische, und eine sehr große Menge Chinesische Kaufleute in Kjachta vorhanden sind. Indessen, wenn dieses allein die Ursache wäre, so müßten die Russischen Waaren theurer als sonst seyn; aber auch diese sind in Kjachta niemahls wohlfeiler gewesen. Man hat hierin der Klugheit der Chineser vieles zuzuschreiben, als welche wohl wissen, daß diejenigen Russischen Kaufleute, die nach der Gränze reisen, ihre Waaren gerne bald los seyn mögten, um bey Zeiten zurück reisen zu können; deswegen warten sie, bis den Russischen Kaufleuten die Zeit lange wird, welche alsdenn ihre Waaren für einen Preis, der den Chinesern anständig ist, losschlagen müssen. Ich habe in dem hier gegebenen Register von Chinesischen Waaren nur diejenige angeführet, welche den Haupthandel der Chineser ausmachen. Denn außer diesen findet ein Liebhaber noch allerley Sachen, als Chinesische Kleider, Burchanen oder Gößen von allerley Gattung, und sonst noch allerhand Kleinigkeiten, wiewohl man doch nicht so viel antrifft, als man sich, ehe man dahin kommt, wohl einbilden könnte. Ich habe mich insbesondere sehr bemühet, von ihren Arzneyen etwas zu erhalten, allein umsonst. Durch Fragen kann man auch nicht viel von ihnen erfahren; denn diejenigen Chineser, die man in Kjachta antrifft, sind von
der

der gemeinsten Art; sie wissen von nichts, als von ihrem Handel, und in ihrem Umgange geben sie den gröbsten Bauren nichts nach. Sie haben in ihrer Slobode einen Mann über sich, den sie Surgutschei nennen, welches so viel als Secretarius bey uns ist, und der aus Peking von dem Collegio der ausländischen Sachen dahin geset, und alle zwey Jahre abgewechselt wird. Er hat nicht nur die Streitigkeiten der Chineser abzu thun, sondern auch diejenigen, die unter seinen und den Russischen Kaufleuten vorgehen, in welchem Falle er mit dem Russischen Commissario gemeinschaftlich handelt.

Den 27sten wurden wir von dem Hauptmann der Troitzkaja Krepost zu Gaste geladen, und giengen zu Pferde dahin. Diese Festung, deren ich schon vorher gedacht habe, liegt drey und eine halbe Werste von der Slobode, an dem Bache Kjächtra, welcher 2 Werste davon aus einem kleinen See entspringt, und ist bey Gelegenheit der Gesandschaft des Grafen Sawwa Wladislawitz Ragusinski angeleget, welcher den Ort ausgesuchet, und den Platz zu dessen Befestigung angegeben hat. Was die Lage des Orts betrifft, so siehet man nicht, daß dieselbe einer Festung im geringsten vorthailhaft wäre, es mögte denn darin bestehen sollen, daß der Bach mitten durch die Festung läuft. Allein derselbe ist von so geringer Wichtigkeit, daß die Einwohner der Slobode des

Winters die größte Noth wegen Mangel des Wassers auszustehen haben, des Sommers aber mit dem Wasser sehr vielen Roth verschlucken müssen. In der Festung ist es zwar in diesem Stücke besser, weil daselbst durch einen Damm das Wasser so stark aufgestemmt wird, daß es auch eine kleine Mühle, die noch innerhalb der Festung ist, treibet. Die Festungswerke bestehen in einem viereckichten Ostrog von 90. Faden in der Länge, und 60. in der Breite, mit 4. Bastionen und 2. Thoren, das eine auf der nordlichen und das andere auf der südlichen Seite. Von der südlichen und westlichen Seite sind auf 50. Faden lang Spanische Reuter, und von der östlichen Seite bis nach dem Berge Nadolobi gepflanzt. An Gebäuden sind in der Festung eine Kirche, Officiershäuser, Casernen, Ambaren, (Hütten mit einer Kammer) ein Artilleriehaus, ein Stall und eine Badstube, und außerhalb der Festung Soldatenhäuser, nebst einer Schenke, und eine halbe Werste davon zur rechten Seite, ein viereckichter umzäunter Platz, worin Casernen für diejenigen Soldaten gebauet sind, welche auf der Gränze beständig die Wache haben. Sonst müssen hier alle hin und hergehende Kaufleute ihre Waaren verzollen, wenn sie sich nicht der Nebenwege, dergleichen einige seyn sollen, bedienen wollen. Auch muß der Hauptmann hier auf die Gränzsachen allezeit ein wachsames Auge haben. Ich glaube aber, daß ein jeder Bauer so viel Einsicht in dergleichen Dinge hat, als der

gegenwärtige Hauptmann und alle seine Sibirische Mitbrüder zu haben pflegen.

Noch kurz vor unserer Abreise aus Kjachta, ereignete sich ein kläglicher Fall mit einem Russischen Kaufmanne, welcher eine Zeitlang an dem dreytägigen Fieber krank gelegen, und sich durch eine unvernünftige Cur selbst den Tod zugezogen hatte. Er hatte Arsenic gegessen, und zwar in so großer Menge, daß er bald davon im Gesichte aufschwall, und wiewohl ohne Convulsionen gleich darauf den Geist aufgab. Ich erkundigte mich, ob man sich dieses Mittels, um damit das Fieber zu vertreiben, öfters bedienete, und bekam zur Antwort, daß es die allgemeine Cur sey, und daß der Verstorbene ohnfehlbar auch dadurch gesund geworden wäre, wosern er nicht zuviel gegessen hätte. Es wurde auch so wenig daraus gemacht, daß man dieses gar nicht als einen gewaltsamen Tod ansah, sondern den Kerl ganz ehrlich begrub. So ist es mit den Kaysерlichen Befehlen beschaffen: an den Orten, die der Residenz nahe liegen, wird darüber gehalten; weit davon aber bekümmern sich die Befehlshaber wenig darum.

Den 6ten May gegen Mittag gieng Herr Prof. La Croyere mit seinem Gefolge von hier ab, und wir folgten ihm den andern Tag frühe um 6. Uhr. Des Vormit-

mittags um 10. Uhr kamen wir bey Tschorna Kalina Simowje an, und nahmen dort das Mittagessen ein. Nachmittags um 4. Uhr erreichten wir Kalina Golotowkina Simowje und des Abends um 9. Uhr Kijutschki, von da wir mit anbrechendem Tage wieder abfuhren, und des Vormittags um 8. Uhr in Strielki ankamen,

Der Ort wird Strielki genannt, weil er auf einer Spitze des Landes stehet, welche zwischen dem Tschikoi und Selenga liegt, und welche Spitze das Wort Strielka ausdrucket. Es haben dort schon von vielen Jahren her Bauren gewohnt, weil es eines der vortheilhaftesten Erdreiche in der ganzen Selengischen Gegend ist. Der Graf Sawa Wadislawitz hat hier die schon erwähnte Festung angelegt, welche den Namen Petro Pawlowskaja Krepost oder Tschikoiskaja Strielka führet. Sie liegt an dem linken Ufer des Tschikoi, und zwar an einem Arme desselben, und bestehet in einem verpallisadirten Vierecke, welches 150. Faden lang und 140. Faden breit ist; sie hat 4 Thürme, deren 2 an dem Flusse innerhalb der Pallisaden stehen, und durch Pallisaden und Spanische Reuter mit einander verbunden sind; die zween übrigen liegen gegen die Bergseite, den beyden vorerwähnten gegen über, und stehen in den Winkeln des Ostrogs. Zu dem Ostrog sind 3 Zugänge, einer von dem Flusse, die beyden übrigen von der Bergseite, welche einander gegen-

genüber liegen. An der Bergseite sind noch außer den Pallisaden Spanische Reuter gepflanzt. Innerhalb dieser Festung befinden sich zwei Kirchen, die Festungskirche und die Caravanenkirche, von denen die letztere häufiger ist. Die Chinesische Caravane hat auch innerhalb der Festung ihre Wohnungen, und die Soldaten ihre Casernen. Ferner befindet sich dort noch ein Packhaus für die Caravanengüter, und ein Wachhaus dabey, ein Pulvermagazin, ein Artilleriehaus und Hauptwache, und eine Scheune zu den Caravanenkarren. Außerhalb der Festung auf der rechten Seite derselben, sind die Wohnhäuser der Oberofficiere, Soldaten und übrigen Einwohner. Die Häuser der Oberofficiere sind alle auf Jeho Kayserlicher Majestät Unkosten gebauet, und vielleicht die besten Gebäude in ganz Sibirien. Strielka ist den Ueberschwemmungen des Tschikoi öfters unterworfen, die Festung ausgenommen, welche etwas höher liegt als der übrige Theil des Orts. Es soll hier ein ganzes Regiment Soldaten liegen, um auf allen Fall die Gränze sicher zu halten. Allein das ganze Regiment ist gegenwärtig bis auf 250. Mann zusammen geschmolzen, weil die übrigen alle vertrieben sind. Der Brigadier Iwan Demitrewitz Buchholz ist Oberster von dem Regiment, bey welchem sich aber weder Obristlieutenant noch Major befindet. Seine Officiere bestehen aus vier Hauptleuten, (von diesen hat er zweyen bey sich, der dritte steht in Troitzkaja Krepost, und der vierte

vierte in Juruchai-tu,) nebst etlichen Fähnrichen, und einem paar Lieutenants, die meistens die allerschlechteste Aufführung, und ganz und gar keine Erfahrung im Kriegswesen haben,

Wir hielten in Strielka unsere Mittagsmahlzeit, und nachdem wir, wie in der Hinreise, über den Tschikoi mit Rähnen gesetzt hatten, kamen wir über die Sandberge des Abends um 5. Uhr wieder glücklich in der Stadt Selenginsk an.

Die Stadt Selenginsk liegt an dem rechten oder östlichen Ufer des Selenga-Flusses, und ist in dem Jahre 1666 anfänglich als ein bloßer Ostrog nach Landesgewohnheit angelegt worden; etliche und zwanzig Jahre hernach aber wurde die Festung, die noch jezo steht, erbauet, und derselben hat der Platz seine fernere Aufnahme zu danken. Die Stadt liegt längst dem Flusse, und hält in der Länge ohngefähr zwei Werste, ist aber sehr schmal, welches man leicht daraus abnehmen kann, daß nicht mehr als 151 Wohnhäuser darin gezählt werden. Sie schließt die oben erwähnte Festung ein, welche von hölzernen Wänden gemacht, und ohngefähr 50. Faden ins Gevierte hält. Auf der Seite des Flusses ist in einer Ecke derselben ein Schießthurm angebracht, und in dem andern stehet die Kanzlen; in der Mitte dieser Wand aber ist ein Thor, und auf demselben eine Tschaffownja (Bethaus.) Auf der Bergseite, welche

welche gedachter Seite am Flusse gegen über ist, sind in beyden Winkeln Schießthürme und ein kleines Thor. Unter den Gebäuden der Festung befinden sich noch fünf Kornhäuser, ein Pulverkeller, zwey Häuser zu der Tributsasse, und unter einem derselben noch ein Pulverkeller, und ein Artilleriehaus, darin 5 metallene Canonen, wovon drey der Stadt, zwey aber dem Regimente gehören, und fünf eiserne ebenfalls dem Regiment gehörige Canonen liegen. Außerhalb der Festung sind an öffentlichen Gebäuden zwey Kirchen von Holz, des Brigadiers Haus und die Hauptwache, die Regimentscanzley, das Spital, eine Pulverkammer für das Regiment, zwey Kornhäuser, ein Brandweinkeller, einige Kaufbuden, und zwey Schenken. Um diese Gebäude und Privathäuser sind auf der Bergseite Nadolobi gezogen, die sich an den Selenga schließen.

Der Fluß ist bey der Stadt ohngefähr 200. Faden breit, und hat unterschiedliche Inseln. Noch vor 8 Jahren konnten die Schiffe hart an der Stadt anlegen; der Strom aber hat sich seitdem mehr westwärts gezogen, so daß er an dem östlichen Ufer sehr untief ist. Die ganze Gegend der Stadt ist sehr bergicht und unfruchtbar; 15. Werste unterhalb derselben aber ist guter Ackerbau. Raunt hat man bey der Stadt einen Platz, da man die Pferde weiden oder Gartenfrüchte ziehen kann. Eine Insel oberhalb der Stadt, welche Konny Ostrow genennet wird,

wird, ist der einzige Ort, dessen man sich hierzu bedienet. Weil aber dieselbe nicht selten überschwemmet wird, so gehet auch öfters die Hoffnung des Jahres in dem Wasser verlohren. Dann es ist in Sibirien nicht der Gebrauch, daß man ein schlechtes Land durch Düngung oder Ansährung guter Erde zu bessern suchen sollte. Wer nicht ein Stück Land besitzt, das keine Bearbeitung nöthig hat, der lebe lieber in Bedürfniß, weil er meynt, dasjenige sey nicht von Gott beschert, was man durch der Hände Arbeit erzwingen müsse. Doch dieses rühret nicht sowohl aus einem Grundsatz der Frömmigkeit, als vielmehr von der Faulheit her. In Sibirien beobachtet man gar selten die Gewohnheit, daß der Gläubiger, wenn ihm der Schuldiger seine Schuld abgetragen hat, demselben dafür eine Quittung oder seine bisher in Händen gehabte Schuldschreibung heraus giebt, sondern, wenn etliche Jahre verflossen sind, und der Mann Geld nöthig zu haben meynt, so fordert er die abgetragene Schuld noch einmahl. Wenn der angebliche Schuldiger einwendet, die Schuld wäre bereits abgetragen, so wird die Sache dem Rechtspruche des Woywoden überlassen, welcher dieselbe auf unterschiedliche Art zu entscheiden gewohnt ist. Noch vor kurzem geschah es, daß ein Bargasimischer Bauer den andern wegen einer Schuld todtschlug, die er dem erschlagenen schon zweymahl abgetragen, und nun zum drittenmahl hatte abtragen sollen; denn er besorgete, daß wenn der Kerl

lang

lang lebte, er die Schuld noch oft würde bezahlen müssen. Ueberhaupt wann ein Sibiriat durch Schelmeren und Betrügeren zu etwas gelangen kann, so erwählt er diesen Weg lieber als die Arbeit. Die Selenginsker haben auch diesen Vorthell, der ihrer Faulheit zu statten kommt, daß ihre Lebensart von der Bratskischen nicht gar sehr unterschieden ist. Sie essen in der Stille, was ihnen vorkommt, sie trinken ihren Thee nach Bratskischer Art, und also fällt es ihnen leichter sich zu ernähren, als wenn sie sich, wie an andern Orten Rußlandes, an gewisse Speisen binden wollten. Denn der Selenga ist nicht fischreich; man hat zwar Stöhre, Tschebanki † Saimeni †† und eine Art Forellen, die Lenki genannt werden, auch Gründlinge, aber alles in geringer Anzahl. Der Hauptfisch, den man daselbst haben kann, sind die Omuli, eine Art eines Weißfisches, der zu Ende des Augustmonats in ungeheurer Menge aus dem See Baikal aufsteiget, und womit sich die Einwohner auf das ganze Jahr versehen.

Wir haben während unserm ganzen Aufenthalt in der Stadt es kaum so weit bringen können, daß wir zuweilen etwas Milch zum Thee bekommen hätten. Die Leute sind viel zu faul, als daß sie in den schönen Gegenden

† Species Cyprini Art.

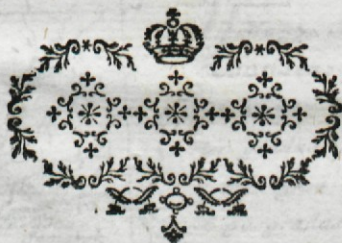
†† Trutta Salmonata

unterhalb der Stadt des Sommers so viel Futter sammeln sollten, daß sie einiges Vieh in der Stadt damit ernähren könnten. Sie lassen lieber ihr Vieh im Sommer und Winter an den Orten herum laufen, wo Weide ist. Es sind in der Stadt einige Kaufläden, darin aber ist bey nahe gar nichts zu haben. Wie leicht wäre es einem Selenginsker, mit allerhand Kleinigkeiten, die er in der Bude halten könnte, etwas zu erwerben. Aber er liegt lieber 51. Wochen des Jahrs hinter dem Ofen, und die 52ste reiset er nach Kjachta; und davon ernährt er sich das ganze Jahr.

Während daß wir uns in dieser Stadt aufhielten, hatten wir mehrentheils schlechtes Wetter, fast beständige und heftige Nordwinde, auch zuweilen Regen, welches letztere die Einwohner als etwas sehr seltenes ausgaben, indem es sonst fast niemals vor dem Augustmonate regnen soll.

Wir machten uns einen guten Nachmittag zu Rufe, an welchem uns der Herr Brigadier Bucholz zu Wasser an die Stelle führte, wo man den neuen Ort Nowo Selenginsk anzulegen beschlossen hatte. Derselbe liegt ohngefähr 3 Werste oberhalb der Stadt an dem linken Ufer des Selenga, und die Gegend ist unstreitig etwas besser, als die Gegend der Stadt Selenginsk, wie

sich denn auch die Lage zu einer Festung noch einiger Maßen schickt. Allein, da man den Ort anlegen wollte, so fand man solche Schwierigkeiten, daß man auch nicht einmal den Anfang damit gemacht hat. Das Erdreich daselbst ist steinicht, aus kleinen Kieseln und groben Sande gleichsam zusammen gepreßt, und es würde unsägliche Unkosten erfordern, wenn man darauf bauen wollte; ja mit den in Sibirien bey dem bauen üblichen Werkzeugen, wäre es eine unmögliche Sache. Vermuthlich hat derjenige, der es angegeben, nicht gewußt, daß man bey Anlegung einer Festung auch auf das Erdreich zu sehen habe. Schade ist es, daß zu in selbiger Gegend zu beyden Seiten des Flusses für die Pferde der Dragoner, welche in der neuen Stadt zur Besatzung liegen sollten, mit ungemeinen Kosten erbaute Stallungen, nun ganz und gar ohne Nutzen da stehen.





METROPOLIS
Castellum
Urbs insignis
Mercatoria
Urbs non ignobilis
Urbs vulgaris
Monasterium
Vicus
Pagus
Officina metallica
Linea punctate per totam mappam gemino ordine ducte denotant viam, quam in itinere emensi sumus.

Mappa Geogr.
Continens partem
RUSSICI IMPERII
inter gradus lat. 52. et 68.
et inter grad. longitud. 45.
et 90. gradus longitudinis
primos computando ab
Insula Ferro.







